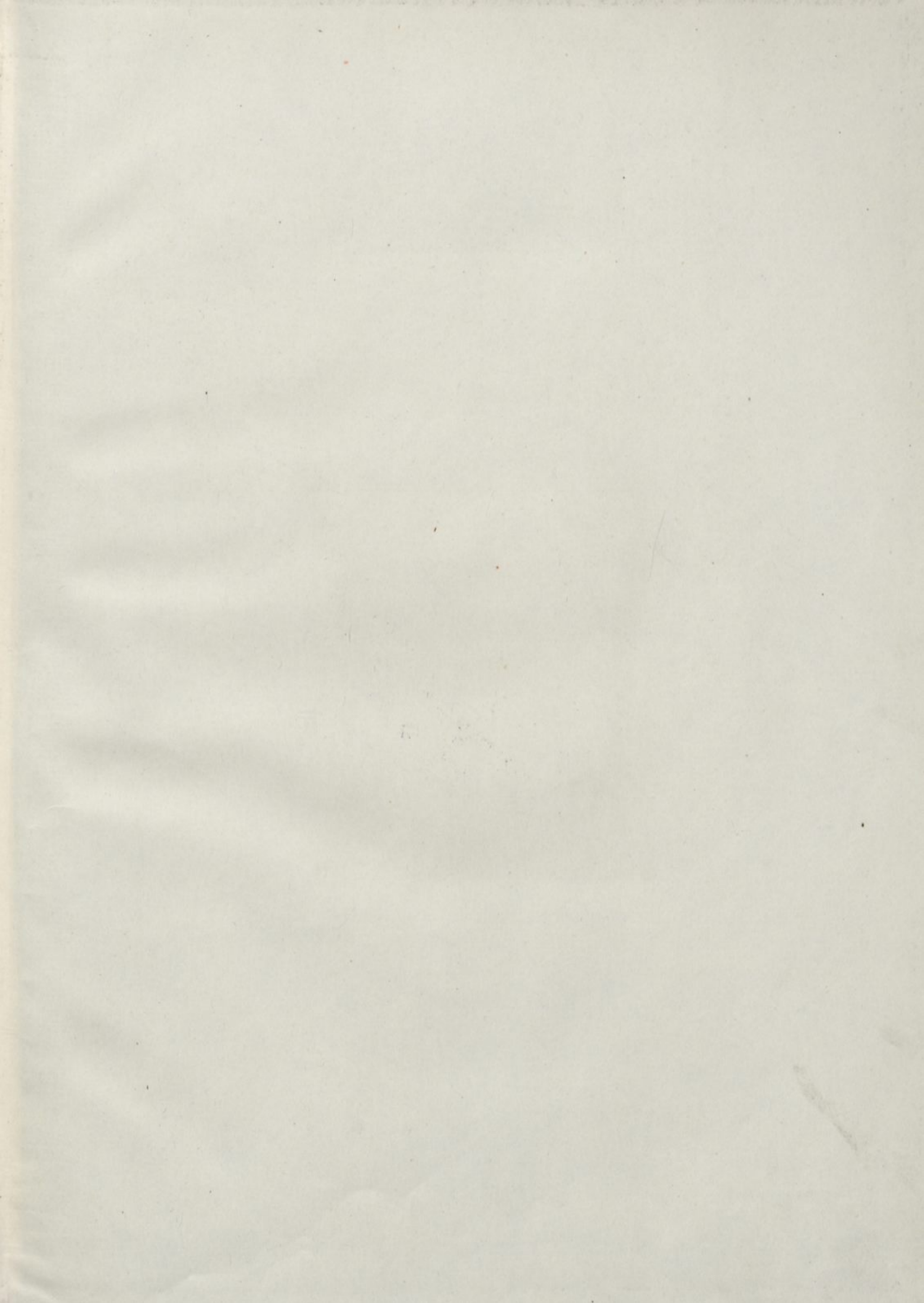


COBURG









Erster Bürgermeister Unverfähr, Coburg

Ehrenbürger der Stadt Coburg

Reichspräsident

Exz. von Beneckendorff und Hindenburg

Generalfeldmarschall

Berlin

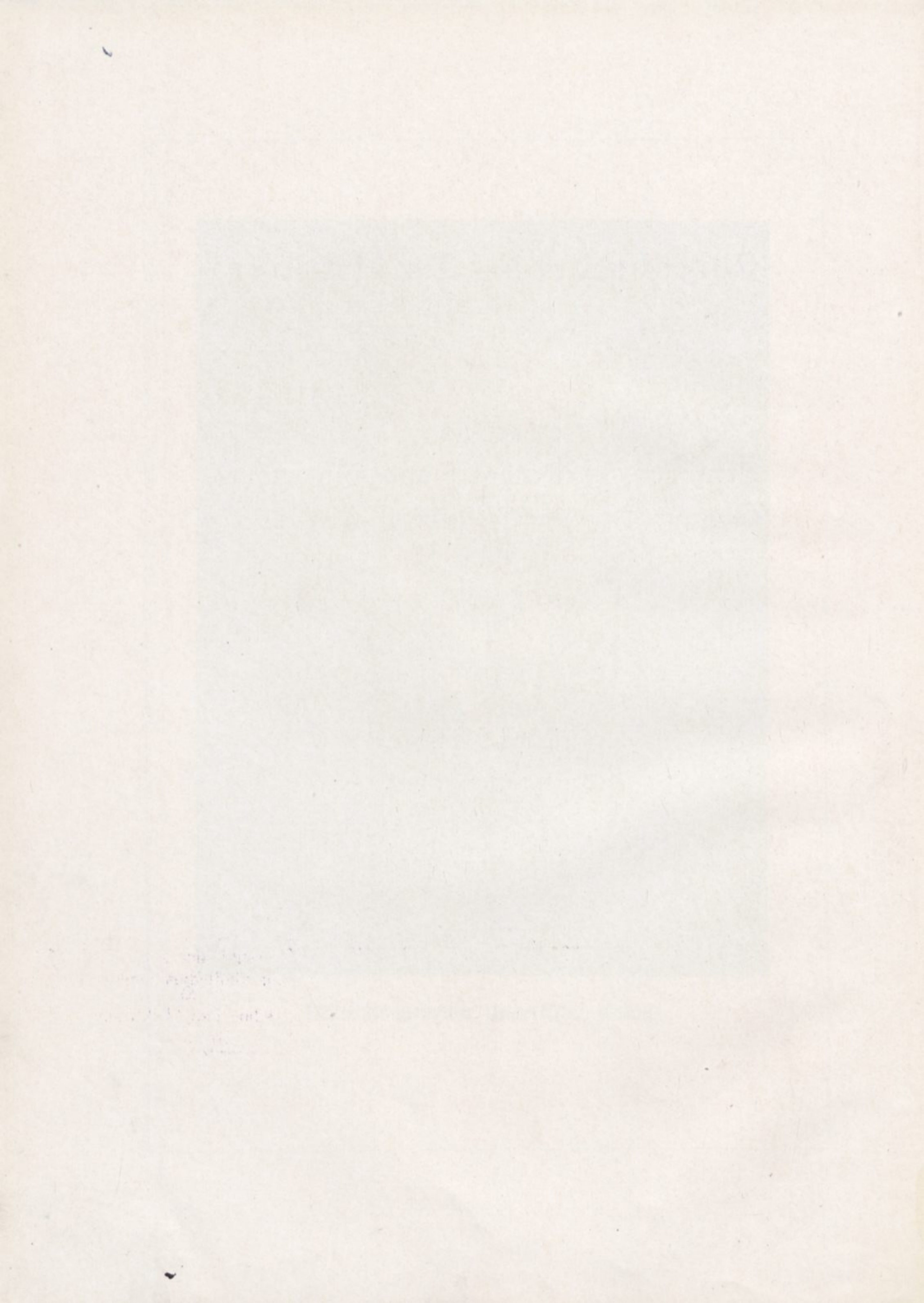
seit 1. Oktober 1917

Gustav Hirschfeld

Oberbürgermeister a. D.

Coburg

seit 1. Mai 1924



Monographien deutscher Städte

Darstellung deutscher Städte und ihrer Arbeit in Wirtschaft, Finanzwesen, Hygiene, Sozialpolitik und Technik

Herausgegeben von

Erwin Stein

Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik e. V.

Band XXX

Coburg

1929

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau

Die Stadt Coburg

Herausgegeben von

Rechtskundigen ersten Bürgermeister Unverfähr, Coburg, und Erwin Stein, Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik e. V.

in Verbindung mit:

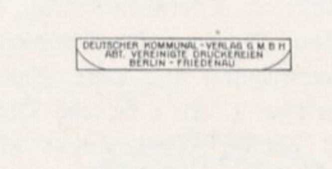
II. Bürgermeister Ernst Altenstädter, Oberstudiendirektor Dr. Ernst Bähr, Bezirksschulrat Hans Bähr, Prof. Adam Brückner, Oberstudiendirektor Dr. Rudolf Däbritz, Rechtsrat Franz Dehler, Gewerbeschulrat Fritz Dürr, Stadtrat und Landesgewerberat Wilhelm Feyler, Landwirtschaftsrat I. Kl. i. R. und Ökonomierat Amand Fischer, Oberregierungsrat Dr. Ernst Fritsch, Kommerzienrat Alfred Haußknecht, Staatsarchivar Dr. Walter Heins, Bezirksarzt und Obermedizinalrat Dr. Oskar Hoenisch, Stadtbaurat Ernst Köster, Oberspielleiter am Landestheater Dr. Ingo Krauß, Archivrat, Prof. Dr. Thilo Krieg, Oberpfarrer und Generalsuperintendent i. R. Dr. h. c. Georg Kükenthal, Konservator a. d. Kunstsammlung der Veste Dr. Oskar Lenz, Direktor der Städt. Werke Leonhard Meckel, Oberbaurat und Prof. Leopold Oelenheinz, Dekan Franz Ott, Oberstudiendirektor Dr. August Reukauf, Dipl.-Ing., Direktor der Staatl. Bauschule Coburg, Prof. Gustav Sänger, Landgerichtsdirektor, Vorsitzender der Landesstiftung Dr. Hans Schack, Prof. Carl Schumann, Sparkassen-Direktor Konrad Soergel, Architekt Dr. Richard Teufel, Studiendirektor Heinrich Woltmann

Mit zahlreichen Abbildungen



1929

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau


DEUTSCHER KOMMUNAL-VERLAG G.M.B.H.
ABT. VEREINIGTE DRUCKEREIEN
BERLIN-FRIEDENAU

Geleitwort

Im Rahmen der von mir geleiteten „Zeitschrift für Kommunalwirtschaft“ erschienen vor etwa dreizehn Jahren Sonderhefte über Düsseldorf, Chemnitz, Posen und Dresden, die später in anderer Form unter dem Gesamttitel „Monographien deutscher Städte“ fortgesetzt worden sind. Diese Monographien berücksichtigen Städte wie Berlin, Berlin-Neukölln, Berlin-Wilmersdorf, Frankfurt a. M., Kassel, Magdeburg, Darmstadt, Danzig usw. Jede Monographie behandelt die wesentliche Grundlage der Entwicklung des kommunalen Lebens, die Finanz- und Steuerverhältnisse, Einwohnerzahl und Struktur der Bevölkerung, Grundbesitz und Bodenverhältnisse, soziale und hygienische Fragen, Armenwesen, öffentliche Fürsorge, die kommunale Technik, kurz alles, was für die Betätigung der Stadtverwaltungen überhaupt in Frage kommt. Besonders hervorzuheben sind dabei diejenigen Einrichtungen und Veranstaltungen, die als neue Marksteine auf dem langen Wege der kommunalen Betätigung anzusehen sind, Maßnahmen, die besonders wertvolles und auch für andere Gemeinwesen beachtenswertes Erfahrungsmaterial bieten. Dabei sollen aber auch, natürlich nur kurz, Organisation und Ergebnisse älterer kommunaler Institute und Einrichtungen geschildert werden, damit sich ein vollständiges, abgerundetes Bild von Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik der betreffenden Stadt ergibt.

Nach einer Pause von acht Jahren wurde im Jahre 1923, mitten in der Inflationszeit, die Monographiearbeit fortgesetzt, da wertvolles Material zu erwarten war. Ist doch das kommunale Leben sowohl durch den Krieg als auch durch die ersten Nachkriegsjahre stark beeinflußt worden. Der alte Grundsatz, diese Darstellungen nur von durchaus erfahrenen, in der Praxis stehenden Männern schreiben zu lassen, blieb dabei erhalten. Es war zu hoffen, daß die Stadtverwaltungen, die vor dem Kriege ihre Förderung diesem Sammelwerk zuteil werden ließen, nunmehr der Fortsetzungsarbeit die gleiche Förderung nicht versagten.

So entstand die Monographie Essen, herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Luther (dem früheren Reichskanzler), und, um auch die kleineren Städte nicht zu vernachlässigen, die Monographie Grünberg, herausgegeben von Oberbürgermeister Finke. Unter den Einwirkungen der Inflation ist zwar die beste buchtechnische Ausgestaltung nicht durchweg gesichert gewesen. Die Verbreitung und Beachtung in den kommunalen Kreisen des In- und Auslandes war aber überaus lebhaft.

Ferner erschienen im Jahre 1925 die Monographien Gleiwitz, Görlitz, Neiße, denen sich dann in schneller Folge Beuthen, Waldenburg, Glogau, Gelsenkirchen, Ludwigshafen, Nürnberg, Forst, Guben, Hagen, Altona, Heidelberg, Grünberg und Hanau anschließen konnten.

Das vorliegende Werk ist Coburg gewidmet.

Coburg ist eine der ehemaligen thüringischen Haupt- und Residenzstädte, die ihren Fürsten viel zu verdanken haben. Im Lauf der Jahrhunderte haben die Herzöge von Coburg eine Fülle kultureller Einrichtungen geschaffen, die ihre Anziehungskraft auch auf die Bevölkerung der näheren und weiteren Umgebung ausübten und viele Rentner veranlaßten, sich in Coburg anzusiedeln. — Krieg, Umsturz und Inflation haben die Stadt in ihrer Entwicklung auf das schwerste gehemmt. Die Stadtverwaltung aber ist lebhaft bemüht, alle Schwierigkeiten — insbesondere finanzieller Art — zu überwinden, um der Bevölkerung die alten Kulturstätten zu erhalten und der Stadt das Gepräge einer vornehmen Fürsten- und Fremdenstadt zu bewahren. Dieses Buch gibt ein Bild des gewordenen und werdenden Coburg.

Allen Mitarbeitern am vorliegenden schönen Werk sei an dieser Stelle besonderer Dank ausgesprochen.

Berlin-Friedenau, im Mai 1929.

Erwin Stein.



Inhalts-Verzeichnis

Geschichte der Stadt Coburg

Von Stadtarchivar Dr. W. Heins.

Das Coburger Land zählt zu den schönsten Punkten unseres deutschen Vaterlandes. Auf grünem Berggipfel, der eine liebliche Aussicht eröffnet, thront die altersgraue Veste, im Munde des Volkes die Fränkische Krone genannt, einem Märchenschloß vergleichbar, das der Zauber einer reichen Vergangenheit umhüllt. Wer denkt nicht an die Tage, da einer der größten Söhne unseres deutschen Volkes, der Wittenberger Reformator, hier oben saß in emsiger Arbeit, aber auch in banger Sorge um sein Werk, dem im schwäbischen Augsburg die äußere Prägung verliehen wurde! Und malerisch liegt zu Füßen der stolzen Festung, die ein Wallenstein einst vergeblich berannte, die ehemalige Residenzstadt des Herzogtums Sachsen-Coburg im grünen Itzgrunde, viel besungen und gern aufgesucht von deutschen Dichtern und Schriftstellern, unter denen die Namen von Moritz August von Thümmel, Jean Paul, Musäus, Friedrich Rückert und Gustav Freytag besonders hervorleuchten. Die Tore und Türme der Stadt und ihre winkeligen Gassen wissen von einer nicht minder reichen Geschichte wie die der Veste zu erzählen.

Der Name „Coburg" taucht zum ersten Male in einer — wegen ihrer Echtheit allerdings umstrittenen — Urkunde vom Jahre 1056 auf. Mittels dieses Schriftstückes überwies die Königin Richeza von Polen ihre vom Vater, dem Pfalzgrafen Ehrenfried von Lothringen, ererbten Güter zu Saalfeld und Coburg dem aus der Geschichte des deutschen Kaisers Heinrich IV. bekannten Erzbischof Anno von Köln. Dieser verwendete jene Besitzungen zur Stiftung des Benediktinerklosters Saalfeld, das im Jahre 1071 von ihm ins Leben gerufen wurde.

In einer Urkunde von 1075 ist dieses Saalfelder Klostergut „Coburg" näher beschrieben; u. a. gehörten dazu eine Reihe von Dörfern im Itzgrund. Jedoch erst die päpstliche Bestätigungsbulle für das Kloster Saalfeld vom Jahre 1126 läßt den Schluß zu, daß das „Coburg" der Schenkung Richezas nicht die heutige Stadt gewesen sein kann, sondern der Festungsberg und eine dort befindliche Siedlung. An der Stelle, wo später sich die Stadt erhob, lag ein Dorf namens Truftelstat oder Trufalistat. Der Name Coburg für die Talsiedlung ist erstmalig mit Sicherheit durch eine Urkunde vom Jahre 1217 bezeugt.

Mannigfach sind die Deutungsversuche für die beiden Namen Coburg und Trufalistat. So hat man die Vorsilbe Co- im Worte Coburg von Kuppe oder einem Eigennamen Coppo abzuleiten versucht; auch an Kühburg und eine Erklärung aus dem Keltischen hat man gedacht. Am meisten für sich hat die Auslegung des Wortes Coburg, die kein Geringerer als Felix Dahn gegeben haben soll. Danach ist Coburg eine „Cobenburg", d. h. eine mit Hütten — Coben — versehene Befestigungsanlage, Burg. Noch dunkler ist die Herkunft des Namens Truftelstat. Man hat es in jüngster Zeit als eine thüringische Siedlung bezeichnet und den Bestandteil Trufali — von den „Turfalen" oder Thüringern abzuleiten versucht, eine Erklärung, die mir jedoch nicht genügend gefestigt erscheint. Erschwerend für

alle Deutungsversuche ist es, daß wir heute nicht mehr die Originale der ältesten Urkunden zur Coburger Stadtgeschichte besitzen, sondern auf spätere Abschriften angewiesen sind.

Trufalistat war also der ursprüngliche Name für die spätere Stadt Coburg. Er geriet bereits im Laufe des 12. Jahrhunderts in Vergessenheit, denn die angeführte Urkunde von 1217 spricht von dem Flecken (der lateinische Ausdruck lautet burgum) Coburg, der in alter Zeit Trufalistat genannt wurde. Der Ort im Tale erhielt seinen Namen nach der Siedlung auf dem Berge: Coburg. Da die älteste Überlieferung zur Geschichte der beiden Orte in Saalfelder Urkunden ihren Niederschlag gefunden hat, liegt die Vermutung nahe, daß das Kloster Saalfeld, das auf dem heutigen Festungsberge eine Propstei errichtet hatte, auch an der Entwicklung der Stadt Coburg in hervorragendem Maße beteiligt war. In geistlicher Beziehung stand Coburg bis zur Einführung der Reformation, obwohl es zum Würzburger Bistumssprengel gehörte, unter dem unmittelbaren Einfluß der Abtei Saalfeld, die außerhalb der Würzburger bischöflichen Zuständigkeit im Erzstift Mainz lag. Aber auch auf dem weltlichen Gebiete ist die Tatsache bemerkenswert, daß die beiden ältesten Jahrmärkte der Stadt Coburg auf Feiertage fallen, die auf die innigen kirchlichen Verbindungen mit dem Kloster Saalfeld hinweisen: den Kirchweihtag der Stadtkirche zu St. Moriz, die später die Kirche der in die Stadt verlegten Propstei wurde, und den Tag der beiden Klosterpatrone Peter und Paul.

Nach mittelalterlichem Rechte unterstand das Saalfelder Klostergut Coburg der weltlichen Schutzherrschaft eines adeligen Geschlechtes der Umgegend. Als Kirchenvogt wird im Jahre 1225 ein Mitglied der Familie von Sonneberg genannt. Sein Nachfolger auf diesem Posten scheint Graf Hermann I. von Henneberg gewesen zu sein, der im Jahre 1248 die Vogtei über einen Zehnten zu Coburg übertragen erhält und der Propstei 1265 eine Stiftung vermachte. Zwischen den beiden genannten Jahren hatte er sich auch auf dem Berge und Schlosse Coburg ansässig gemacht. 1289 erscheint zum ersten Male die Talsiedlung einwandfrei als Stadt, und zwar auf Grund ihres Siegels, das über einer Mauer mit 5 Zinnen rechts ein hohes Dach, in der Mitte einen großen Turm mit Tor und links eine nach rechts schauende Henne zeigt, als Hennebergische Landstadt. Schon vorher — seit den fünfziger Jahren des 13. Jahrhunderts — tauchen in hennebergischen Urkunden wiederholt die Namen von Coburger Einwohnern auf.

Die Grafen von Henneberg waren die Nachkommen der alten fränkischen Gaugrafen des Grabfeldgaues, dessen östlichen Teil einst die Coburger Landschaft gebildet hatte. Aus dem abhängigen Stande von königlichen Beamten des Frankenreiches hatten sich ihre Vorfahren während des 11. und 12. Jahrhunderts mit dem Aufkommen des Lehenswesens immer mehr befreit und wurden schließlich selbständige Territorialherren. Bereits im 12. Jahrhundert hatten sie in der Umgegend Coburgs durch Erwerbung von Besitzungen festen Fuß gefaßt. Durch Erbschaften konnten sie ihr hiesiges Gebiet in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts weiterhin vergrößern. Zu den Neuerwerbungen gehörten auch Ort und Veste Coburg, welche das Kloster Saalfeld aus irgendwelchen unbekannten Gründen an die Henneberger abgetreten haben muß.

Graf Hermann I., der erste Coburger Territorialherr aus dem Geschlechte der Henneberger, starb 1290. Mit dem bereits im nächsten Jahre erfolgten Tode seines Sohnes Boppo ging die Herrschaft über das Coburger Gebiet auf die Markgrafen von Brandenburg aus



Herzog Ernst I. (1806—1844)



Herzog Ernst II. (1844—1893)

dem Hause Askanien über, die sie 21 Jahre lang inne hatten. Teils durch Heiratspolitik, teils durch Kauf gelang es indessen im Jahre 1312 dem Grafen Berthold VII. von Henneberg-Schleusingen, Coburg und andere verlorengegangene Besitzungen seinem Hause zurückzugewinnen. Die Regierungszeit dieses Grafen und seines Sohnes Heinrich war für die Entwicklung der Stadt Coburg von segensreicher Wirkung. Berthold VII. ließ seinen Städten überhaupt eine besondere Sorgfalt angedeihen. So befreite er sie von einer Reihe steuerlicher Lasten, denen das platte Land unterworfen war. Für die Stadt Coburg insbesondere erwirkte er von Kaiser Ludwig dem Bayern, dessen Partei er in den damaligen Reichswirren frühzeitig ergriff, eine Reihe von wichtigen Privilegien. Er erhielt im Jahre 1314 und nochmals 1323 vom Kaiser die Erlaubnis, in Coburg eine Getränkesteuer, Ungeld, zu erheben und mit deren Einnahme die Stadt zu befestigen. Auf Bertholds und seines Sohnes Bitten verlieh Ludwig der Bayer 1331 der Stadt dieselben Freiheiten, die die zu dieser Zeit an die Grafen von Henneberg verpfändete Reichsstadt Schweinfurt ein Jahr früher vom selben Herrscher erhalten hatte. Durch diese Urkunde wurde der Stadt Coburg freie Gerichtshoheit zugesichert und die Bürger von der Verantwortung vor auswärtigen Gerichten befreit. Das vor den Toren der Stadt Coburg gelegene St. Georgenhospital, das wahrscheinlich zu Anfang des 14. Jahrhunderts gegründet worden war, begabten Graf Berthold und seine Nachkommen aus dem Henneberger Geschlecht mit namhaften Stiftungen.

Um 1300 war also die Stadt über ihren alten Bering, der eine auffallend regelmäßige Anlage zeigt, hinausgewachsen. Vor den vier Toren entstanden Vorstädte, die auf einen lebhaften Aufschwung des städtischen Lebens weisen. Die Lage der Stadt an einer Hauptverkehrsstraße des Mittelalters, an dem alten Handelsweg Nürnberg—Leipzig, mag denn auch die städtische Entwicklung vorteilhaft begünstigt haben.

Durch Erbschaft und Heirat fiel Stadt und Land Coburg im Jahre 1353 an die Markgrafen von Meißen aus dem Hause Wettin, das fünfeinhalb Jahrhunderte lang bis zum Umsturz des Jahres 1918 hier herrschte. Rein äußerlich kam der Herrschaftswechsel in dem neuen Stadtsiegel zum Ausdruck, das seit der Mitte des 14. Jahrhunderts den von links nach rechts schreitenden meißnischen Löwen zeigt. Später nahm die Stadt als zweites, heute noch gebräuchliches Wappen einen Mohrenkopf an, der nach der Überlieferung den Stadtpatron, den heiligen Mauritius oder Moritz, darstellen soll. — In den älteren Zeiten der Wettiner Herrschaft bildete sich auch die Ratsverfassung der Stadt durch. Zu Ende des 13. Jahrhunderts war der hennebergische Stadtschultheiß oberster Beamter in der Stadt und zugleich ausführendes Organ der Landesherrschaft. Das 14. Jahrhundert brachte dann, wahrscheinlich im Anschluß an die erwähnten Privilegien der Henneberger und Ludwigs des Bayern, der Stadt die Selbstverwaltung. Um die Mitte dieses Jahrhunderts hören wir erstmalig von den Sechs im Rat, die das Stadtregiment auf Grund der Wahl führen, deren Zahl um 1400 verdoppelt wird. Hundert Jahre später waren in der Bürgerschaft ernste Zwistigkeiten über die Ratswahl ausgebrochen, wobei die alten vornehmen Geschlechter der Stadt die Mitglieder der Zünfte und die gemeinen Bürger auszuschließen suchten. Durch einen fürstlichen Spruchbrief vom Jahre 1491 wurde jedoch die Zahl der Handwerker im Rate auf 8 und die der Gemeinde auf 4 festgesetzt. Aus dem Jahre 1438 ist die Erbauung eines städtischen Rat- und Kaufhauses überliefert, das 1577 erweitert wurde.

Frühzeitig fand die Reformation ihren Eingang in unsere Stadt. Coburg, seit 1485 ein

Bestandteil des Kurfürstentums Sachsen und die Hauptstadt der „Ortslande in Franken", wurde ein Bollwerk der neuen Lehre. Bereits im Jahre 1523 tagte hier eine Synode, deren Aufgabe es war, die kirchlichen Verhältnisse neu zu regeln. Im folgenden Jahre wurde eine



Herzog Alfred (1893—1900)

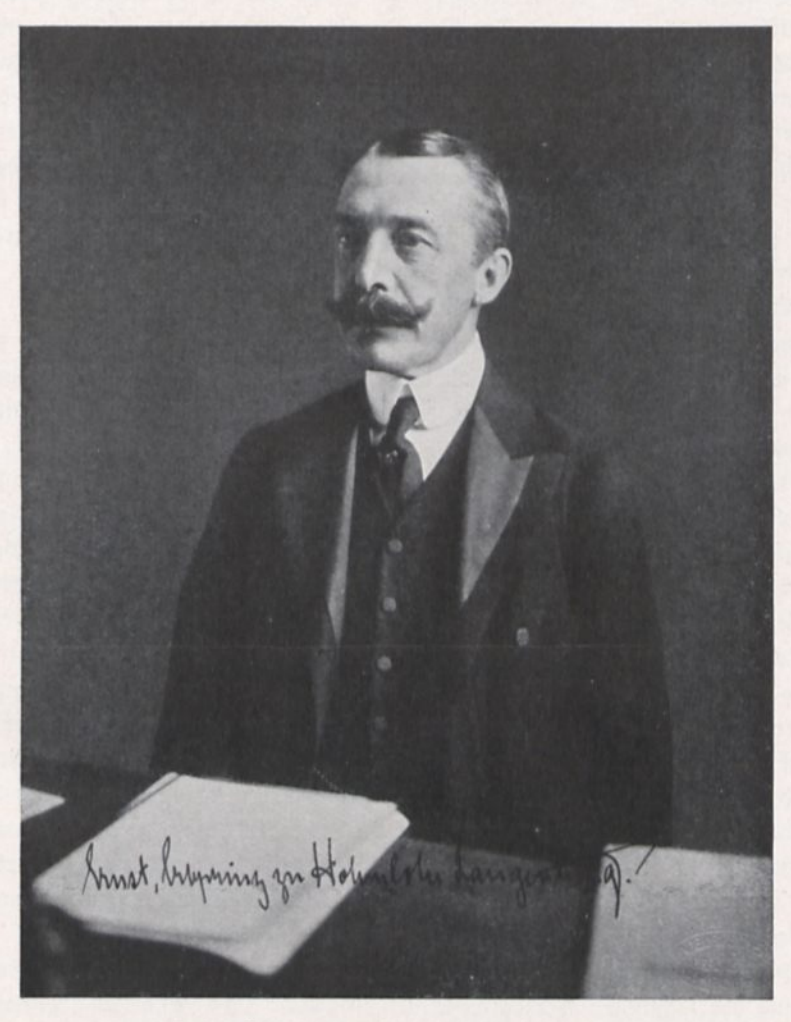
evangelische Kirchenordnung eingeführt und die katholischen Gottesdienste in den Stadtkirchen abgeschafft. Balthasar Düring hieß der Reformator Coburgs, der hier seit etwa 1520 im Sinne Luthers wirkte, zunächst als Prediger, später als der erste evangelische Superintendent.

Als solcher nahm er an der großen Kirchenvisitation des Jahres 1528 teil, die den lutherischen Glauben im Coburger Gebiete endgültig befestigte. Die Propstei und das seit dem Jahre 1250 bestehende Franziskanerkloster wurden aufgehoben, die Vermögensverwaltung dieser geistlichen Institute ging in die Hände einer vom Kurfürsten ernannten Kommission und später in die der Stadt über. Dieser wurde dafür die Verpflichtung auferlegt, von den reichen Einkünften der ehedem kirchlichen Besitzungen die städtischen Kirchen- und Schuldiener zu besolden. Das städtische Schulwesen erfuhr durch die Reformation einen segensreichen Aufschwung; die Besetzung der Lehrstellen an der lateinischen Ratsschule erfolgte nach den Gutachten der beiden Reformatoren, namentlich Melanchthons. Luther, der bereits im Jahre 1518 auf der Durchreise nach Heidelberg zum Augustinerkonvent Coburg berührt hatte, weilte auf der Veste in den Monaten April bis Oktober 1530, während auf dem Augsburger Reichstage um den Fortbestand und die Anerkennung seines Werkes durch Kaiser und Reich gekämpft wurde. Der Aufenthalt des Reformators auf der Burg bildet einen der Höhepunkte auch in der Geschichte der Stadt Coburg.

Für die äußere Entwicklung der Stadt wichtig wurde der Umstand, daß Herzog Johann Ernst, der Bruder des unglücklichen sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich des Großmütigen, seine Residenz in Coburg, und zwar in dem zwischen 1543—49 zum Schlosse umgebauten ehemaligen Franziskanerkloster aufschlug. Vorher hatten die Henneberger und Wettiner, wenn sie gelegentlich ins hiesige Gebiet kamen, ihren Wohnsitz auf der Veste genommen. Das Coburger Land, das bisher nur eine entlegene Außenprovinz war, wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts der Mittelpunkt eines selbständigen wettinischen Staates.

Der bedeutendste der Coburger Herzöge aus dem älteren Geschlecht war Johann Casimir, der von 1596—1633 regierte. Er war der Schöpfer jener stolzen Reihe von Spätrenaissancebauten, die eine Zierde des Coburger Stadtbildes darstellen. Sein Name lebt heute noch fort in seiner bekanntesten Gründung, dem Gymnasium Casimirianum in Coburg, einer Pflanzstätte der Wissenschaft, dem die Aufgabe zufiel, tüchtige Verwaltungsbeamte, Geistliche und Lehrer für das Coburger Land heranzubilden. Durch eine kluge Politik der Zurückhaltung, gemäß seinem Sinnspruch „Friede ernährt, Unfriede verzehrt", der noch heute das alte Portal des vormaligen Residenzschlosses ziert, verstand es der Herzog, vierzehn Jahre lang sein Land vor den Schrecknissen des Dreißigjährigen Krieges zu bewahren. Erst nach der Landung des Schwedenkönigs Gustav Adolf und dem Leipziger Konvent der evangelischen Reichsstände trat Johann Casimir in den Krieg auf der Seite der protestantischen Partei ein. Bereits im nächsten Jahre — im September 1632 — rückten die vereinigten kaiserlichen und katholischen Streitkräfte unter der Führung Wallensteins und des Kurfürsten Maximilian von Bayern gegen die Stadt und die auf den Angriff wohlvorbereitete Veste vor. Während erstere durch einen Handstreich genommen wurde, widerstand letztere unter dem Kommando des schwedischen Obersten von Taupadel tapfer den wiederholten Anstürmen der Feinde. Diese mußten schließlich, nachdem Wallenstein selbst durch einen wohlgezielten Schuß in Lebensgefahr gebracht worden war, die Belagerung aufgeben und zogen ab, nicht ohne die Stadt und die umliegenden Dörfer kräftig geplündert zu haben. Zwei Jahre später fielen Stadt und Veste den Truppen des kaiserlichen Generals Lamboy anheim, die im Lande noch ärger hausten als die Wallensteiner. Von da an nahm der Jammer bis zum Ende des Krieges nicht ab, und als der Friede nahte, läuteten die Glocken über ein verarmtes und menschenleeres Land.

Durch den Tod des kinderlosen Herzogs Johann Casimir im Jahre 1633 verlor die Stadt Coburg ihren Charakter als Residenz. Das Coburger Gebiet wurde zunächst von Eisenach, dann von Altenburg aus verwaltet und fiel schließlich an den bekannten Herzog Ernst den Frommen von Gotha, der einen großen Teil des alten ernestinischen Gesamtbesitzes vom Hause Wettin



Ernst, Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg
Regent 1900—1905

unter seiner Herrschaft vereinigte. Nicht lange, denn nach seinem 1675 erfolgten Tode wurde das eben erst zusammengeschweißte Herzogtum Gotha unter die sieben hinterlassenen Söhne Ernsts aufgeteilt. Der coburgische Anteil fiel an Herzog Albrecht, der sichtlich bemüht war, den Wohlstand der Städte und des Landes zu heben. Er richtete in Coburg die fahrende Post ein und förderte die städtischen Innungen, deren älteste — die Färber- und Tuchmacherinnung — bereits im Jahre 1446 erwähnt wird, durch Erneuerung ihrer Satzungen. Später,

zu Anfang des 18. Jahrhunderts, tobte ein 36 Jahre währender Erbfolgestreit und erbitterter Aktenkrieg um den Besitz von Stadt und Land Coburg, das während dieser Zeit von Meiningen und Saalfeld aus gemeinsam regiert und schließlich durch Reichshofratsbeschluß mit dem Herzogtum Saalfeld vereinigt wurde.

Von den Wunden, die der Dreißigjährige Krieg der Stadt Coburg geschlagen hatte, erholte sich diese nur sehr langsam. Am Ende des 16. Jahrhunderts zählte sie etwa 2000 Einwohner, mehr als drei Jahrhunderte brauchte sie, um diese Zahl zu verzehnfachen. 60 Häuser wurden während des großen Krieges niedergebrannt; die fortwährenden Kontributionen und Plünderungen hatten die meisten Bürger an den Bettelstab gebracht. Mehrere Male hat auch die Pest in den Mauern der Stadt gewütet. Ebenso war vor Wasserschäden durch das im Sommer zwar harmlose, im Frühjahr und Herbst aber oft heimtückische Flüßchen Itz Coburg nicht bewahrt. Der Wiederaufbau und die völlige Überwindung der durch Krieg und Naturgewalten erlittenen Schäden zog sich mehrere Jahrzehnte hin. Erst im 19. Jahrhundert hat sich die Stadt von den mannigfachen Rückschlägen völlig erholt.

Die Napoleonischen Kriege zu Anfang des vorigen Jahrhunderts brachten neues Unheil über Stadt und Land. Herzog Franz Anton, der sich um die Sammlungen auf der Veste sehr verdient gemacht hat, mußte im Herbst des Jahres 1806 vor den andringenden französischen Truppen des Marschalls Augereau nach Saalfeld fliehen und starb kurz nach seiner Rückkehr in die hiesige Stadt im Dezember des gleichen Jahres. Nur dem persönlichen Eingreifen des auch bei den Franzosen in hohem Ansehen stehenden Coburger Feldmarschalls Prinz Friedrich Josias, der während der Revolutionskriege in Frankreich die Bewohner des von seinen Truppen besetzten feindlichen Gebietes mit großer Schonung behandelt hatte, konnte es die Stadt Coburg verdanken, daß sie vor schlimmer Plünderung bewahrt blieb. Nach dem Tode des Herzogs kam das Land unter französische Verwaltung; der neue Fürst — Ernst I. — mußte sich dem Rheinbund anschließen. Unter französischer Führung kämpfte das Coburger Bataillon des Regiments der Herzöge von Sachsen während der Jahre 1807 bis 1812 auf den europäischen Kriegsschauplätzen und erlitt namentlich in Tirol, Spanien und Rußland schwere Verluste. Indessen nahm Coburg auch an den Befreiungskriegen 1813 bis 1815 lebhaften Anteil. Nachdem die Stadt im Jahre 1803 eine moderne Verwaltung mit zwei regierenden, auf Lebenszeit gewählten Bürgermeistern an der Spitze erhalten hatte, brachte das Jahr 1821 dem Lande die konstitutionelle Verfassung mit dem vom Volk gewählten Landtag.

1826 kam es nach dem Aussterben des herzoglichen Hauses Gotha-Altenburg zu einer Neuformierung der sächsischen Herzogtümer Thüringens. Das Land Coburg-Saalfeld wurde geteilt; seine nördliche Saalfelder Hälfte fiel an Sachsen-Meiningen, der Coburger Teil wurde mit Gotha zu einem neuen Herzogtum vereinigt. Im darauffolgenden Jahre wurde in der Stadt Coburg ein ständiges Hoftheater gegründet, das namentlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter Herzog Ernst II. zu einem mächtigen Kulturfaktor wurde und der Stadt zu künstlerischem Rufe verhalf. Welche Rolle der Herzog in der Geschichte der deutschen Einheitsbewegung gespielt hat, ist bekannt. Er förderte die auf den nationalen Zusammenschluß des deutschen Volkes gerichteten Bestrebungen der Turner, Sänger und Schützen, die auf ihren Tagungen bei ihm und in der Stadt Coburg eine gastliche Aufnahme fanden. 1860 schlug hier auch der deutsche Nationalverein unter Bennigsens Führung sein Asyl auf.

in seinen Aufgaben lebhaft unterstützt von dem Coburger Redakteur und Rechtsanwalt Feodor Streit.

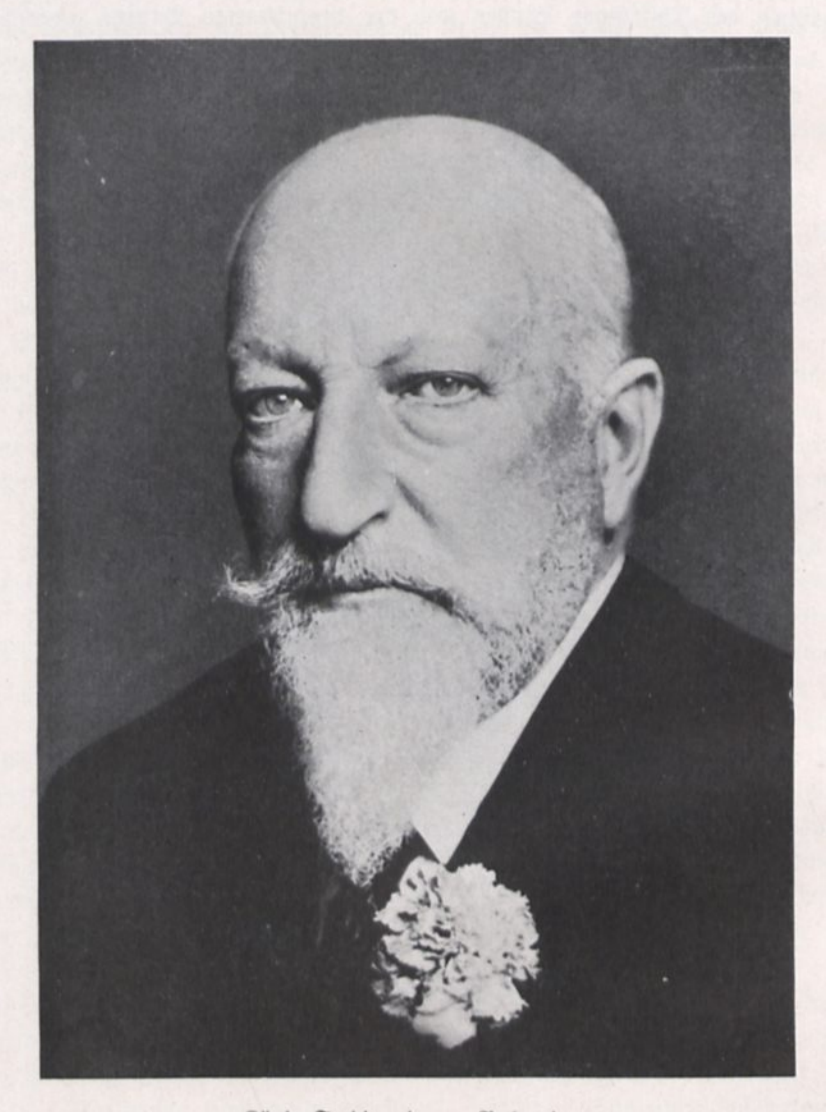
Stadt und Umgebung wurden im Laufe des letzten Jahrhunderts durch Herstellung von Neubauten, Plätzen und Anlagen eine schmucke Residenz, die sich neben den übrigen kleineren Regierungssitzen des Thüringer Landes und des benachbarten Bayern wohl sehen lassen



Herzog Carl Eduard (1900—1918)

konnte. Um das Jahr 1800 fielen die alten Stadtmauern; wenn auch dabei mancher altertümliche Reiz der Vernichtung zum Opfer fiel, so gewann doch die Stadt Raum zu weiterer Ausdehnung. Einige alte Tore, das Spital-, Juden- und äußere Ketschentor, blieben bis zur Gegenwart erhalten und verleihen dem Stadtbild noch heute eine malerische Note. Das Residenzschloß, die Ehrenburg, wurde umgebaut und die alten Wirtschaftsgebäude entfernt. An ihrer Stelle entstand der schmucke Schloßplatz, den außer dem Schlosse der in den dreißiger

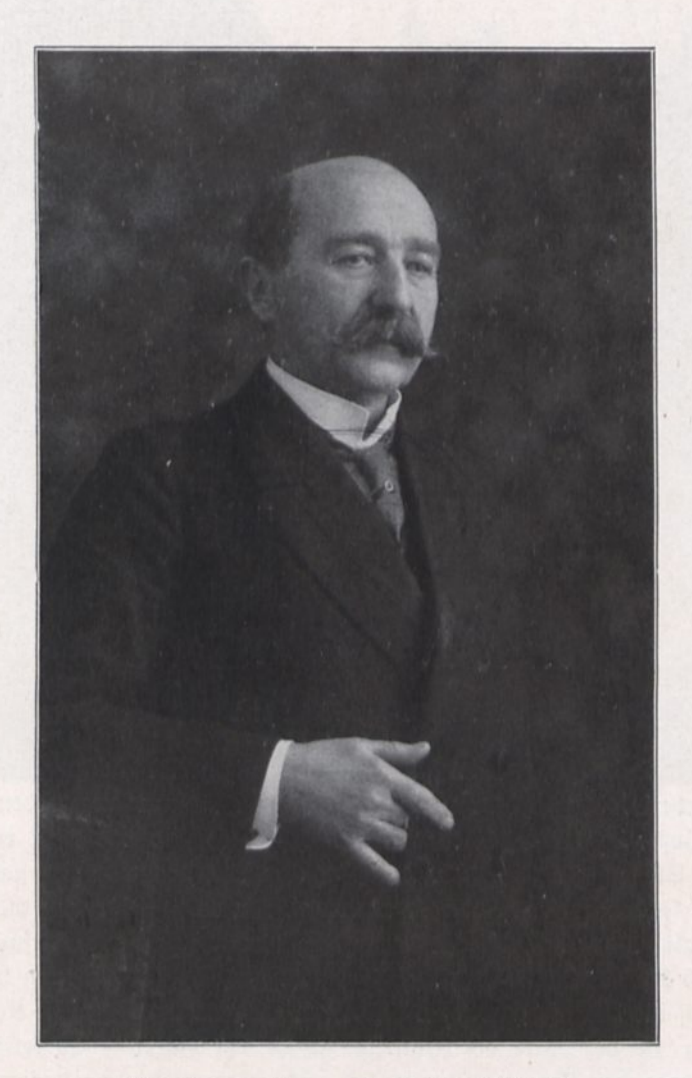
Jahren errichtete Neubau des Theaters und das Palais Edinburgh zieren. Der Festungsberg wurde in den prächtigen Hofgarten verwandelt, auf dessen schattigen Wegen man bequem die alte, von Professor Bodo Ebhardt hergestellte Veste erreicht. Die Stadt, heute ein Hauptplatz der Korbwarenindustrie, wird wegen ihrer Lage und ihrer reichen historischen und künst-



König Ferdinand von Bulgarien,
dessen Wohnsitz Coburg seit 8. 10. 1919 ist

lerischen Schätze viel besucht. Alljährlich finden im neuen Kongreßsaal der Veste bedeutende Tagungen aller möglichen Verbände statt, unter denen die Deutsche Landsmannschaft mit ihrem Coburger Pfingstkongreß mit an erster Stelle steht. Nach dem für unser Vaterland so unglücklichen Ausgang des Weltkrieges schloß sich im Jahre 1920 durch Volksentscheid das

Coburger Land an den Freistaat Bayern an, mit dessen fränkischer Nachbarschaft die Bewohner unseres Gebietes seit Jahrhunderten durch Blutsbande verbunden sind. Möge die Zugehörigkeit zu Bayern und dem stammverwandten Franken dem Lande und der Stadt Coburg zum Segen gereichen!



Oberbürgermeister a. D. Gustav Hirschfeld



St. Morizkirche und Rathaus

Die Baugeschichte Coburgs

Von Dr. Ing. Teufel.

Coburg entstand im hohen Mittelalter als planmäßige Siedlung. Wahrscheinlich wurde ein alter Wohnbezirk der Thüringer samt dem alten Namen aufgegeben und auf einem äußersten Ausläufer des Cobergs, eben noch oberhalb des damals wohl versumpften Flußlaufes, die neue Stadt gegründet. Der neue Bezirk erhielt seinen Namen nach dem befestigten Berg, zu dessen Füßen er lag. Es war ein Oval, wie es sich jetzt noch als Kern der Stadt darstellt. Die alte Handelsstraße von Nürnberg nach Leipzig und Erfurt durchschnitt die Anlage und gab die Nord-Süd-Achse. Nach Osten ging ein Straßenzug mit einem Tor in der Richtung auf die damals slawischen Gebiete und ihm entgegengesetzt ein Straßenzug mit Tor nach Westen. In der Mitte, als rechteckige Fläche, der Markt, seitab der Kirchplatz mit der Kirche. Die Anlage war klar und übersichtlich, nicht schematisch, aber doch voll Ordnung, und mit Rücksichtnahme auf das Gelände gebildet. Diesem hoch-mittelalterlichen Oval haben sich sehr bald Vorstädte angegliedert, zunächst ungeschützte Häusergruppen vor den Toren. Südwärts an der Handelsstraße die Ketschenvorstadt, nordwärts längs desselben Straßenzugs die Steinwegvorstadt. Nach Osten und nach Westen bildeten sich unbedeutende Wohnbezirke; im Westen saßen wahrscheinlich die Juden. Noch im Mittelalter waren all diese neuen Teile mit Mauer und Graben umzogen und befestigt, obwohl ihr Bezirk nicht dicht bebaut war



Veste Coburg


Biblioteka
Politechniki
Wrocławskiej

und Gärten zwischen den Häusern lagen. Heute noch ist diese mittelalterliche Gründungsanlage als Stadtkern deutlich erkennbar. Das Oval mit dem Hauptstraßenkreuz ist Mittelpunkt der nun allerdings weit ausgebreiteten Stadt geworden. Noch immer stehen wenigstens drei Tortürme; manches Stück Mauer und mancher Zwischenturm macht die alte Stadtgrenze kenntlich.

In das mittelalterliche Stadtgefüge hat dann der Fürst gestaltend eingegriffen, der aus der Geschichte des Coburger Landes überhaupt als Persönlichkeit hervorragt, Herzog Johann Casimir, der von 1596—1633 regierte. Die Macht seiner Persönlichkeit, seine Prunkliebe und seine Baulust haben die Altstadt umgewandelt. In die mittelalterlich gleichförmige Masse der Häuser hinein ließ der Herzog seine Bauten errichten, an bestimmten Stellen, die dadurch Brennpunkte des Stadtgefüges wurden. Es kam eine höhere Ordnung in das Stadtganze: Stadtbaukunst wurde getrieben. Am Markt ließ der Herzog durch seinen Baumeister Sengelaub seine Kanzlei aufführen (das „Regierungsgebäude", jetzt Amtsgericht), die die ganze Nordfront des Platzes einnimmt, und der alte Häuser weichen mußten. Dieses Gebäude bringt in sehr glücklicher Weise die Bedeutung und die Macht der fürstlichen Regierung zur Schau. Es ist nicht nur das größte Gebäude, und am besten Platz der Stadt, sondern auch seine Gestaltung entspricht vollkommen seiner inneren Bedeutung. Das Bauwerk hat sozusagen drei Fronten: zum Markt, zur nördlichen Spitalgasse, zur östlichen Herrengasse. Die Bedingungen der Lage sind voll umgesetzt in baukünstlerische Formen. Jedem Ankommenden wird die Macht der Regierung recht ausdrucksvoll vorgeführt. Die Seite zum Markt hat drei liegende Geschosse, drei reichgegliederte Zwerghäuser im Dach, Runderker an den Seiten,



Regierungsgebäude Phot. Riemann, Coburg

und früher vor dem Erdgeschoß eine Altane. So waren die beiden Obergeschosse umrahmt von reichstem plastischen Schmuckwerk, und selbst bemalt; die drei bildenden Künste mußten dazu dienen, eine reiche Fassade zu schaffen. Die Schmalseiten haben Giebel in der Art der Zwerghäuser und überragen durch ihre Höhe, auch durch die Ausbildung im einzelnen die benachbarten Bürgershäuser, so stark betonte, monumentale Abschlüsse von Spitalgasse und Herrengasse bildend. Die Runderker an den Ecken aber sind mehr als nur Umrahmung für die Marktfassade, wenn man von einer solchen überhaupt sprechen will: für das Gebäude sind sie so etwas wie Kraftachsen, wo sich das Schmuckwerk, wo sich die Gesimse und Fensterbekrönungen multiplizieren, für die Straße aber und für den Marktplatz sind sie Achsen, um die herum der Raum sich legt und vom Markt weg in die Gassen entweicht. Neben diesem Hauptgebäude casimirianischer Regierung hat der Herzog ein heute noch als Finanzamt bestehendes Zeughaus in der Herrengasse aufgerichtet, das, etwa 20 Jahre später gebaut, von dem schweren Ernst des Dreißigjährigen Krieges ahnen läßt. Auch dieser langgestreckte rechteckige Bau ist mit feinem Verständnis für städtebauliche Wirkung hingesetzt. Früher lag er weiter ab vom Leben als heute, als dicht in seiner Nähe der Mauerring herumführte und noch der große Wirtschaftshof des Residenzschlosses lag, wo heute licht und frei der Schloßplatz ist. Das große Rechteck wollte sich schwerlich dem unregelmäßigen Zug der Gassen fügen, und so springt kühn eine Ecke in der Herrengasse vor. Dieser Verstoß gegen engherzige Regeln hat die schönsten Folgen: das ehemalige Waffenlager spricht in der Herrengasse, zumal vor dem monumentalen Hintergrund des Regierungsgebäudes mehr mit, als es sonst vermöchte, und vor allem fällt die Schauseite dem Betrachter vom Markt her viel mehr in die Augen, so daß auf diese Weise das Gebäude sozusagen in das Leben im Mittelpunkt der Altstadt hereingezogen wird.

Die Morizkirche, in der heutigen Form, vor allem im heutigen Umfange aus dem späteren Mittelalter stammend, liegt, wie stets in mittelalterlichen Stadtanlagen, mit dem sie umgebenden Kirchhof seitab vom Markt, durch winklige Gassen erreichbar. Es ist und war wohl schon immer eine ruhige Gegend der Altstadt. Neben dem alten Friedhof ziehen sich die Pfarrershäuser hin, und an einem vorspringenden Eck des kleinen Platzes vor der Kirchenfront errichtete der Architekt Herzog Johann Casimirs das Gymnasium. Es sollte eine Universität werden; ist es zwar nicht geworden, aber doch immer eine berühmte Bildungsstätte gewesen. Die Aufgabe erforderte für den Architekten vor allem Takt, Maßhalten gegenüber der spätgotischen Kirche, die gerade nach dieser Seite einen Chor mit Figuren-Portal herausschiebt. Das insgesamt dreigeschossige Gebäude steht mit dem Giebel zum Kirchplatz, an der schmalen Gymnasiumsgasse ist durch die dichte Folge der Zwerghäuser das Dachgeschoß sehr betont gegenüber den Hauptgeschossen. Dem war jedoch nicht immer so. In fröhlicher Weise waren dereinst alle Mauerflächen des Gebäudes bemalt, um den Bau als Stätte der Wissenschaft zu kennzeichnen; das war zugleich ein Gegengewicht gegen die plastische Gewalt der Dachregion. An der Ecke steht das Standbild des Gründers, Herzog Johann Casimirs, gerade gegenüber der Kirche, das so für alle Hauptansichten des Gymnasiums wesentlich mitspricht.

Neben diesen drei großen, uns erhaltenen Bauten der casimirianischen Zeit waren vom Herzog selbst noch andere Gebäude errichtet, die zum großen Teil wieder verschwunden sind. Aber auch die Bürger der Stadt wurden von dem Baueifer ihres Fürsten mitgerissen, und



Schloß Ehrenburg


Biblioteka
Politechniki
Wrocławskiej

so stammen aus jener Zeit nicht nur die schönsten Coburger Brunnen, sondern auch eine Reihe von Privathäusern, von Erkern und Portalen, so daß sicher einige Jahrhunderte lang Coburg den Stempel der Zeit und der Persönlichkeit dieses Herzogs getragen hat. Denn es ist sehr wohl ein persönlicher, örtlicher Zweig der Renaissancebaukunst, der sich hier zeigt. Nicht nur gewisse Sonderheiten des Stils, so vor allem die runden Erker an den Ecken — Coburger Erker —, sondern vor allem die Bauweise, die jedes Gebäude an seiner Stelle als Individuum erscheinen läßt, geben zu dieser Bezeichnung Recht. Und schließlich auch noch ein Drittes, nämlich die nachhaltige Wirkung dieser Baukunst durch Jahrhunderte hindurch.

Denn auch die Städte sind Individuen und haben ihre lebendige Geschichte; sie geben sich sozusagen einem Jahrhundert voll hin und verschließen sich dem anderen. An Coburg ist das ganze Barock mit seinem weiten und vielfältigen Leben, das im nahen Franken eine üppige Blüte erlebte, fast spurlos vorübergegangen. Ein paar schwere, fremd wirkende Prunkräume in der Ehrenburg, dem Residenzschloß, ein paar Fensterbekrönungen am Rathaus, das sind die Zeichen dieser Zeit. Aber der Klassizismus des 19. Jahrhunderts ist hier wieder auf fruchtbaren Boden gefallen, und die meisten der anspruchslosen, aber doch gut im Straßenbild stehenden Häuser stammen aus dieser Zeit oder sind damals umgemodelt worden. Dazu kam starke fürstliche Begeisterung für die Stilform des Empire, der auserlesen schöne Möbel und Ausstattungen des Residenzschlosses zu danken sind. Der Raum der Altstadt reichte in jener Zeit, die eine neue Begeisterung für die freie Natur hatte, nicht aus, und so, wie Mauer und Graben verschwand, so siedelten sich die Häuser weiter draußen an. Damals lebte der Naturschwärmer Jean Paul in Coburg. Nun gestattete die ungünstige Lage der Siedlung an der engsten Stelle des Flußtales eine konzentrische Erweiterung nicht, und so ging die Besiedlung fangarmmäßig von der Altstadt hinaus, den alten Straßen entlang und in die kleinen Täler der umliegenden Hügel hinein. Zu dieser mehr privaten Auflockerung und Ausdehnung der Stadt kam ein energischer Eingriff der Herzöge in derselben Richtung: nämlich die Verbindung der Altstadt Coburgs mit der Veste Coburg durch einen großzügig angelegten Park. Beim alten Residenzschloß beginnt der Hofgarten, der sich als öffentlicher Park bis zur alten Burg hin erstreckt. So wurde schließlich die Veste selbst mit ihrem Berg einbezogen in das Leben der Stadt, in derselben Weise wie ringsum Wohnstraßen und Gartenbezirke sich durchsetzten. Schließlich, vor allem nach dem Kriege, wurden auch die Höhenzüge zwischen den Talfalten besiedelt, so daß Coburg heutzutage für seine Einwohnerzahl eine verhältnismäßig große Fläche umfaßt, eine Fläche, in der trotz allen Auseinanderstrebens und trotz aller Veränderung die alte Kernzelle der inneren Stadt am Aufbau und Umfang nicht nur deutlich zu erkennen, sondern noch immer der Mittelpunkt städtischen Lebens ist.

Deutlich gibt so die bauliche Gestaltung Coburgs ein Abbild der Entwicklung: die Altstadt Coburgs mit ihrem gleichartigen Häusergefüge erweist den Geist des Mittelalters; die selbstherrlich und charaktervoll hineingesetzten Bauten Herzog Johann Casimirs geben Zeugnis dieser machtvollen Periode deutscher Geschichte vor dem Dreißigjährigen Kriege. Die Ausbreitung der Stadt im 19. Jahrhundert schließlich bis herauf in unsere Tage zeigt die veränderten Bedingungen und Anschauungen unseres Lebens, das vor allem die Landschaft einbeziehen will in das Gefüge der Stadt und Coburg ein gartenstadtähnliches Gepräge gegeben hat.

Das städtische Bauwesen der neueren Zeit

Von Stadtbaurat Köster.

Coburg ist eine Stadt mit fortschrittlicher Baugesinnung. Es besitzt bei einer Einwohnerzahl von 25 000 Einrichtungen, die z. T. große Städte heute noch nicht aufweisen. Es wird daher oft für eine mittelgroße Stadt von 40—50 000 Einwohnern angesprochen. Denselben Eindruck hat man, wenn man als Fremder die Stadt zum ersten Male betritt. Zunächst liegt das daran, daß Coburg als Residenzstadt stets eine starke Förderung durch die Landesfürsten erfahren hat. Die fürstliche Betreuung hat der Stadt von vornherein eine großzügige Anlage gesichert und im Laufe der Zeit das feine kulturelle Gepräge verliehen, das der Besucher beim Durchwandern sofort in der angenehmsten Weise empfindet.

Die Bürgerschaft hat am Repräsentativen auch stets eine besondere Freude gehabt und ist ihrerseits bestrebt gewesen, dem Beispiel ihrer fortschrittlich gesinnten Landesherren zu folgen. Sie stattete ihr Gemeinwesen mit Einrichtungen aus, auf die sie wohl stolz sein kann. Dieser in die Zukunft gerichtete gesunde, fortschrittliche Sinn kommt auch in den Bauten der neuen Zeit zum Ausdruck.

Das Schulwesen hat in Coburg immer eine besondere Pflege gehabt und hat Unterkunft



Friedhof — Einsegnungshalle

in entsprechenden Gebäuden gefunden. Die Lutherschule, Rückertschule und Heiligkreuzschule sind Zeugen dieser Gesinnung. Die Lutherschule am Albertplatz und die Rückertschule in der Löwenstraße sind sehr stattliche Bauten. Ihre Errichtung liegt bereits längere Jahrzehnte zurück.

Die Heiligkreuzschule im Nordbezirk ist dagegen in der neueren Zeit errichtet und ein Werk des verstorbenen Stadtbaurats Böhme. Sie dient nicht nur der Unterbringung einer



Friedhof — Urnenhalle

Doppelschule für Knaben und Mädchen, sondern auch der provisorischen Unterkunft der sog. Rastschen Gewerbeschule und einer Haushaltungsschule. Die starke Überbelegung des Gebäudes hat aber zu einer erheblichen Behinderung des Unterrichts geführt, so daß für die Gewerbeschule seit längerer Zeit ein Neubau geplant ist.

Das Krematorium auf dem Friedhof am Glockenberg ist eines der frühesten, die in Deutschland erbaut wurden. Die Verbrennung hat sich so allgemein eingeführt, daß jetzt etwa 80% aller Todesfälle der Verbrennung zugeführt werden. Der wirtschaftliche Erfolg der Anlage ist dabei nicht ausgeblieben, da die Stadt Erweiterungen des Friedhofs nicht mehr vorzunehmen braucht, sondern mit den vorhandenen Flächen durch Umlegung auskommt.

Neben dem Krematorium befindet sich die Urnenhalle, die, wie das Krematorium selbst, aus der Hand des Stadtbaurats Böhme hervorgegangen ist.

Das Badewesen ist in Coburg frühzeitig entwickelt worden. Im Norden der Stadt bestand schon seit langen Jahren die „Schwimmschule". Die Leitung dieser Sommerbadeanstalt lag in vorzüglichen Händen; die Professoren des Gymnasiums Leutheußer, Langbein

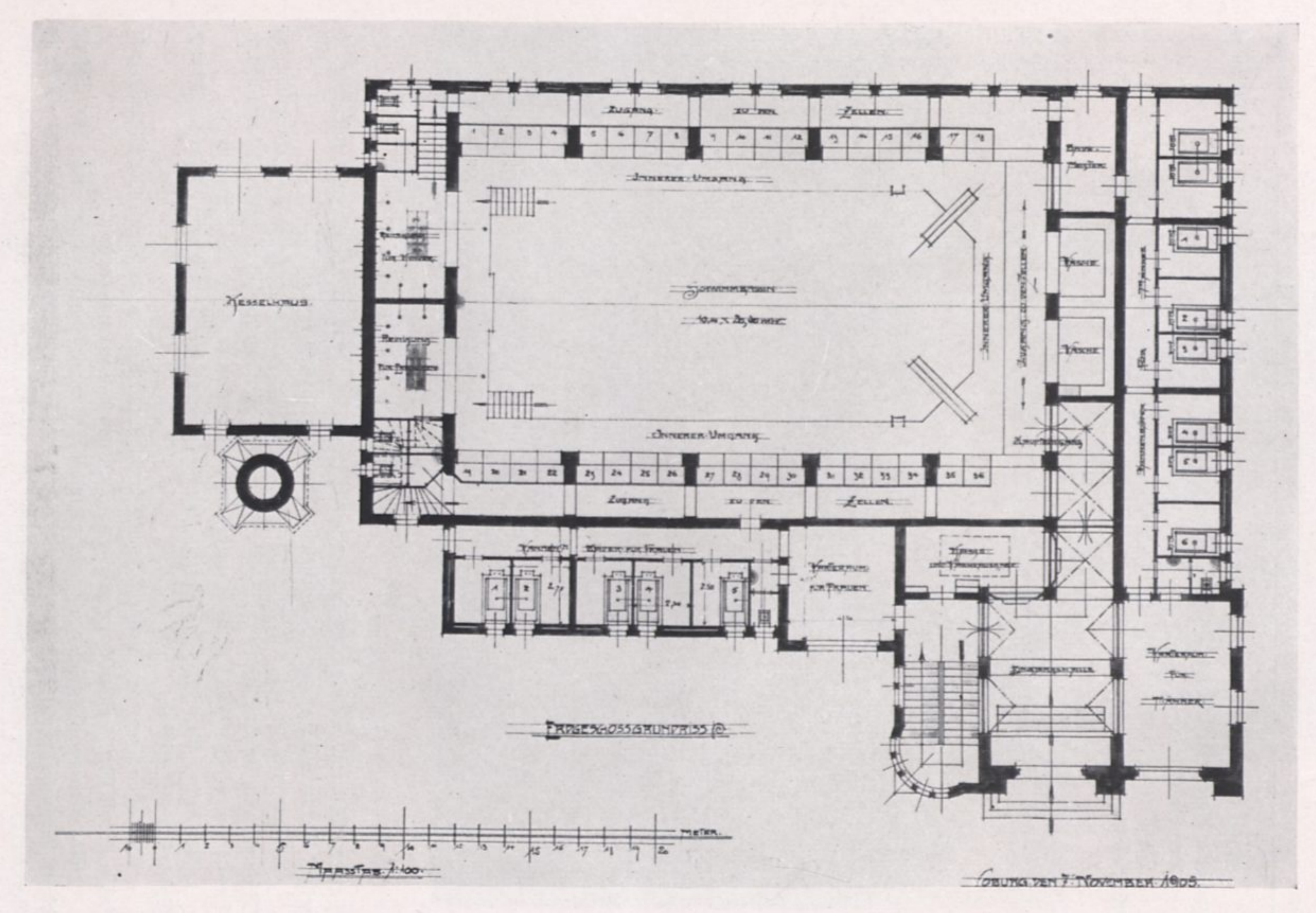


Ernst-Alexandrinen-Volksbad

und Schneyer verstanden es, das Bade- und Schwimmwesen auf eine beachtliche Höhe zu führen. Coburger Schwimmer und Springer waren außerhalb Coburgs bestens bekannt. Unter diesen Umständen fiel der Gedanke der Errichtung eines Hallenbades auf fruchtbaren, wohlvorbereiteten Boden. Durch die Stiftung der Herzogin Alexandrine und die Bereitstellung der fehlenden Mittel durch die Stadt wurde die Finanzierung des Baues ermöglicht. So entstand 1907 das Ernst-Alexandrinen-Volksbad in der Löwenstraße. Der Schöpfer dieses Baues war gleichfalls Stadtbaurat Böhme. Die Badeanstalt besteht aus einer Schwimmhalle, einer Wannenabteilung mit 13 Wannen, einer Brauseabteilung mit 21 Brausen und einer Dampfbadabteilung mit Dampf-, Heißluft- und elektrischen Lichtbädern sowie Massagen.

Die Zahl der in dem letzten Jahre abgegebenen Bäder betrug 180 000, das ist mehr als das Siebenfache der Einwohnerzahl. Coburg steht damit mit an der Spitze in bezug auf die Besuchsziffern in Deutschland.

Durch das Hallenbad ist wiederum eine 20jährige Vorarbeit geleistet worden für das 1926/27 neu erbaute Sommerbad (Hindenburgbad) an der Rosenauerstraße. Entwurf und Ausführung lagen in den Händen des Verfassers, der dabei in bester Weise durch den Bauinspektor Hummel unterstützt wurde. Die technische und schwimmsportliche Ausgestaltung des Schwimmbeckens erfolgte durch Ingenieur Paaz-Leipzig, während die Pumpen- und Filteranlage durch Ingenieur Hassold-Nürnberg entworfen wurde.



Volksbad — Grundriß

Maßgebend für die Plangestaltung war die schmale langgestreckte Form des Geländes zwischen Rosenauerstraße und Hahnfluß.

Der Gesamtplan ist folgender:

Die Mittelgruppe umfaßt Hauptgebäude an der Straße mit Eingängen, Kassen- und Wirtschaftsräumen, Fahrradhallen und Verkaufsläden (Badezeug, Haarpflege für Herren und



Hindenburgbad — Schwimmbecken

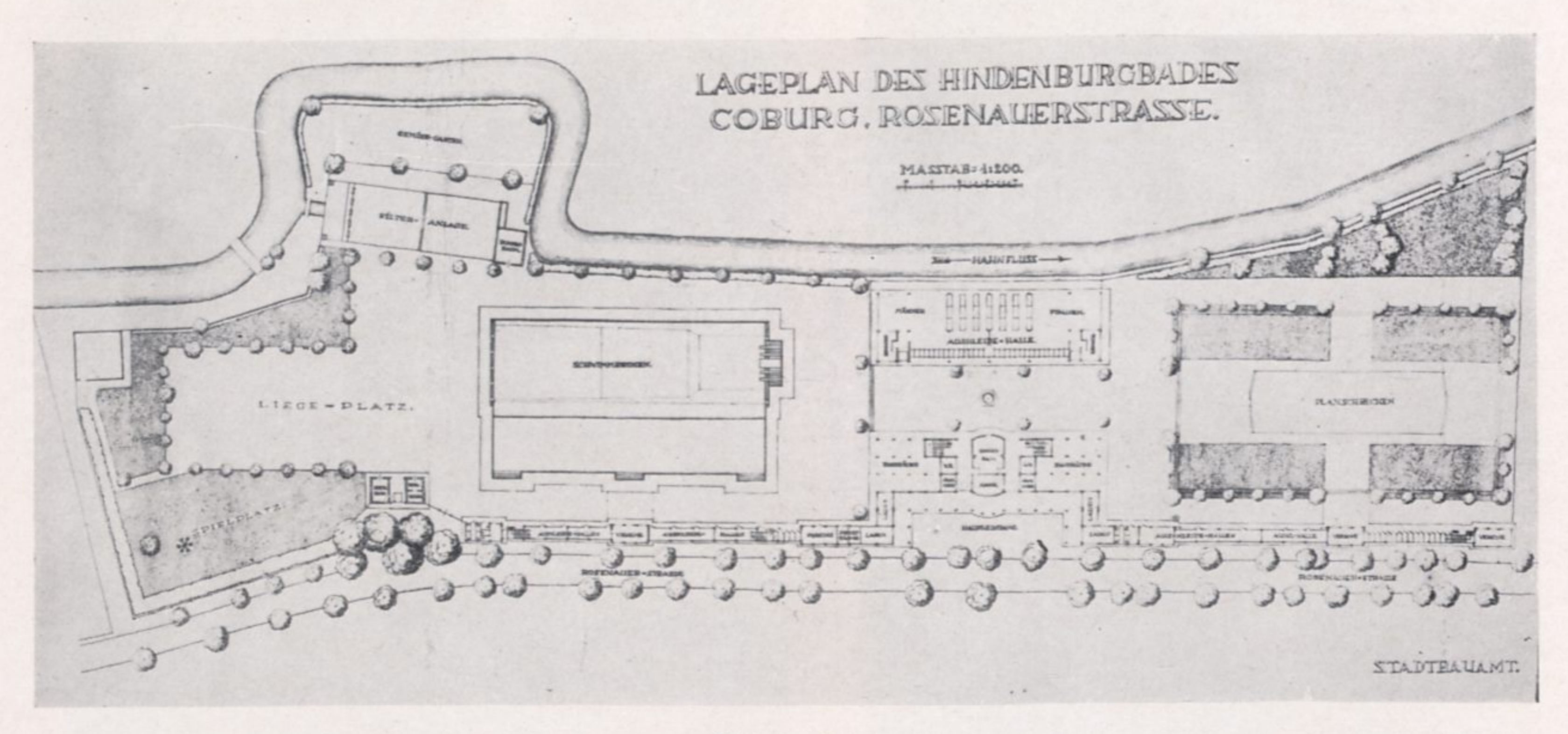
Damen, Obst und Schokolade); weiter zurückliegend die Zentralauskleidehalle mit Wechselzellen, Kleideraufbewahrung und Brausen für Männer und Frauen.

Die nördliche Gruppe: Schwimmbecken, Liegeplätze für Erwachsene, Auskleidehallen für Männer und Knaben an der Straße, Abortanlagen, Nebengebäude (mit Nebenausgang, Sanitätsraum, Werkstatt, Personalraum), außerdem Pumpenhaus und Filteranlage.

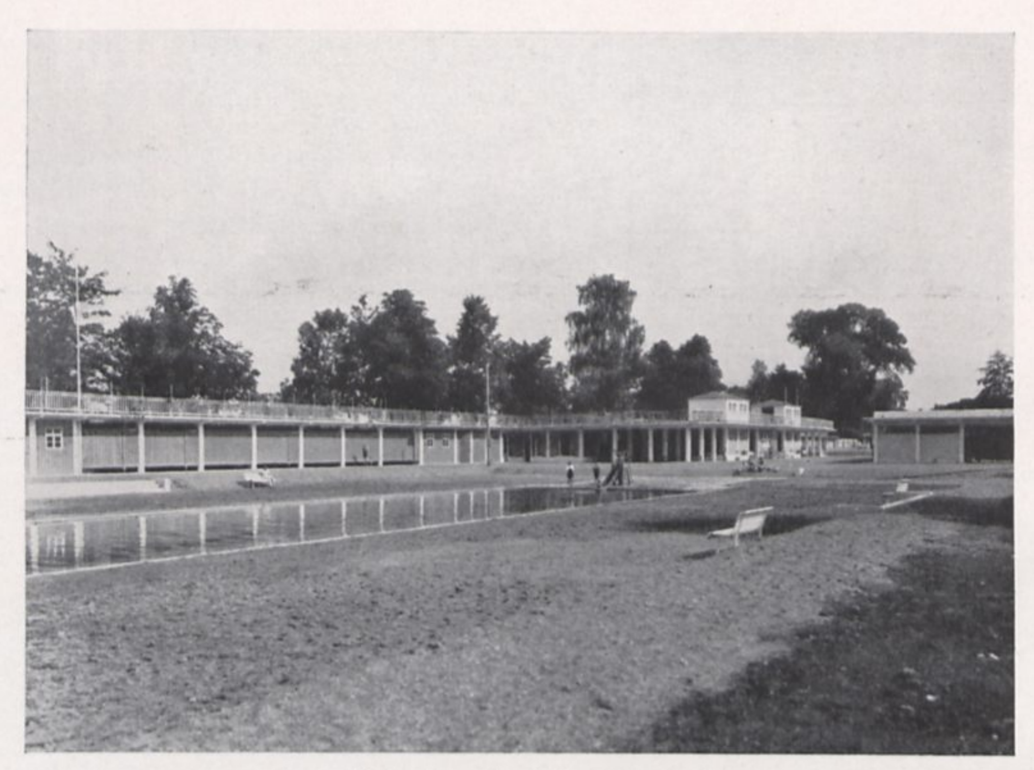
Die südliche Gruppe: Planschbecken, Auskleidehallen für Frauen und Mädchen, Aborte, Spielplätze für Kinder.

Die Hallen längs der Straße sind mit begehbaren Terrassen versehen. Die Mittelterrasse soll noch mit Wirtschaftsräumen und zwei Wohnungen überbaut werden.

Eine Neuerung stellt die Zentralauskleidehalle in der Mittelgruppe dar: das System dieser Wechselzellen in Verbindung mit der Kleideraufbewahrung ist zum ersten Male in Sommerbädern zur Anwendung gekommen. Es gewährleistet eine sichere und luftige Unter-



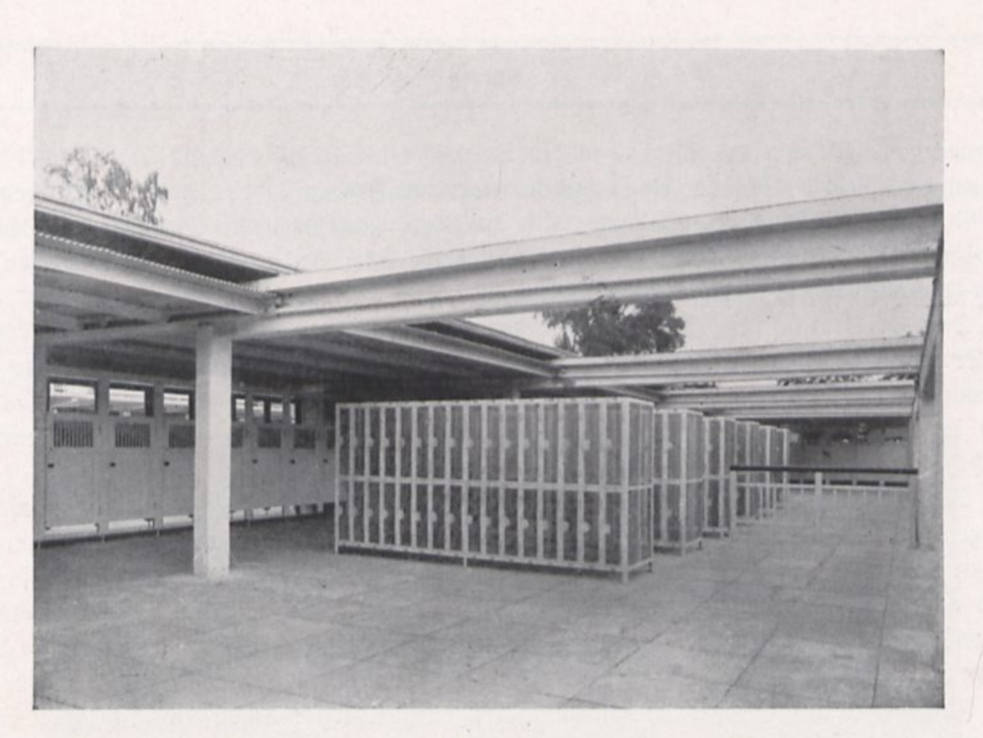
Hindenburgbad



Hindenburgbad — Planschbecken



Hindenburgbad



Hindenburgbad — Kleiderhalle mit Wechselzellen — Rolldach zurückgeschoben

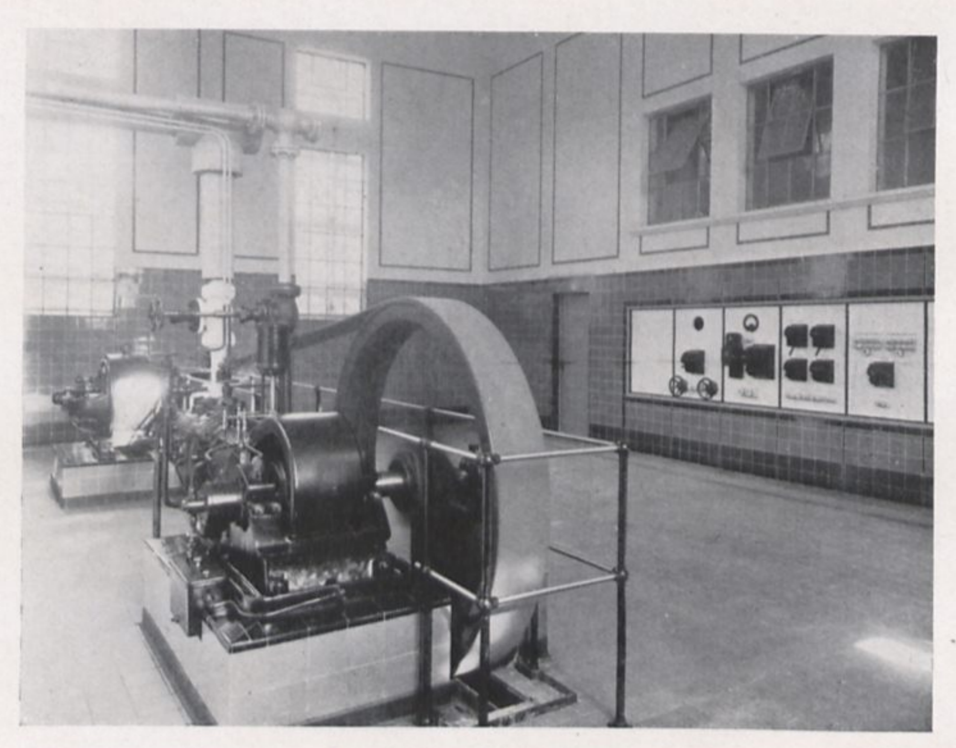


Hindenburgbad — Kleiderhalle mit Wechselzellen — Rolldach geschlossen

bringung der Kleider und Wertsachen der Badegäste in Drahtschränken. Das Dach ist auf Rollen verschiebbar, so daß die Schränke ganz im Freien stehen können. Die denkbar günstigste Durchlüftung der Kleidungsstücke ist damit gewährleistet. Der Badegast bedient sich im übrigen selbst und braucht den Badewärter beim Ankleiden zum Aufschließen der Schränke nur einmal in Anspruch zu nehmen.

Dem Stadtrat sei für die Bewilligung der erheblichen Mittel (350 000 M.) auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen. Er konnte in der Nachkriegszeit zur Hebung der stark gesunkenen Volksgesundheit keine wirksamere und großzügigere Maßnahme treffen, als es hier durch die Errichtung einer so umfangreichen und gut ausgestatteten Freibadeanstalt geschehen ist.

Der Schlachthof genügte seit langem nicht den gesundheitlichen und technischen Anforderungen. Vor etwa 20 Jahren wurde mit der Projektierung der Erweiterung begonnen. Wenn auch die Errichtung einer Kühlanlage im Vordergrund der Erweiterung stand, so war doch auch eine weitgehende Umgestaltung des eigentlichen Schlachtbetriebes, besonders im Schweineschlachthaus, nötig. Der Krieg verhinderte die im Jahre 1914 herangereifte Ausführung. 1927 wurde die Projektierung neu aufgenommen unter Berücksichtigung der in der Zwischenzeit eingetretenen technischen Fortschritte. Da der Schlachthofbau sich zu einem besonderen Spezialgebiet entwickelt hatte, wurde auch ein Spezialfachmann, Architekt Hennings-Stuttgart, zur Beratung herangezogen. Die Bearbeitung der Pläne und die Ausführung lagen in den Händen des Verfassers, unterstützt durch den Architekten Dipl.-Ing. Robert Burger.



Schlachthof — Maschinenraum

Die Arbeiten wurden im Februar 1928 begonnen und trotz der Verzögerung durch die bei der Fundierung aufgetretenen Schwierigkeiten so gefördert, daß die Inbetriebnahme der Kühlräume Ende Juli 1928 erfolgen konnte.

Am Haupteingang liegt links das Maschinenhaus, das die Ammoniak-Kompressoranlage mit Antriebmotor und Apparatur sowie Schalttafel und daneben einen Raum für den Maschinisten enthält.

Anschließend folgt die Eiserzeugungsanlage, die täglich 40 Zentner Eis in 25-kg-Blöcken



Schlachthof — Niedertransportbahn

herstellt. Ein kleines Eislager sorgt für Unterbringung einer Tagesproduktion. Über dem Eiserzeugungsraum ist im Dachboden, der gut durchlüftet ist, der Berieselungskondensator aufgestellt. Ein Pökelraum mit 16 Zellen und ein Pferdefleischkühlraum sind zwischen Eiserzeugung und der eigentlichen Kühlhalle eingeschaltet. Die Kühlhalle ihrerseits hat eine Grundfläche von 247 qm.

Bemerkenswert ist die Ausstattung mit der neuerdings in Aufnahme gekommenen Niedertransportbahn, die alle Kühlzellen mit der Vorkühlhalle auf das bequemste verbindet.

Die Vorkühlhalle nimmt das Hochbahngleis auf, das von der Schlachthalle durch die Verbindungshalle hereinführt. Hier findet der Übergang von der Hoch- auf die Niederbahn statt. Die Vorkühlhalle hat die stattliche Höhe von 5,40 m und ist auch bei einer Erweiterung der Kühlhalle noch ausreichend. Die Verbindungshalle hat bei 11½ m Breite und 10,5 m Höhe den für solche Anlagen erforderlichen Luftraum.

Die Schlachthalle für Großvieh ist ebenso mit der erforderlichen Gleisanlage versehen worden. Letztere ist auch bis in die noch nicht umgebaute Schweineschlachthalle hineingeführt, so daß auch die Schweine schon jetzt von den Brühbottichen aus auf Geleisen befördert werden können. Die Schweineschlachthalle und die Stallanlagen bedürfen dringend der Umgestaltung und Erweiterung. Es ist zu hoffen, daß das Metzgergewerbe, nachdem die Kühlanlage geschaffen ist, auch die treibende Kraft selbst ist für die Vollendung der Anlage. Die Kosten der Kühlanlage mit Verbindungshalle, Gleisanlage, Zellenausrüstung und Maschinenanlage belaufen sich auf 450 000 M.

Der Wohnungsbau nach dem Kriege erfuhr zunächst eine starke Beeinträchtigung durch die schwere Erkrankung des Stadtbaurats Böhme, der 1924 ganz aus dem Dienst ausscheiden mußte. Am 15. Februar 1925 übernahm der Verfasser die Leitung des Stadtbauamts. 1925 wurde zum ersten Male ein größeres Wohnungsbauprogramm aufgestellt, dem 1926 wieder ein kleineres, 1927 wieder ein größeres und 1928 wieder ein kleineres folgte. Bei diesen Schwankungen, die in der jeweiligen Lage der städtischen Finanzen ihre Ursache fanden, konnte eine wirksame Bekämpfung der Wohnungsnot nicht erreicht werden. Um eine möglichst große Zahl von Wohnungen zu erzielen, hielt sich die Stadt bei gleichzeitiger Heranziehung des Privatkapitals der Siedler mit dem Neubau eigener Wohnungen zurück. 1920—1924 wurden 216 Wohnungsneubauten, 1925—1928 631 Wohnungsneubauten in Coburg errichtet. Zusammenhängende Siedlungen entstanden in der Lautererstraße, auf der Huth und im Pilgramsroth. In der Zeit von 1920 bis 1928 wurden seitens der Stadt selbst etwa 50 eigene Wohnungsneubauten errichtet. Da die Stadt über viel eigenes Gelände verfügte, war sie in der Lage, den Wohnungsneubau in wirksamster Weise zu unterstützen. Die Bauplätze wurden je nach der Lage zu 1,50 M., 2,50 M. und 4 M. für das Quadratmeter abgegeben einschließlich der Anliegerkosten unter Stundung des Kaufpreises auf mehrere Jahre.



Schlachthof — Vorkühlhalle

Abgesehen von den Aufschließungsarbeiten in den Außengebieten der Stadt, die große Summen in Anspruch nahmen

und fast durchweg im Wege der Notstandsarbeiten durchgeführt wurden, wurde im Innern der Stadt ein Durchbruch von der Löwenstraße bis zur Bahnhofstraße durchgeführt (Hindenburgstraße).

Der Stadtbebauungsplan stammt aus dem Jahre 1906, er bedarf also dringend der Neubearbeitung. Es besteht Aussicht, daß die Anträge der Bauverwaltung auf Umarbeitung demnächst zur Annahme gelangen.

Auf dem Gebiete des Tiefbaues ist die Stadt Coburg gleichfalls bemüht gewesen, sich die Fortschritte der Technik nutzbar zu machen.

Das Stadtgebiet erhielt in den Jahren 1907—16 eine Kanalisation nach dem getrennten System. Die Kläranlage, die dem damaligen neuesten Stande der Klärtechnik entsprach, liegt im Süden der Stadt.

Diese Kanalisation erforderte rund 2 750 000 M. und bildet ein Netz von zirka 60 km Länge. Etwa 90% der bebauten Grundstücke sind an den Kanal angeschlossen. In der Nachkriegszeit ist das Netz noch erweitert worden.

Eine wesentliche Verbesserung der Verkehrsverhältnisse wurde im Sommer 1927 auch durch Asphaltierung einiger besonders wichtiger, bis dahin noch chaussierter Straßenstrecken, die unerträgliche Staubplage verursachten, durchgeführt. Lossaustraße, Bahnhofsplatz, Kasernenstraße und Leopoldstraße wurden mit Stampfasphalt versehen. Im Zusammenhang damit erfolgte auch die Umgestaltung des Bahnhofsplatzes, dessen frühere Form den städtebaulichen Ansprüchen nicht genügte. Es fehlen zur Zeit noch zur fertigen Ausgestaltung dieses Platzes 4 Eisenbetonbeleuchtungsmaste, die gleichzeitig als Flaggenmaste dienen sollen, und zwei Verkaufshäuschen auf den Verkehrsinseln. Ein solcher Abschluß in der Ausgestaltung des Bahnhofsplatzes ist nötig, da die Platzwände in ihrer Verschiedenheit wenig befriedigen und durch die kleineren Verkehrshäuschen der Maßstab des niedrigen, langgestreckten Bahnhofsgebäudes gesteigert werden kann. Die großen Asphaltflächen verlangen außerdem eine architektonische Betonung der Mitte.

Das Stadtgebiet ist reich mit Grünanlagen durchsetzt, und zahlreiches Grün drängt aus den Privatgärten hervor. Coburg ist, abgesehen vom Altstadtkern, eine ausgesprochene Gartenstadt. Auf den Fremden, der den Bahnhofsplatz betritt, wirken die alten wundervollen Alleebäume der Bahnhofs- und Lossaustraße in eindrucksvoller Weise ein. Größere Grünanlagen ziehen sich längs der Itz zwischen Bahnhofsbrücke und Judenbrücke hin; am Südende der Stadt ist der Carl-Eduard-Platz, eine von großen Rotkastanien umschlossene große Rasenfläche, eine einladende Erholungsstätte. Von hier aus setzt sich der Grünstreifen nach Norden durch die obere Anlage, Salvatorfriedhof und Schloßplatz miteinander verbindend, fort. Vom Schloßplatz, mit den Arkaden als Basis, aus entwickelt sich der große, im englischen Gartenstil angelegte Hofgarten mit der früheren Hofgärtnerei bis zur Veste hinauf, die den großen Park wie mit einer Krone abschließt. In zwangloser Weise geht hier das Grün in die Landschaft über. Der Wald (Bausenberg) vermittelt zwischen Veste und dem oberen Itzgrund, der das schöne, behagliche Schlößchen Rosenau mit parkartiger Landschaft in sich birgt. Die Schönheit dieser Waldlandschaft hat in Verbindung mit den sonstigen günstigen Bedingungen, die Coburg und seine Veste bietet, dazu geführt, daß Coburg für das Reichsehrenmal in engsten Wettbewerb gezogen wurde.

Zwischen Veste und Eckardtsturm ziehen sich wundervolle Hänge mit Wiesen, Gärten und Obstbäumen, so daß die Landschaft hier wie ein großer Garten wirkt.

Auf der Westseite der Stadt wird die Hügelkette, die teils in Privatbesitz, teils in städtischem Besitz ist, gleichfalls von ausgezeichneten Grünanlagen bekrönt.

Im Südosten, vom Marktplatz aus leicht erreichbar, liegt der ausgedehnte Friedhof der Stadt, der im Laufe der vielen Jahrzehnte zu einer stattlichen parkähnlichen Anlage heran-



Mohrenbrücke

gewachsen ist, eine sichere Zuflucht für die Vogelwelt, die in Coburg in dem Verein für Vogelschutz eine ganz besondere Fürsorge und Pflege gefunden hat.

Die Versorgung des Stadtgebietes mit Trinkwasser ist eine vorzügliche. Die Trinkwasserleitung wird gespeist aus dem Quellen- und Grundwassergebiet bei Fischbach im oberen Itzgrund. Die letzte Erweiterung wurde im Jahre 1926/27 unter Einbau einer Heberleitung mit einem Kostenaufwand von 130 000 RM. vorgenommen.

Die in der Ebene liegenden Stadtgebiete sind des öfteren der Überschwemmung durch Hochwasser der Itz und der Lauter ausgesetzt, was zur Aufstellung eines Projektes zur Regulierung der beiden Flüßchen führte. Ein kleiner Teil der Regulierung ist bereits im Süden durchgeführt; der weitaus größere Teil harrt aber noch der Ausführung.

Die im Zuge der Mohrenstraße über die Itz führende eiserne Straßenbrücke entsprach weder an Breite noch an Tragfähigkeit den an eine Straßenbrücke I. Klasse zu stellenden Anforderungen. Sie wurde daher im Winterhalbjahr 1927/28 durch eine Eisenbetonbrücke ersetzt. Auf der Westseite der Brücke bildet für den Fremden ein Brückenhäuschen und eine



Bahnhofsplatz

liegende Figur auf Postament einen schönen Auftakt beim Eintritt in die Stadt. Die Brücke war das Ergebnis einer Ausschreibung. Zur Ausführung gelangte das Projekt des Münchener Architekten Prof. Jäger in Verbindung mit der Ingenieurfirma Streck & Zenß-München. Die weibliche Figur wurde durch den Bildhauer Meusel auf Grund eines engeren Wettbewerbs mit einigen ortsansässigen Künstlern entworfen und ausgeführt.



Mohrenbrücke

Der Hofgarten

Von Professor Adam Brückner.

Die Stadt Coburg ist in der glücklichen Lage, eine der schönsten Anlagen zu besitzen, den Hofgarten. Dieser zieht sich vom Schloßplatz aus in anderthalb Kilometer langer Strecke hinauf zur Veste und umfaßt ein Areal von etwa 30 Hektar. Ursprünglich wurde mit dem Namen „Hofgarten" der von Herzog Albrecht im Jahre 1682 angelegte „Nutz- und Blumengarten" bezeichnet; der Name hat sich indessen auch auf die Erweiterungen übertragen, welche Herzog Ernst I. 1830 in westlicher Richtung bis zum Schloßplatz und Ernst II. 1856 nach Norden hin vornahmen. Zur Ausführung dieser letzteren Anlage ließ Herzog Ernst II. zur gegenseitigen Überraschung der Besitzer alle am Südhange des Festungsberges gelegenen Privatgärten — 18 an der Zahl — gleichzeitig aufkaufen und nach einheitlichem Plane als Park im großen Stile herrichten. Am Eingang dieser Schöpfung, welche das Andenken an den hochgesinnten Fürsten in Coburg dauernd erhalten wird, ist auch sein Reiterdenkmal enthüllt worden, gewiß der beste Platz im schönen Hofgarten!

Wenn es die Zeit nur irgendwie gestattet, besucht der Fremde die Veste mit ihren berühmten Kunst- und Altertümersammlungen; auf dem Wege dahin lernt er auch den Hofgarten kennen und schätzen. Selbst der Gleichgültige ist gebannt beim überraschenden Anblick der hochragenden, romantischen Burg, die sich auf allen Wegen zur Schau stellt. Eben diese sanft ansteigende, zu Wall und Burg strebende Lage ist ein Vorteil, der anderen ähnlichen Anlagen abgeht. Zudem hat dieses abwechslungsreiche Gelände eine nicht zu übertreffende künstlerische Ausgestaltung erfahren, so daß hier ein saftiggrüner Wiesengrund, dort ein Talschluß, eine Berghalde, eine idyllische Waldesbucht — immer zu Füßen der Burg — erstanden sind. Unter geschickter Ausnützung der Eigenart, welche jede Baumgattung in Gestalt und Farbe auszeichnet, werden die mannigfaltigsten Wirkungen erzielt; dabei ist es der Gartenkunst gelungen, mitunter auch perspektivische Täuschungen hervorzurufen, so zwar, daß z. B. eine 600 m lange, durch Wiesen und Baumgruppen führende Strecke, von oben gesehen, stets auf die doppelte Entfernung geschätzt wird.

Jeder Einheimische wandert gerne in „seinem" Hofgarten umher. Die einen ergehen sich darin am liebsten zur Frühlingszeit: die Ulmen haben sich mit braunen Blüten überschüttet, der Ahorn erscheint in sanft schimmerndem Grün, die zahlreichen Kastanienbäume sind mit leuchtenden Blütenkerzen übersät, Traubenkirsche und Goldregen blühen allenthalben, und der Flieder (Syringa) verbreitet süßen Duft weithin; die Spechte trommeln und lachen vor Lust, die Singvögel schmettern ihre schönsten Weisen oder zwitschern in Busch und Strauch in heimlicher Zwiesprache — wahrlich, eine herrliche Zeit, der Frühling im Hofgarten!

Andere Besucher fühlen sich vom heißen Sommer angezogen, der durch die plötzlich hervorbrechende Blütenpracht der bienenumschwärmten Akazien eingeleitet wird; überall herrscht erquickender Lindenblütenduft, und der reiche Flor der Trompetenbäume ergötzt das Auge.

Viele reichen dem Herbste die Palme: Die Buntfärbung der Bäume tritt hier im Hofgarten lebhafter in Erscheinung als draußen in den Wäldern, weil eine Reihe fremdländischer Bäume noch prächtigere Farben zeigen, z. B. die Scharlacheiche, der Essigzapfenbaum, die amerikanische Ulme u. a.

Endlich rühmt ein beträchtlicher Teil der Besucher die Schönheit des Hofgartens im Winter. Nicht nur die rodelnde Jugend tobt sich aus in überschäumender Lust, sondern auch der ernste Naturbeobachter ist entzückt beim Anblick der jeder Beschreibung spottenden, herrlichen Gebilde des Rauhreifes; zudem wirkt die helle heitere Winterbeleuchtung und die größere Sauerstoffmenge kalter Atemluft überaus günstig auf Körper und Gemüt des Spaziergängers.

Am Ausgang des Winters stimmen alle im Lobe der Pracht unserer Vorfrühlingsblumen überein, die unter Baum und Strauch aus dem kalten schwarzen Boden wie ein unfaßbares Wunder von heute auf morgen hervorsprießen. Nur im Vorfrühling gelangen die belebenden Sonnenstrahlen durch das kahle Geäst, um da die Christrose, dort den goldenen Winterling, das blendende Schneeglöckchen, die blaue Scilla, den Lerchensporn und Goldstern, weiße und gelbe Anemonen hervorzuzaubern. Auch ein Teil der Bäume und Sträucher schließen sich dem Blütenreigen im Vorfrühling an, in erster Reihe der Haselnußstrauch, die Pappel, die Weide, die Korneliuskirsche, die stäubende Eibe und die großblumige Magnolie.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß auch viele Personen bei den zur guten Jahreszeit stattfindenden Wochenkonzerten der Stadtkapelle heiter und froh im Hofgarten zusammentreffen.

Die Mehrzahl aller Spaziergänger unternehmen ihre Wanderungen zur Stärkung der Gesundheit, zur Förderung des körperlichen und geistigen Wohlbefindens. Manche legen den Weg durch den Hofgarten bis zum Wall hinauf täglich zwei- und dreimal zurück; einige von ihnen können sich dabei außerordentlicher Schnelligkeit rühmen, denn sie erledigen den Aufstieg in 12 Minuten, der außerdem noch die Überwindung einer Steigung von 150 m erfordert. Im Gegensatz zu solchen Schnelläufern verfolgen namentlich ältere Leute gemächlich und langsam ihr Ziel. Der Aufenthalt in frischer Luft und in der freien Natur befriedigt sie vollauf; keinesfalls setzen sie ihren Ehrgeiz darein, bei jedem Gange die Veste zu erreichen. Schwache und kränkliche Personen fühlen sich hochbeglückt, den ersten nur mäßig ansteigenden Teil des Weges hinter sich gebracht zu haben, um dann beim Alfred-Brunnen windgeschützt auf ebener, sonniger Bahn umherzutrippeln oder auf den zum Sitzen einladenden Bänken der Ruhe zu pflegen.

Die Blicke des dahinschreitenden Spaziergängers richten sich zuerst auf die ausgedehnten, grünen Wiesenflächen. Zur Frühlingszeit fallen darin große, weiße Stellen auf, die bei näherem Zusehen als ein Blütenmeer des nickenden und des doldigen Vogelmilchsternes (Ornithogalum nutans, O. umbellatum) erkannt werden. Einige Wochen zuvor machten sich die tiefblauen Ähren der einzeln stehenden Bisamhyazinthe (Muscari botryoides) bemerkbar. Nur selten — nicht alle Jahre — erhebt sich in märchenhafter Schönheit die hellblaue, große Blütenähre der schopfigen Bisamhyazinthe (Muscari comosum) aus dem Bestande des jungen Ruchgrases, Zittergrases, Goldhafers und der aufrechten Trespe — Sauerampfer, Margaretenblume, Schaumkraut und Lichtnelke sind ihre Genossen. Diese Blumen haben sich aus der ersten Gartenanlage durch mehr als

200 Jahre bis auf unsere Tage im Hofgarten erhalten; dem Kenner verraten sich noch zwei andere Pflanzen als Zeugen jener Barock- und Rokokogärten: die sonnenblumenähnliche Telekie (Telekia cordifolia) und der großblättrige Milchlattich (Mulgedium macrophyllum), dessen hochgestellte, violette Blüten an manchen Standorten nur äußerst selten erscheinen — vielleicht in 20 Jahren einmal —. In die Zeit der allenthalben bestehenden Weinberge führt uns die wilde Tulpe zurück; sie tritt an manchen Stellen des Hofgartens so zahlreich auf, daß zwischen ihren Wurzelblättern keine andere Pflanze zu leben vermag, und in



Naturwissenschaftliches Museum im Hofgarten Phot. Riemann, Coburg

dieser Beziehung überbietet sie sogar die in Feld und Garten so verderblich wirkenden Quecken und Strenzel (Geißfuß — Aegopodium). Die wilden Tulpen stehen im Rufe, daß sie nicht oft blühen; unter vielen Millionen Zwiebeln soll erst eine die Blume bringen. Im Hofgarten jedoch sind ihre goldgelben, honigduftenden Blüten in verschiedenen Ecken und Winkeln zahlreich anzutreffen — in manchen Jahren hundertweise.

In der unteren Abteilung des Hofgartens sind noch 2 Teehäuschen aus der Zeit des Pflanz- und Blumengartens erhalten, deren eines Gipsabgüsse von Monumentalwerken Coburger Künstler beherbergt: Prometheus von Eduard Müller, Centauer von Sommer usw. Von hier aus ist auch zu erkennen, daß früher zwei Lindenalleen und eine Kastanienallee, je mit vierfachen Baumreihen, dahinführten. Die Bäume sind überaltert und hohl geworden, und ihre Zahl nimmt zusehends ab, da fast jährlich einige von ihnen dem Sturmwinde zum Opfer fallen.

Für die Gesamtanlage wurden aus den Berggärten mehrere Obstbäume und gegen

80 Walnußbäume ausgespart. Gegenwärtig steht nur noch ein einziger Apfelbaum mit vielen dürren Ästen auf freiem Wiesenplane und an Walnußbäumen werden etwa 40 Stück gezählt; sie sind zum Teil vollständig dürr, und wenn Axt und Säge richtig ihren Lauf nehmen, müssen die Nußbäume bald verschwinden. Nach ihrem Abbau werden die Wiesenflächen freier und reiner erscheinen, und der ursprüngliche Plan der Anlage wird um so feiner hervortreten, vorausgesetzt, daß auch die während der letzten Jahrzehnte angeflogenen, an unrechter Stelle groß gewordenen Bäume ausgemerzt werden. Was solche Wildlinge verderben können, bezeugt u. a. die den ganzen Hofgarten beherrschende, große Gruppe der Schwarzkiefern, welche das untere vom oberen Veilchentale scheidet. Die eingedrungenen Akazien, Ulmen und besonders die Ahornbäume haben diese wichtigste Baumgruppe fast in einen gemischten Bestand verwandelt, um so mehr, als die in breitem Saume vorgepflanzten Zwergkiefern (auch Krummholz, Knieholz oder Latschen genannt) schon vor einem Menschenalter abgestorben sind.

Jede Abteilung der Anpflanzungen bietet Anlaß zu eigenartigen, oft überraschenden Beobachtungen, und wer sich eingehender damit beschäftigen will, muß in mancher Beziehung umlernen. Vor allem nehmen die Blätter das Interesse in Anspruch. Bis zum Jahre 1900 stand ein Kastanienbaum beim westlichen Pavillon, der regelmäßig eine größere Zahl Blätter von ungewöhnlicher Größe hervorbrachte. Ein Kastanienblatt ist fächerförmig aus 7 Teilen zusammengesetzt; die monströsen Blätter jedoch besaßen 13 und 14 oder 20—23 Einzelblätter. Vermutlich waren sie durch Verwachsung mehrerer Blätter entstanden, was aber nicht untersucht worden ist. 1885 wurde von diesem merkwürdigen Baume, der heute ohne Zweifel als Naturdenkmal besonderer Art geschützt würde, ein Blatt mit 41 Teilblättern abgenommen, welches den Eindruck einer riesigen Pilzwucherung erweckte und einen Durchmesser von 72 cm hatte. Es sollte dauernd aufbewahrt werden; 1920 ist es jedoch bei einer Umräumung in der Lehrerbildungsanstalt zerbrochen. An einigen Stellen des Hofgartens wächst die großblätterige Linde; alle ihre Blätter sind von erstaunlichen Ausmaßen, wenn sie auch in der letzten Zeit in der Größe wesentlich zurückgeblieben sind. Das größte gemessene Blatt war 36 cm lang und 28 cm breit — 30 normale Blätter der einheimischen Winterlinde konnten auf diese gewaltige Blattfläche gelegt werden. Die großblätterige Ulme übertrifft unsere einheimischen Ulmen in der Blattgröße gleichfalls um das Vielfache, denn unter ihren Kronen können nach dem Laubfall Blätter bis zu 25 cm Länge und 11 cm Breite wahllos aufgelesen werden. Die allergrößten Blätter besitzt der Geweihbaum (Gymnocladus canadensis); sie stellen den Typus eines doppeltgefiederten Blattes im größten Maßstabe dar. Der im Jahre 1919 gefällte Baum am untern Hauptweg lieferte Blätter bis zu 1 m Länge, während die beiden noch stehenden Bäume wahrscheinlich wegen ihres ungünstigen Standortes jetzt nur selten 60 cm lange Blätter hervorbringen.

Im Gegensatz hierzu zeigt eine Reihe von Bäumen Blätter, deren Flächen zum weitaus größten Teil aufgelöst sind, so daß nur noch ganz schmale Blattsäume und Blattfetzen an den Hauptnerven anhaften. Der Gärtner bezeichnet solche Zuchtergebnisse als Bäume mit geschlitzten Blättern (laciniata, asplenifolia etc.). Im Hofgarten sind von derartigen Formen angepflanzt: Eiche, Linde, Erle, Birke, Buche, Ahorn, Walnuß, Holunder; ihre Samen, wenn sie überhaupt zur Reife gelangen, schlagen stets wieder auf die Stammform mit gewöhnlichen Blättern zurück, darum müssen sie durch

Stecklinge oder im Wege der Veredelung vermehrt werden. In gleicher Weise hat die Vermehrung der Blutbuchen zu erfolgen, welche in zahlreichen, hochgewachsenen und üppigen Gruppen die reizvolle Schönheit des unteren Hofgartens nur noch erhöhen. Der Botaniker weiß, daß alle Blutbuchen der Erde von einem einzigen, im Walde bei Sondershausen aufgefundenen Baume abstammen.

Bezüglich der Gestalt haben sich im Hofgarten ganz wunderliche Bäume gebildet. In der Nähe des Ernst-Denkmals steht am Wege eine etwa 100jährige, 20 m hohe Buche, deren Äste nach allen Seiten 16 und 17 m weit hinausreichen; die untersten entspringen dem Stamme in 2 m Höhe und legen sich der eigenen Schwere zufolge dicht der Erde an — die auf den Boden projizierte Krone hat einen Umfang von über 100 m, und die elegant geschwungenen, leicht erreichbaren Äste des Baumes üben auf jedermann einen unwiderstehlichen Anreiz zu turnerischen und sportlichen Übungen aus. Fremde wie Einheimische halten diesen großen, mächtigen Baum für den schönsten im Hofgarten. Durch derartige Wegüberschattungen ist der Hofgarten geradezu ausgezeichnet. Es gibt Kastanienbäume, deren 12—13 m ausladende Äste die darunter hinführende Straße zum reizvollsten Tore gestalten, und ein langer Aufstieg zur Veste führt dieser Überdachung halber den Namen „Laubgang" (= Laubengang). Im oberen Veilchentale steht einsam inmitten der weiten Talmulde eine Edelkastanie (Castanea vesca). Ihre Früchte reifen nur selten (z. B. 1905, 1909), der Baum gehört zur niedrigen Form seiner Art (C. pumila), seine Höhe beträgt nur 9 m, während die Krone 17 m im Durchmesser mißt. Im Schutze seines dem Boden aufliegenden Mantels haben sich Wildlinge aus angewehten oder von Tieren verschleppten Samen angesammelt (Ahorn, Ulme, Akazie, Weißdorn, Heckenrose, Hartriegel, Haselnuß, Eberesche, Eiche, Holunder usw.), die zwar anfangs winzig und klein waren, doch im Laufe der Jahre den zarten, aus südlichen Zonen stammenden Baum zu vernichten drohen. Ihr Werk wird ihnen nicht schwer fallen; auf Stamm und Ast des vorzeitig gealterten Baumes haben sich schon der sparrige Blätterpilz, Hallimasch, Schwefelkopf und Schwefelporling angesiedelt bis hoch hinauf. Zur Wahrung der Eigenart des Hofgartens ist es notwendig, bei solchen Charakterbäumen, so gut es eben geht, auf Ersatz Bedacht zu nehmen.

Wie sich hier ein Heer unberufener Gäste unter der weiträumigen Krone eingestellt hat, so ist andererseits an manchen Stellen bezüglich des Unterholzes besondere Sorgfalt aufgewendet worden; die liebevollste Behandlung hat in dieser Beziehung die unterste Abteilung (oberhalb der Marienschule) erfahren. Auf Wunsch des Herzogs Ernst II. wurde die ganze Fläche zu Füßen der hohen Bäume mit der strauchartigen Form der Stecheiche (Ilex aquifolium) bepflanzt; die weißen Blüten und die scharlachroten Beeren in den dunkelgrünen, glänzenden Blättern boten einen bezaubernden Anblick dar. Als Abgrenzung gegen die ringsum führenden Wege fanden ausgesuchte und seltene Pflanzen Verwendung: Eibe, Pimpernuß, Alpen-Johannisbeere, Spindelbaum oder Pfaffenhütchen, Jasmin, Heckenkirsche. Außer der einheimischen Pimpernuß (Staphylaea pinnata) waren anfangs noch die ausländischen Staphylaea colchica und trifoliata vorhanden, und von den Heckenkirschen waren Lonicera alpigena und nigra ausgewählt worden; beim Pfaffenhütchen kamen Evonymus latifolia und japonica in Betracht. Diese Randgewächse wuchsen sehr bald in die Höhe und setzten die nach dem Lichte lechzenden Stecheichen in Schatten; Ahorn, Ulme und Holunder stellten sich ein, und nach wenigen Jahrzehnten war die einzigartige Ilex-Pflanzung zum

Erliegen gekommen. Noch ein kaum handhohes Sträuchlein, 32 Blätter zählend, hat sich über 70 Jahre lang bis heute erhalten — ein ehrfurchtgebietendes Beispiel von der Zähigkeit und Ausdauer, mit der die Stecheiche, der einzige in Deutschland heimische immergrüne Laubbaum, an ihrem Standorte festhält!

Zu bemerken ist hierbei, daß Eibe und die Früchte der schwarzbeerigen Heckenkirsche giftig sind; außer diesen befinden sich im Hofgarten noch folgende, jedermann zugängliche Giftpflanzen: Goldregen, Sadebaum und Zwergholunder (Sambucus Ebulus), letzterer an der obersten Grenze bei der Blauen Kehre. Zur Beruhigung ängstlicher Gemüter mag beigefügt werden, daß bisher nichts von irgendwelcher gesundheitlichen Schädigung bekannt geworden ist.

Als zum Unterholz gehörig müssen im oberen Veilchentale die Überreste früherer Herrlichkeit, einige Wacholderbäume und der Sanddorn (Hippophäe) betrachtet werden; namentlich letzterer hat im Verein mit der Ölweide (Elaeagnus) in langem Zuge eine glänzende, silberweiße Umrahmung der weiten Talmulde nach Westen hin gebildet.

Es war geplant, im ganzen 72 Arten an Sträuchern und Bäumen in Gruppen oder einzeln anzupflanzen; einige dieser aufgezeichneten Baumarten konnten wahrscheinlich nicht geliefert werden, und bei manchen muß eine irrtümliche Zusendung angenommen werden; denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß z. B. eine Paulownia imperialis den Trompetenbäumen beigefügt gewesen ist, daß Rhus Osbecki mit den Essigzapfenbäumchen, Zuckerahorn mit dem gestreiften Ahorn ankam, und daß der Christusdorn (Gleditschia triacanthos) für eine Akazie gehalten wurde. Die drei erstgenannten Arten haben ein Alter von kaum 30 Jahren erreicht; vom Christusdorn steht nur noch ein Exemplar im sogenannten Akazienhaine; die beiden übrigen fielen durch die Axt, weil das eine Bäumchen in den Straßenraum hineingewachsen war und mit seinen fürchterlichen Dornen die Vorübergehenden ernstlich gefährdete — das andere wurde gleichfalls aus Verkehrsrücksichten gefällt. Aus dem Standort dieser Bäume ergibt sich, daß sie noch beim Einpflanzen mit Akazien verwechselt worden sind.

Dieser Akazienhain ist in einer anderen Beziehung sehr bemerkenswert geworden; nicht etwa deswegen, weil die aus Reutlingen bezogenen jungen Bäume sich nur sehr langsam an den unfruchtbaren Keuperboden gewöhnten und noch nach 20 Jahren im Volksmunde ihrer Verkümmerung wegen das „Akazienspital" genannt wurden, sondern darum, weil mit den Akazien wahrscheinlich eine in Südfrankreich heimische Schnecke (Helix rugosiuscula) und der am Rhein verbreitete knollige Kümmel, auch Erdkastanie oder Erdeichel genannt (Carum bulbocastanum) hierher verschleppt worden sind. Die hier unbekannte Pflanze führte noch 1885 unter den Akazien die ausschließliche Herrschaft — zehn Jahre später war sie gänzlich verschwunden. Die kleine Schnecke trat bis zum Jahre 1900 in solcher Menge auf, daß im Herbste auf einzelnen Halmen der Quecke über 100 Tiere saßen, nach Art der auf dem Lido bei Venedig vorkommenden Helix pisana, welche dort von der Bevölkerung als Fastenspeise gesammelt wird. Der Boden im Akazienhaine war zu Zeiten so dicht mit leeren Gehäusen der Schnecke bedeckt, daß es den Anschein erweckte, es wäre Kies ausgestreut worden. Gegenwärtig wird das Tier nur äußerst selten einmal gefunden; in absehbarer Zeit wird es hier — und damit in Deutschland — ausgestorben sein.

Eine Durchmusterung der Bestände ausländischer Bäume im Hofgarten ergibt die merkwürdige Tatsache, daß viele Arten stets in drei Exemplaren angepflanzt worden sind: Tulpen-

baum, Geweihbaum, Götterbaum, Silberahorn, amerikanische Ulme, Hängebuche, Gleditschie, gestreifter Ahorn, Balsamtanne, Papiermaulbeerbaum (Broussonetia papyrifera) — die letztgenannten drei Arten sind wieder eingegangen. 18 Arten wurden nur je in einem Exemplar gepflanzt: Mannaesche, Bastardebelesche, Elsbeere, Apfelbeere (Aronia), Mammutbaum, Bergerle, Silberpappel usw. — 50% davon sind jedoch ausgestorben; darunter auch die im unteren Veilchentale befindliche Silberpappel. Alle übrigen mit diesem Namen bezeichneten Bäume sind Graupappeln (Populus canescens), eine Kreuzung zwischen Silber- und Zitterpappel. Sonderbarerweise tritt auch in der alten Anlage des Hofgartens, die vermutlich beim Bau des Mausoleums im Anfang des vorigen Jahrhunderts ihre letzte Umgestaltung erfahren hat, die Dreizahl bei verschiedenen Bäumen auf: Sophora, Zirbelkiefer, gelbe Kastanie, amerikanischer Nußbaum usw., so daß man versucht sein könnte, darin die Auswirkung eines abergläubischen Gebrauches zu erblicken. Es ist jedoch nirgends die Spur eines diesbezüglichen Aberglaubens zu entdecken gewesen. Zur Zeit ist nur noch eine Sophora vorhanden, bei den übrigen hat die Säge eingegriffen — der letzte vor etwa 5 Jahren gefällte Baum wies 132 gesunde Jahresringe auf. Von den Zirbelkiefern stehen noch zwei Stück in der Nähe des Mausoleums. Der dritte dieser Bäume, der schönste seiner Art in Deutschland außerhalb der Alpen, ging nach Errichtung des Landsmannschafterdenkmals, in dessen Mauerkranz er einbezogen wurde, langsam zugrunde. Es ist gewiß schade um diese herrliche Kiefer, die noch 1924 große Mengen ihrer Zapfen trug, eine vielbegehrte Speise der Eichhörnchen, die Freude einiger Schulknaben, für welche die Zirbelnüsse höchsten Genuß bedeuteten.

Als eigenartige und der Beachtung würdige Bäume des Hofgartens haben noch zu gelten: Sumpfzypresse, Ginkgo, Mammutbaum, Bleistiftzeder. Diese letztere muß schon ihrer schwarzen Beeren wegen zur Familie der Wacholder gerechnet werden — echte Zedern sind ebensowenig wie Zypressen im Hofgarten angepflanzt worden. Dies ist aber durchaus kein Beweis dafür, daß sie hier nicht fortkommen; denn in einem nahegelegenen Garten der oberen Klinge gedeiht die immergrüne Zypresse seit Jahrzehnten auf das vortrefflichste, und im Dr. Schlegelmilchschen Garten beim Friedhofe waren Libanonzeder und Atlaszeder zu ansehnlichen Bäumchen herangewachsen, ebenso waren dort die immergrüne und die großfrüchtige Zypresse jahrelang vertreten. Auch im Garten der Forstmeisterei zu Mönchröden hielt eine kleine Libanonzeder längere Zeit im Winter ungedeckt aus.

Es darf erwartet werden, daß auf so mannigfach bewegtem Gelände auch die einheimische Tierwelt mancherlei des Interessanten bietet. Aus früheren Zeiten ist zu berichten, daß auch einmal im Hofgarten die Kaninchenplage etwa ein Jahrzehnt lang eingesetzt hatte. Diese schädlichen Nager traten selbst am Tage in Massen auf, und besonders in der Region des Stubensandsteins beim unteren Wall waren die Hänge vollständig zerwühlt und mit zahllosen Schlupflöchern versehen. An der Stelle des Alfred-Brunnens befand sich vorher ein kleiner Teich, der von Aquariumsfreunden gerne aufgesucht wurde, weil er den 3 Arten der heimischen Molche, Kamm-, Teich- und Alpenmolch, als Laichplatz diente. In den hohlen Stämmen einiger Walnußbäume hatten sich wiederholt Bienenschwärme angesiedelt; nur einer von ihnen überdauerte zwei Winter und ging im Laufe des dritten Sommers (1883) ein. Gegen den oberen Wall hin wurden auch mehrere Arten seltener Insekten

gesammelt: Bergzikade (Cicada montana), Ohrzirpe (Ledra aurita) und die stattlichste der deutschen Erdbienen (Andrena fulva), die nur zur Zeit der Stachelbeerblüte fliegend anzutreffen ist. Als einmal 5 Bergzikaden, Männchen, Weibchen und Larven erbeutet wurden, verbreitete sich die Kunde, daß im Hofgarten Mannazikaden vorkommen. Diese ist jedoch in Deutschland noch niemals beobachtet worden und bietet schon ihrer bedeutenden Größe wegen keinen Anlaß zu Verwechselungen. Außerdem würde die einzige Mannaesche des Hofgartens diesen Tieren schwerlich genügende Nahrung darbieten, da sie auf dem wasserarmen Keuperboden kaum Saft genug zum eigenen Wachstum bereiten kann; selbst die üppigsten Zweige ergaben in den niederschlagreichsten Zeiten nach Anstich nicht ein einziges Tröpfchen Manna.

Vor allen Dingen tritt im Hofgarten der Reichtum an Vogelarten in den Vordergrund; in den letzten Jahren wurden sie noch durch Zuzug aus dem Walde vermehrt. Zuerst ist der beste unserer einheimischen Sänger, die Singdrossel, eingewandert. Professor Erhard, der eifrigste Beobachter auf der Feste von 1856 bis 1895, hat bis 1870 die „Zippe", wie er die Singdrossel stets nannte, immer nur am Rande des Bausenberges gehört; zum ersten Male hat er ihren Gesang im Jahre 1873 vom unteren Wall in seinen genau geführten Listen verzeichnet. 1909 brüteten 11 Paare im Hofgarten, zur Zeit deren noch 5. Dann sind Kernbeißer und Gimpel häufige Besucher geworden. Girlitz, Trauerfliegenfänger, Zeisig und Sommergoldhähnchen (Regulus iginicapillus) sind Brutvögel geworden. Der Kuckuck ist schon bis zum Veilchentale vorgewandert, und seit 1926 wird der Fitis (Tannenlaubsänger) beim Mausoleum gehört, nachdem viele Jahre vorher der Waldlaubsänger in großer Menge sich angesiedelt hat. Verschwunden ist nur der Pirol; die Schar der Spechte, des Wendehalses, Kleibers, Baumläufers, der Meisen und aller übrigen Vögel ist sich in der Hauptsache gleich geblieben. Und doch hat der Bestand vieler Singvögel seit wenig mehr als einem Jahrzehnt erheblich abgenommen. Auf den Ausflügen zum Verhören der Vogelstimmen, welche der hiesige Tier- und Pflanzenschutzverein, anfangs unter Führung des berühmten Ornithologen Dr. Eduard Baldamus, seit 1885 regelmäßig unternommen hat, wurden im Hofgarten stets 9 Schwarzplättchen (Mönchsgrasmücken), 6 Gartenspötter und 5 Gartengrasmücken gehört — ihnen entsprachen ebenso viele Niststätten —; in den beiden letzten Jahren hatten sich im Hofgarten keine Spötter angesiedelt, nur 2 Paare des Schwarzplättchens brüteten, und in der Nähe des Mausoleums wurde nur der Gesang einer einzigen Gartengrasmücke vernommen. Für den kundigen Beobachter besteht gar kein Zweifel darüber, daß dieser Rückgang nicht allein der Vogelstellerei zur Last gelegt werden darf, die auch vor dieser Stätte nicht Halt macht, sind doch am Gustav-Freytag-Brunnen, sowie an vielen Futterhäuschen vom Wall bis herunter zum Schloßplatz Leimruten fortgenommen worden, denen hauptsächlich Meisen, Finken und Grünlinge zum Opfer gefallen waren! Die Vögel sind überaus empfindlich und wählerisch bezüglich ihres Aufenthaltes; sie meiden bald das Gelände, in welchem Katze und Waldkauz ihr Wesen treiben. Während der Waldkauz früher im Hofgarten unbekannt war, halten sich seit 10 Jahren fünf Stück dieser nächtlichen Räuber — 3 Männchen und 2 Weibchen — dauernd auf. Das ganze Jahr hindurch sind allabendlich ihre weitschallenden Uhu-Rufe zu vernehmen; sie fühlen sich in ihrem neuen Wohngebiete so heimisch, daß sie an manchen Tagen schon von vormittags 10 Uhr an wohl zwei Stunden lang ihre schauerliche Stimme hören lassen. Der Waldkauz zählt zu den geschützten Raubvögeln; man will ihn als Naturdenkmal der Heimat erhalten und beruft sich auf seinen

Nutzen, den er durch Mäusefang stiftet. Dieser Nutzen ist für den Wald gewiß nicht zu bestreiten, im Hofgarten bevorzugt der Waldkauz den Vogelfang; durch die Kropfuntersuchung eines mit Ausschluß der Öffentlichkeit verschwundenen Männchens konnte dies einwandfrei festgestellt werden. Die schwachen und ängstlichen Singvögel siedeln sich nicht mehr in der Nähe ihres grimmigsten Feindes an; außerdem sollte eine solche Häufung von 4—5 dieser mächtigen Raubvögel, die sich auf einer Fläche von höchstens 100 ha ständig bewegen und auch darin brüten, nicht geduldet werden. Gleichgroßer Schaden unter den Singvögeln wird durch die zahlreichen, im Hofgarten umherstreunenden K a t z e n angerichtet, und es ist auch hierbei außerordentlich schwer, Abhilfe zu schaffen. Sicheren Beobachtungen zufolge — die Vögel konnten in zwei Fällen abgejagt werden— haben Katzen vor etwa 25 Jahren die letzten Nachtigallen des Hofgartens getötet.

Wenn in diesen Dingen jede Entscheidung gewiß außerordentlich schwer ist, so sollten doch beim Schutz der Vögel im Hofgarten auch diese Rücksichten beobachtet werden — die ausgiebigste Winterfütterung und die vortrefflichsten aller Nistkästen sind allein nicht ausreichend.

Mögen jedoch diese Streitfragen von Behörden und Vereinen ausgetragen werden, im Hofgarten müssen sie schweigen angesichts der feierlichen Ruhe und Stille der erhabenen Landschaft. Zu Füßen ist die weite Wiesenfläche ausgebreitet; immer und immer wieder lenkt der wunderlich gestaltete edle Kastanienbaum, der selbst eine Gruppe von Bäumen vortäuscht, die Aufmerksamkeit auf sich. Langsam gleitet das Auge von der Fläche hin zum Rande, den hohe Buchen bilden. Einzelne Essigzapfenbäume stehen im tiefen Purpur ihres Herbstgewandes wie Herolde da. Der Blick ruht auf dem Laube der Kastanien und wird angezogen von den hellen großen Blättern der Trompetenbäume und Platanen, die mit ihren Gipfeln zwischen den Kronen braungefärbter Buchen und rot und gelb schimmernder Ahornbäume hervorlugen. Weithin leuchten, glühendem Golde gleich, die Blätter der amerikanischen Ulme. Dahinter ragt die scharfzackige Gipfelreihe der massigen Schwarzkiefern empor, denen schlanke Weimutskiefern zur Seite gegeben sind. Darüber hinaus schweift der Blick in den fruchtbaren I t z g r u n d , dessen sanfte Hügelreihen im Westen zum H o h e n s t e i n hinaufstreben, während im Osten die hohen B a n z b e r g e hervortreten. Aus der Ferne grüßt der steilrandige S t a f f e l b e r g vom freundlich-schönen Frankenlande herüber zur Veste Coburg, der fränkischen Krone, auf deren Südhang sich der Hofgarten in aller Pracht und Schönheit ausbreitet.

Coburger Verkehrswesen

Von Ersten rechtskundigen Bürgermeister U n v e r f ä h r.

Die Bedeutung einer Stadt hängt heute mehr denn je vom Verkehr ab. Reges wirtschaftliches Leben kann nur dort sich entfalten, wo gute Verkehrsbedingungen vorhanden sind. In Coburg legte man in früheren Zeiten wenig Wert auf Hebung von Wirtschaft und Verkehr. Coburgs Fürsten sahen es nicht gern, daß rauchende Fabrikschlöte das Landschaftsbild und unangenehme Geräusche die vornehme Ruhe der Residenz störten. Um so mehr aber waren sie bemüht, Künste und Wissenschaften zu pflegen. So wurde Coburg ein Mittelpunkt geistiger Bildung für Oberfranken und Südthüringen. Das Hoftheater und die sonstigen zahlreichen Bildungsstätten übten ihre Anziehungskraft nicht nur auf die Bewohner der Stadt und der Umgegend aus, sondern veranlaßten auch viele Rentner, sich hier dauernd anzusiedeln. Vermögen und Einkommen der Rentner brachten der Stadt und dem Staat so viel Steuern, daß sie auf die Erhebung jeglicher Gewerbesteuern verzichten und doch alle Bildungsstätten, soweit ihnen die Unterhaltung oblag, mit Leichtigkeit erhalten konnten. Um die Finanzen des Hoftheaters brauchte man sich überhaupt nicht zu sorgen; der Herzog bezahlte alljährlich den Fehlbetrag.

Krieg, Umsturz und Inflation haben eine völlige Umwälzung herbeigeführt. Heute kann Coburg als Mittelpunkt geistiger Bildung nur noch erhalten werden, wenn es gelingt, den Besuch der Bildungsstätten und damit die Einnahmen zu steigern. Das gilt ganz besonders hinsichtlich des früheren Hof-, jetzigen Landestheaters, das alljährlich von Staat und Stadt einen Zuschuß von rund einer halben Million Mark erfordert. Nur 58 Prozent der Plätze des Landestheaters sind bei den Vorstellungen durchschnittlich besetzt. Mit allen Mitteln muß danach gestrebt werden, auch die restlichen Plätze noch zu füllen. Eine Steigerung des Besuchs unserer Bildungsstätten ist nur möglich, wenn die Verkehrsverhältnisse wesentlich verbessert werden. Der Weltkrieg und seine Folgen haben auch Coburgs Verkehr schwer getroffen. Unablässig aber ist die Stadtverwaltung, nicht zuletzt auch zur Belebung von Handel und Industrie bemüht, die Wunden, die dem Verkehr geschlagen wurden, zu heilen, die Verkehrsverbindungen auszubauen und die Verkehrsziffern zu steigern.

Die Hauptverkehrsverbindung gewährt wohl nach wie vor die E i s e n b a h n. Coburg besitzt nur einen Personen- und einen Güterbahnhof, beide zirka 1500 Meter voneinander getrennt. Coburgs Haupteisenbahnlinie ist die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erbaute, bisher im wesentlichen noch eingleisige Werrabahn, die die beiden Knotenpunkte Eisenach und Lichtenfels miteinander verbindet und mit diesen beiden Orten Coburg an den großen deutschen Durchgangsverkehr anschließt. Auf der Werrabahn verkehrt zwar seit 1925 wieder e i n Schnellzugspaar, das die drittgrößte Stadt des Deutschen Reiches — Köln — und viele große Orte von Rheinland-Westfalen sowie die Großstadt Kassel durch unmittelbare Wagen (Hannover und Hamburg durch Umsteigen in Bebra) mit Coburg verbindet, aber dieses Schnellzugspaar (D 199/200) beginnt und endet vorläufig noch in dem nahen Lichtenfels. Wir dürfen hoffen, daß unsere Bemühungen, eine Durchführung dieser Verbindung über Bayreuth bis nach Eger zu erreichen, im Jahre 1930 endlich von Erfolg gekrönt werden. Ein zweites Schnellzugspaar auf der Strecke Lichtenfels—Eisenach mit Anschluß

nach Frankfurt soll noch in diesem Jahr eingeführt werden. Immer wieder muß mit Nachdruck der zweigleisige Ausbau der Werrabahn und der Strecke Coburg—Sonneberg gefordert werden. Die Reichshauptstadt Berlin und die Landeshauptstadt München sind durch gute Anschlüsse in Lichtenfels an die Tagesschnellzüge München—Berlin und Berlin—München bequem zu erreichen. Ein Halten auch der Nachtschnellzüge dieser Richtungen (D 49/50) in Lichtenfels und Anschluß von und nach Coburg sowie Verbesserung der übrigen Anschlüsse in Lichtenfels, vor allem unmittelbare Verbindung Coburgs mit Bamberg, Kronach, Kulmbach durch Triebwagen wird seit Jahren angestrebt und dürfte schließlich doch zum Erfolge führen. Seit einigen Jahren verbinden auch Wagen, die in das Eilzugspaar E 169/170 (Leipzig—München, München—Leipzig) eingefügt werden, Coburg unmittelbar mit München.

Der im § 19 des Staatsvertrags zwischen Bayern und Coburg vom 14. Februar 1920 in Aussicht gestellte Ausbau der Linien Rossach—Kaltenbrunn und Rodach—Königshofen ist trotz allen Drängens noch nicht erfolgt. Die Stadt hat immerhin wenigstens erreicht, daß die Linien als ausbauwürdig in die Liste der von Bayern dem Reich vorgeschlagenen Bahnen aufgenommen worden sind. Gerade der Ausbau dieser Strecken wird für den Nahverkehr und für die Förderung Coburgs als Marktort und Bildungsmittelpunkt von besonderer Bedeutung sein. Im Jahre 1927 hat sich ein besonderer Zweckverband für die Vorarbeiten zum Bahnprojekt Rodach—Königshofen gebildet. Es steht zu hoffen, daß dieser Zweckverband sich dem baldigen Ausbau dieser Linie ganz besonders annimmt.

Coburg ist bis jetzt Ausgangspunkt für die Nebenlinien Coburg—Neustadt—Sonneberg—Lauscha—Ernstthal, Coburg—Rodach, Coburg—Roßach, Coburg—Sonnefeld—Weidhausen. Coburg ist damit schon jetzt wie geschaffen als Standquartier für Ausflüge in die herrliche Umgebung (Thüringer Wald, Kloster Banz, Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen, Veste Heldburg usw.), die durch die hier nach 35 Orten aufliegenden Sonntagsfahrkarten wesentlich erleichtert und verbilligt werden.

Die Zahl der in Coburg verkauften Eisenbahnfahrkarten betrug:

im Jahre 1896	242 251	Stück
„ „ 1912	560 045	„
„ „ 1913	574 826	„
„ „ 1923	613 921	„
„ „ 1924	550 742	„
„ „ 1925	678 098	„
„ „ 1926	676 355	„
„ „ 1927	771 455	„

Im Güterverkehr wurden auf der Station Coburg abgefertigt:

	Empfang: Tonnen	Versand: Tonnen
1913	152 791	39 424
1923	105 056	27 425
1924	122 850	31 372
1925	141 315	35 088
1926	101 566	31 807
1927	142 563	42 902

Im Eilgutverkehr:

	Empfang: Tonnen	Versand: Tonnen
1913	3436	3378
1923	1875	2188
1924	2485	2690
1925	3835	4661
1926	2956	2631
1927	4424	4184

Im Tierverkehr:

Großvieh

	Empfang:	Versand:
1896	1610 Stück	2498 Stück
1912	2426 „	2273 „
1913	2551 „	2513 „
1923	3535 „	1924 „
1924	2351 „	2122 „
1925	2450 „	2209 „
1926	2589 „	2441 „
1927	2631 „	2410 „

Kleinvieh

	Empfang:	Versand:
1896	702 Stück	348 Stück
1912	15 828 „	3044 „
1913	10 199 „	6575 „
1923	4 730 „	3535 „
1924	5 258 „	4465 „
1925	3 959 „	5840 „
1926	3 642 „	5153 „
1927	2 631 „	8168 „

Die Zahl der Züge wurde wie überall im Deutschen Reich während des Krieges und der Nachkriegszeit wesentlich eingeschränkt. Es verkehrten 1913 in Coburg 2 D-Züge, 3 Eilzüge, 73 Personenzüge; 1928 nur 2 D-Züge, 57 Personenzüge. Die Zahl der Güterzüge dagegen stieg von 34 im Jahre 1913 auf 45 im Jahre 1928.

Coburg besitzt zwei Postämter: ein Hauptpostamt, das demnächst an verkehrsreicher Stelle im Mittelpunkt der Stadt neu errichtet werden wird, und ein Postamt am Bahnhof.

Die Zahl der aufgegebenen gewöhnlichen Briefsendungen (Briefe, Postkarten, Drucksachen und Warenproben) betrug

im Jahre 1896	2 512 874 Stück
„ „ 1913	4 537 800 „
„ „ 1927	8 316 060 „

Die Zahl der eingegangenen gewöhnlichen Briefsendungen betrug

im Jahre 1896	1 835 522	Stück
„ „ 1913	4 509 000	„
„ „ 1927	6 859 800	„

Pakete ohne Wertangabe wurden aufgegeben

im Jahre 1896	161 589	Stück
„ „ 1913	295 964	„
„ „ 1927	261 208	„

Pakete ohne Wertangabe gingen ein

im Jahre 1896	143 024	Stück
„ „ 1913	241 040	„
„ „ 1927	276 418	„

Aufgegebene Telegramme

im Jahre 1896	31 254	Stück
„ „ 1913	36 599	„
„ „ 1927	28 426	„

Eingegangene Telegramme

im Jahre 1896	29 679	Stück
„ „ 1913	36 946	„
„ „ 1927	28 743	„

Hierzu traten 1927 noch im Durchgang bearbeitete Telegramme: 55 924 Stück.

Die Porto- und Telegrammgebühr-Einnahme betrug

im Jahre 1896	272 922	Mark
„ „ 1913	615 478	„

Im Jahre 1927 betrugen die gesamten planmäßigen Einnahmen 1 380 444 RM., darunter allein für Postwertzeichen und Dienstwertzeichen 665 749 RM. Im Postanweisungsverkehr erfolgten

im Jahre 1896 Einzahlungen im Betrage von 6 142 016 M.
„ „ 1913 „ „ „ „ 5 913 600 „

Im Jahre 1927 wurden auf 206 417 Stück Zahlkarten und Postanweisungen
13 325 728 RM.
eingezahlt. An Militärrenten wurden im Jahre 1927 an 11 652 Empfänger 439 804 RM., an Zivilrenten an 21 518 Empfänger 522 123 RM. ausgezahlt.

Die Zahl der Gespräche im Orts- und Fernverkehr betrug

im Jahre 1913 . . . . 1 455 250 Stück
im Jahre 1927
im Ortsverkehr 1 289 729
im Fernverkehr 823 705
zusammen: 2 113 434 Stück.

Bei Eröffnung der Stadtfernsprech-Einrichtung am 25. April 1891 waren 40 Teilnehmerleitungen vorhanden, im Juli 1907 gab es 424 Teilnehmer-Hauptanschlüsse und 122 Neben-

anschlüsse mit 12 Fernleitungen und 12 Sp.-Leitungen. Am 1. Juli 1928 waren im Betrieb 1270 Teilnehmer-Hauptanschlüsse, 736 Teilnehmer-Nebenanschlüsse, 40 Fernleitungen, 25 Sp.-Leitungen (Leitungen nach den umliegenden Dörfern). 323 Personen waren im Jahre 1927 Schließfachinhaber, 614 Personen Rundfunkteilnehmer. Das Postamt ist Verlagsanstalt für 10 Zeitungen. Für die nächsten Jahre ist die Einrichtung eines Selbstanschlußamtes und die Verkraftung der Postzustellung, der Bahnhofsfahrten und der Landzustellung in Aussicht genommen. In der Landzustellung wird das Postamt Coburg als Leitpostamt für die meisten Orte des früheren Herzogtums Coburg den gesamten Postverkehr für mehr als 150 Poststellen mit 6 Kraftwagenlinien vermitteln. Eine große Kraftwagenhalle für die Post ist an der Neustadterstraße in Coburg im Bau.

Bereits vor dem Kriege hatte die damals zuständige Oberpostdirektion Erfurt regelmäßige Personenkraftpostlinien eingerichtet, um Coburg mit den höher gelegenen Orten des Thüringer Waldes zu verbinden. Leider sind diese Linien ein Opfer des Krieges geworden. Im Frühjahr wird die Linie Coburg—Schalkau—Erfurt versuchsweise aufgezogen. Mit Hilfe der nunmehr für Coburg zuständigen Oberpostdirektion Bamberg wurden im Jahre 1925 auf Anregung der Stadt regelmäßige Personenkraftwagenfahrten eingerichtet, die dazu dienten, den Einwohnern der Landorte den Besuch des Theaters zu erleichtern. Nach mehrmonatigem erfolgreichen Bestehen mußten die Fahrten leider aus Mangel an dem nötigen Interesse der Landbevölkerung wieder eingestellt werden. Alle Versuche in späteren Jahren, sie wieder aufzuziehen, blieben erfolglos. Auch eine regelmäßige Postkraftwagenlinie Coburg—Ummerstadt—Bad Colberg—Heldburg—Hellingen—Maroldsweisach—Ermershausen mußte, und zwar die Teilstrecke Hellingen—Ermershausen schon nach kurzer Zeit, die Reststrecke nach mehrmonatigem Bestehen im Jahre 1927 wegen der dauernden hohen Zuschüsse wieder aufgegeben werden. Es soll versucht werden, in diesem Jahre von einem Privatunternehmen wenigstens die Teilstrecke Coburg—Heldburg wieder betreiben zu lassen. Die Oberpostdirektion plant noch in diesem Frühjahr zwei neue Kraftwagenlinien aufzuziehen, nämlich Coburg—Roßach—Kaltenbrunn—Untermerzbach—Ebern und Coburg—Tambach—Dietersdorf—Maroldsweisach. Ein Privatunternehmer hat seit Jahresfrist eine regelmäßige tägliche Kraftwagenverbindung von Mitwitz nach Coburg und zurück eingerichtet, die sich großer Beliebtheit erfreut und stark in Anspruch genommen wird. Auf Anregung und mit tatkräftiger ideeller Unterstützung der Stadt betreibt seit Anfang November 1928 die neugegründete Coburger Omnibus-Verkehrsgesellschaft m. b. H. mit 4 Wagen zu 16, 21, 28 und 42 Sitzen 3 Linien, die dem Stadtverkehr von Coburg dienen und die benachbarten Orte, so zunächst Neuses, Ketschendorf, Cortendorf, Seidmannsdorf, Creidlitz und Ahorn, mit Coburg verbinden. In den ersten drei Monaten des Bestehens wurden rund 150 000 Personen befördert, so daß der Fortbestand dieses Unternehmens gesichert erscheint. Außer dem regelmäßigen Omnibusverkehr dienenden Kraftwagen stehen zur Zeit noch 2 offene und 5 geschlossene Kraftomnibusse verschiedener Unternehmer für gelegentliche Fahrten, sowie 8 Kraftdroschken und 2 Pferdedroschken zur Verfügung.

Am 1. Januar 1929 waren in Coburg 342 Personen-, 71 Lastkraftwagen und 179 Motorräder zugelassen. Zum Einstellen der Kraftwagen sind rund 440 Einstellräume, zum Tanken 6 Tankstellen auf öffentlichen und 24 auf privaten Grundstücken für die verschiedensten Betriebsstoffe (Benzin, Benzol, Gasolin, Dapolin, Shell, Aral, Olex) und zum Parken 6 Park-



Coburg aus der Vogelschau


Biblioteka
Politechniki
Wrocławskiej

plätze in allen Gegenden der Stadt vorhanden. Ein großer Autobahnhof mit Reparaturwerkstätte, Tankstelle, Einstellräumen für 36 Kraftwagen und Übernachtungsräumen für 14 Kraftwagenführer soll demnächst von einem Privatunternehmer errichtet werden.

Der Verkehr in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen der Stadt ist in neuzeitlicher und vorbildlicher Weise durch Verkehrszeichen, Verkehrsinseln, Leuchtschilder und durch Aufstellen von Verkehrsschutzleuten an gefährlichen Kreuzungspunkten geregelt. Trotz der schweren finanziellen Not ist die Stadt bemüht, das ausgedehnte Straßennetz (rund 47 km chaussierte, 7 km gepflasterte, 4,3 km asphaltierte Straßen und 12 km Feldwege) in einen dem heutigen Verkehr angemessenen Zustand zu versetzen. So sind der Bahnhofsplatz und die Hauptzufahrtsstraßen (Bahnhofsstraße, Lossaustraße, Mohrenstraße, Kasernenstraße, Leopoldstraße usw.) neuerdings mit Asphaltdecken auf Beton versehen worden.

Mit allen Mitteln ist die Stadt bestrebt, dafür Sorge zu tragen, daß auch die nach Coburg führenden bayerischen Staats- und Bezirksstraßen in einen guten Zustand gebracht und in einem solchen erhalten werden. Sie hat es durchgesetzt, daß der Planungsausschuß der Studiengesellschaft für Automobilstraßenbau Coburg in das zum Ausbau vorzuschlagende deutsche Hauptstraßennetz aufgenommen hat. Und zwar soll Coburg an der Nord-Südstraße liegen, die Hamburg—Hannover einerseits über Seesen, Nordhausen, Erfurt, Ilmenau, Hildburghausen, Coburg, andererseits über Göttingen, Eisenach, Meiningen, Coburg mit Nürnberg und München verbindet. Schon heute ist der Kraftwagenverkehr in Coburg ein reger. Mehrfache Zählungen haben ergeben, daß beispielsweise die Ketschendorfer Straße, eine der Hauptzugangsstraßen ins Innere der Stadt, täglich von rund 1000 Kraftwagen und Motorrädern befahren wird.

An Pferden waren im Jahre 1928 311 Stück vorhanden, gegenüber 481 Stück im Jahre 1912. Die Anzahl der Pferde, die meistens Zugzwecken dienen, ist also um 170 Stück zurückgegangen. Ein privates Reitinstitut stellt zur Zeit für jedermann 3 Pferde zum Ausreiten zur Verfügung.

6 Dienstmänner halten ihre Dienste für die Fremden bereit.

Neben dem Eisenbahn- und Straßenverkehr hat die Stadtverwaltung besondere Aufmerksamkeit dem Flugverkehr zugewendet. Die in der Friedenszeit errichtete Flughalle ist ein Opfer der Entente geworden. Sie mußte nach dem Krieg zerstört werden. An ihrer Stelle schuf ein Coburger Großkaufmann im Jahre 1924 auf der Brandensteinsebene nahe der Veste einen vorbildlichen Flughafen mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Zur Durchführung des regelmäßigen Flugverkehrs trat die Stadtverwaltung im Jahre 1925 der Nordbayerischen Verkehrsflug G. m. b. H. bei. Mehrere Jahre lang bestand während des Sommers eine regelmäßige tägliche Flugverbindung mit Nürnberg, Halle, Weimar, Plauen und Leipzig, die Anschluß an den großen deutschen und internationalen Flugverkehr gewährte. Mehrfach, so z. B. im September 1926, stellte Coburg von allen an der Nordbayerischen Verkehrsflug G. m. b. H. beteiligten Städten die meisten Fluggäste. Trotzdem mußte wegen der hohen, bei der ungünstigen Finanzlage der Stadt nicht mehr tragbaren Zuschüsse der regelmäßige Flugverkehr seit 1928 bis auf weiteres eingestellt werden.

Mit großer Aufmerksamkeit verfolgt die Stadt Coburg auch den Ausbau des deutschen Wasserstraßennetzes. Coburg selbst liegt an der nicht schiffbaren, zum Stromgebiet

des Mains gehörenden Itz. Für das Coburger Gebiet kommen folgende Kanal-Projekte in Frage:

a) der Werra-Main-Kanal, an den Coburg bei Kaltenbrunn oder Streufdorf durch einen Stichkanal angeschlossen werden soll;

b) der Elbe-Saale-Main-Kanal, der von Magdeburg—Halle—Saalfeld über Rothenkirchen—Coburg oder Sonneberg—Coburg nach Bamberg geführt werden soll.

Groß ist die Zahl der Fremden, die Coburg alljährlich besuchen. Im Hinblick aber auf die selten schöne Lage der Stadt, auf die gewaltige Veste Coburg mit ihren umfassenden Bauwerken, Wehrgängen und Basteien, auf die einzigartigen Sammlungen in der Veste und



Speisesaal der Jugendherberge

Phot. R. Uhlenhuth, Coburg

im Naturwissenschaftlichen Museum, sowie die Sehenswürdigkeiten der Stadt könnte und müßte der Besuch ein noch viel stärkerer sein. Es ist das eifrige Bestreben der Stadtverwaltung, den Fremdenverkehr zu heben. Auf das tatkräftigste wird sie hierbei von dem Lloyd-Reisebüro Haeßler & Hülbig und von dem Fremdenverkehrsverein Coburg unterstützt. Durch Herausgabe von Führern und Faltblättern, durch Aushängen von Bildern und Plakaten, durch Aufstellung von Dioramen, durch Vorführung von Filmen, durch Aufsätze und Anzeigen in Zeitschriften und Tageszeitungen, durch Veranstaltung von Werbefahrten (Pressefahrt!) und Ausstellungen, durch Heranziehung von Kongressen und durch andere Maßnahmen wird ständig versucht, die Fremden auf Coburg aufmerksam zu machen.

Eine genaue Schätzung der Besucherzahl Coburgs ist nicht möglich; immerhin bieten die polizeilich gemeldeten Übernachtungsziffern einen gewissen Anhalt. Hierbei ist jedoch zu

berücksichtigen, daß die Teilnehmer der hier stattfindenden zahlreichen Kongresse (durchschnittlich jährlich 30) meist in Privatzimmern wohnen und nicht zur Anmeldung gelangen. Im Jahre 1912 wurden in Coburg 29 402 und im Jahre 1913 33 940 Übernachtungen, im Jahre 1924: 50 657, im Jahre 1928: 62 604 gezählt. Die Zahl der polizeilich gemeldeten Fremden betrug

im Jahre 1924 . . . . 47 613
„ „ 1928 . . . . 57 545.

Im Durchschnitt blieb also jeder Fremde etwas mehr als einen Tag in Coburg; eine Ausnahme machten die Ausländer, die durchschnittlich 3—4 Tage in Coburg verblieben. Unter den Ausländern stehen der Zahl nach seit Jahren die Österreicher an erster, die Nordamerikaner an zweiter Stelle, in neuester Zeit ist besonders stark der Besuch aus der Tschechoslowakei. — Für die Unterbringung der Fremden stehen 20 erstklassige und einfachere Hotels und Gasthöfe sowie 3 Fremdenheime mit zusammen 489 Betten und eine große Anzahl von Privatzimmern zur Verfügung.

124 Schankstätten und zum Teil recht vornehme und behagliche Kaffeehäuser mit allen neuzeitlichen Einrichtungen sorgen für des Leibes Wohl. — Eine im Jahre 1926 neuerrichtete Jugendherberge ist in der Lage, mehrere hundert Wanderer in vorbildlicher Weise aufzunehmen.

Wie in den meisten anderen deutschen Städten liegt die Verkehrsplanung dem Stadtbauamt, die Verkehrsregelung dem Stadtpolizeiamt, und die Verkehrsförderung und -Werbung dem Städtischen Verkehrsamt ob.

Mögen alle die umfangreichen Maßnahmen zur Regelung und Förderung des Verkehrs, die besonders in den letzten Jahren getroffen wurden, sich zum Segen für unsere Stadt auswirken und möge die in diesem Jahre zur Durchführung kommende Deutsche Rosenschau und die im Jahre 1930 stattfindende große Lutherfeier den Namen Coburgs werbend in alle Welt hinaustragen.



Städtisches Finanz- und Steuerwesen

Von II. Bürgermeister Altenstädter.

Bis zum Weltkrieg bzw. bis zum politischen Umsturz war die Finanzlage der Stadt eine außerordentlich günstige. Es war dies nicht zum wenigsten dem Umstande mit zuzuschreiben, daß Coburg als alter Fürstensitz eine große Anziehungskraft auf wohlhabende Rentner und im Ruhestande lebende höhere Beamte und Offiziere ausübte, die in Coburg gerne Aufenthalt nahmen. Sie fanden in der Residenzstadt Coburg mit ihrer landschaftlich schönen Lage und ihrer reizvollen Umgebung nicht nur Ruhe und Behaglichkeit, sondern hatten auch die Möglichkeit, von den vielen vorhandenen neuzeitlichen Kultureinrichtungen Gebrauch zu machen. Es bot sich ihnen reichliche Gelegenheit zu künstlerischen und wissenschaftlichen Genüssen, die sonst nur in größeren Städten zu haben waren. Coburg war, wie so manche andere kleine Fürstenresidenz, ein Kulturmittelpunkt von nicht unwesentlicher Bedeutung. Diese Rentner und Pensionäre waren meist gute Steuerzahler und gewährleisteten infolgedessen der Stadt auch ohne große industrielle Betriebe diejenigen Einnahmen, die sie brauchte, um sich weiter zu einer modernen Stadt zu entwickeln. Für die Darstellung der Finanzlage der Stadt und ihrer Entwicklung müssen wir zwei Zeitabschnitte unterscheiden, und zwar die dem Kriegsbeginn vorausgehenden 30 Jahre und die Zeit vom Kriegsanfang bis zur Jetztzeit, wobei zu beachten ist, daß Coburg im Jahre 1880: 15 791 und im Jahre 1910: 23 789 Einwohner zählte, während die fortgeschriebene Bevölkerungsziffer am 1. April 1928: 25 484 betrug.

Im Jahre 1884 balancierte der Voranschlag der Stadtkasse mit 353 020 M., im Jahre 1895 stieg er auf 501 500 M., 1905 auf 780 100 M., 1910 auf 1 129 400 M., 1915 auf 1 523 200 M., 1920/21 (bereits Inflation) auf 4 634 800 M., 1925/26 auf 2 007 000 RM. und 1927/28 auf 2 910 900 RM. Während also die Bevölkerungszahl in 45 Jahren nur um zwei Drittel stieg, wuchs der Etat über das Achtfache. Dieses Anwachsen bis zum Kriegsausbruch war ohne Zweifel eine Folge der aufsteigenden wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland und damit auch in Coburg. Das geht auch schon daraus hervor, daß in Coburg die Zuschläge zur Einkommen- und Klassensteuer, die von der Stadt bis zur Reichs-Finanzreform erhoben wurden, von 37½ % im Jahre 1887 nur auf 100 % gestiegen waren, wozu allerdings in den letzten Kriegsjahren noch einige Kriegszuschläge kamen. Die Einnahmen aus den Zuschlägen zur Einkommen- und Klassensteuer bezifferten sich 1884 bei 37½ % auf 63 000 M., stiegen im Jahre 1895 bei 58⅓ % auf 109 400 M., im Jahre 1905 bei 100 % auf 256 300 M., 1910 bei 100 % auf 394 200 M., 1915 bei 100 % auf 464 600 M. Aus diesen Ziffern ergibt sich, daß bis zum Kriege die Steuerkraft und damit ohne Zweifel der Wohlstand der Bevölkerung in einem erfreulichen dauernden Aufstieg begriffen war.

Außer den Zuschlägen zur Einkommen- und Klassensteuer erhob die Stadt bis zum

Kriege in der Hauptsache nur noch vier Arten von Steuern, die sogenannte Realabgabe, die Kommunalabgabe vom Bier, die Vergnügungssteuer und die Hundeabgabe. Die Realabgabe bestand in einem Zuschlag zur staatlichen Grund- und Haussteuer, der bis zum Kriege 100 % betrug. Diese Realabgabe brachte im Jahre 1885: 28 000 M., 1895: 35 300 M., 1905: 59 000 M., 1910: 68 700 M., 1915: 79 000 M., 1920: 162 000 M.

Die Kommunalabgabe vom Bier brachte 1885: 55 000 M., 1895: 68 800 M., 1905: 74 200 M., 1915: 42 000 M. (später überhaupt wegfällig). Die Einnahmen aus der Vergnügungssteuer und aus der Hundeabgabe waren nicht wesentlicher Art. Eine Gewerbesteuer kannte die Coburger Einwohnerschaft bis zum Anschluß an Bayern im Jahre 1920 nicht.

Gegenüber dieser geringen Zahl von Steuern in der Vorkriegszeit weist heute der Voranschlag der Stadthauptkasse für das Rechnungsjahr 1928/29 nicht weniger als zwölf Steuerarten auf, von denen aber die hauptsächlichsten und ertragreichsten vom Reich veranlagte und festgesetzte Steuern sind. Den Gemeinden fließen daraus nur gewisse Anteile zu. Die Stadt ist lediglich Kostgänger des Reiches, und zwar derjenige Kostgänger, der am wenigsten erhält. Die Hauptanteile behalten Reich und Länder für sich, um ihren eigenen großen Verpflichtungen nachkommen zu können. Umgekehrt werden aber den Gemeinden immer neue Lasten und Aufgaben zugewiesen, die neue vermehrte Ausgaben bedingen. Von dem Gesamtaufkommen an Einkommensteuer im Reich entfallen nach dem 7. Verteilungsschlüssel auf den Staat Bayern 8,9 %, von der Körperschaftssteuer 10,3 %. 25 % der Einkommen- und Körperschaftssteuer erhält das Reich, auf Staat und Gemeinden entfallen 75 %. Von diesen 75 % wieder werden nach dem Bayerischen Verteilungsschlüssel 44 % der Stadt Coburg zugewiesen, während 56 % der Staat und die Kreise erhalten. Für das Jahr 1928/29 wird der Anteil der Stadt Coburg auf 620 000 RM. geschätzt, doch ist es zweifelhaft, ob, hingesehen auf die mehrfachen Steuersenkungen und die erneut zurückgehende Wirtschaftskonjunktur, diese Summe eingehen wird. Die Reichs-Umsatzsteuer soll der Stadt Coburg 30 000 RM. bringen. Dieselbe ist infolge der wiederholten Herabsetzungen der Steuer und da auch hier der Bayerische Staat gegenüber den Gemeinden wesentliche Kürzungen vorgenommen hat, von ursprünglich 96 000 RM. auf 30 000 RM. zurückgegangen. Die Grunderwerbssteuer (Gemeindeanteil und 2 % Zuschläge) macht 40 000 RM. aus. Die Grund- und Haussteuer bringt auf je 100% Umlagen 45 000 RM. Bei 300% ergibt sich somit eine jährliche Einnahme von 135 000 RM. Die Durchführung der Steuer nach den bayerischen Vorschriften ist in der Stadt Coburg noch nicht erfolgt. Die Möglichkeit, bei der Grundsteuer allein den Zuschlag um weitere 50 % zu erhöhen, ist daher noch nicht gegeben, doch ist diese zulässige Erhöhung finanziell auch nur von sehr geringer Auswirkung.

Heiß umstritten ist in Coburg die Gewerbesteuer bzw. die gemeindlichen Zuschläge dazu. Es besteht ein heftiger Widerstand in den Kreisen der Steuerpflichtigen, hingesehen darauf, daß es vor dem Anschluß an Bayern eine Gewerbesteuer nicht gab. 300 % werden als das äußerst Zulässige und Tragbare bezeichnet. Der Stadtrat hat auch bisher die Erhöhung über 300 % hinaus stets abgelehnt. In anderen bayerischen Städten werden mit wenig Ausnahmen fast durchgängig 400 % erhoben.

Die sogenannte Mietzinssteuer wird in Bayern in zwei Teilen erhoben, in der Wohnungsbauabgabe und der sogenannten Geldentwertungsabgabe. Erstere machte im Jahre 1927/28 in Bayern 30 % des Gesamtaufkommens = 14 % der Friedensmiete aus, während die letztere

70 % des Gesamtaufkommens betrug = 31 % der Friedensmiete. Die Wohnungsbauabgabe behält der Bayerische Staat für sich und verwendet sie zu Darlehen für Wohnungsneubauten. Für finanzielle Zwecke behält der Staat 66²/₃% für seinen eigenen Finanzausgleich, während die Gemeinden 33¹/₃ % bekommen. Dieser Gemeindeanteil ist für die Stadt Coburg für 1928/29 auf 130 000 RM. geschätzt. Bis zum Jahre 1927/28 wurde dieses ganze Aufkommen vom Stadtrat ebenfalls zur Förderung des Wohnungsbaues verwendet, für 1928/29 ist eine Entscheidung noch nicht getroffen, da wenigstens ein Teil der Einnahme zur teilweisen Abdeckung des Fehlbetrages der Stadthauptkasse wird dienen müssen.

Die Gemeinde-Biersteuer (7 % des Herstellerpreises) bringt 1928/29 eine Einnahme von 96 000 RM. Die Vergnügungssteuer soll 48 000 RM. bringen, die Hundeabgabe wird auf 20 000 RM. geschätzt, die Wertzuwachssteuer auf 6000 RM. Neu hinzugekommen ist an Stelle des weggefallenen Pflasterzolles (Bahnzoll) der Gemeindeanteil an der Kraftfahrzeugsteuer, der mit 15 000 RM. veranschlagt wird.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen wäre die Stadt berechtigt, noch eine Verwaltungskostenabgabe (Kopfsteuer) und eine Grundwertabgabe (von unbebauten Grundstücken) zu erheben. Die erstere wird jedoch als unsoziale Abgabe vom Stadtrat abgelehnt, die letztere aus finanztechnischen Schwierigkeiten nicht erhoben. Dagegen ist mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage der Stadt die Einführung einer Straßenreinigungsabgabe und einer Feuerschutzabgabe geplant. Die gesamten Einnahmen an Steuern und Abgaben im Jahre 1884 beliefen sich auf 155 000 M., das sind von den gesamten Einnahmen von 353 000 M. 44 %. Im Jahre 1927/28 sind die Einnahmen aus Steuern und Umlagen auf 1 295 000 RM. veranschlagt, was bei einer Gesamteinnahme von 2 718 900 RM. einem Prozentsatz von 48 % entspricht.

Wenn auch danach das Verhältnis der Umlagen und Steuern zu den Gesamteinnahmen gegen früher ungefähr dasselbe geblieben ist, so ist doch zu berücksichtigen, daß die übrigen Einnahmen der Stadt nicht mit den Ausgaben Schritt gehalten haben, und zwar kommen hier insbesondere in Frage die Einnahmen aus dem Vermögen der Stadt, aus den gewerblichen Anlagen, aus Gebühren usw.

Das Barvermögen der Stadt, welches im Jahre 1913/14 nicht unerheblich war, und zu welchem insbesondere auch reiche Stiftungskapitalien gehörten, ist durch die Inflation verschwunden oder bringt doch, soweit es in bescheidenem Maße aufgewertet wurde, noch keine Zinsen wieder.

Die Städtische Sparkasse, gegründet im Jahre 1821, kann auf eine glänzende Entwicklung zurückblicken. Sie lieferte an die Stadtkasse ab im Jahre 1880: 56 000 M., 1885: 65 000 M., 1890: 72 000 M., 1895: 85 000 M., 1900: 83 000 M., 1905: 85 000 M., 1910: 100 000 M., 1915: 115 000 M., 1920: 150 000 M. Die Inflation zerstörte auch hier wie bei allen Sparkassen das Geschaffene und Erreichte, und es mußte mit dem Wiederaufbau im Jahre 1924 neu begonnen werden. Der Einlagenbestand ist am 1. Juli 1928 bereits wieder auf rund 20 000 000 RM. gestiegen, und es steht zu erwarten, daß wenn erst einmal die Grundlagen des Geschäftes wieder völlig gesicherte und starke geworden sind, die Sparkasse auch wieder wesentliche Ablieferungen an die Stadt für gemeinnützige Zwecke wird bewirken können. Augenblicklich kann sie erhebliche Beträge nicht abliefern.

Günstig gelagert sind die Verhältnisse bei den Städtischen Werken, die gleichfalls eine

kräftige Entwicklung aufzuweisen haben. Von denselben wurden folgende Ablieferungen an die Stadtkasse getätigt:

	Wasserwerk	Gaswerk	Elektrizitätswerk
1905/06 . . .	10 000 M.	35 000 M.	—
1910/11 . . .	16 000 M.	40 000 M.	17 000 M.
1915/16 . . .	17 000 M.	72 000 M.	20 000 M.
1920/21 . . .	—	40 000 M.	40 000 M.
1925/26 . . .	36 000 RM.	49 000 RM.	59 000 RM.
1926/27 . . .	67 000 RM.	64 000 RM.	108 000 RM.
1927/28 . . .	57 000 RM.	85 000 RM.	112 000 RM.

Eine wesentliche Belastung erfährt die Stadt andererseits durch den Betrieb des Landestheaters. Hierüber ist an anderer Stelle Näheres zu ersehen. Die Zuschüsse der Stadt zum Landestheater betrugen nach der Stabilisierung der Währung im Jahre 1924/25: 142 700 RM., 1925/26: 212 400 RM., 1926/27: 136 850 RM. (nach Abzug eines größeren Sonderzuschusses seitens des Bayerischen Staates). Für 1927/28 ist der Zuschuß der Stadt mit 195 000 RM. berechnet, für 1928/29 wird er voranschlagsgemäß auf 247 000 RM. geschätzt. Ob die Stadt dauernd diese Lasten zu tragen vermag, erscheint sehr zweifelhaft.

Das städtische Grundvermögen hat im allgemeinen für die Stadt einen erheblichen Abwurf nie gebracht. Es bestand im Jahre 1884 aus

den städtischen Gebäuden, einschließlich der Kirchen und Schulen im Werte von etwa	1 253 000 M.
dem Gut zu Wüstenahorn mit einem Flächengehalt von 271,188 Acker = 78,5 ha im Werte von damals	120 000 M.
den sonstigen Feldern, Wiesen und Ödungen mit einer Fläche von 407,704 Coburger Acker = 118 ha im Werte von	550 000 M.
ferner den Waldungen in den 4 Forstbezirken Blumenrod, Grub, Callenberg und Wüstenahorn mit einem Flächengehalt von 581,236 Acker = 168 ha im Schätzungswerte (Grund und Boden und Waldbestände) von	287 000 M.
Hinzu kamen noch das im Jahre 1881/82 erbaute städtische Schlachthaus, welches einen Kostenaufwand von . . . . erforderte.	216 700 M.
Der Gesamtwert des städtischen Grundvermögens belief sich damals also auf	2 426 700 M.
Das Barvermögen der Stadt einschließlich verschiedener Stiftungen betrug damals rund	2 000 000 M.
so daß insgesamt vorhanden war ein Vermögen von	4 426 700 M.
Im Jahre 1884 stand diesem Vermögen eine Schuld von . . . . gegenüber, herrührend aus einer einzigen Anleihe in Höhe von 2,4 Millionen M., die bis auf den vorgenannten Betrag getilgt war.	2 100 000 M.

In den vergangenen 44 Jahren ist eine große Reihe neuer Vermögenswerte geschaffen worden durch den umfangreichen Erwerb von Grundbesitz, durch den Ankauf und Umbau

der Gasanstalt, den Bau des Wasserwerkes und des Elektrizitätswerkes, die Erstellung der Kanalisation, den Bau neuer Schulen, sowie die Errichtung zweier Badeanstalten und vieler neuer Wohngebäude. Auch der Wert des Grund und Bodens ist in den verflossenen 4 Jahrzehnten nicht unwesentlich gestiegen. Der nach dem Stande vom 1. April 1928 aufgestellte Vermögensnachweis ergibt folgende Werte:

I.

Rentierliches Vermögen.

99 Wohngebäude im Werte von	1 854 696 RM.
Schlachthaus einschl. Grund und Boden	284 370 RM.
2 Badeanstalten	408 990 RM.
158 ha Grundbesitz landwirtschaftlicher Art	4 635 710 RM.
Grundbesitz von 295,77 ha in 13 auswärtigen Fluren usw., einschließlich der Waldflächen (173,49 ha), zus. 2 604 563 RM., jedoch abzüglich des Geländes und der Gebäude des Armenhauses, Walderholungsstätte usw. in Wüstenahorn und Weitramsdorf mit 62 830 RM. =	2 541 733 RM.
Gaswerk	1 101 958 RM.
Elektrizitätswerk mit Lauterkraftwerk	1 366 840 RM.
Wasserwerk	1 319 772 RM.
Städt. Werke, Grund- und Gebäudebesitz in auswärtigen Fluren	353 047 RM.
Kanalisationsanlage	1 895 185 RM.
Waldungen (Holzwerte)	603 800 RM.
Kapitalvermögen, Aktienbesitz usw.	1 265 566 RM.
	17 631 667 RM.

II.

Unrentierliches Vermögen.

3 Dienstgebäude	455 400 RM.
5 Schulgebäude, 1 Turnhalle, 1 Turnplatz	1 010 350 RM.
4 Kirchen	771 490 RM.
Gärten, Anlagen, Nebengebäude*	456 331 RM.
Friedhof mit Gebäuden	137 300 RM.
Gärten und Anlagen am Adamiberg	57 100 RM.
Gelände und Gebäude des Armenhauses, der Walderholungsstätte usw. in Wüstenahorn und Weitramsdorf	62 830 RM.
Inventarwerte	348 648 RM.
Materialwerte, Arbeitsgeräte	87 593 RM.
Museumsgegenstände	50 000 RM.
Unverkaufte Erbbegräbnisse	2 000 RM.
Sa. II:	3 439 042 RM.
Sa. I:	17 631 667 RM.
Gesamtvermögenswert:	21 070 709 RM.

* 81 ha sonstige öffentl. Anlagen, Straßen und Plätze sind nicht bewertet.

An Schulden sind vorhanden:

Aufwertungsbeträge der alten Stadtschulden	1 300 000 RM.
neu aufgenommene langfristige Schulden	2 000 000 RM.
sonstige Schulden und Kredite	1 482 349 RM.
	4 782 349 RM.
bereits geleistete Tilgungen	12 000 RM.
derzeitiger Stand der Schulden	4 770 349 RM.
Außerdem hat die Stadt Bürgschaften in Höhe von . . . . . . übernommen.	414 439 RM.

Die Finanzlage der Stadt Coburg hat sich in den letzten Jahren genau wie in anderen Städten außerordentlich ungünstig entwickelt. Ursachen: Steigende allgemeine Teuerung, Zuweisung neuer größerer Aufgaben und Leistungen durch Gesetz und andere Maßnahmen, z. B. auf dem Gebiete des Wohlfahrtswesens, Beanspruchung der Einnahmen aus Steuern und Abgaben in erster Linie durch das Reich für die Daweslasten usw., Beschneidung der Einnahmen der Gemeinden durch Reich und Staat. Bis zum Jahre 1925/26 konnte der Voranschlag der Stadthauptkasse stets abgeglichen werden, dagegen wies schon der Voranschlag für 1926/27 einen Fehlbetrag von 58 000 RM. auf, derjenige von 1927/28 einen solchen von 192 000 RM., und der Voranschlag für 1928/29 enthält sogar einen ungedeckten Fehlbetrag von 616 000 RM. Die Abschlüsse der Stadtkasse ergaben bis auf die Jahre 1905, 1910/11, 1914/15 und 1915/16, wo geringe Fehlbeträge vorhanden waren, stets Überschüsse, die für die Finanzwirtschaft der Stadt von wesentlicher Bedeutung waren, da daraus mancherlei Sonderleistungen im öffentlichen Interesse bewirkt werden konnten. Seit dem Jahre 1924/25 ergaben sich jedoch dauernd Mehr-Ausgaben, die teils noch aus den Überschüssen der Vorjahre gedeckt werden konnten, teils aber durch unwirtschaftliche Maßnahmen abgeglichen werden müssen. Der Abschluß für 1924/25 wies eine Mehrausgabe von 3060,65 RM., derjenige von 1925/26 eine solche von 119 907,03 RM., derjenige von 1926/27 eine solche von 175 304,88 RM. auf. Für 1927/28 wird der Fehlbetrag auf 335 000 RM. geschätzt gegen 192 000 RM. im Voranschlag. Wie die Entwicklung weitergehen wird, läßt sich nicht voraussehen, sie wird aber für die Städte im allgemeinen und für die Stadt Coburg im besonderen nur dann eine günstigere werden, wenn den Städten einmal wieder größere Einnahmen zugewiesen und sie andererseits von bestimmten Aufgaben wieder entlastet werden. Daneben muß selbstverständlich weitgehendste Sparsamkeit geübt werden, die aber naturgemäß ihre Grenzen hat, wenn nicht alle wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben der Stadt stark vernachlässigt werden sollen. Eine große Rolle wird in der Zukunft auch die Entwicklung der Wirtschaft im allgemeinen spielen; wird sie einen günstigen Aufschwung nehmen, dann ergibt sich als Wechselwirkung auch für die Stadt ein Aufschwung, der sie in die Lage versetzt, ihren öffentlichen Aufgaben mehr als jetzt gerecht zu werden.



Ein Teil der Geschäftsräume bei der Sparkassenzentrale in Coburg

Die Städtische Sparkasse Coburg

Von Sparkassen-Direktor Soergel, Coburg.

Ein Wirtschaftsinstitut ganz besonderer Art ist die Städtische Sparkasse Coburg.

Als eine der ersten Sparkassen in Deutschland vor mehr denn 100 Jahren, und zwar im Jahre 1821 von einsichtigen Männern gegründet, nahm die Anstalt schon frühzeitig eine Entwicklung, die weit über die engeren Grenzen der Stadt und des Landes Coburg hinausging.

Die Triebkraft ihrer außerordentlichen Entwicklung liegt vor allen Dingen begründet in dem Umstand, daß der Anstalt im Jahre 1862 die Rechte einer juristischen Person verliehen wurden und daß sie in das Handelsregister eingetragen wurde. Die dadurch bedingte Loslösung von der nach beamtenmäßigen Grundsätzen eingerichteten Verwaltung und die Zurückdämmung von politischen bzw. kommunalpolitischen Einflüssen gestatteten der Sparkasse die Einstellung ihres Geschäftsbetriebes auf rein kaufmännischer Grundlage. Das Sparwesen, das ureigenste Gebiet einer Sparkasse, konnte in dem von der Sparkasse beherrschten

Gebiet auf eine Stufe gebracht werden, wie es nur von wenigen deutschen Sparkassen erreicht, von keiner aber übertroffen wurde. Unbeengt von staatlichen Anlegungsvorschriften hat die Sparkasse seit jeher den wichtigsten Grundsatz einer Sparkasse in die Wirklichkeit umgesetzt, nämlich die Spargelder als Hypotheken, Darlehen usw. wieder jenen Kreisen zufließen zu lassen, aus denen ihr die Einlagen gebracht wurden. Bis zu 96% der gesamten Einlagen, die vor



Direktionszimmer

dem Kriege rund 40 000 000 M. betrugen, waren auf Hypotheken an die Landwirtschaft, Handwerk und Gewerbe in dem weit ausgedehnten Interessengebiet ausgeliehen.

Begünstigt wurde die mit keiner anderen deutschen Sparkasse meßbare Entwicklung durch die geographische Lage. Die nach Süden zu liegenden reichen landwirtschaftlichen Betriebe und die nach Norden zu weithin in den Thüringer Wald sich erstreckende Industrie sahen in Coburg ihren wirtschaftlichen und kulturellen Mittelpunkt. Dieser Umstand, verbunden mit der Hofhaltung des Herzogs von Coburg-Gotha, die das Emporwachsen eines außerordentlich leistungsfähigen Mittelstandes begründete, brachte der Sparkasse Einlagen in einem Umfange, der es notwendig machte, ihr Ausleihgebiet immer weiter zu vergrößern.

Der Krieg und die Inflation vernichteten, wie allerorten, die Vermögen und den Willen zum Sparen. Mit außerordentlicher Kraft setzte sich die Sparkasse für die Wiedererweckung



Ein Teil der Geschäftsräume bei der Filiale in Nürnberg, Luitpoldstraße 11/13



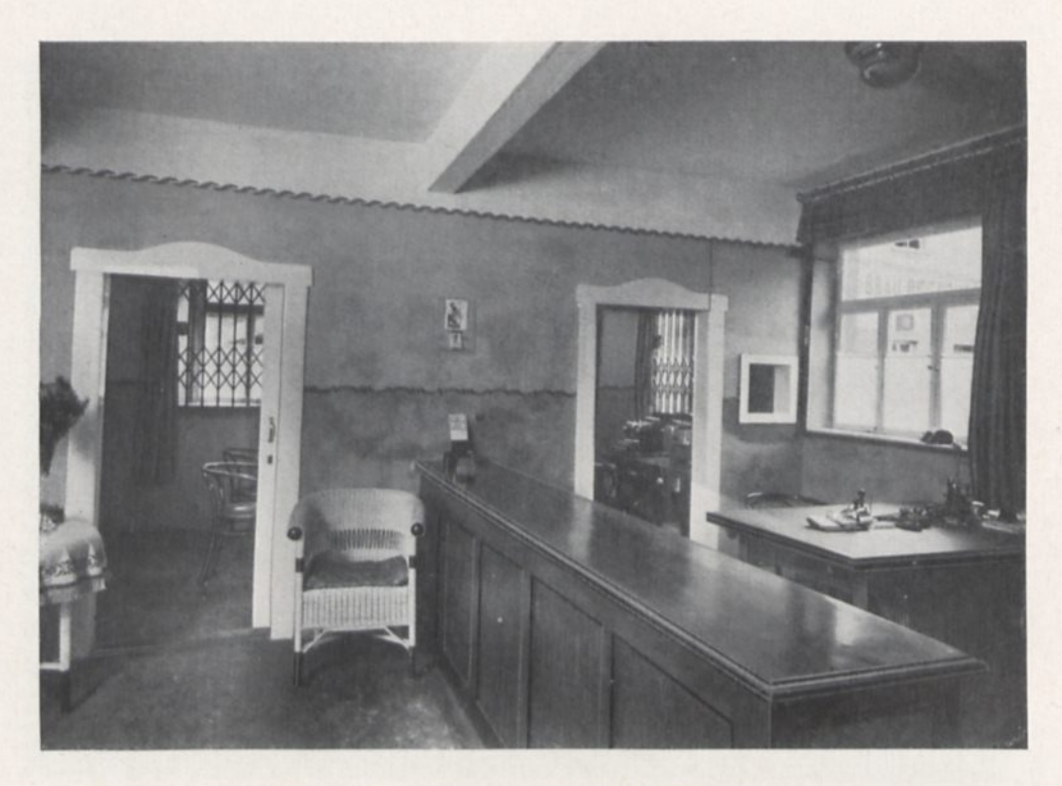
Direktionszimmer bei der Filiale in Nürnberg, Luitpoldstraße 11/13



Filiale in Ebern, Unterfranken



Ein Teil der Geschäftsräume in Ebern, Unterfranken



Die Geschäftsräume in Baunach, Unterfranken



Sprechzimmer der Filiale in Scheßlitz, Oberfranken

des Sparsinnes in ihrem näheren und weiteren Interessengebiet ein. Die außerordentlichen Anstrengungen fanden eine besondere Stütze in dem Umstand, daß die Sparkasse infolge ihres verhältnismäßig großen Hypothekenbestandes in der Lage ist, eine bedeutende Aufwertung der Spareinlagen zu geben. Es handelt sich um eine Aufwertung, die wahrscheinlich 22½ % übersteigen wird.



Vorraum der Filiale in Scheßlitz, Oberfranken

Im Jahre 1920 hat die Bevölkerung des Freistaates Coburg durch Abstimmung den Wunsch zu erkennen gegeben, sich an das größere Staatsgebilde Bayern anzuschließen. In dem Anschlußvertrag wurden der Sparkasse Coburg die bisherigen Rechte gewährleistet.

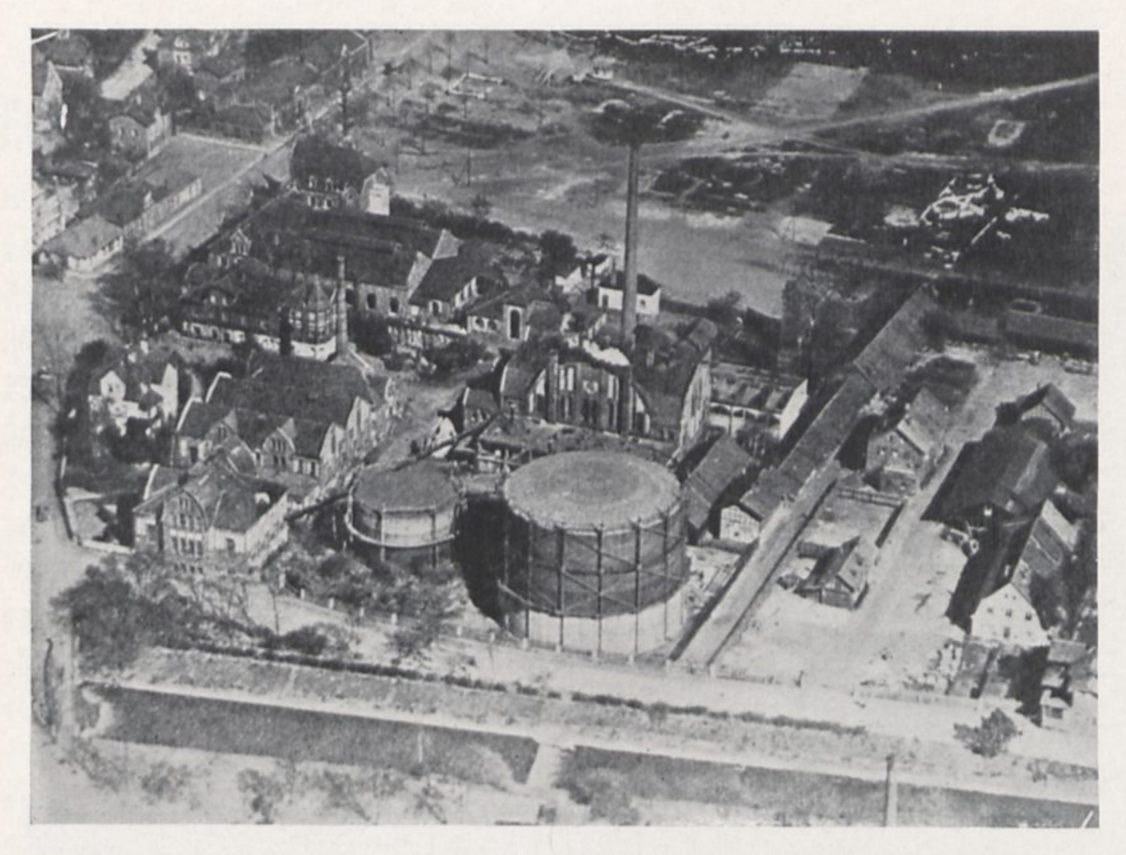
In der ferneren Entwicklung ergab sich, aus früher geschaffenen Einrichtungen heraus, die Bildung selbständiger Filialen, so in Nürnberg, Kronach, Baunach, Ebern, Scheßlitz-Hollfeld usw. In ungefähr 100 Landorten wurden Agenturen eingerichtet, in ca. 700 finden regelmäßige Geschäftstage statt. Diese räumliche Ausdehnung findet, obwohl sie begründet ist in den Satzungen der Sparkasse und in dem Anschlußvertrag, den Widerstand auch von seiten der Staatsregierung. Dieser Widerstand wird, wie zu hoffen ist, durch gütliche Vereinbarungen aus der Welt geschafft werden können.

Die Sparkasse arbeitet zur Zeit mit einem Personalstand von ca. 150 Personen. Sie

ist nach den neuesten Erfahrungen der Technik eingerichtet und ausgestattet mit den modernsten Rechen- und Buchungsmaschinen. Die Einrichtungen zur Weckung und Hebung des Sparsinnes sind vorbildlich. So sind beispielsweise, um nur eines zu nennen, rund 80 000 Heimsparbüchsen bzw. Sparuhren zur unentgeltlichen Benutzung verteilt worden. Im Hypothekengeschäft werden zur Zeit, zusammen mit rund 2200 Aufwertungshypotheken, 7200 Hypotheken verwaltet. Mit den Aufwertungssparkonten bestehen zur Zeit rund 115 000 Einlagekonten. Die Einlagen betragen zusammen mit der bis jetzt bereits gutgeschriebenen 12½%igen Aufwertung rund 25 817 000 Reichsmark. Das eigentliche Bankgeschäft ist bedeutenden Umfanges. Im kaufmännischen Konto-Korrent-Geschäft werden rund 4000 Konten geführt, und im Depotgeschäft rund 5000 offene Depots verwaltet.

Die intensive Werbung der Sparkasse für den Spargedanken wurde von vielen Seiten nachgeahmt. Der Sparwille wurde mächtig angeregt und die Folge ist, daß auch die anderen, im Interessengebiet der Sparkasse ansässigen Sparinstitute verhältnismäßig reiche Zuflüsse erhalten. Die Städtische Sparkasse Coburg erfüllt sonach in jeder Beziehung ihre volkswirtschaftliche Aufgabe und sie ist ein bedeutsamer Faktor im Wirtschaftsleben des Coburger Landes und weit darüber hinaus.





Die städtischen Werke

Die städtischen Werke der Stadtgemeinde Coburg

Von Direktor L. Meckel.

Die städtischen Werke sind ein nach kaufmännischen Grundsätzen betriebenes, handelsgerichtlich eingetragenes Unternehmen der Stadtgemeinde Coburg. Die Verwaltungen des Gas- und Wasserwerks, des Elektrizitätswerks und der Überlandzentrale waren bis zum Jahre 1912 getrennt. Seit dieser Zeit kamen die Werke unter eine Direktion, der noch die maschinentechnische Überwachung der Maschinenanlage des Schlachthofes und sämtlicher Heizanlagen der Stadt, wie Bäder, Krematorium, Kirchen und Schulen unterstellt wurde.

Das Überlandwerk wurde im Jahre 1922 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, an welcher die Stadt mit 55% beteiligt ist.

Insgesamt sind bei den städtischen Werken 44 Beamte und Angestellte und 88 Arbeiter beschäftigt und 22 Pensionäre zu unterhalten.

Im Nachstehenden seien die Werke im einzelnen kurz beschrieben.

1. Das städtische Gaswerk.

Die erste Anregung zur Erbauung eines Gaswerks geht bis auf den Anfang des Jahres 1853 zurück. Dieselbe wurde von Herrn Regierungsdirektor C. Hofmann gegeben. Der damalige Oberbürgermeister Oberländer griff dieselbe energisch auf und, nachdem auch

Se. Hoheit der Herzog Ernst II. sein lebhaftes Interesse für die Sache zu erkennen gegeben und dieselbe zu fördern versprochen hatte, wurde aus den Mitgliedern der städtischen Körperschaften eine Gasbeleuchtungskommission gebildet, deren eifrige Beratungen zum Abschluß eines Vertrages mit der Firma L. A. Riedinger in Augsburg führte. Der Vertrag zur Erbauung einer Holzgasanstalt wurde bereits am 18. Oktober 1853 vollzogen.

Die Entschließung, in Coburg damals eine Gasanstalt zu erbauen, beweist, daß die Stadt in fortschrittlichem Geiste verwaltet wurde, denn unter 700 Städten Deutschlands, die heute die Wohltat eines Gaswerks genießen, ist Coburg die 49. Stadt, welche das Gas seit Nutzbarmachung des Holz- bzw. Steinkohlengases für Licht und andere Zwecke einrichtete. Gerechter Stolz konnte die damalige Stadtverwaltung erfüllen, wenn bedeutend größere Städte sich an dieselbe wandten und um Rat und Unterstützung bei Erbauung ihrer Gasanstalten baten.

Hannover war 1825 die erste, Berlin 1826 die zweite Stadt, die Gasanstalten baute.

Bereits im Dezember 1854 wurde auf Betreiben der Firma L. A. Riedinger in Augsburg die Gasanstalt von einer Aktiengesellschaft übernommen. Anlagekapital 110 000 fl. rhn.

Im Jahre 1865 wurde die Holzgasanstalt in eine Steinkohlengasanstalt umgewandelt.

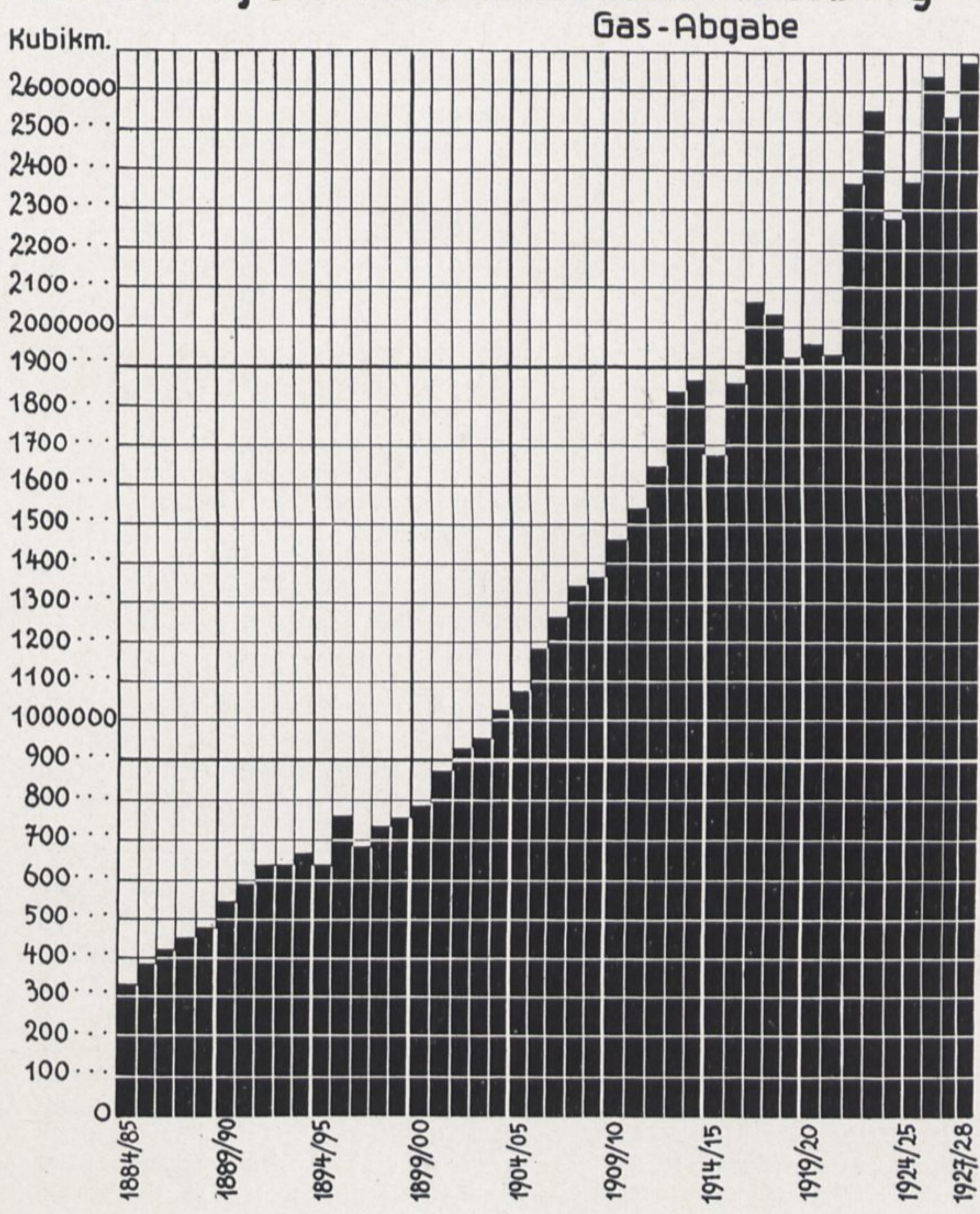
Im Juni 1885 ging die Gasanstalt zum Kaufpreis von 318 500 M. von der Aktiengesellschaft in den Besitz der Stadtgemeinde über.

Im nächsten Jahr kann das Gaswerk auf sein 75jähriges Bestehen zurückblicken.



Das städtische Gaswerk

Entwickelung des Städtischen Gaswerks Coburg



Die Entwicklung des Gaswerks war eine stetige und wolle dieselbe aus anliegendem Diagramm ersehen werden.

Größere bauliche Veränderungen wurden bis zum Jahre 1907 nicht vorgenommen. Durch den fortwährend steigenden Konsum war das Werk an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt, so daß ein gründlicher Um- oder Neubau dringend notwendig wurde. Die Berlin-Anhaltische Maschinenbau A.-G. in Gemeinschaft mit der Stettiner Chamottefabrik A.-G. wurde beauftragt, die Pläne hierfür auszuarbeiten. Mit einem Kostenaufwand von rund 670 000 M. wurde eine vollständig neue Anlage hergestellt, die viele Jahre als Musteranlage in der Fachwelt galt und von vielen Gaswerksdirektoren und Stadtvertretungen des In- und Auslandes besichtigt wurde. Das hier im Bild festgehaltene Modell fand auf verschiedenen Fachausstellungen größte Beachtung.

Das neue auf 15 000 cbm Tageskonsum ausgebaute Werk gestattete, nun auch die vier umliegenden Dörfer Ketschendorf, Neuses, Cortendorf und Wüstenahorn mit Gas zu versehen.

Die Gesamtrohrlänge des Gaswerks beträgt zur Zeit rund 62 000 m. Die Straßenbeleuchtung wird durch Gas und teils elektrische Lampen hergestellt. Zur Zeit sind 461 Gaslaternen und 108 elektrische Lampen im Betrieb. Die Zahl der eingebauten Gasmesser und Automaten beträgt 7714 Stück.

Das Gaswerk besitzt zur Herstellung des benötigten Gaskonsums 6 Horizontalretortenöfen mit je 9 Retorten à 3,5 bzw. 4,5 m Baulänge.

Die Heizung sämtlicher Räume einschließlich des Kontor- und Wohngebäudes wird durch einen 100 qm großen Abhitzekessel getätigt.

Als Bergungsraum dienen ein 8000 cbm und ein 2000 cbm haltender Gasbehälter.

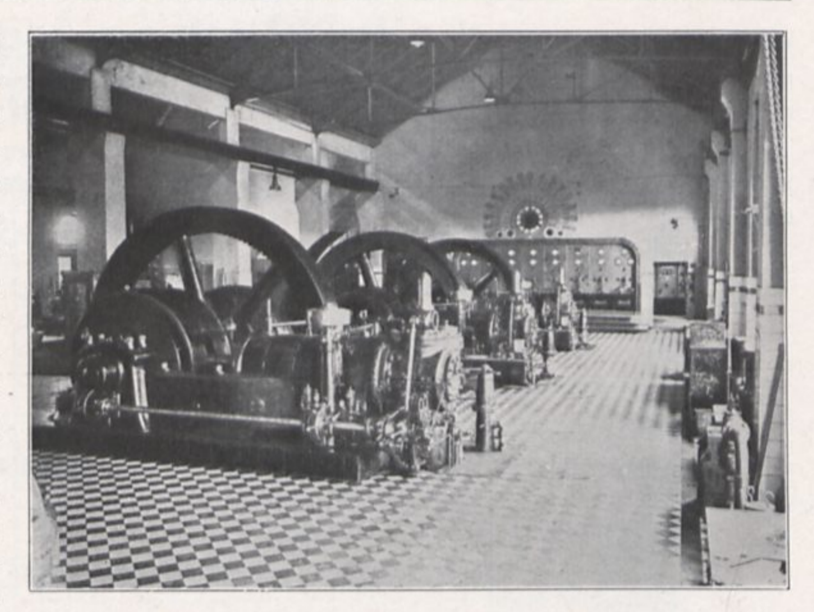
Das Installationsgeschäft ist nicht unbedeutend. Zur Zeit werden in demselben ein Meister und 16 Monteure bzw. Installationsgehilfen beschäftigt.

Am Markt befindet sich ein gutbesuchtes Verkaufs- und Ausstellungslokal in sämtlichen elektrischen und Gasapparaten neuester Modelle sowie modernen Beleuchtungskörpern.

Bei der Weiterentwicklung des Gaswerks, die mit Gewißheit zu erwarten steht, muß in Bälde an die Erstellung einer modernen Kammerofenanlage und Koksseparationsanlage gedacht werden.

2. Städtisches Elektrizitätswerk.

Bei den Vorberatungen bezüglich Errichtung eines Elektrizitätswerks waren die Meinungen über die Zweckmäßigkeit der Versorgung der Stadt Coburg mit elektrischer Energie für Licht- und Kraftzwecke allgemein noch sehr geteilt. Es bedurfte jahrelanger Verhandlungen, bei denen immer und immer wieder Zweifel an der Rentabilität des Werks und Befürchtungen wegen Schädigung des vorhandenen Gaswerks zum Durchbruch kamen, bis durch Beschluß des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung vom 24. Februar 1902 der Bau des Werkes endgültig genehmigt wurde. Sachverständiger der Stadt war Herr Direktor Ely vom Städtischen Elektrizitätswerk Nürnberg. Auf seinen Vorschlag wurde das Angebot der Firma Gebr. Körting in Körtingsdorf bei Hannover angenommen, welches neben dem Bau des Elektrizitätswerks auch noch den Bau einer elektrischen Straßenbahn vorsah. Der Unternehmerin wurde auf Grund eines besonderen Pachtvertrages auch die Betriebsführung des Werks und der Straßenbahn auf unbestimmte Zeit übertragen mit der



Maschinenraum

Maßgabe, daß die Stadt vom Ablauf des fünften Betriebsjahres an den Betrieb selbst übernehmen konnte. Mit der Bauleitung wurde der derzeitige technische Direktor der städtischen Werke Coburg, Herr Heinrich Diercks, betraut. Anfang September 1902 wurde mit den Ausschachtungsarbeiten für das Maschinenhaus, Ende Oktober mit den Kabellegungsarbeiten begonnen. Die Arbeiten wurden trotz des früh einsetzenden Winters so gefördert, daß schon am 16. April 1903 mit den vorgesehenen zwei 100 PS-Kraftmaschinen der Betrieb aufgenommen werden konnte. Vom Bau und Betrieb der Straßenbahn wurde die Unternehmerin später wieder entbunden.

Die Entwicklung des Werks war eine durchaus günstige. Schon im zweiten Betriebsjahr mußte, um der Nachfrage nach elektrischer Energie entsprechen zu können, eine dritte Maschine von 150 PS aufgestellt werden. (Siehe Abb. 1.) Infolge der günstigen Entwicklung des Werks machte die Stadt auch schon im Jahre 1908 von ihrem Kündigungsrecht Gebrauch und nahm den Betrieb des Elektrizitätswerks vom 1. Januar 1909 ab in eigene Regie.

Im Februar 1911 wurde dem städtischen Elektrizitätswerk auch eine Überland-Zentrale angegliedert; dieselbe entwickelte sich ebenfalls in durchaus günstiger Weise. Sie wurde im Jahre 1922, als bereits 87 Gemeinden des ehemaligen Herzogtums Coburg angeschlossen waren, wieder vom St. E. W. abgetrennt und in ein gemischtwirtschaftliches Unternehmen, eine Aktiengesellschaft mit 55 Prozent Beteiligung der Stadt umgewandelt, weil die Stadt glaubte, daß die nicht unbeträchtlichen Mittel zum Ausbau der von der Stadt angekauften Wasserkraft in Hausen am Main leichter von einer Aktiengesellschaft zu beschaffen seien. Die Aktiengesellschaft ist dem Ausbau der Anlage aber bis jetzt noch nicht näher getreten.

Die Befürchtung, daß die Errichtung des Elektrizitätswerks auf den Absatz des Gaswerks einen schädlichen Einfluß haben würde, traf nicht zu. Es zeigte sich sogar, daß der Jahresabsatz des Gaswerks nach Errichtung des Elektrizitätswerks noch schneller stieg als vorher.

Im Jahre 1912 wurden Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk mit der Firma „Städtische Werke" unter eine einheitliche Verwaltung gestellt. Diese Maßnahme hat sich durchaus bewährt. Es zeigte sich sehr bald, daß die Verwaltung, nicht eingespannt in bürokratische Formen, durchaus in der Lage war, nicht nur die drei Werke technisch und kaufmännisch richtig zu leiten, sondern auch die günstigsten Betriebs-Ergebnisse mit dem geringsten Ver-

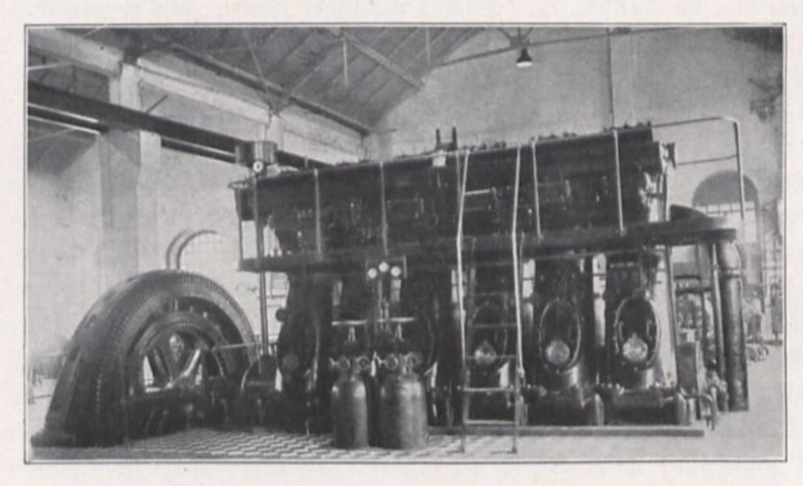
waltungsaufwand zu erzielen. Besonders durch das gemeinsame Ablesen der Messer, die gemeinsame Verrechnung und das gemeinsame Inkasso wurden nicht unbeträchtliche Ersparnisse erzielt.

Bei der Inbetriebsetzung waren im Elektrizitätswerk 2 Maschinen von insgesamt 130 KW- und eine Batterie von 87 KW-Leistung aufgestellt. Heute besteht die Stromerzeugungsanlage aus:

2 Druckgasgeneratoren von je 200 PS,
1 Gasdynamo von 150 PS bzw. 100 KW,
2 Gasdynamos von 100 PS bzw. je 67 KW,
1 Dieselmotor von 415 PS bzw. 280 KW,
1 Dieselmotor von 420 PS bzw. 290 KW,
1 Dieselmotor von 720 PS bzw. 480 KW,
1 Akkumulatorenbatterie von 2 × 136 Elementen mit einer Kapazität von 1295 Amp.-Stunden bei dreistündiger Entladung,
1 Wasserturbine von 38 PS bzw. 25 KW (Lauterwerk),
1 Gleichrichteranlage im Lauterwerk, bestehend aus 3 Zellen zu je 100 Ampere und 450—500 Volt,
2 Gleichrichteranlagen, bestehend aus je 2 Zellen zu je 150 Ampere und 450—500 Volt im Maschinenhaus und in der Pumpstation,
1 Gleichrichteranlage, bestehend aus 2 Zellen zu je 250 Ampere und 450—500 Volt im Gräffschen Block,
1 Dynamo 40 KW } in der Friedrichsmühle,
1 Dynamo 11,5 KW }
1 Dynamo 10,5 KW in der Ennersmühle,

d. i. eine Gesamtmaschinenleistung von 1900 PS oder 1270 KW, eine Batterieleistung von 230 KW und eine Wasserkraftleistung von 60 KW.

Ein weiterer Dieselmotor von 730 PS, wie der im Jahre 1926 von der Firma Gebr. Körting in Körtingsdorf gelieferte kompressorlose Dieselmotor (siehe Abb. 2) wird noch in diesem Jahre zur Aufstellung gelangen.

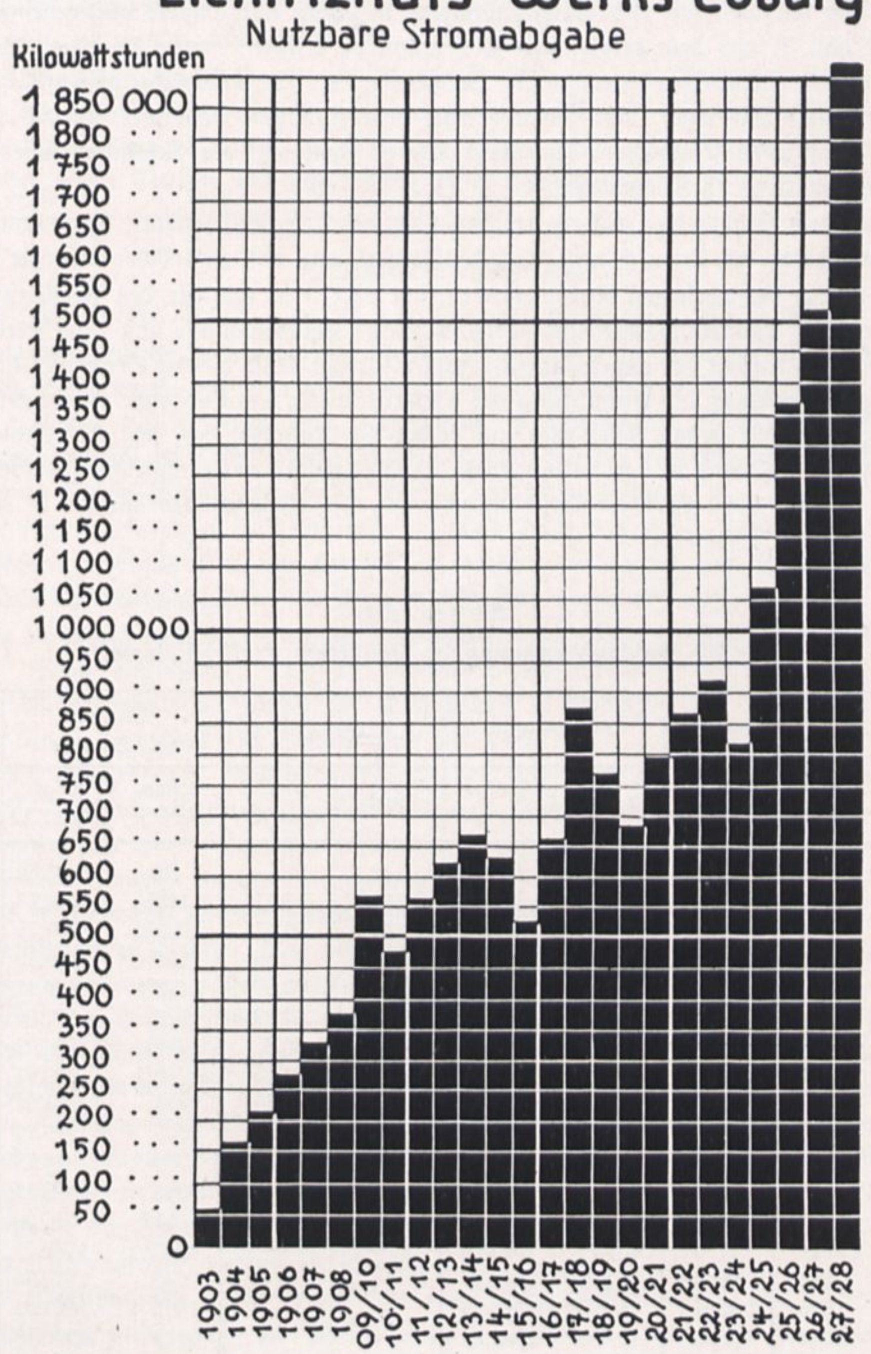


720 PS-Dieselmotor von der Firma Körting

Außer dem erzeugten Eigenstrom wird auch noch von der Überlandwerk Coburg A.-G. Fremdstrom bezogen.

Die jährliche Stromabgabe, die in der seinerzeit aufgestellten Rentabilitätsberechnung mit 60 000 KWSt. angenommen war, erreichte schon im letzten Betriebsjahr die ansehnliche Höhe von

Entwickelung des Städtischen Elektrizitäts-Werks Coburg



1,93 Millionen Kilowattstunden und wird im neuen Jahre 2 Millionen Kilowattstunden schon beträchtlich überschreiten.

Wie sich seit Bestehen das Elektrizitätswerk in bezug auf nutzbar abgegebenen Strom entwickelt hat, ist aus dem beigefügten Diagramm zu ersehen, worin besonders die in den letzten Jahren eingetretene sprunghafte Steigerung der Stromabgabe augenfällig in Erscheinung tritt. Das letzte Jahr allein brachte eine Zunahme von über 400 000 Kilowattstunden. Auf jeden Einwohner der Stadt kommt schon jetzt ein durchschnittlicher Jahresverbrauch von rund 75 Kilowattstunden.

Außer dem Stadtgebiet Coburg werden noch die Orte Ketschendorf, Cortendorf, Löbelstein und Neuses bei Coburg vom Elektrizitätswerk aus mit elektrischer Energie versorgt.

Die Länge des verlegten Kabelnetzes beträgt 63 173 m und die des Freileitungsnetzes 332 712 m. An Hausanschlüssen sind vorhanden: 394 Kabelanschlüsse und 1785 Freileitungsanschlüsse. Die Anzahl der angeschlossenen Zähler beträgt 4741, die der Stromabnehmer 4366.

Welche Bedeutung die Einführung der Elektrizität für das Coburger Handwerk und die Coburger Industrie gehabt hat, zeigt am besten die Tatsache, daß jetzt 690 Motoren mit rund 2200 PS-Leistung an das Leitungsnetz des Elektrizitätswerks angeschlossen sind.

Ein genaues Bild über die Anschlußbewegung seit Bestehen des Werkes ist aus nachstehender Tabelle ersichtlich.

Übersicht

über die Anschlußbewegung im städtischen Elektrizitätswerk.

Geschäftsjahr	Anzahl der Stromabnehmer	Glühlampen		Bogenlampen		Motoren und Sonstiges		Gesamt-Anschluß-Wert KW
		Anzahl	Anschl. Wert KW	Anzahl	Anschl. Wert KW	Leistung in PS	Anschl. Wert KW	
31. Dezbr. 1903	248	4 208	232.–	112	14.–	88	83.80	356.80
31. „ 1904	344	4 724	202.55	119	57.57	143 1/2	130.75	450.87
31. „ 1905	413	5 943	326.66	124	59.77	265 1/3	250.72	637.15
31. „ 1906	480	7 069	396.92	130	62.59	354 2/3	338.49	798.–
31. „ 1907	527	7 929	448.73	146	70.07	483 1/2	459.42	978.22
31. „ 1908	568	9 742	553.25	183	84.99	587	577.59	1215.83
31. März 1910	634	11 748	663.95	198	95.35	682 1/3	666.09	1425.39
31. „ 1911	697	12 927	729.57	196	94.25	710 1/2	690.81	1514.63
31. „ 1912	761	14 428	805.13	106	94.25	813	834.07	1733.45
31. „ 1913	870	16 166	874.12	180	86.33	907	919.77	1879.23
31. „ 1914	971	17 489	931.88	152	70.93	964 1/4	971.78	1974.59
31. „ 1915	1099	18 250	989.50	98	44.60	986 1/2	993.45	2017.55
31. „ 1916	1207	18 960	1026.–	36	16.40	1035	1016.30	2058.70
31. „ 1923	2785	40 579	1805.48	—	—	1695 1/2	1739.77	3545.25
31. „ 1924	2936	41 600	1849.27	—	—	1740	1776.55	3625.32
31. „ 1925	3227	44 264	1942.93	—	—	1832	1847.94	3790.87
31. „ 1926	3585	47 689	2068.19	—	—	1919	1925.10	3993.29
31. „ 1927	3946	51 731	2234.16	—	—	2043	2034.30	4268.46
31. „ 1928	4366	56 482	2413.88	—	—	2202	2201.20	4615.08

Trotz verhältnismäßig niedrig gestellter Strompreise hat das Elektrizitätswerk, besonders in den letzten Jahren ganz beträchtliche Überschüsse erzielt, von denen der größte Teil zur Deckung der Fehlbeträge im städtischen Haushalt und damit auch zur Erleichterung der Steuerzahler verwendet werden konnte.

Das Elektrizitätswerk konnte am 16. April 1928 auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Es befindet sich weiter im Stadium der Entwicklung. Direktion und Personal sind bestrebt, der Elektrizität neben dem Gas eine immer größere Verbreitung zu schaffen, zum Nutzen der Stadt Coburg und zum Segen seiner Einwohner.

3. Städtisches Wasserwerk.

Im Jahre 1888 entschloß man sich nach längeren Beratungen, Herrn Baurat Kröber in Stuttgart den Auftrag zu erteilen, ein Hochdruckwasserwerk zu projektieren. Bisher geschah die Versorgung durch drei in nächster Nähe der Stadt gelegene Quellgebiete. Außerdem waren mehrere Laufbrunnen und verschiedene Pumpbrunnen vorhanden. Nur einige Hydranten, gespeist von der Kürengrundleitung, standen bei Feuersgefahr zur Verfügung. Eine ganze Anzahl Häuser bezogen ihr Wasser aus dieser Leitung.

Da diese Versorgung eine ungenügende war, hatte sich unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters Muther eine Kommission gebildet, welche sich mit den Vorarbeiten, die sich auf Menge, Beschaffenheit und Güte des Wassers bezogen, befaßte.

Am 14. März 1890 übergab Herr Baurat Kröber der Stadt ein sorgfältig ausgearbeitetes Projekt. Nach eingehender Prüfung beschlossen die städtischen Körperschaften, das auf 700 000 M. veranschlagte Projekt zur Ausführung zu bringen.

In den Jahren 1891—93 entstand nun das Werk.

Sechs Quellen, der Buntsandsteinformation entspringend, wurden gefaßt und einem unterhalb Fischbach gelegenen Sammelbehälter zugeführt. Das Wasser war sehr weich; die Härte betrug nur 2½°. Insgesamt lieferten die Quellen 16 sec/l, gleich 1380 cbm täglich. 1200 Gebäude wurden an die Leitung angeschlossen.

Mit Rücksicht auf die Neukanalisation und sonstiger städtischen Unternehmen erwies sich diese Menge als zu gering. Man beauftragte daher Herrn Zivilingenieur Kullmann, Nürnberg, ein Erweiterungsprojekt auszuarbeiten.

Die in den Jahren 1905/06 angestellten Bohrversuche zeitigten ein günstiges Resultat.

Das daraufhin angefertigte Projekt fand Zustimmung und baldigste Ausführung. 6 Tiefbrunnen bis 26 m Tiefe ergossen ihr Wasser artesisch nach einem neuerrichteten Sammelbehälter, ebenso ein bis auf 160 m vorgetriebener Stollen. Chemische und bakteriologische Untersuchungen fanden das Wasser einwandfrei. Die Härte beträgt heute ungefähr 4°. Die Ergiebigkeit dieser Brunnen wurde öfters eingehend gemessen und 24 sec/l festgestellt, so daß nunmehr die Gesamtmenge 40 sec/l oder 3456 cbm täglich, betrug.

Der Kostenaufwand betrug 138 000 M.

Die Zuleitung zur Stadt besteht aus einer zirka 13 km langen und 32,5 cm weiten Gußrohrleitung und ergießt ihr Wasser in einen Hochbehälter von 1300 cbm Inhalt. Von diesem Behälter wird die Talstadt mit Wasser versehen. Der Druck schwankt zwischen 2,8 bis 3,4 Atm.

Für die höher gelegenen Stadtteile mußte das Wasser in einen 53 m höher gelegenen Behälter gepumpt werden. Dieser Behälter hat einen Inhalt von 650 cbm.

Die Festung wurde ebenfalls an das Wasserwerk angeschlossen. Zwei kleine Kröbersche Motore fördern das Wasser in den rund 185 m höher gelegenen Behälter von 13,5 cbm Inhalt.

Das Rohrnetz ist, soweit möglich, nach dem Kreislaufsystem ausgebaut. Für Feuersgefahr stehen 263 Unter- und 13 Oberflurhydranten zur Verfügung.

Durch den steigenden Wasserverbrauch war man genötigt, nochmals eine Erweiterung vorzunehmen. Herr Zivilingenieur Hassold, Nürnberg, Nachflg. des Herrn Kullmann, hat diese Arbeiten übertragen erhalten.

Er legte nach vorgenommenen Bohrversuchen im März 1914 ein umfangreiches Projekt vor, das in zwei Teilen zur Ausführung beschlossen wurde.

Zur größeren Aufspeicherung der Wassermenge wurde auf den Plattenäckern ein Gegenbehälter von 2500 cbm Fassungsraum erbaut, der durch eine weitere Rohrleitung vom Marktplatz aus mit dem Rohrnetz verbunden wurde.

Auch für die obere Zone wurde auf dem Bismarckturmgelände ein neuer Behälter von 400 cbm Inhalt errichtet und durch eine 200 mm weite Leitung mittels einer in der Pumpstation aufgestellten Pumpe periodisch gefüllt.

Die im Quellgebiet vorgenommenen Bohrversuche ergaben ein sehr erfreuliches Resultat. Gegenüber den zuerst gefaßten Tiefbrunnen erhielten dieselben einen größeren Durchmesser und wurden auch bis auf ca. 50 bis 60 m Tiefe gebracht. Auch dieses Wasser floß artesisch aus. Das Projekt sah vor, in wasserarmer Zeit das überfließende Wasser der Brunnen- und Quell-Leitungen zur Stadt zu leiten, während bei größerem Verbrauch dasselbe durch eine in der Pumpstation aufgestellte Zentrifugalpumpe in die Behälter gehoben werden kann. Durch diese Maßnahme können bis 45 sec/l durch die Leitung den Behältern in Coburg zugeführt werden. Ferner war eine Heberleitung vorgesehen, die im Jahre 1925/26 auch ausgeführt wurde. Die Heberleitung gestattet, die neuangeschlossenen fünf Tiefbrunnen soweit abzusenken, daß durch die obenerwähnte Pumpe bis 75 sec/l nach der Stadt gefördert werden können.

Das in der Stadt sich verzweigende Rohrnetz hat eine Länge von 55 km. Angeschlossen sind zur Zeit 2350 Gebäude. Für Feuerlöschzwecke sind vorhanden 297 Unter- und 43 Oberflurhydranten. Der Wasserverbrauch beträgt zur Zeit rund 1 200 000 cbm jährlich.

Die Industrie der Stadt Coburg

Von Kommerzienrat A. Haußknecht, Coburg,

I. Vorsitzender der Industrie- und Handelskammer Coburg.

Wer die wirtschaftliche Bedeutung Coburgs, besonders für den Export kennt, wird erstaunt sein, beim ersten Anblick der reizvoll gelegenen ehemaligen Residenzstadt das Wahrzeichen der Industrie, die Fabrikesse, nur in wenigen Exemplaren zu erblicken. Rein ist die Luft und sauber sind die Straßenzüge, auch die, welche dem Verkehr nach dem Güterbahnhof, welcher am südlichen Ende der Stadt liegt, dienen.

Nur selten ist der Spaziergänger genötigt, ein Kohle-Partikelchen aus dem Auge oder vom Anzug zu wischen, da die Erzeugnisse der Coburger Industrie mit wenigen Ausnahmen solche sind, deren Herstellung weder Staub noch Schmutz verursachen.

Die Lage der Stadt Coburg ist landschaftlich wohl eine reizvolle, wirtschaftlich dagegen recht ungünstig, da weder eine Haupteisenbahnlinie noch ein größerer Fluß sie berührt. Es bedarf infolge dieser Nachteile oft bedeutender Anstrengungen der Hersteller, die Einkäufer zum persönlichen Besuch und Einkauf in Coburg zu bewegen.

Die bekannteste Industrie ist die Korbindustrie, die aus kleinen Anfängen um das Ende des 18. Jahrhunderts hier Boden faßte und, sich wesentlich vergrößernd, bodenständig blieb. Während früher die Erzeugnisse überwiegend Weidengeflechte waren, wurde etwa um 1850 die Palmkorbarbeit durch die Firma Birnstiel in Firmelsdorf eingeführt. Diese Firma wurde später durch einen Schwiegersohn des alten Herrn Birnstiel in Ebersdorf übernommen und weiterbetrieben. Ein besonderes Verdienst erwarb sich der Gründer der Firma Conrad Gagel, welcher auch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Veranlassung und Anregung gab, bessere Artikel herzustellen, die im Auslande leichter Absatz fanden. Die Rohrmöbelindustrie wurde ebenfalls durch die Firma Conrad Gagel von der Weltausstellung in Chicago nach ihrem derzeitigen Hauptsitz Coburg verpflanzt.

Diese neue Industrie entwickelte sich in raschem Aufschwunge und verbreitete sich über das ganze Deutsche Reich.

Welche Bedeutung sie für Coburg und Umgebung hat, möge daraus hervorgehen, daß in der Stadt Coburg sich 46 Firmen mit der Erzeugung oder dem Handel beschäftigen, unter denen Firmen, wie Conrad Gagel, Dusco-Werke, A.-G., Forchheimer & Co. u. a., Weltruf haben.

Außer diesen Firmen sind 138 Liefermeister tätig, die an die Korbindustriellen liefern. Von Korbindustriellen und Liefermeistern werden zur Zeit ca. 1120 Arbeitnehmer beschäftigt, außerdem befinden sich außerhalb Coburgs noch 1200 Heimarbeiter-Familien, welche mit ca. 3600 Arbeitskräften nicht zu hoch angenommen sind.

Während Sonneberg und Neustadt nach wie vor die Hauptplätze für die Erzeugung und den Handel mit Spielwaren und Puppen sind, haben sich auch in Coburg einige

Firmen derartig entwickelt, daß sie Weltruf und Geltung besitzen, so die seit 40 Jahren bestehende Firma H. Leh, Puppenfabrik, Coburg, die Puppen und Teddybären herstellt und ihre hervorragenden Modelle fast ausschließlich dem Auslande zuführt. Als neuere Firmen sind Alfred und Hermann Pensky zu nennen, die beide einen namhaften Export in ihren Artikeln haben. Die Firma Gustav Schmidt, welche früher nur Korsetts und ähnliche Artikel herstellte, befaßt sich, angeregt durch eigene Erfindungen auf dem Gebiete der Mechanik, mit der Fabrikation von laufenden und sprechenden Puppen, und ihre Modelle sind besonders auch im Ausland sehr gesucht.

Das Kunstgewerbe, besonders die Möbelindustrie, ist in Coburg von alters her hochentwickelt, und wenn eine Firma dazu beitrug, Coburgs Namen im Auslande bekannt und angesehen zu machen, so war es die Firma Hoffmeister & Grasser. Es ist nur bedauerlich, daß die Fäden zum Auslande durch den Krieg vollständig gerissen sind und die Inlandsbestellungen bisher den Export nicht ersetzen konnten.

Als weitere leistungsfähige Firmen für bürgerliche Einrichtungen seien noch die Firmen Gottlieb Frommann und August Frank genannt, als Spezialisten für Schlafzimmer die Möbelwerkstätten A.-G., für Holz- und Polstermöbel Bernstein & Saalfeld. — Für Galanterieartikel, Farbkasten usw. haben die Firmen Gebr. Senkeisen, Koch & Schmidt (Inhaber Ernst Ryssel) und Lieberknecht & Schurg ein durch gute Lieferungen begründetes Renommee.

Als besonders angesehen im Kunstgewerbe ist auch die Coburger Fahnenfabrik Arnolds Nachfolger (Inhaber W. Schneider) zu nennen, aber auch Firmen wie Wittmann (Coburger Fahnenfabrik) und Fahnenfabrik Carl Koch sind durch ihre Leistungen bekannt.

Die Metallindustrie hat sich seit dem Weltkriege wesentlich vergrößert. Zu den alten bekannten und bewährten Firmen: Langenstein & Schemann, Ernsthütte/Coburg, die besonders Wasserturbinen, Schmiedemaschinen (und zwar Patent-Fallhämmer und Patent-Federhämmer) und Sägegatter herstellt, der Firma Franz Dornburg, A.-G., Coburg/Neuses, die hauptsächlich Holzbearbeitungsmaschinen nach eigenem System herstellt, der Firma Gemmer & Co., die Matrizen- und Formmaschinen für die keramische Industrie erzeugt, der Firma Flocken & Co. (Inhaber A. Axthelm) und Franz Wittmann, welche landwirtschaftliche Maschinen herstellen, sind die Globus-Werke, Waldrich & Hardt, Metallwerk Max Brose & Co., welches sich fast ausschließlich und in großem Maße mit der Herstellung von Automobil-Zubehörteilen befaßt, die Firmen Brückner & Dietze, Maschinenfabrik und Erzeugung von Elektrobedarf, das Isolierrohrwerk Neuses A.-G., Neuses bei Coburg, u. a. mehr hinzugekommen, so daß die Metallbearbeitung mit ca. 20 Firmen und ca. 1000 Arbeitern in Coburg heute einen Hauptbeschäftigungszweig bildet. Der Großhandel ist durch die Firma Greif & Schlick, die Fahrrad- und Nähmaschinen-Ersatzteile, Kraftfahrzeugzubehör, sowie Werkzeuge und Maschinen führt, in hervorragender Weise vertreten.

Die Brau-Industrie ist in Coburg ganz besonders stark entwickelt, und ihre Entstehung wird in das 13. Jahrhundert verlegt. Das Coburger Bier hatte von je einen guten Ruf, und im Jahre 1399 sollen ehrbare Bürger aus Creuzburg an der Werra die 14 Meilen nach Coburg gewandert sein, um hier ihren Durst zu stillen.

Als erster Großbetrieb entstand 1858 die Aktien-Brauerei, die heute gegen 100 000 hl ausstößt. Die Sturm's brauten seit den dreißiger Jahren im städtischen Brauhaus und eröffneten 1874 ihren eigenen Betrieb, der heute auch gegen 20 000 hl ausstößt. Nicht zu ver-

gessen ist die Scheidmantelsche Brauerei im nahen Cortendorf, die sich bereits unter ihrem Gründer Stephan Scheidmantel glänzend entwickelt hat und deren Erzeugnisse in Thüringen und Franken einen guten Ruf genießen.

Die Fleisch-Industrie besitzt in Coburg eines der bedeutendsten Unternehmen der Branche in Deutschland, die C. Großmann, A.-G., die als Fleischerei um das Jahr 1796 gegründet, heute ein Personal von ca. 100 Köpfen beschäftigt und eine große Zahl von Kraftmaschinen laufen läßt. In großen Kühlräumen werden die berühmten Großmann-Schinken gelagert und gepökelt, und ihre Güte ist anerkannt nicht nur im deutschen Vaterland, sondern weit über seine Grenzen, der Export von über 1 Million Mark im Jahre 1927 ist hierfür ein beredtes Zeugnis. Aber auch in den Spezialartikeln, wie feinen Wurstwaren, Fleischkonserven usw., genießt die Firma Weltruf.

An kleineren Betrieben, die weit über Coburgs Grenzen hinaus als Erzeuger der guten Coburger Wurst bekannt sind, seien noch die Firmen A. Schlick, Emil Köhler und Johann Christ genannt, die besonders in Dauerwaren das Beste herstellen.

Die Textil-Industrie ist durch die altbekannte Firma J. P. M. Forkel vertreten, welche Inletts, Matratzendrelle und Korsettstoffe in hochwertiger Qualität webt, der Großhandel in Textilien durch die Firma F. & H. Schumann, die besonders die Artikel in wollenen und baumwollenen Geweben führt, welche die Puppenindustrie benötigt und außer in Coburg auch in Sonneberg und Neustadt große Umsätze tätigt.

Dem Zuge der Zeit folgend, hat sich aus der im Anfang der siebziger Jahre gegründeten Wagenfabrik von R. Trutz (Inhaber A. Glasow), die ob ihrer ausgesprochenen Qualitätslieferungen Weltruf genoß, eine Autokarosseriefabrik entwickelt, die die Tradition der Qualitätsarbeit hochhält. Große Bestellungen von Post und Eisenbahn, von städtischen Behörden des In- und Auslandes, wie die Schweiz und Spanien, sind Beweise, daß der zur Zeit 175 Leute beschäftigende Betrieb auf der Höhe ist.

Als kleinere Betriebe wären hier noch zu nennen die Firmen: J. G. Oehrl, Coburger Geschirr- und Wagenfabrik W. Pfiffer.

Die Kofferfabriken von König & Co. und Heinrich Schade, letztere vor den Toren der Stadt im Vorort Ketschendorf gelegen, liefern ihre Erzeugnisse in alle Teile des Reiches.

Als ein besonders eigenartiger heimischer Industriezweig wäre die Fabrikation anatomischer Lehrmittel durch die Firmen Prof. Dr. Benninghoven und der Firma Coburger Lehrmittelanstalt Max Albert Sommer, Neuses bei Coburg, zu erwähnen, eine Industrie, die sich in der Wissenschaft, besonders bei den Schulen, einen Weltruf gemacht hat.

Die Porzellan-Industrie ist in der Stadt Coburg nur durch die Firmen R. Riemann und Porzellan- und Tonwarenfabrik, G. m. b. H., vertreten, dagegen befinden sich in näherer Umgebung die Firma W. Goebel, Porzellanfabrik, Oeslau bei Coburg, bekannt durch ihre künstlerisch vollendeten plastischen Erzeugnisse, Porzellanfabrik Cortendorf, Julius Griesbach G. m. b. H. in Cortendorf bei Coburg, und Porzellanfabrik A. Recknagel, Alexandrinenthal, für Puppenköpfe, Wirtschaftsporzellan, elektrotechnische Artikel usw.

Zu den Ausführungen in vorliegenden Zeilen ließe sich noch manches Wissenswerte sagen, aber der Raum ist beschränkt, und es ist dem Gesagten wohl ohne weiteres zu entnehmen, daß Coburg nicht nur kulturell eine Rolle spielt, sondern auch wirtschaftlich nicht nur für Bayern, sondern auch für das gesamte deutsche Vaterland ein nicht zu unterschätzender

Faktor ist. Der Coburger Industrielle ist nicht nur ein fleißiger, sondern auch ein beweglicher Mensch, der nicht nur im Inlande sein Wissen bereichert hat, sondern auch meist im Auslande seine Erfahrungen sammelte. Die Vorbedingungen für eine gesunde Entwicklung der Coburger Industrie sind gegeben, Hauptbedingungen dafür aber sind noch großzügige Verkehrsverbesserungen durch Verbindungen, die Coburg näher an die Hauptlinie Berlin—München bringen, und Nachlassen des Steuerdruckes, welcher den größten Teil, nicht nur der hiesigen Industrie, zwingt, von der Hand in den Mund zu leben und von lebenswichtigen Neuerungen und Verbesserungen, die Geld kosten, abzusehen. Hoffen wir, daß auch in den maßgebenden Kreisen Bayerns — an welches sich Coburg vertrauensvoll angeschlossen hat — allmählich das Verständnis für die Belange derselben aufgeht und die Industrie die Förderung erhält, welche sie zum Wohle und im Interesse des Vaterlandes verdient.



Das Coburger Handwerk einst und jetzt

Von Landesgewerberat **Wilhelm Feyler**, Vorsitzender der Handwerkskammer Coburg.

Schon im Mittelalter war in der seinerzeitigen Haupt- und Residenzstadt Coburg das Handwerk äußerst rege und stand auf hoher Stufe. Coburg lag günstig an der Handelsstraße Nürnberg—Erfurt, war ferner die bedeutendste Stadt von Südthüringen und dem angrenzenden Franken, auch hatte Coburg schon früher einen sehr regen Marktverkehr. Alle diese Umstände gaben dem ehrsamen Handwerk einen Boden, auf dem es gut gedeihen und sich zur hohen Blüte entwickeln konnte.

Das Stadtarchiv enthält daher sehr reiches Material aus der Geschichte des Coburger Handwerks vom Anfang des 15. Jahrhunderts an bis zur Einführung der Gewerbefreiheit. In der alten Stadtbücherei, die 1388 beginnt, ist nach Auskunft des Staatsarchivbeamten Hans Krausert, der auch das Stadtarchiv mit bearbeitet, über die ersten geschlossenen Handwerkerinnungen Nachstehendes zu finden:

Es wurden vom Rate der Stadt folgende Innungsordnungen, die wörtlich in der alten Stadtbücherei eingetragen sind, genehmigt. 1454 für die Gerber, 1455 für die Müller, 1462 für die Metzger, 1463 für die Schneider, 1467 für die Schuhmacher, 1470 für die Bäcker und 1479 für die Leineweber.

Schon im Jahre 1491 erhalten wir Kunde von dem Bestreben des Handwerks, sich am Stadtregiment zu beteiligen. Es bestanden Differenzen mit dem Rate, die durch einen Schiedsspruch des Herzogs geschlichtet wurden, und zwar mit dem Erfolge, daß in Zukunft von den zwölf Räten der Stadt acht aus dem Handwerk zu wählen waren. Im Jahre 1438 wurde nach Karche (Chronist) mit dem Bau eines Rat- und Kaufhauses am Markt begonnen, in dem die Tuchmacher, Kürschner und Schuhmacher ihre Erzeugnisse feilhielten. In den unteren Räumen waren 22 Fleischbänke eingerichtet, die im Jahre 1599, also 161 Jahre später, in die Rosengasse verlegt wurden. Wir ersehen auch hieraus wieder, daß die Innungen



Zinnkrug der Bäckerinnung Coburg aus dem Jahre 1642

oder Zünfte dieser Zeit vielfach schon auf genossenschaftlicher Grundlage aufgebaut waren, galt es doch gemeinsame Interessen gemeinsam wahrzunehmen und zu fördern unter dem Wahlspruch:

„Verbunden werden auch die Schwachen mächtig.“

Die Zünfte hatten für ihr Gewerbe meist obrigkeitliche Gewalt. Sie gelangten zu Macht und Ansehen, wurden aber, nachdem sie jahrhundertelang segensreich für ihr Gewerbe und für die Allgemeinheit gewirkt hatten, Ende des 18. Jahrhunderts stark angefeindet. Nach





Zunft-Trinkgefäße

Einführung der Reformation in Coburg im Jahre 1529 wurde festgestellt, daß in der Moritzkirche folgende Handwerkerstiftungen bestanden, so der Bäcker-, Schlosser-, Schmiede-, Gerber-, Schuster- und Häfnerzunft.

Alte Handwerkerstiftungen bestehen heute noch in der alten „Spitalkasse“ vom Jahre 1819. Ferner die Stiftung „Sonntagsschule“ mit eigenem Gebäude vom Jahre 1821 zur Heranbildung tüchtiger Handwerks-Gesellen und Meister, die „Zizmannsche Gewerbswitwenkasse“, gegründet im Jahre 1832 von Kammerrat Zizmann, die „Zizmannstiftung“ zur Förderung des Handwerks und Unterstützung reisender Handwerksgesellen vom Jahre 1829, die „von Rastsche Gewerbestiftung“ vom Jahre 1861 zur Heranbildung und Erziehung der Handwerkerjugend. Aus dieser Stiftung ist die „Städtische Gewerbe- und Handelsschule“ entstanden, die zur Fortbildung der Handwerkerjugend anerkannt Hervorragendes leistet, natürlich jetzt nach der Inflation mit großem städtischen Zuschuß. Außerdem bestehen noch eine Anzahl kleinerer Stiftungen, die ebenfalls durch die Inflation sehr gelitten haben.

Um den Handwerkern weitere Gelegenheit zu geben, ihre Erzeugnisse standesgemäß feilbieten zu können, wurde im Jahre 1599 bei dem Bau der Kanzlei am Markt der lange Kram eingebaut.

Eine Steuerrevisionsliste unter der Regierung des Herzogs Friedrich Wilhelm II. vom Jahre 1658, sohin zehn Jahre nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges, nach der Coburg annähernd 4000 Seelen zählte, weist folgende Handwerker auf: 30 Becken, 4 Lebküchner, 1 Zuckerbäcker, 29 Metzler, 3 Breumeister, 3 Barbiere, 4 Bader. Letztere wurden mit ihren

Badestuben übrigens im Stadtbuche schon im Jahre 1398 erwähnt, da sie nicht bloß für die Gesundheit, sondern auch für die Reinlichkeit der Coburger sorgten. Die Badestuben erhielten sich bis ins 19. Jahrhundert hinein. Es folgten ferner 11 Schmiede, 3 Wagner, 9 Schlosser, 1 Blechschmied, 3 Feilenhauer, 2 Kupferschmiede, 7 Goldschmiede, 3 Riemer, 3 Gürtler, 2 Sattler, 3 Beutler, 29 Schuster, 20 Schneider, 3 Hutmacher, 6 Kürschner, 20 Rotgerber, 10 Weißgerber, 24 Leineweber, 34 Wüllweber, 30 Tuchmacher, 16 Wollenspinner, 12 Bortenwirker, 8 Zeugmacher, 6 Färber, 8 Seiler, 1 Nadler, 2 Nestler, 2 Büchsenschifter, 14 Büttner, 8 Schreiner, 2 Buchbinder, 2 Dockenmacher, 2 Drechsler, 1 Bildhauer, 1 Steinmetz, 5 Bauereien, 9 Maurer, 6 Zimmerleute, 4 Häfner, 6 Glaser, 2 Maler, 8 Tüncher, 2 Ziegler, 1 Schieferdecker und 9 Dachdecker. In dieser Steuerliste nicht aufgeführt sind noch folgende im Stadtbuche verzeichnete Handwerker: Federschneider der Federkiele zum Schreiben, Knopfmacher, Uhrmacher, Glockengießer, Zinngießer, Orgelbauer, Köche, Strumpfwirker, Perückenmacher, Seifensieder, Siebmacher, Sporer, Schwertfeger, Büchsenmacher, Panzerschmiede, Nagelschmiede und Müller. Also insgesamt 69 Handwerkszweige, mit weit über 500 Handwerkerfamilien.

Es ergibt sich hieraus, daß, wenn man bei den 4000 Seelen der Stadt Coburg mit 700 Familien rechnet, die Handwerkerfamilien drei Viertel der Bevölkerung Coburgs ausmachten. Coburg galt daher von jeher als eine echte Handwerkerstadt. Auch verschiedene Straßen-





Zunftglas der Coburger Bäcker aus dem Jahre 1672



Innungslade der Zimmerer aus dem Jahre 1670

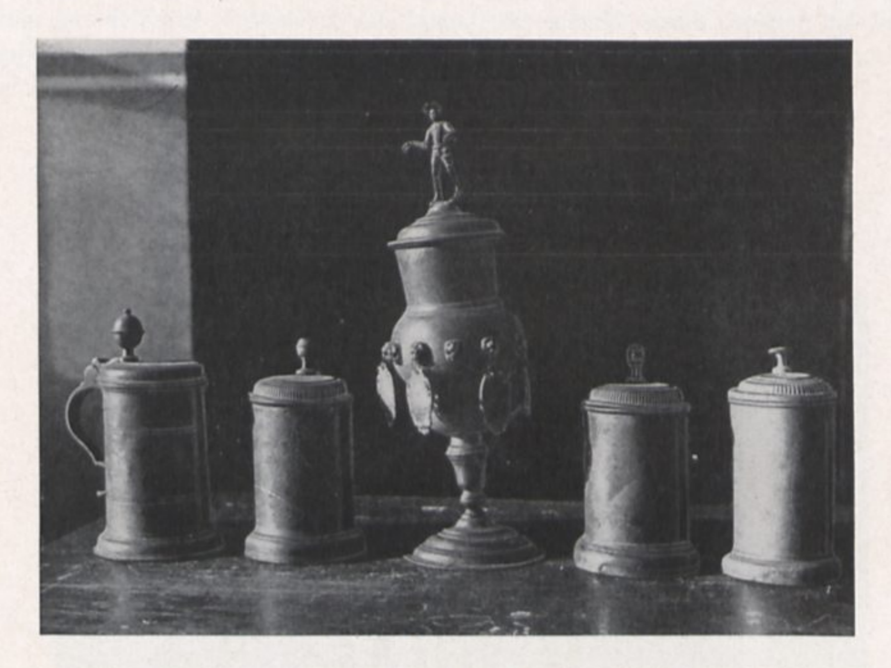
namen deuten heute noch auf das Handwerk hin, wie „Gerbergasse", „Badergasse", „Metzgergasse", „Glockenberg" und „Webergasse".

Ferner sind Zeugen des Handwerkergeistes in der Vergangenheit Coburgs die 15 Innungsladen mit sehr wertvollem Inhalt, die im Städtischen Museum im Rathause stehen. Außerdem befinden sich bei einer Reihe von Innungen noch die alten Innungsladen mit richtigen gesiegelten Dokumenten und wertvollen Innungsgeräten.

Auch zeigen die Sammlungen auf der Veste Coburg wunderbare Handwerks- und Kunsthandwerkserzeugnisse. Hingewiesen sei nur auf die Kredenz, oder Schenkbank mit dreistufigem Aufsatz in eingelegter Arbeit, die heute noch in der Sammlung der Veste Coburg als Schaustand für Keramiken dient und um das Jahr 1632 von dem hiesigen Kunstschreiner Heinrich Bamberger angefertigt wurde. Ebenso finden wir einzigartige Arbeiten von Kunstdrechslern, Kunstschlossern, Goldschmieden, Waffenschmieden und Plattnern in Rüstungen und sonstigen Kunstgegenständen. Auch die wundervollen historischen Baudenkmäler in Coburg wollen wir nicht vergessen. Der Renaissancebau in der Herrengasse vom Jahre 1591 deutet mit seinem über dem Portal befindlichen Wappen und Symbolen darauf hin, daß hier die Zunftherberge der Schwertfeger und Panzerschmiede zu suchen ist.

Im Jahre 1731 kam in Coburg die erste Handwerkerverordnung zur Einführung, und zwar das Kaiserliche Patent Kaiser Karl VI. zur Abstellung von Mißbräuchen. Ferner gab der Herzog Franz von Sachsen-Coburg und Saalfeld unter dem allgewaltigen Minister Kretschmann im Jahre 1803 zur Aufhilfe des Handwerks eine allgemeine Handwerksordnung heraus, um die Innungen dem Geiste des Zeitalters anzupassen. Die Macht und das Ansehen der Zünfte flaute aber in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr ab und fand mit der Einführung der Gewerbefreiheit im Jahre 1859 ein vorläufiges Ende. Wenn nunmehr auch der Tüchtige freie Bahn hatte, so schadete doch die Zertrümmerung der Handwerkerorganisationen dem Handwerk wie dem Staatsganzen sehr. Schon nach etlichen Jahren schlossen sich die Handwerker Coburgs wieder freiwillig zu Innungen und Vereinigungen zusammen, um ihren Stand wieder zu heben und zu fördern. Die Reichs-

regierung griff selbst ein und gab dem Handwerk das Handwerkergesetz vom 26. Juli 1897, das 1901 mit den Wahlen zur Handwerkskammer auch in Coburg zur Einführung kam. Coburg kam seinerzeit als Abteilung zur Handwerkskammer Gotha mit dem Vorsitzenden Baugewerksmeister Burkhardt. Vorsitzender der Handwerkskammer Abteilung Coburg war von 1901 bis 1907 Schreinermeister Louis Krämer. Von 1907 ab bis zur Trennung von Gotha im Jahre 1918 und dann wieder bis zum Anschluß an Bayern im Jahre 1920 war



Innungs-Willkomm mit Innungskrügen der Schlosser, Maurer und Steinhauer aus den Jahren 1715 bis 1832

Hofbäckermeister und Stadtrat Wilhelm Feyler als Vorsitzender tätig, der auch von da ab bis heute der selbständigen Handwerkskammer Coburg vorsteht. Wenn auch von den oben angeführten 69 Handwerkszweigen in Coburg vom Jahre 1658 ein Teil nicht mehr besteht, so haben sich doch im Laufe der letzten 50 bis 80 Jahre durch die Umstellung der Technik und aus sich selbst heraus so viele neue selbständige Handwerkszweige hier in Coburg gebildet, daß die neue Liste der Handwerkskammer überrascht, denn sie zählt in der Stadt Coburg nicht weniger als 88 verschiedene Handwerkszweige auf mit 1169 selbständigen Handwerkern, 2108 Gesellen und 937 Lehrlingen, in Betrieben mit zum Teil über 50 beschäftigten Arbeitskräften.

Von den neu entstandenen Handwerkszweigen ist besonders das Korbmacherhandwerk für Feinkorbwaren und Korbmöbel zu erwähnen, dessen erste Anfänge in den Jahren 1830 bis 1835 in den benachbarten Orten Sonnefeld und Weidhausen festzustellen sind. Um das Jahr 1860 kam dasselbe nach Coburg. Seine richtige Entwicklung und Verbreitung sowie sein Aufstieg fielen jedoch erst in die Zeit von 1871 bis 1876. Die jetzige Leistungsfähigkeit des Korbmacherhandwerks zeigt unter den vielerlei Erzeugnissen auch die zur Zeit hergestellten modernen Möbelgarnituren.

Nach der Bevölkerungszahl hat Coburg von ganz Bayern prozentual die meisten Handwerksbetriebe. Entsprechend den Feststellungen des Statistischen Landesamtes entfallen auf 100 Einwohner 4,73 Handwerksbetriebe. An Handwerkerorganisationen bestehen in der Stadt Coburg 10 Zwangsinnungen, 12 freie Innungen, 1 gemeinsamer Innungsausschuß, 9 Handwerkervereinigungen, 3 Kreis- und Landesverbände und eine Arbeitsgemeinschaft des gesamten Coburger Handwerks. Man ersieht daraus, daß vom Coburger Handwerk, wie



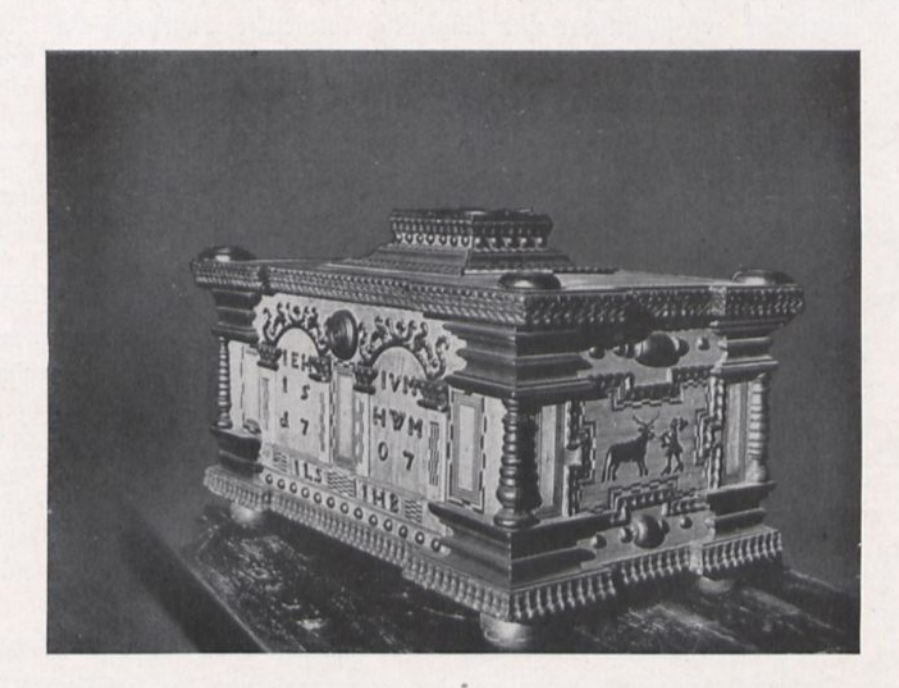
Innungs-Willkomm des ehr. Handwerks der Maurer
und Steinhauer aus dem Jahre 1715

von seinen Organisationen alles getan wurde, um sich auf der früheren Höhe zu erhalten und sich noch weiter auszubauen. Aber der furchtbare Weltkrieg und die Geldentwertung der Nachkriegszeit hat auch das Coburger Handwerk schwer erschüttert, vor allem unser bodenständiges Korbmacherhandwerk, das früher nach aller Welt exportierte. Von den Handwerkszweigen, die für Export und Versand arbeiten, kommen hauptsächlich in Frage: die Korbmacher mit Korbmöbeln und Korbwaren, die Metzger mit Schinken, Fleisch- und Wurstwaren, die Lebküchner und Bäcker mit Lebkuchen, Coburger Schmätzchen, Keks und

Zwieback, die Bonbonhersteller mit Bonbons und Zuckerwaren, die Schreiner mit Möbeln, die Bildhauer mit Bildwerken und Grabdenkmälern, die Maschinenbauer, Wagenbauer, Kunstschlosser, Bossierer, Matratzenmacher, Seifensieder, Glasmaler mit ihren Erzeugnissen und viele andere mehr. Als Spezialitäten handwerklicher Erzeugnisse sind aus Coburg berühmt: das Coburger Bier, die Coburger Bratwürste und der Coburger Schinken sowie die Coburger Schmätzchen.

Möge das Coburger Handwerk, das schwer und intensiv daran arbeitet, die andauernde wirtschaftliche Krise zu überwinden, doch bald zu neuer Blüte, Ansehen und Ruhm gelangen mit dem Wahlspruch:

„Wer feiert, fällt; was lange ruht, das modert;
Aus frischer Tat nur neues Leben lodert."



Innungslade der Metzger aus dem Jahre 1707

Die Coburger Landesstiftung

Von Dr. H. Schack.

Für alle Coburger hat das Wort Heimat einen besonderen Klang. Wer von uns kennt ihn nicht? Wem von uns hat, wenn er nach jahrelangem Fernsein, nach jahrelangem Sehnen zurück nach der Heimat gekommen, das Herz nicht schneller geschlagen beim Anblick der alten Burg oben auf der Höhe, die nun in neuem Kleide hinausleuchtet in die fränkischen Lande? Daß wir Coburger in besonderer Innigkeit mit der Heimat verbunden sind, hat seinen guten Grund. Hat doch unser Heimatländchen — abgesehen von der geschichtlichen Entwicklung, die ihm in politischer, wirtschaftlicher und namentlich kultureller Beziehung eine besondere Eigenart verlieh — außer den landschaftlichen Reizen, die es in besonderem Maße begnaden, eine solche Fülle von Kulturwerten und Schätzen aufzuweisen, daß es schwer halten wird, einen gleichwertigen Vergleichsgegenstand aufzufinden.

Die Liebe zur Heimat, der Wille, für die geliebte Heimat das Beste zu schaffen, haben in der bitteren Zeit nach dem Zusammenbruche von 1918 schwerwiegende Entschließungen erfordert und auch den Anstoß zur Begründung der Coburger Landesstiftung gegeben. Galt es doch, die in Coburg vorhandenen reichen Schätze an Kunstwerken, Sammlungen usw., in vielhundertjähriger Arbeit von den Landesfürsten geschaffen und mit viel Liebe und Verständnis, zum Teil auch unter großen Opfern ausgebaut, zu erhalten und damit eine Ehrenpflicht, auch den kommenden Geschlechtern gegenüber, zu erfüllen. Der leitende Gedanke bei Errichtung der Coburger Landesstiftung war der, es sei nötig, eine die Staatspersönlichkeit Coburgs überlebende Einrichtung zu schaffen, welcher die Aufgabe zuzuweisen wäre, dieses Erbe einer glücklicheren Vergangenheit in die schützende Hand zu nehmen und für die Erhaltung der coburgischen Eigentümlichkeiten zu sorgen, die in Coburg bestehenden Wohlfahrtseinrichtungen nach Kräften zu unterstützen und überhaupt für die Pflege des Heimatgedankens einzutreten. Zu diesem Behufe wurde die Coburger Landesstiftung ins Leben gerufen.

Schon in dem Vertrage, der am 7. Juni 1919 zwischen S. K. H. dem Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha und der Staatsregierung des Freistaates Coburg geschlossen wurde, und in dem dazu erlassenen Gesetze über den Ausgleich mit dem Herzog vom 1. Juli 1919 ist die Begründung einer Coburger Landesstiftung vorgesehen. Durch Gesetz über die Verwendung des bisherigen Domänengutes und über die Errichtung einer Landesstiftung vom 9. August 1919 wurde die Coburger Landesstiftung als eine rechtsfähige, mit allen Vorrechten einer milden und gemeinnützigen Stiftung ausgestattete Stiftung des öffentlichen Rechts ins Leben gerufen. Zweck der Stiftung ist, die durch den Vertrag mit dem Herzog vom 7. Juli 1919 dem Coburger Lande zur Verfügung stehenden Sammlungen und Einrichtungen zu erhalten, zu verschönern und zu vermehren; sie will Kunst, Wissenschaft und Gewerbe, soweit ein höheres Interesse obwaltet, fördern und unterstützen, Bau-, Kunst- und Naturdenkmäler,

sowie landschaftliche Schönheiten zu erhalten und zu pflegen helfen, weiter Kunstgegenstände, Altertümer und Sammlungen von wissenschaftlichem, künstlerischem oder geschichtlichem Werte erhalten und erwerben und vor allem alle Heimatbestrebungen anregen und fördern. Willig und freudig fügt sie sich als dienendes Glied in den Organismus von Staat und Gemeinde ein, um in gegenseitigem Zusammenwirken mit ihnen die hohen Aufgaben zu erfüllen, die ihr zugewiesen sind. Sind es doch in der Hauptsache Aufgaben von höchster kultureller Bedeutung, Aufgaben, die der Staat nicht vernachlässigen dürfte, sondern durch eigene Einrichtungen erfüllen müßte, wenn nicht die Landesstiftung als gemeinnützig und ehrenamtlich wirkendes Institut sie auf sich genommen hätte und mit heißer Liebe zur Heimat zu erfüllen bestrebt wäre.

Durch § 3 des coburgischen Gesetzes vom 9. August 1919 wurden der Landesstiftung die in der Veste Coburg, im Hofgartenmuseum und im Schloß in Coburg befindlichen Sammlungen und Einrichtungsgegenstände zu Eigentum überwiesen. Weiter übernahm die Landesstiftung die Verwaltung und Erhaltung der früheren Hof- und Staatsbücherei des Herzogs. § 3 Ziff. 6 des Gesetzes vom 9. August 1919 bestimmte, daß die Festung (einschließlich des Hotels), das Hofgartenmuseum und das Schloß der Stiftung unentgeltlich zur ausschließlichen Nutzung zu überlassen seien, die Festung jedoch unter Vorbehalt des der herzoglichen Familie vertragsmäßig eingeräumten Wohnungsrechts am Fürstenbau, das später auf das sogen. Gästehaus auf der Veste Coburg ausgedehnt wurde. Die Staatsregierung wurde ermächtigt, die Erträgnisse des coburgischen Domänengutes, soweit sie nicht für die allgemeine Staatsverwaltung zu verwenden sind, also die Hälfte des Domänenreinertrags, der Landesstiftung zur Erfüllung der Stiftungszwecke zur Verfügung zu stellen (Gesetz vom 9. August 1919, § 3 Ziff. 3). Durch Vertrag vom 11. November 1919 zwischen dem Staats(Domänen)fiskus des Freistaates Coburg und der Coburger Landesstiftung wurden diese Rechte der Stiftung vertragsmäßig festgelegt und zugleich bestimmt, daß die Baulast hinsichtlich der Festung und der anderen der Landesstiftung zur Nutzung überwiesenen Gebäude und Anlagen wie bisher dem Staats(Domänen)fiskus obliege, während Innenräume, aus deren Vermietung die Stiftung Einnahmen erziele, von der Stiftung auf ihre Kosten in zweckentsprechender Weise zu erhalten und jeweils nach Bedarf zu erneuern seien. Im § 7 des Staatsvertrags zwischen den Freistaaten Bayern und Coburg über die Vereinigung Coburgs mit Bayern vom 14. Februar 1920 sind die vertraglich festgelegten Rechte der Landesstiftung ausdrücklich anerkannt. Durch Vertrag zwischen dem coburgischen Staats- und Domänenfiskus und der Coburger Landesstiftung vom 30. Juni 1920 erhielt diese die Rosenau (Schloß, Park, Wege, Gastwirtschaft, Gärtnerei und Ländereien) übereignet, ausgenommen jedoch die S. K. H. dem Herzog zugeteilte Meierei nebst den dazu gehörigen Wiesen- und Ackergrundstücken. Durch Verordnung vom 28. Juni 1920 wurde festgelegt, daß in einem bestimmten Umkreis um die Veste Coburg Bauwerke, die der baupolizeilichen Prüfung unterliegen, nur mit Genehmigung des Staatsministeriums oder der an seine Stelle tretenden Behörde errichtet werden dürfen und daß vor der Genehmigung der Vorstand der Coburger Landesstiftung zu hören sei.

Die Einnahmen der Landesstiftung bestanden in der Hauptsache aus dem ihr gesetz- und vertragsmäßig zustehenden hälftigen Anteile an dem Reinertrage des ehedem coburgischen Domänengutes, weiter aus den Einnahmen aus der Verpachtung des Hotels

„Festungshof" und der Burgwirtschaft auf der Veste Coburg, der Gastwirtschaft und der Gärtnerei in der Rosenau, aus der Vermietung einer Anzahl von Wohn- und Geschäftsräumen und aus den Eintrittsgeldern, die für die Besichtigung der Kunst- und Altertümersammlungen auf der Festung, des Naturwissenschaftlichen Museums im Hofgarten und der Prunkräume im Schlosse Ehrenburg vereinnahmt werden.

Trotz der Schwierigkeiten, welche die Ausgleichung des Stiftungshaushaltes, namentlich in und nach der Inflationszeit, bereitete, war es möglich, im Laufe der Jahre nicht unerhebliche Beträge aus Stiftungsmitteln für künstlerische Bestrebungen, für Zwecke der Heimatkunde und des Heimatschutzes wie für die Wohlfahrtspflege zur Verfügung zu stellen.

Insbesondere hat es sich die Verwaltung der Landesstiftung angelegen sein lassen, die im Coburger Lande bestehenden Wohlfahrtseinrichtungen (Marienverein, Marienhaus, Pflegehaus Lützelbuch, Marienschule, Alexandrinen-Diakonissenverein, Augustenstift usw.) zu unterstützen. Auch für das Theater und die Volksbüchereien wurden größere Beträge zur Verfügung gestellt.

Verschiedene andere Stiftungen (Scheres-Zieritz-Stiftung, Ernst-Stiftung, Stiftung für adlige Damen, Stiftung für bedürftige Beamtentöchter, Stiftung für Gemeindekrankenpflege u. a.) sind der Landesstiftung zur Mitverwaltung angegliedert, eine Anzahl von Fonds zu gemeinnützigen Zwecken, deren Werte freilich größtenteils der Entwertung anheimgefallen sind, ihr zur Verwaltung und Verfügung überwiesen. Für die Scheres-Zieritz-Stiftung, der das Gut und das Stift zu Wiesenfeld gehört, hat sie das Gut verpachtet und hinsichtlich der Benutzung des Stifts einen Vertrag mit dem Landesverein für Innere Mission abgeschlossen.

Als eine der wichtigsten Aufgaben wurde von der Landesstiftung alsbald nach ihrer Gründung die Vollendung des seit dem Jahre 1910 in Gang befindlichen Festungsumbaus in Angriff genommen. Der Bau war während des Krieges eingestellt, nur die dringendsten Notstandsarbeiten waren zeitweise noch fortgeführt worden. Der Architekt Geheimer Hofbaurat Professor Bodo Ebhardt war seit Ende 1918 für den Festungsbau nicht mehr tätig. Zunächst galt es, das mit ihm bestehende Vertragsverhältnis auf eine neue Grundlage zu stellen. Durch Vertrag vom 1. März 1920 wurde das Verhältnis zum Architekten neu geordnet. Im Frühjahr 1920 wurden die Bauarbeiten wieder aufgenommen.

Durch Vertrag vom 11. November 1919 war festgelegt, daß die Landesstiftung als Nutzungsberechtigte das Recht und die Pflicht habe, den Umbau der Festung mit den für diesen Zweck verfüglichen und weiter zu beschaffenden Mitteln nach Maßgabe der vorliegenden Pläne durchzuführen, wie sie auch verpflichtet war, auf die Beschaffung weiterer, zur Wiederherstellung der Festung erforderlicher Mittel hinzuwirken und die planmäßige Wiederherstellung nach Kräften zu fördern. Bei der Wiederaufnahme der Arbeiten standen für diesen Zweck noch rund 675 000 Mark zur Verfügung, welche von dem ehemaligen Festungsbaukomitee der Landesstiftung übergeben wurden. Damit hoffte man damals, die geplanten Bauten zum größten Teile vollenden zu können. Zunächst wurde die Inneneinrichtung des Fürstenbaues, welcher durch den Vertrag mit dem Herzog der herzoglichen Familie als Wohnung zugewiesen wurde, vollendet, so daß die herzogliche Familie bereits im Dezember 1920 den Fürstenbau beziehen konnte. Ferner wurde das Gästehaus (an Stelle des ehemaligen Wirtshauses), das bei der Wiederaufnahme der Arbeiten erst im Rohbau fertig war, vollendet und die Aufrichtung des Kongreßhauses in Angriff genommen. Infolge der



Kongreßsaal der Veste Coburg

ungünstigen Bodenverhältnisse entstanden beim Bau des Kongreßhauses erhebliche technische Schwierigkeiten, die nur durch zeitraubende und kostspielige, bei der Wiederaufnahme der Arbeiten nicht vorhersehbare Bauten zur Sicherung der Fundamente überwunden werden konnten.

Die fortschreitende Teuerung zwang bald zur Beschaffung weiterer Mittel. Eine Lotterie wurde zu diesem Zwecke genehmigt und gespielt. Indessen war schließlich die Vollendung der Bauten nur durch erhebliche Staatszuschüsse zu ermöglichen, welche die Landesstiftung durch die großzügige Förderung seitens der bayerischen Staatsregierung, der Staatsministerien für Unterricht und Kultus und der Finanzen und des bayerischen Landtags zu erlangen vermochte.

An weiteren Bauten, die unter der Verwaltung der Landesstiftung ausgeführt wurden, sind zu nennen:

1. die Vollendung des Kongreßhauses mit Kongreßsaal und Burgwirtschaft,
2. der Innenausbau der für die Unterbringung der Sammlungen bestimmten „Steinernen Kemenate",
3. die Einrichtung der beiden Lutherzimmer,
4. der Bau eines Gebäudes für die Unterbringung der Feuerlöschgeräte,
5. Sicherungs- und sonstige Arbeiten am Hohen Haus, worin sich die Beamtenwohnungen befinden,
6. der Ausbau der vor dem Barock-Tore befindlichen ehemaligen Erfrischungshalle für Wohnzwecke,

7. die Einrichtung der Wache,
8. die Einrichtung einer Wohnung in der Garage an Stelle der aufgelösten Baustube,
9. die Beleuchtungsanlagen im ganzen Festungsbereiche,
10. Bau des Brunnenhäuschens im vorderen Hofe,
11. die gärtnerischen Anlagen in den beiden Höfen,
12. der Abbruch der Seilbahn und die Aufräumungsarbeiten.

Besondere Schwierigkeiten entstanden beim Ausbau der Lutherkapelle, welche bei der Wiederaufnahme der Arbeiten — abgesehen von den Fenstern — erst im Rohbau fertiggestellt war, weil hierfür staatliche Mittel nicht zur Verfügung standen. Die Staatsregierung überwies der Landesstiftung eine Orgel, die nach Ausbesserung des Werks in der Kapelle aufgestellt werden konnte. Den aus der Zeit der Frührenaissance stammenden Hochaltar erhielt die Coburger Landesstiftung von der Verwaltung des Bayerischen Nationalmuseums überwiesen; einer Stiftung der Familie Arnold-Neustadt ist die Anschaffung zu verdanken. Durch zahlreiche Spenden aus allen Kreisen in Stadt und Land, wie auch von vielen Coburgern im Auslande, war es möglich, trotz aller Schwierigkeiten, die namentlich in der Inflationszeit entstanden, in der Kapelle wenigstens noch die Umrahmungen der Orgel und der Logen und die das Orgelgehäuse tragende holzgeschnitzte Riesenfigur herstellen zu lassen und die Kapelle für den Gebrauch vorläufig herzurichten.

Nach Vollendung der Bauten war die Einweihung der Festung für den Sommer 1923 geplant. Indessen machten sich wider Erwarten noch umfängliche Stützungsarbeiten an dem schon vor dem Kriege errichteten Fürstenbau erforderlich, welche im Winter 1923 auf 1924



Fürstenbau der Veste Coburg

ausgeführt wurden. Endlich konnte in den Tagen vom 6. bis 8. September 1924 die Festungsweihe, verbunden mit einem Heimatfest, stattfinden. Diese erhebenden Festtage sind noch in aller Erinnerung.

Im Sommer 1925 ließ die Landesstiftung am Barocktor der Festung noch ein stilgerechtes Häuschen zum Verkauf der Eintrittskarten und dergleichen errichten.

Auch wurde am Hotel Festungshof, dessen Wirtschaftsräume bei dem gesteigerten Verkehr sich nicht mehr als ausreichend erwiesen, ein Erweiterungsbau ausgeführt und zugleich die Terrasse am Hotel mit einer Glasbedachung überdeckt. Die Fremdenzimmer wurden mit Zuleitungen für kaltes und warmes Wasser versehen.

Nunmehr (im Jahre 1929) geht auch die Innenausstattung der Lutherkapelle ihrer Vollendung entgegen.

Die baulichen Maßnahmen zur Wiederherstellung der Burg erschwerten bis zu ihrem Abschlusse eine planmäßige Neueinrichtung der in der Veste untergebrachten altberühmten Kunst- und Altertümersammlungen. Besondere Schwierigkeiten und Gefahren bot die im Gefolge der Bauarbeiten notwendige, eilige und vorläufige Bergung sowie die spätere Umräumung der wertvollen und zum Teil gebrechlichen Sammlungsgegenstände. Bei Anspannung aller Kräfte für diese Arbeiten konnte indessen erreicht werden, daß während der ganzen Bauzeit der Besuchsbetrieb nur für kurze Fristen unterbrochen zu werden brauchte, wie auch einzelne Teile der Sammlungen in wechselnden Sonderausstellungen gezeigt werden konnten.

Die 1913 zuerst fertiggestellten Sammlungsräume des Herzoginbaues waren bereits im Juni 1914 für die Kupferstich- und Handzeichnungssammlung (rund 300 000 Blatt) in Benutzung genommen worden. Ebenso hatten die Wagen und Schlitten und das Gallionbild der dänischen Fregatte Christian VIII. im Erdgeschoß des Herzoginbaues ihre Aufstellung erhalten.

Die Waffensammlung, die während des Umbaues im zweiten Geschoß des Hohen Hauses magaziniert war, wurde der Öffentlichkeit in einer Auswahl besonders wertvoller Stücke bis Frühjahr 1922 in dem Ausstellungssaale des Herzoginbaues zugänglich gemacht. Ihre endgültige Aufstellung in dem dafür bestimmten Rüstsaal der „Steinernen Kemenate“ konnte erst nach dessen Fertigstellung (1922) erfolgen. Hier wurden etwa 3000 Turnier- und Kriegswaffen im Sommer 1922 in systematischen Gruppen untergebracht, während die Jagdwaffen und -Geräte in dem gewölbten Erdgeschoß der „Steinernen Kemenate“ bereits 1921 aufgestellt waren.

Im Jahre 1922 begann die Einräumung des zweiten Obergeschosses in der „Steinernen Kemenate“ (4 Säle und 2 Zimmer), in dem die Skulpturen und kunstgewerblichen Erzeugnisse älterer Zeit (Saal I und II) sowie insbesondere die etwa 3000 Stück zählende Sammlung von Gläsern und Keramiken (Herzog Alfred-Stiftung), die seit dem Jahre 1913 nur notdürftiges Obdach im Hohen Haus und in Nebenräumen des Herzoginbaues gefunden hatten, neu geordnet und aufgestellt wurden (Saal III und zwei Zimmer des zweiten Obergeschosses). Die dadurch frei gewordenen Räume des Herzoginbaues (Erdgeschoß und zwei Räume im I. und II. Geschoß) wurden für die Aufnahme der Brücknerstiftung — einer Sammlung von Gemälden und Entwürfen Max Brückners — sowie zur

Einrichtung von Winterbüros für die Verwaltung bestimmt, da die Heizung aller Räume des Herzoginbaues aus finanziellen Gründen zunächst nicht möglich war.

Die Lutherzimmer der Steinernen Kemenate wurden im Frühjahr 1923 eingerichtet und hier auch die etwa 1000 Bände umfassende Lutherbibliothek aufgestellt und neu geordnet.

So wurde trotz aller Schwierigkeiten persönlicher, technischer und geldlicher Art auf der Burg eine Kunststätte geschaffen, die vor der ganzen Welt sich sehen lassen kann. Ein amtlicher Führer, der auch eine kurze Geschichte der Sammlungen enthält, gibt über den Inhalt der Sammlungen und ihre Einrichtungen näheren Aufschluß. Im Kongreßhaus lädt die Burgwirtschaft zur Rast und Erholung ein; die oberen Räume aber und besonders der in Holzarchitektur schlicht und stilvoll ausgeführte Kongreßsaal mögen Anlaß geben, Kongresse und Fachversammlungen mehr noch, als es bisher schon der Fall war, im schönen Coburg zu veranstalten.



Südportal des Schlosses Ehrenburg

Zur Verwaltung der Coburger Landesstiftung gehören außer der Veste und ihren Sammlungen das im Hofgarten gelegene Naturwissenschaftliche Museum und das Schloß Ehrenburg. Das Naturwissenschaftliche Museum bietet in seinen reichen Sammlungen aus allen Gebieten der Naturwissenschaften eine erstaunliche Fülle des Belehrenden und Anregenden für jung und alt. Niemand wird ohne innere Befriedigung diese Säle verlassen, in denen die Wunder der Natur unter besonderer Berücksichtigung der Heimat so anschaulich zur Schau gestellt sind. Unsere Jugend namentlich sollte wallfahrten gehen wieder und wieder zu diesem Tempel der Wissenschaft, wo im Verein mit Naturfreude, mit dem Streben nach Naturwissen wieder die Liebe zur Heimat Großes und Erhebendes geschaffen hat. Im Schlosse Ehrenburg sind die Prunkräume mit ihren hervorragenden Sehenswürdigkeiten der öffentlichen Besichtigung zugänglich. Namentlich sind es die Räume aus der Zeit des Barockstils, darunter der Riesensaal mit den 28 die Saaldecke tragenden Riesenfiguren, und die Räume im Stile des klassischen Altertums, die durch ihre architektonische Ausstattung wie durch die stilgerechten Einrichtungsstücke die Aufmerksamkeit und Bewunderung von vielen Tausenden von Besuchern immer aufs neue erwecken. Die acht großen in Öl gemalten Porträts fürstlicher Persönlichkeiten aus dem Hause Sachsen-Coburg, welche den Hauptschmuck des Familiensaales bilden, und weiter die zahlreichen



Lutherkapelle mit Fürstenbau der Veste Coburg


Biblioteka
Politechniki
Wrocławskiej

Bilder von hervorragenden Angehörigen und Anverwandten des Herzoglichen Hauses bieten ein besonderes Interesse nicht bloß für den Einheimischen, sondern angesichts der hohen geschichtlichen Bedeutung der Dynastie Coburg und ihrer Verzweigungen naturgemäß weit über die Grenzen unserer Heimat hinaus. Die Gemäldegalerie und die berühmten Bildgewebe (Gobelins), auf denen in südlicher Farbenpracht die Bewohner und die üppige Tier- und Pflanzenwelt tropischer Erdteile kunstvoll dargestellt sind, erregen das Entzücken aller Besucher. So bietet auch das Innere des Schlosses ein wahres Heimatmuseum von außerordentlicher Anziehungskraft, nicht zuletzt auch wegen der Erinnerungen an hervorragende Persönlichkeiten, die mit Coburg aufs engste verknüpft waren und durch ihre Liebe zur Heimat und ihre Fürsorge für die Heimat Dauerwerte geschaffen haben. Im Mittelbau des Schlosses ist die Coburger Landesbücherei und die mit ihr gemeinschaftlich verwaltete Privatbücherei des Herzogs, beide zusammen etwa 130 000 Bände enthaltend, untergebracht, im alten Schloßteil das Coburger Haus- und Staatsarchiv. Neuerdings hat die Coburger Landesstiftung im Schlosse weitere Räume zur Verfügung gestellt, in denen die Bayerische Staatsarchivalienabteilung Coburg waltet, um eine Unmenge von Archivschätzen zu sichten, zu ordnen und sachgemäß unterzubringen, die bisher der wissenschaftlichen Forschung so gut wie unzugänglich an verschiedenen Stellen zerstreut lagen. Damit ist auf Anregung der Coburger Landesstiftung eine dauernde Einrichtung geschaffen, die für die Zukunft noch besondere Bedeutung gewinnt, weil dieser Archivstelle künftig auch die ausgeschiedenen Akten der örtlichen Ämter zugewiesen werden sollen.

Endlich waltet die Coburger Landesstiftung auch auf der Rosenau ihres Amtes. Dieses Schloß ist das Wanderziel der Bewohner der ganzen Umgegend; aber auch kein Fremder, der nach Coburg kommt, sollte es versäumen, das entzückende Fleckchen Erde zu besuchen. Auch hier hat die Liebe zur Heimat unter geschickter Ausnutzung der natürlichen Reize einer lieblichen Landschaft ein wahres Kleinod geschaffen. Wer bei Oeslau das Tal der Itz betritt, dessen Augen schauen mit Bewunderung einen herrlichen Naturpark; rechts grüßt vom Hügel aus den Baumwipfeln hervor der Giebel des Schlößchens Rosenau, das Herzog Ernst I. mit Benutzung älterer Bauteile 1809 bis 1817 in englisch-gotischem Stile erbauen ließ, im Hintergrunde die Reste der Lauterburg und die dunklen Berghänge des Thüringer Waldes. Im Schlosse wurde 1819 Prinz Albert, der Prinzgemahl von England, geboren. — Erinnerungen aus alter und neuerer Zeit werden wach. Eine gut geführte Wirtschaft bietet dem Wanderer erwünschte Labung und Stärkung.

Die Liebe zur Heimat führt naturgemäß zur Heimatkunde. Auch auf diesem Gebiete ist die Coburger Landesstiftung gewillt, praktische Arbeit zu leisten. Im Zusammenwirken mit dem Coburger Heimatverein hat sie unter der zusammenfassenden Bezeichnung einer Coburger Heimatgeschichte und Coburger Heimatkunde* die Veröffentlichung oder Neuherausgabe einer stattlichen Anzahl von Schriften und Arbeiten heimatlicher Schriftsteller und Forscher ermöglicht, die, wenn auch zum Teil nur als Material für weitere Untersuchungen gedruckt, die Anregung geben mögen, sich mit den natürlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen der Heimat in Gegenwart und Vergangenheit zu beschäftigen, weitere Beiträge zu ihrer Erkundung zu liefern und damit in der Bevöl-

* Bisher erschienene Hefte siehe Seite 110.

kerung, namentlich bei der heranwachsenden Jugend, den Sinn für die Eigentümlichkeiten des Heimatlandes und seine Schönheit wachzuhalten und zu stärken. „Dein Vaterland, deine Ahnen, dein Volk, dein Heimatort, dein Herkommen und deine heimische Natur, das sind deine Heiligtümer. Ihnen mußt du dich einordnen, denn nichts anderes ist der Sinn des Lebens, als daß wir nur ein Teil sind, kreisend, werbend in einem Ganzen für das Ganze."

Die alte, nun in neuem Gewande erstrahlende Veste Coburg, unsere „Fränkische Krone", sei uns Coburgern Sinnbild und Mahnmal, auf daß wir in diesem Sinne weiter für die Heimat arbeiten, die Coburger Landesstiftung Mittel und Werkzeug dazu. So werden wir vermöge der alten Überlieferungen, mittels der reichen, zum Teil noch ungehobenen Schätze, die uns aus besseren Zeiten überkommen sind, der Ungunst der Verhältnisse zum Trotz auch künftig Gutes und Schönes wirken können und an der Zukunft unseres Volkes nicht zu verzweifeln brauchen.

Coburger Heimatkunde und Heimatgeschichte.

Bisher erschienene Hefte.

Coburger Heimatkunde.

1. Heft: **Zwischen Main und Werra. Flora der Gefäßpflanzen von Coburg und Umgegend** bearbeitet von Dr. Hans Schack. Mit einer geologischen Karte in farbigem Druck. 1925. 1. Nachtrag 1926. Verlag von A. Roßteutscher, Coburg. Preis geh. 3.10 RM.
2. Heft: **Coburgs Witterungsverhältnisse** von Hans Schumann. Mit 28 Übersichtstafeln. 1925. Verlag von A. Roßteutscher, Coburg. Preis geh. 2.—, geb. 2.40 RM.
3. Heft: **Die Tierwelt des Coburger Landes (Wirbeltiere, Weichtiere)** von Adam Brückner. Mit 3 Bildern. 1926. Verlag der Coburger Landesstiftung. Preis geh. 3.— RM.
4. Heft: **Die Flurnamen von Coburg** von Max Marr. Mit 2 Karten. 1928. Verlag von A. Roßteutscher, Coburg. Preis geb. 3.— RM.

Coburger Heimatgeschichte.

1. Heft: **Geschichte der Veste Coburg** (mit Ausnahme des Luther-Abschnitts) von Dr. Thilo Krieg. Mit 7 Ansichten, 6 Bildnissen und 4 Nachbildungen von Urkunden und Selbstschriften. 1924. Verlag von A. Roßteutscher, Coburg. Preis geh. 2.50, geb. 3.— RM.
2. Heft: **Die Benediktiner-Abtei Mönchröden.** Aus der Frühgeschichte von Mönchröden, Oeslau und Rosenau. Von Emil Herold. 1926. Verlag von Emil Patzschke, Neustadt bei Coburg. Preis geh. 1.50 RM.
3. Heft: **1827 — 1. Juni — 1927. Hundert Jahre Coburgische Theatergeschichte** von Paul v. Ebart. Mit 31 Bildern. 1927. Verlag von A. Roßteutscher, Coburg. Preis geb. 4.— RM.
4. Heft: **Die Errichtung des Herzogtums Sachsen-Coburg und Gotha im Jahre 1826** von Gustav Hirschfeld. Mit 2 Bildern. 1927. Verlag: Druckerei des Coburger Tageblatt. Preis geh. 1.50 RM.
5. Heft: **Das geehrte und gelehrte Coburg.** Ein lebensgeschichtliches Nachschlagebuch. Von Dr. Thilo Krieg. 1. Teil. Mit 27 Bildnissen. 1927. Verlag von A. Roßteutscher, Coburg. Preis geb. 2.75 RM.
6. Heft: **Luther auf der Veste Coburg** von Dr. Wolfgang Schanze. Geschichtliche Darstellung/Luther-Brevier. 15. Abbildungen. 1927. Verlag von A. Roßteutscher, Coburg. Preis geb. 3.20 RM.
7. Heft: **Ur-Coburg.** Neue Forschungen über die Altstadt und ihre Geschichte von Leopold Oelenheinz. Mit 73 Zeichnungen des Verfassers, 1 alten Stadtansicht und 2 Stammtafeln. 1927. Verlag von A. Roßteutscher, Coburg. Preis geb. 3.50 RM.

1. Beiheft: **Dichter, Patriarch und Ritter.** Wahrheit zu Rückerts Dichtung. Von Karl Kühner. Neu herausgegeben mit reichem Bilderschmuck. 1925. Verlag von A. Roßteutscher, Coburg (vergriffen).

Büchereien und Archive in Coburg

Von Archivrat Prof. Dr. Krieg.

Aus der früheren herzoglichen Hof- und Staats- und der herzoglichen Privatbibliothek zusammengesetzt, verteilen sich die in der Ehrenburg vereinigten Büchereien im Umfang von 130 000 Bänden auf 13 Räume.

Die ältere der beiden Abteilungen, die Hof- und Staatsbibliothek, trug bis in die 1820er Jahre ausschließlich den Charakter einer Hofbibliothek, die außer dem Fürstenhaus selbst und den Hofstaaten nur Gelehrten und wenigen Einzelpersonen zugänglich war. Fürstlicher Büchersammler war zunächst Herzog Johann Casimir. Freilich ging sein persönlicher Besitz an Büchern während der Wallensteinschen Anwesenheit durch Raub und Plünderung zu einem guten Teil verloren. Sodann steht als Bücherliebhaber Herzog Albrecht, einer der Söhne Ernsts des Frommen, fest; überaus oft und in Werken verschiedensten Inhalts kehrt sein Buchzeichen wieder. Diesem Herzog vom Ende des 17. Jahrhunderts gesellt sich in der zweiten Hälfte des 18. Ernst Friedrich von Coburg-Saalfeld, der kabbalistische, auch freimaurerische Neigungen hatte und Spuren hiervon in der Bibliothek hinterließ. Vor allem aber gebührt unsere Aufmerksamkeit seinem Sohn und Nachfolger Herzog Franz. Mit leidenschaftlichem Eifer sammelte er Kupferstiche, die heute die Veste verwahrt, und ein ähnliches Verhältnis hatte er zu den Büchern. Allerdings war seine Bewegungsfreiheit durch die Schuldenlast vorheriger Zeiten arg gehemmt. Herzog Ernst I., dessen Anschaffungen im wesentlichen der Privatbibliothek einverleibt sind, war weniger bücherfreundlich gestimmt, und unter ihm vollzog sich eine Änderung, die das weitere Gehaben der Hofbibliothek entscheidend und teilweise nicht eben günstig beeinflußte. Die bis dahin in der Ehrenburg verwahrte Bücherei wurde über dem Um- und Neubau des Schlosses als hier überflüssig befunden und nach dem Zeughaus verlegt. Zugleich aber übernahm ihre Verwaltung der Staat, und wenn auch der aufgehäufte Lesestoff von jetzt ab der Allgemeinheit offen stand, so ging es doch mit der seelischen Verfassung der Bücherei bergab. An die Stelle der herzoglichen Mittel, die doch zuweilen reichlich geflossen waren, trat die Enge des staatlichen Etats, der nie stieg, eher mitunter fiel. Dazu wurde die Bibliothek ständig nebenamtlich besorgt, und die Nachwirkungen hiervon sind noch heute nicht vollkommen getilgt.

Die andere Hälfte der Coburger Bibliothek, die herzogliche Privatbibliothek, ist in ihrer Zusammenfügung eine Schöpfung der Mitte der 1890er Jahre. Herzog Alfred ließ, was in coburgischen, auch gothaischen Schlössern verstreut war, von Ernsts I. Zeiten her, sammeln, wodurch eine Sonderbücherei von etwa 60 000 Bänden zustande kam. In der Revolutionszeit erklärte der bisherige regierende Herzog Carl Eduard unter Wahrung des Eigentumsrechtes sein Einverständnis damit, diese Bibliothek, die nur gegen Zutrittskarten zugänglich war, mit der anderen, öffentlichen, aber räumlich getrennten zusammenzulegen. In den Monaten August bis Dezember 1919 zogen die 70 000 Bände der Zeughausbibliothek in die Ehrenburg um, und im Januar 1920 wurde die nunmehrige Coburger Landes-

bibliothek in Verbindung mit der Privatbibliothek, im Rahmen der Coburger Landesstiftung, aufgetan. Es kann nicht geleugnet werden, die Bibliothek Coburg stand durch Jahrzehnte etwas abseits, und erst die nähere und weitere Zukunft wird ihr mehr und mehr den Platz einräumen, den sie nach Zahl und Bedeutung ihrer Bestände verdient. Die wissenschaftliche Ausnutzung läßt in unserer kleinen Stadt zu wünschen übrig. Sicher aber würde die Bibliothek mit ihrem Inhalt aus dem 16. bis 18. Jahrhundert auch einer Universitätsstadt Ehre machen und den diesen Zeiten geltenden Anforderungen der Lehrenden und Studierenden hinlänglich gerecht werden.

Die vorzugsweise durch herzogliche Zuwendungen aufgelaufene, zuletzt staatliche Büchersammlung hat auch von privater Seite eine hoch zu bewertende Zutat erhalten: der 1704 verstorbene coburgische Kanzler von Scheres-Zieritz vermachte ihr seine mit anerkennenswerter Hinneigung ebensowohl zu theologischen wie zu juristischen und historischen Werken angesammelte Privatbücherei.

In der Staatsabteilung stehen alte Sprachen, überhaupt das Altertum, und jegliches Schrifttum des 16.—18. Jahrhunderts an der Spitze. Auch die schöne Literatur des letztgenannten Jahrhunderts ist in Gestalt der Erscheinungen, die Goedekes Grundriß verzeichnet, ausgiebig auf Lager. Aus dem bunten Gemisch der Privatbibliothek hebt sich kaum ein Fach in breiterer Ausdehnung heraus. Die Zahl der Handschriften ist gering. An Frühdrucken von 1501 bis 1550 herrscht Überfluß, wogegen die Wiegendrucke vor 1501 nur 59 Nummern umfassen, hierunter ein herrliches Stück der ersten deutschen Bibel von Mentel, Straßburg 1466. Die Bibliothek veranstaltet alljährlich eine Auslage. Naturwissenschaftliche Rara, Alt-Ägypten, -Griechenland und -Rom in Kupferwerken, Prachtbände über Länder- und Völkerkunde außerhalb Europas, Literatur über den Dreißigjährigen Krieg, auch wundervolle Bucheinbände, ferner Originaldrucke aus dem Gebiet der deutschen Dichtung des 18. Jahrhunderts und Schriften über Herzog Johann Casimir und seine Umwelt sind in den jüngstvergangenen Jahren einzelnen wie Schulen vorgeführt worden.

Eine willkommene Ergänzung erfährt der Ausleihbetrieb dieser stattlichen, überwiegend wissenschaftlich gerichteten Bibliothek seit März 1928 durch die als Volksbibliothek gedachte städtische Bücherei, die, nachdem eine Vorläuferin vor fünf Jahren eingegangen war, im Bereich der Jugendherberge im Brauhof geschaffen wurde. Weist auch der Grundstock noch geringen Umfang auf, so läßt sich doch schon jetzt eine günstige Weiterentwicklung vorhersagen.

Erhebliche Werte zeigt die auf die Herzöge Johann Casimir und Albrecht zurückgehende Bibliothek des Gymnasium Casimirianum, mit etwa 9000 Bänden ausgestattet. Die Bibliothek der Morizkirche, im Gotteshause selbst untergebracht, reiht sich mit rund 1500 Drucken an. Schließlich darf nicht vergessen werden zu erwähnen, daß der Stadtrat in seiner Geschäftsbibliothek eine Sonderabteilung besitzt, die handschriftliche und gedruckte Coburgika in sich begreift.

Diesen Büchereien treten als rein wissenschaftliche Einrichtungen die Archive zur Seite.

Die Bezeichnung „herzogl. Haus- und Staatsarchiv" führte vormals das in der Ehrenburg untergebrachte Archiv, das sich seit 1919, der Landesstiftung unterstehend, „Coburger Landesarchiv" nennt. Den Hausarchivalien wohnt ein besonderer geschichtlicher Wert inne, denn es ist das Archiv des Fürstenhauses Coburg, das, von Herzog Franz und Herzogin

Auguste begründet, nächst Coburg-Gotha die Throne von Belgien, England, Portugal, Bulgarien einnahm und von dessen Werden und Wachsen auch die hier angesammelten Akten und Korrespondenzen Zeugnis ablegen. Papiere des in kaiserlicher Gefangenschaft verstorbenen Herzogs Johann Friedrich des Mittleren, des in der Coburger Geschichte und Kulturgeschichte hervorstechenden Landesherrn Johann Casimir, des Türkenbesiegers Prinzen Friedrich Josias und anderes mehr waren bereits beisammen, als 1898 das herzogliche Kabinett sich entschloß, seine Bestände größtenteils an das Archiv abzugeben. So hielten von da ab vor allem die politischen und privaten Briefschaften der Herzöge Ernst I. und II. ihren Einzug, und vollends brachte, als 1904 Herzogin Alexandrine abschied, deren außergewöhnlich umfangreicher schriftlicher Nachlaß die Krönung alles bisherigen Zustroms. Dehnt sich der Inhalt der herzoglichen Archivalien auf die europäische Fürstengeschichte und Politik aus, so dienen die Staatsarchivalien mehr den heimatkundlichen Forschungszwecken. Eine lebendige Vorstellung vom Reichtum des Archivs vermittelt die Schaukastenreihe, deren Inhalt von der ältesten, dem Jahre 1169 angehörigen Urkunde bis 1913 führt. Und die Auslage handschriftlicher Schätze ergänzen gegen 400 gerahmte Bildnisse von Mitgliedern des Fürstenhauses und bekannten Coburgern aller Stände und Berufe.

Nach dem 1920 erfolgten Anschluß Coburgs an Bayern richtete 1924 auf Anregung der Landesstiftung die Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns eine besondere Staatsarchivalien-Abteilung in Coburg ein, die den Auftrag erhielt, die noch bei den ehemals coburgischen Behörden lagernden Aktenmassen zu sammeln und, wenn auch unter Wahrung der Provenienz, zu einem geordneten Ganzen zusammenzuschweißen. Im Mittelpunkt dieser noch im Fluß befindlichen Neueinrichtung stehen das vormalige Ministerialarchiv und das bis dahin im Amtsgerichtsgebäude aufgehobene Landesregierungsarchiv. Immer mehr weitet sich das Hineinbeziehen archivreifer Bestände, und gleich in den ersten Jahren des Bestehens hat sich ergeben, daß der geschichtliche und kulturgeschichtliche Inhalt des neuen Instituts den staatsarchivalischen Teil des alten Archivs in bedeutungsvoller Ausdehnung ergänzt.

Endlich sei des Stadtarchivs gedacht, das, nachdem die Urkunden zu Beginn der Weltkriegszeit geordnet worden waren, gegenwärtig auch in seinen Aktenmengen einer Neueinrichtung unterliegt. Die Leitung der Staatsarchivalien-Abteilung, die sich auch hiermit befaßt, hat in diesem Zusammenhang bereits manchen bisher unbekannten Geschichtsstoff hervorgezogen.

Die hier geschilderten Büchereien und Archive sind als bedeutsame Bestandteile und Förderungsmittel des Geisteslebens zu werten, das in Coburg nach Licht und Betätigung strebt.



Das Landestheater

Das Landestheater

Von Dr. Ingo Krauß, Oberregisseur und Dramaturg des Schauspiels.

Das heutige Geschlecht ist allzu leicht bereit, seine Vergangenheit zu verleugnen. Vor allem möchte man gar zu gerne das Verdienst der Fürsten mit einem Achselzucken abtun oder am liebsten ganz abstreiten. Die Geschichte Coburgs bietet ein Schulbeispiel dafür, wie unendlich wichtig sein Herzog für die Entwicklung des kleinen Gemeinwesens gewesen ist. Es blühte und welkte mit dem Augenblick, in dem der Fürst es zu seiner Residenz erwählte oder aufgab. Das zeigte sich schon, als im Jahre 1541 Herzog Johann Ernst, der 1521 auf der Veste geboren worden war und von seinem Halbbruder, dem Kurfürsten Johann Friedrich dem Großmütigen, das Ortsland in Franken als eigene Herrschaft überlassen erhalten hatte, seine Hofhaltung in Coburg aufschlug. Zum ersten Male war die Stadt Sitz eines herzoglichen Hofes. So bescheiden sein Aufwand war, es entstand doch das Schloß, das Karl V. 1547 bei seinem Durchzuge durch Coburg „Ehrenburg" genannt haben soll; ein Hofgericht wurde dauernd eingesetzt, ein Justus Jonas als Hofprediger berufen. Das geistige Leben erwachte. Es war freilich noch sozusagen in der Knospe, und diese Knospe konnte sich außerdem noch nicht zur Blüte entfalten. Denn als Johann Ernst 1553 starb, erlosch für Jahrzehnte die belebende Sonne der fürstlichen Fürsorge. Das Hofgericht wurde wieder aufgehoben, die Ehrenburg verlassen, Justus Jonas als Superintendent nach Eisfeld berufen.

Erst unter Herzog Johann Casimir, 1586—1633, wurde die Stadt wieder Residenz und damit zu einer recht beachtenswerten Blüte geführt. Stattliche Bauten entstanden, das Gymnasium wurde gegründet, Künste und Wissenschaft in das noch von Mauern und Türmen umfriedete Coburg berufen und dort in Nahrung gesetzt. Der Maler und Baumeister Peter Sengelaub ist da zu nennen und der tüchtige Bildhauer Nikolaus Bergner, der

italienische Architekt Bonallino und vor allem der Hofkapellmeister Melchior Franck, einer der bedeutendsten deutschen Musiker aus der Zeit vor Johann Sebastian Bach. Auch das Hofgericht wurde wieder hergestellt und an seine Spitze einer der berühmtesten Rechtsgelehrten seiner Zeit, Dr. Wesenbeccius, berufen.

Nach dem Tode des Herzogs, der keine Leibeserben hinterließ, vereinsamte die Stadt abermals. Erst 1680 zog wieder ein Fürst ein, Herzog Albrecht. Wenn auch das seit dem Dreißigjährigen Kriege verarmte Land nicht mehr den Glanz der Casimirianischen Hofhaltung aufbringen konnte, neues Leben regte sich doch sofort. Unter den geistigen Leuchten seiner Zeit konnte der wissenschaftlich interessierte Herzog für kurze Zeit den Astronomen Gottfried Kirch an seinen Hof fesseln, der hier den „grausam großgeschwänzten" Kometen des Jahres 1680 entdeckte. Er starb 1710 in Berlin als Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Leiter der Sternwarte.

Auch ein Theater wurde damals zum ersten Male in Coburg eingerichtet. Ein großer Raum des Zeughauses erhielt eine Bühne, an der auch kunstvolle Maschinen nicht fehlten.

Wieder sollten sich diese Anläufe zu kultureller Entfaltung keiner langen Dauer erfreuen. Es lastete wie ein Verhängnis über den Coburger Landen, daß ihre Fürsten kinderlos verblichen. 1699 starb Herzog Albrecht. Wieder setzten lange Erbstreitigkeiten ein. Was sich verheißungsvoll hatte zur Blüte entwickeln wollen, sank abermals zusammen.

Als 1729 Herzog Franz Josias die Herrschaft in Coburg antrat und nach Beendigung des Coburg-Römhild-Eisenbergischen Erbzwistes in die Ehrenburg einzog, konnte die Kleinheit des Ländchens und seine erschöpfte Steuerkraft nur noch eine äußerst einfache Hofhaltung gewährleisten. Gleichwohl besaß sie Anziehungskraft genug, um über zwanzig Jahre, von 1761 bis 1783, Herzog Ernst Friedrich war inzwischen seinem Vater nachgefolgt, einen so geistvollen Mann wie den Dichter Moritz August v. Thümmel in ihre Dienste zu fesseln.

Ein Theater hatte man jedoch nicht wieder ins Leben rufen können. Allerdings auch damals, unter Herzog Albrecht, hatte es noch keine stehende Truppe gegeben. Schüler hatten wohl zumeist auf jener Bühne im Zeughause ihre Komödien aufgeführt. Seit 1794 hatten dann Schauspielergesellschaften mit geringen Unterbrechungen in Coburg ihre Zelte aufgeschlagen. Den Reigen hatte der Prinzipal Quandt eröffnet, der aber noch auf das Dorf Niederfüllbach vor den Toren der Stadt verwiesen wurde. Dann war Truppe auf Truppe gefolgt, 26 an der Zahl, bis Herzog Ernst I. am 1. Juni 1827 endlich seinem langgehegten Wunsch, ein eigenes Hoftheater zu haben, Gestalt verleihen konnte. Über 30 Jahre meist ziemlich trüber Erfahrungen waren im Theaterleben Coburgs vorangegangen. Es hatte oft recht unerquickliche Katastrophen gegeben. Die größte und tragischste betraf das Unternehmen des „Kommissionsrates" Füldner, der schon 1804 bis 1806 ein „Herzoglich-Sächsisches Coburg-Saalfeldisches Hoftheater" auf die Beine zu stellen versuchte, das jedoch nur durch Zuschüsse vom Hofe — Herzog Franz Anton regierte damals — gestützt werden sollte. Schlechte Geschäfte machten fast alle Direktoren. Die Hauptschuld trug die Teilnahmslosigkeit des Publikums. Ministerielle Eingaben betonten sie daher auch gebührend. So schrieb z. B. 1803 der Referent Rose: „Die Erfahrung hat übrigens gelehrt, daß eine Schauspielergesellschaft nicht sonderlich auf die Unterstützung des hiesigen Publikums rechnen darf", und Erbprinz Emich Karl zu Leiningen, eine hervorragende Persönlichkeit im Theater-

leben des ausgehenden 18. Jahrhunderts, äußerte sich: „Bei Anlegung eines ständigen Theaters muß vorzüglich auf den Fonds gerechnet werden, den der Landesherr zuschießt. Die Einnahmen, welche das Publikum der dramatischen Kunst darbringt, müssen nur als eine Nr. 2, als ein Beitrag in Anschlag gebracht werden." Das alles wußte Herzog Ernst I. zur Genüge, und trotzdem wagte er Mittel und Kraft an das Unternehmen eines Hoftheaters auf eigene Rechnung und Gefahr, aus der heiligen Überzeugung von der segensreichen Wirkung, die die Pflege der Kunst für die Entwicklung seines Landes haben mußte. Der Anfall von Gotha, 1826, gab ihm reichere Einnahmen in die Hand.

Die Eberweinsche Gesellschaft hatte auch gerade wieder abgewirtschaftet, ein neuer Mann, Franz von Elsholtz, seine Bewerbung eingereicht. Die Eberweinsche Truppe wurde übernommen und Elsholtz im November 1827 der erste Intendant. Ihm folgte Herr von Hanstein, dann Herr von Gruben. Während seiner Amtszeit starb Herzog Ernst I., und Ernst II. trat das väterliche Erbe an, das er fast 50 Jahre verwalten und zu glanzvollster Entfaltung bringen sollte. Auf von Gruben folgten: v. Wangenheim, v. Meyern-Hohenberg, Tempeltey, Becker, v. Rekowsky, v. Ebart und Direktor Benda, dann unter Herzog Alfred abermals v. Rekowsky und von Frankenberg, unter der Regentschaft des Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg nochmals Benda, unter Herzog Carl Eduard wieder v. Ebart, Busso v. Meyern-Hohenberg, Benda und Holthoff v. Faßmann. Nach dem Umsturz wurde aus dem Hoftheater ein „Landestheater", das bisher von den Intendanten Ludwig und Hofrat Mahling geleitet worden ist und mit Beginn der neuen Spielzeit in dem Oberregisseur der Berliner Staatsoper, Herrn Schulz-Dornburg ein neues Haupt erhalten hat.

In einem kleinen Theaterchen wurde während der ersten Jahre gespielt, das in das alte Ballhaus aus Herzog Johann Casimirs Zeiten eingebaut worden war. Erst 1840 öffnete der Bau, der jetzt noch die Bühne beherbergt und an der Stelle der ehemaligen, gleichfalls Casimirianischen Stahlhütte steht, seine Pforten.

Hundert Jahre sind nun seit der Gründung des Hoftheaters ins Land gegangen, und gewaltig ist die Kulturarbeit, die geleistet worden ist. Was es an wertvollster deutscher Geisteskraft geboten hat, veranschaulicht eine statistische Übersicht der „Festschrift 1927". Schiller ist z. B. mit 16 Werken in 182 Inszenierungen, wohlverstanden, nicht Wiederholungen, zu Worte gekommen, Goethe mit 13 in 88, Shakespeare, der hierbei ebenfalls zu den „Unsrigen" gerechnet worden ist, mit 19 in 93, Mozart in 9 Opern in 106 und Wagner sogar in 235 mit 11 Tondichtungen, wobei für ihn nur ein Zeitraum von 73 Jahren in Rechnung gestellt werden kann. Am 25. Dezember 1854 erschien er mit seinem „Tannhäuser" zum ersten Male auf der Coburger Bühne.

Herzog Ernst II. war selbst für den Spielplan schaffend tätig. Er komponierte. Seine Opern: „Tony", „Diane von Solange", „Casilda" und „Santa Chiara" erschienen nicht nur in Coburg auf den Brettern. Um so mehr wird man ermessen können, wie schmerzlich es ihm gewesen sein muß, als ihn 1881 die Ebbe in seiner Kasse zwang, seine geliebte Oper aufzulassen. Da regte sich freilich ein Sturm in den Gemütern des durch ihn so verwöhnten Publikums, dessen verschlossene Taschen es doch schließlich nur soweit gebracht hatten. Ja, man regte jetzt sogar eine Sammlung an, die die Mittel zur Beibehaltung der Oper herbeischaffen sollte, und brachte wirklich etwa 7300 Mark auf. Der Fürst, der 900 000 Mark

daraufgelegt hatte, war es, der wieder aus seinem Säckel die Oper zurückberief, sobald es ihm die Verhältnisse nur irgend erlaubten.

So ziemlich alles, was zu seiner Zeit in Literatur und Musik lebendig war, wußte Ernst II. irgendwie in den Bannkreis seines Theaters zu ziehen. So stand die Intendanz schon frühzeitig mit Richard Wagner im Briefwechsel wegen Ankaufs seiner Opern „Rienzi" und „Der Tannhäuser"; kam Franz Liszt zu den Konzerten, in denen z. B. auch Paganini einmal mitwirkte. Gustav Freytags freundschaftliches Verhältnis zum Herzog und seinem Hofe ist bekannt. Mendelssohn, Berlioz, Cornelius, Johann Strauß, Paul Lindau, so gut wie die Birch-Pfeiffer, Wilhelmine von Hillern, von der Pfordten, Anton Ohorn, um nur einige zu nennen, standen zu ihm in persönlichen Beziehungen. Der Glanz, der von der Bühne Herzog Ernsts II. ausging, zog nicht nur — wie das Licht die Falter — das leichtbeschwingte Künstlervolk heran, es ging auch von ihr die befruchtende Wärme aus, die junge Talente zur Entfaltung brachte. Verschmähte es doch ein Friedrich Haase nicht, eine Zeitlang der Leiter des Schauspiels zu sein, und zu den ständigen Gästen gehörten Marie Seebach und Karl Sontag. Auch Emil Devrient kam, Adolf Sonnenthal und Charlotte Wolter oder in der Oper die große Schröder-Devrient, Scaria und Tichatschek. Die Frieb-Blumauer aber, Amanda Lindner, Ellen Franz, die nachmalige Freifrau von Heldburg, und in letzter Zeit noch Rehkemper haben auf der Coburger Bühne die ersten Schritte getan.

Das Jahr 1918 bedeutete einen gewaltigen Einschnitt in der Geschichte der Coburger Bühne. Gotha, mit dem sie bisher Freud und Leid geteilt hatte, ging von nun an seine eigenen Wege. Das hieß nicht nur Einbuße, sondern Mehrbelastung. Denn Coburg hatte jetzt allein für sein Theater aufzukommen und allein für eine ganzjährige Spielzeit das Publikum zu stellen, und das gerade in der wirtschaftlich traurigsten Zeit, die das Land seit den Napoleonischen Kriegen erlebt hat. Daß es gelang, das sturmgeschüttelte Schiff durch die schwere See an den Klippen, wo es Gefahr lief zu stranden, vorbeizusteuern, bleibt das unbestreitbare Verdienst der von dem Ernst ihrer Aufgabe durchdrungenen Männer, die nach dem Umsturz das Erbe der Herzöge übernahmen. Die Stadt wurde nunmehr Schutzherrin des ehemaligen Hoftheaters, geführt von ihrem Oberbürgermeister Gustav Hirschfeld und gestützt durch bindende Zusagen und Zuwendungen des Bayerischen Staates, der seit 1920 Hoheitsrechte über das alte fränkische Herzogtum gewann.

Die heutige Zeit ist den Künsten nicht hold. Die Verflachung des Geschmackes, verbunden mit einer erschreckenden Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit in geistigen Dingen, greift immer verheerender um sich. Die alte Kultur scheint abzusterben und der Zivilisation Platz zu machen, in der nur noch die technischen Errungenschaften bewundert werden. Das ist begreiflicherweise nicht die Luft, in der ein Theater gedeihen kann. Für Coburg jedoch ist es mehr, als etwa eine Unterhaltungsstätte, wozu es gedankenlose Schreier gerne herunterdrücken möchten, es ist für die Stadt der Lebensnerv, der sie davor bewahrt, in den Dämmerzustand eines vergessenen Landstädtchens zu versinken. Wenn sie heute noch Städte von doppelter und mehrfacher Einwohnerzahl an geistiger Regsamkeit überflügelt, verdankt sie es in erster Linie ihrem Theater. Auch wirtschaftlich ist es für sie von allergrößter Bedeutung. Es auf seiner traditionellen Höhe zu bewahren, ist daher für Coburg ein Gebot der Selbsterhaltung.

Die Kunst- und Altertümersammlungen auf der Veste

Von Konservator Dr. Oskar Lenz.

Die auf der Veste Coburg befindlichen Kunst- und Altertümersammlungen sind durch das Coburgische Gesetz vom 9. August 1919 der am gleichen Tage ins Leben gerufenen Coburger Landesstiftung zu Eigentum überwiesen worden. Der Staatsvertrag zwischen den Freistaaten Bayern und Coburg vom 14. Februar 1920 hat dann dieses Besitzverhältnis ausdrücklich anerkannt. Damit obliegt nunmehr der Coburger Landesstiftung die Verwaltung, Erhaltung und Vermehrung der Sammlungen, die ihre Entstehung und Förderung dem Kunstsinne der Herzöge von Sachsen-Coburg verdanken. Wenn auch ein Teil der Sammlungsgegenstände noch auf alten herzoglichen Besitz zurückgeht — insbesondere sind aus der glänzenden Epoche Coburgs unter Herzog Johann Casimir (1564—1633) bedeutsame Zeugen alten höfischen Prunkes vorhanden — und naturgemäß auch die Ausrüstung der Besatzung und ein Teil ihrer Armierung stets auf der Veste in Verwahrung geblieben sind, so wurde doch erst im Jahre 1838 von Herzog Ernst I. der Entschluß gefaßt, anläßlich der in die Wege geleiteten Wiederherstellung der Veste alle diese Denkmale des künstlerischen und kulturellen



Waffensammlung im ehemaligen Bankettsaal


Elfenbeindeckel des Plenars von Gandersheim. Um 900

Lebens einer vergangenen Zeit in museumsmäßig ausgebauten Sammlungen aufzustellen und der Allgemeinheit zu erschließen. Carl Alexander von Heideloff, dem die Oberleitung des Festungsausbaues und damit auch die der Sammlungen übertragen war, gab diesen im Sinne der damaligen Zeit ein romantisches Gewand, d. h. in den Sammlungen überwog der dekorative Gedanke zum Schaden einer wissenschaftlichen Erschließung. Aber zunächst wurden doch die auf der Veste vorhandenen Bestände, hauptsächlich Waffen, die sich zum Teil — wie Heideloff klagte — in einem äußerst traurigen Zustand befunden hatten, wieder instand gesetzt und in ihrem Bestande vermehrt. Schon 1827 war die Waffensammlung aus den Beständen des Gothaer Zeughauses bereichert worden, 1839 erfolgten Überweisungen aus dem damaligen städtischen Zeughaus, 1841 aus der herzoglichen Gewehrkammer. Daneben wurden aber auch durch Ankauf von Kunstgegenständen aller Art, insbesondere in Nürnberg, der Sammlung weitere Grenzen gezogen. Für den Eifer, mit dem damals an den Ausbau der Sammlung gedacht wurde, ist es bezeichnend, daß 1853 Herzog Ernst II. die Veste Coburg und ihre Schätze dem germanischen Nationalmuseum anbot, das dann allerdings, wie bekannt, 1857 in Nürnberg endgültig seine Heimat fand. Damals in den fünfziger Jahren wurde auch die bedeutende, durch den wahrhaft leidenschaftlichen Sammelsinn des Herzogs Franz Anton (1750—1806) zusammengebrachte Kupferstichsammlung aus dem Zeughause in der Herrngasse auf die Veste verbracht. 1856 wurde eine größere Anzahl von Gemälden aus Gotha der Sammlung einverleibt, 1860 wurde die Waffensammlung, für die man allem Anscheine nach stets noch immer eine besondere Vorliebe hatte, durch Ankauf der Sammlung von Rohmann in großzügiger Weise ergänzt. Die dritte Hauptabteilung der Sammlungen neben der Waffen- und Kupferstichsammlung, die Sammlung der Hohlgläser, entstammt zwar zum Teil auch altem Hofbesitz, ist aber zum größeren Teil, insbesondere die Venetianer Gläser, erst durch Herzog Alfred (1844—1900) selbst gesammelt und im Jahre 1901 von seiner Witwe,

der Herzogin Marie, der Sammlung gestiftet worden. Ebendaher stammt auch der größte Teil der Keramiksammlung. Die nach dem Regierungsantritt von Herzog Carl Eduard, seit 1909 in Angriff genommene Wiederherstellung der Veste, die das Interesse der Allgemeinheit in verstärktem Maße wieder auf sie lenkte, kam auch den Sammlungen zugute. Zunächst bereicherten Stiftungen (Nachlaß Max Brückner 1919) und Ankäufe (Pietà und Kruzifixus aus Scheuerfeld) die Sammlungen, die dann nach Vollendung der Bauten, 1922, nach modernen museumstechnischen Gesichtspunkten neugeordnet und aufgestellt wurden und nunmehr, wenn auch durch die Not der Zeit beengt, zu einer ihrer wissenschaftlichen und künstlerischen Bedeutung entsprechenden Geltung kommen.

Die graphische Sammlung enthält etwa 300 000 Kupferstiche, Holzschnitte und Handzeichnungen von über 5000 Meistern aller Schulen vom 15. bis 18. Jahrhundert. Die Werke einzelner Meister sind dabei in ziemlicher Vollständigkeit und zum Teil in ausgezeichneten Exemplaren vertreten. Von besonderer Bedeutung sind zunächst die frühen Deutschen. Von Albrecht Dürer sind z. B. selten frische Blätter zu sehen; von Hans Baldung sind u. a. rund 60 Handzeichnungen, von den Kleinmeistern qualitätvolle Kupferstiche in besonders großer Anzahl vorhanden. Das kulturgeschichtlich so interessante Werk Wenzel Hollars zeichnet sich durch seltene Vollständigkeit aus. Auch die deutschen Stecher des 18. Jahrhunderts sind von dem Begründer der Sammlung, der der zeitgenössischen Stecherkunst seine besondere Aufmerksamkeit widmete, mit nicht geringerem Eifer gesammelt worden; von Chodowiecki ist nicht nur das gestochene Werk, z. T. in Abdrücken des ersten Zustandes, vollständig, sondern es sind auch nicht weniger als 250 Handzeichnungen dieses Künstlers im Besitz der Sammlung. Bei den Ausländern stehen die Engländer des 18. Jahrhunderts mit vorzüglichen Schabkunstblättern und Farbstichen an der Spitze. Aber auch die Nieder-



Pietà aus Scheuerfeld. 14. Jahrhundert

länder des 17. Jahrhunderts (Rembrandt) sind gut vertreten, wie bei den Franzosen die Porträtstiche und das Callotwerk hervorzuheben sind. Außer den Einzelblättern enthält die graphische Sammlung noch eine stattliche Reihe von älteren, illustrierten Werken insbesondere des 18. Jahrhunderts — etwa 800 Bände —, z. T. mit schönen originalen Einbänden. So bewahrt die graphische Sammlung der Veste, wenn man von der Graphik des 19. Jahrhunderts absieht, von deren planmäßigen Sammlung man hier Abstand nahm, in jeder Beziehung immer noch ihren alten Ruf auch gegenüber Sammlungen, denen als Sammlungen größerer Länder oder an größeren Orten auch größere Mittel zur Verfügung stehen.

Auch die Waffensammlung gehört mit zu den bekanntesten Sammlungen dieser Art. Zwar kann sie mit den weltberühmten Sammlungen in Wien und Madrid mit kostbaren, in die Augen fallenden Prunkrüstungen, als deren Träger bekannte Namen genannt werden, nicht in Wettstreit treten. Ihr Bestand an solchen beschränkt sich in der Hauptsache auf einen Harnisch mit Sturmhaube, der im Besitze des Herzogs Bernhard von Weimar gewesen sein soll, Augsburger Arbeit mit Gold- und Silbertausia um 1570, und auf zwei Roßharnische, von denen der eine ebenfalls Augsburger Arbeit, der zweite, ein selten schönes Stück mit reicher Ätzung, vom Nürnberger Plattner Kunz Lochner († 1567) ist. Mit Ausnahme eines Turnierharnisches von 1510 und zweier Maximiliansharnische sind die zahlreich vorhandenen Rüstungen aus späterer Zeit, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts. Aus früherer Zeit stammen dagegen ein paar ganz einzigartige Stücke, so eine sogen. Hundsgugel aus dem 14. Jahrhundert, eine böhmische Tartsche mit Silberlackmalerei aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, eine gotische Schallern aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts und ein italienischer Laternenschild, ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert. Ebenso groß wie reich an einzelnen Meisterstücken ist die Schwerter- und Degensammlung. Wir treffen Arbeiten der bekanntesten Solinger, italienischen und spanischen Klingenschmiede, deren Werke mit teilweise wahrhaft prunkvollen Griffen in Tauschierarbeit oder in Eisenschnitt versehen sind. Unter den Stangenwaffen finden sich einzelne interessante Exemplare, wie endlich unter den Armbrüsten und besonders unter den Dolchen und Pistolen hervorragend kostbare Arbeiten zu sehen sind. Künstlerische Arbeiten von Rang finden wir auch unter den Jagdgewehren, insbesondere Stücke mit prachtvollen Elfenbein- und Perlmuttereinlagen; besonders reizvoll sind auf diese Weise einige Damenjagdgewehre geziert. Neben solchen Prunkwaffen sind dann aus den alten Burgbeständen und den Beständen des Stadtzeughauses die Rüstungen und Waffen der Mannschaften zu Dutzenden, ja zu Hunderten noch vorhanden: Knechtsharnische, Sturmhauben, Reiterhelme, Piken, Zweihänder, Hakenbüchsen, Musketen mit allen Arten der Zündvorrichtung, von der Lunte bis





Hundsgugel. 14. Jahrhundert

zum Steinschloß. Diese Stücke geben ein anschauliches Bild, wie im kriegerischen 17. Jahrhundert ein Zeughaus ausgesehen hat, das durch die auch noch auf der Veste befindlichen Belagerungs- und Verteidigungswaffen ergänzt wird, bei denen von Fußangeln, Brandtöpfen, Pechkränzen an bis zu den Totenorgeln, Falkonets und dem schweren Geschütz nichts fehlt. Von den Geschützen sind besonders hervorzuheben das sogen. auf Glaubensstreitigkeiten anspielende Flacianerrohr, gegossen 1571 von Wolfgang Hilger in Freiberg, dann eine 1684 von Hieronymus Herold in Nürnberg gegossene Feldschlange und ein schweres sogen. Monatsgeschütz August des Starken von 1712.

Die Glassammlung, in ihrem jetzigen Umfang zwar die jüngste der drei großen Abteilungen, reiht sich der Kupferstich- und Waffensammlung würdig an. Sie gehört mit ihren rund 1800 Nummern zu den bedeutendsten Fachsammlungen, so daß auf ihrem Gebiete sogar die größten Kunstsammlungen kaum etwas Gleichartiges bieten können. Die drei Hauptgruppen: Venetianer Gläser und Gläser in Venetianer Art, deutsche Emailgläser und deutsches geschnittenes Glas sind in gleich guter Weise vertreten; von den besonderen Seltenheiten aber sei vorweg ein sogen. Hedwigsglas (entstanden im 11./12. Jahrhundert wohl in Ägypten), das glaublich im Besitz der hl. Elisabeth und nachweislich in dem Martin Luthers gewesen war, und eine syrische Moscheelampe aus dem 14. Jahrhundert genannt. Die venetianische Glasbläserei kennt ja keine Meisternamen; die Mannigfaltigkeit ihrer Erzeugnisse läßt sich nur nach Form und Technik gruppieren, und alle diese verschiedenen Formen, Kannen, Schalen, Platten, Pokale, Kelch- und Flügelgläser, und Techniken, farbloses, einfach farbiges Glas, Glas mit Emaildekor, marmoriertes Glas, Achat-, Milch-, Opalglas, Millefiorigläser, Faden-, Netz- und Eisgläser sind in der Sammlung in vorzüglicher Weise vertreten. Nicht minder abwechselungsreich ist die Abteilung der deutschen Gläser. Sehen wir von dem deutschen Glas in Venetianer Art ab, das ebenfalls sehr zahlreich und gut vertreten ist, so teilt sich diese Abteilung in zwei große Gruppen, das deutsche Emailglas des 16. und 17. Jahrhunderts, und das deutsche geschnittene Glas aus dem 17. und 18. Jahrhundert; auch von dem noch nicht ent-



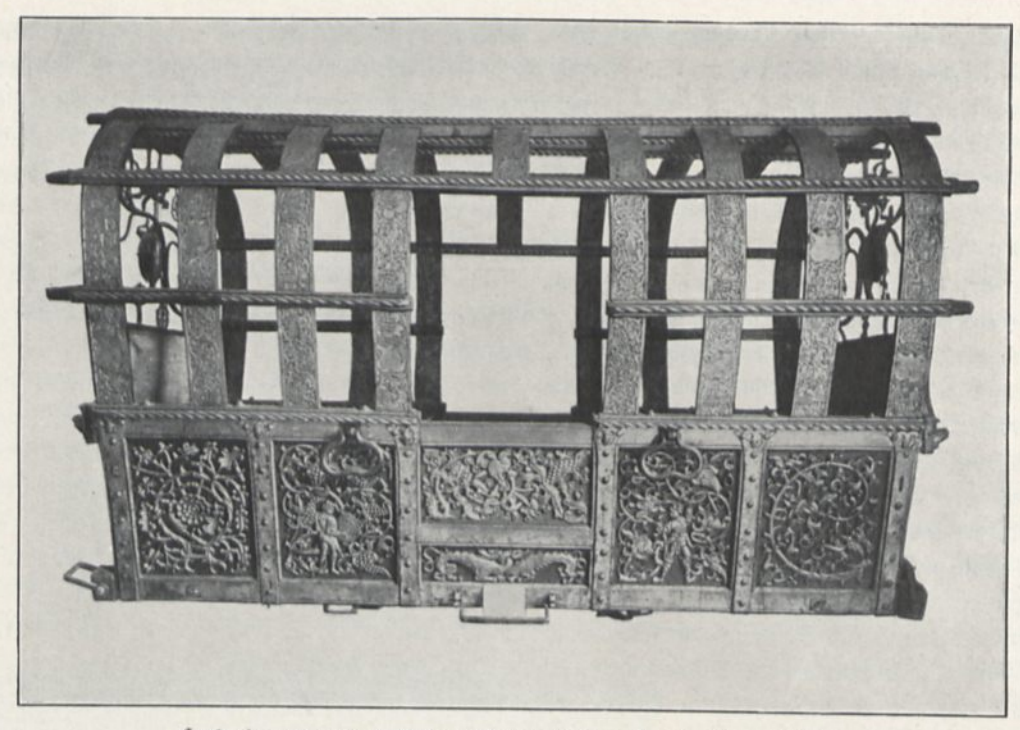
Hedwigsglas. 11./12. Jahrhundert

färbten deutschen mittelalterlichen Glase, dem Waldglase, sind einige Proben zu sehen (Römer und Nuppengläser, Maigelein). Im Gegensatz zu dem Venetianer zeigt sich bei dem deutschen Emailglas der Kunstsinn weniger in der Form und Technik des Glases, — wir treffen hier zumeist die noch nicht entfärbte grünliche Glasmasse an —, als in der Bemalung. Wappengläser, Reichsadler-, Kurfürsten- und Apostelhumpen zeigen einen mehr dekorativen Sinn; Zunftgläser, Hochzeitsgläser usw., spielen auf die Besitzer oder besondere Anlässe an. Eine ganze Reihe aber spiegeln die Trinkfreudigkeit der damaligen Zeit wider; neben der bildlichen Darstellung finden sich auch eine Menge von oft sehr humorvollen und drastischen Inschriften. Wenn auch hier sich die Meister der einzelnen Gläser nicht nennen lassen, so gibt die Bemalung doch ab und zu einen Fingerzeig für den Ursprung der Gläser (Fichtelgebirgsgläser, altenburgische Kartengläser, Gläser von Lauscha). Dagegen ist mit den nur in Schwarzlot fein gemalten Gläsern kleinen Formats der Name Schaper (1640—1670) verbunden, von denen sich eine ganze Anzahl in der Sammlung befindet. Bei den geschnittenen und geschliffenen deutschen Kreidegläsern der späteren Zeit, die von kristallener Klarheit und auffallender Schwere sind, lassen sich nun verschiedene Meister nennen und ihnen einzelne Gruppen von Gläsern zuteilen. Von dem Erfinder dieser Technik, Caspar Lehmann, ist hier zwar kein Exemplar nachzuweisen, dagegen sind aus dem Kreise der bekannten Nürnberger Glasschneiderfamilie der Schwanhardt solche vorhanden, darunter ein Sturzbecher mit dem Porträt Gustav Adolfs von Georg Schwanhardt. Von Thüringer Meistern sind G. E. Kunkel (1721 bis 1748) und S. Schwartz (um 1730) mit mehreren ausgezeichneten Stücken vertreten; auch brandenburgische, schlesische und böhmische Erzeugnisse sind in bezeichnenden Beispielen vorhanden. Von den sogen. Rubingläsern, deren Erfindung früher dem Potsdamer Joh. Kunkel (1680—1700) zugeschrieben wurde, sind u. a. zwei große, silbergefaßte Flaschen vorhanden. Weiter nennen wir ein fein diamantgeritztes Kelchglas von dem Holländer Daniel Wolf (um 1790), ferner aus der Biedermeierzeit Gläser von D. Bimann und F. A. Siebel.

Die Glassammlung wird ergänzt durch eine umfangreiche Keramiksammlung; Erzeugnisse des Kreussener Steinzeugs mit bunter Emailmalerei stehen hier an der Spitze, ferner finden wir Steinzeug aus Sachsen, Siegburg und vom Westerwald; von Fayencen sind ein früher Doppeladlerkrug (um 1550 vielleicht Kärnten), Erzeugnisse der nur kurz blühenden, äußerst seltenen Coburger Manufaktur, sowie der bekannten Fabriken Hanau, Augustenburg-Dorotheenthal und ganz prachtvolle italienische und spanisch-maurische Schüsseln, sowie auch andere italienische Majoliken vorhanden.

Neben diesen drei Abteilungen der Kunstsammlung finden sich noch eine ganze Reihe von Kunstschätzen aus dem Gebiete der Plastik, der Malerei und des Kunstgewerbes, ohne daß jedoch dabei, wie in den genannten Abteilungen, der Eindruck einer geschlossenen Sammlung zustande kommen würde.

Immerhin sind gerade bei der Holzplastik eine Anzahl Werke von einer außerordentlichen künstlerischen Bedeutung, vor allem die Scheuerfelder Pietà, eine monumentale Arbeit aus dem 14. Jahrhundert, die noch heute starken Eindruck auf den Beschauer macht, ebenso wie der aus der gleichen Kirche stammende Kruzifixus aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts. Von den anderen Werken sind zwölf Tonstatuetten, Christus und die Apostel (14. Jahrhundert), eine Madonna aus dem Kreise Riemenschneiders, die mit zwei Engels-



Hochzeitswagen von Johann Friedrich dem Großmütigen. 1527.

figuren und drei geschnitzten Flügelreliefs den überrest eines Marienaltars der Coburger Hl. Kreuzkirche bildet, und ein Veit Stoß zugeschriebenes kleines Kruzifix zu erwähnen. Ein kostbares Stück der Sammlung ist ferner das Plenar von Gandersheim, dessen Buchdeckel in Elfenbein geschnitzt ist, eine Arbeit aus dem 10. Jahrhundert.

Die Gemäldesammlung enthält vorzugsweise Porträts fürstlicher Personen, von denen von höherer künstlerischer Bedeutung jedoch fast nur die von der Hand Cranachs sind, von dem sechs Werke, außer einer Reihe von Schulwerken, im Besitz der Sammlung sind (zum Teil als Leihgaben in den Fürstenbau der Veste abgegeben). Von Interesse sind dann noch sechs größere Gemälde von Vermeyen, die den Zug Karls V. nach Tunis darstellen und die mit den Kartons für eine Teppichfolge im Wiener kunsthistorischen Museum übereinstimmen.

An Webereien selbst besitzt die Sammlung aus der Schwabacher Weberei des Jean Peux zwei Gobelins um 1720 sowie einen großen gestickten Teppich mit dem Stammbaum des Hauses Anhalt-Bernburg von 1585.

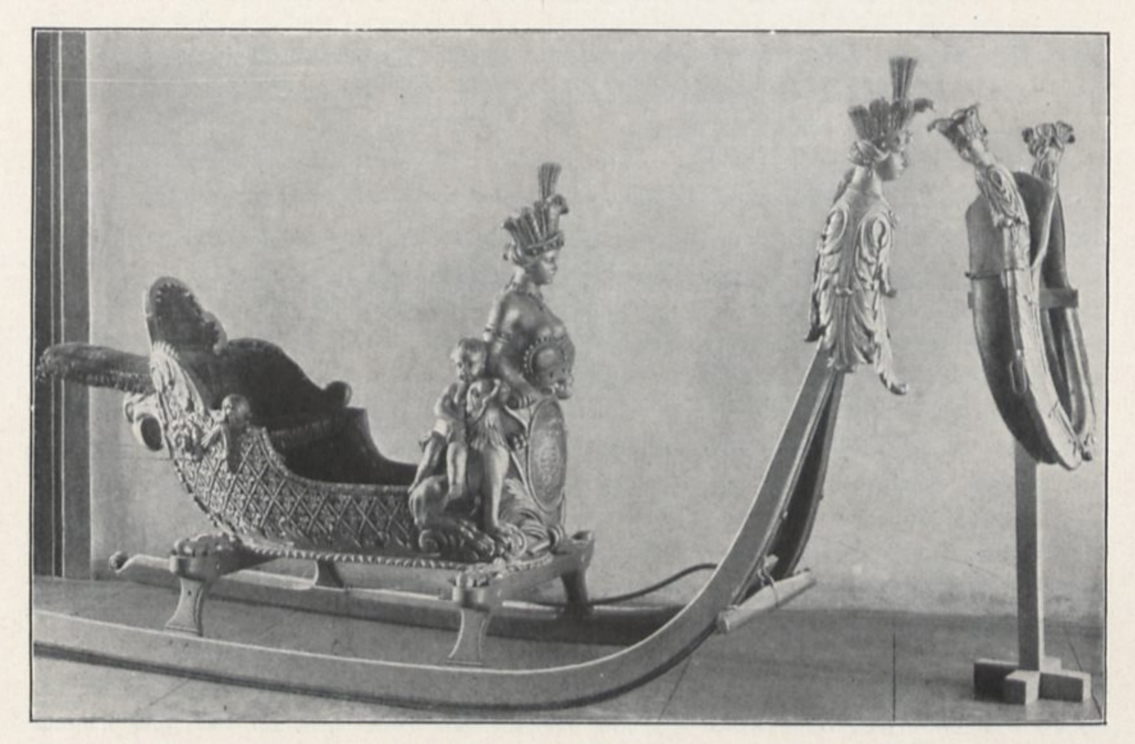
Von Glasmalereien ist eine ganze Reihe von trefflichen Arbeiten des 16. und 17. Jahrhunderts aus Nürnberg und der Schweiz vorhanden.

Aus der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts stammen dann eine Reihe von Einrichtungsgegenständen, wobei auf einen großen Fassadenschrank und eine Kredenz besonders hingewiesen sei.

Ein besonderer Reiz der Sammlungen der Veste Coburg ist, daß einzelne ihrer Räume noch den alten Charakter behalten haben; so vor allem der ehemalige weiträumige Fest- und Bankettsaal, in dem heute die Waffensammlung aufgestellt ist, mit einer wuchtigen Balken-

decke und einem mächtigen gußeisernen Ofen aus der um 1500 anzusetzenden Entstehungszeit des Raumes. Dann das sogen. Jagdzimmer, dessen Täfelung in reicher Einlegearbeit die Jagden Johann Casimirs darstellt und die zu Beginn des 17. Jahrhunderts für einen Raum der Ehrenburg gefertigt worden war und in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hier eingebaut wurde, sowie zwei Zimmer, die dem Andenken Martin Luthers, der sich im Sommer 1530 auf der Veste aufhielt, gewidmet sind; eines von ihnen ist im Stil dieser Zeit wieder ausgestattet, während das andere eine Lutherbibliothek enthält, die reich an Frühdrucken des Reformators ist; auch einige von Luther auf der Veste selbst geschriebene Briefe sowie auf die Reformation bezügliche Medaillen sind hier ausgestellt.

Die Kunstsammlungen der Veste Coburg sind so nicht allein ein Museum im üblichen Sinne, eine Zufluchts- und Pflegestätte planvoll gesammelten Kunst- und Kulturgutes, sie sind eng mit der Geschichte der Veste und mit der des Coburger Fürstenhauses verbunden. Eine ganze Reihe von Andenken an dasselbe werden hier verwahrt, von denen aber manche, wie der Kasten des Wagens, in dem Johann Friedrich der Großmütige an der Seite seiner Braut Sybille von Cleve 1526 in Torgau einzog, sowie auch die beiden Brautwagen Johann Casimirs an künstlerischer Bedeutung ihrem historischen Wert nicht nachstehen. Künstlerisch reizvoll sind auch die 13 Karussellschlitten, die bei Hoffestlichkeiten im 18. Jahrhundert im Gebrauch waren. An den letzten Türkensieger, den Prinzen Friedrich Josias, erinnert sein Sattelzeug und eine lebensgroße Wachsbüste. Das Gallionbild des bei Eckernförde in die Luft geflogenen dänischen Linienschiffes Christian VIII. ruft die Erinnerung an die Teilnahme von Herzog Ernst II. an dem Deutsch-Dänischen Krieg 1849 wach.



Karussellschlitten. 17. Jahrhundert

Weniger in die Augen fallend ist die Autographensammlung, die hauptsächlich Briefe von Staatsmännern, Feldherren, Gelehrten, Künstlern, Dichtern und Schauspielern umfaßt und die für den Geschichts- und Literaturforscher vielleicht noch manche Überraschung bietet.

Endlich findet sich auf der Veste noch eine Münzsammlung, die hauptsächlich Münzen aus Sachsen, ernestinische und albertinische Linie, umfaßt, begründet durch eine Stiftung des Kanzlers Johann Conrad Scheres-Zieritz († 1704).

In der Verschiedenartigkeit ihrer Sammelgebiete erinnern so die Sammlungen der Veste Coburg an ihre größeren Schwestern in Nürnberg und München, die ebenfalls ihre Entstehung romantischen Bestrebungen verdanken, Bestrebungen, denen, um Deutschlands Größe in der Vergangenheit anschaulich werden zu lassen, nichts zu gering und des Sammelns unwert erschien, und die uns heute so unersetzliche Werte der deutschen Vergangenheit gerettet haben. Freilich haben die Coburger Sammlungen, geschaffen und gefördert von den Fürsten eines kleinen Landes, nicht mit dem Wachstum ihrer jüngeren Schwestern Schritt halten können, die stolz den Namen Nationalmuseum führen. Solch eine, die ganze künstlerische Kultur unseres Volkes veranschaulichende Sammlung auszubauen, konnte hier nicht die Absicht sein; aber aus dem Gesagten wird sich wohl ergeben haben, daß die Coburger Sammlungen weder nur eine rein örtliche Bedeutung haben, noch daß sie etwa ein germanisches Museum, eine Armeria, eine Albertina und wie die weltberühmten Fachsammlungen heißen mögen, im kleinen sind, sondern daß sie im ganzen wie in jeder Abteilung ihr persönliches Gepräge tragen, das auf ihre Geschichte, auf das Wesen ihrer Gründer und Förderer und nicht zuletzt auf die historische Stelle, an der sie sich befinden, zurückzuführen ist.

Lit. 1. Veste Coburg. Führer durch die Sammlungen. Amtliche Ausgabe mit 20 Abbildungen. 1924.
2. Stätten der Kultur in Coburg. Herausgegeben von der Coburger Landesstiftung. Coburg 1929.



Coburg als Kongreßstadt der Deutschen Landsmannschaft

Von Prof. Dipl.-Ing. Oelenheinz (Sueviae-Karlsruhe), Oberbaurat.

Nicht von Anfang an und nicht immer war Coburg Kongreßstadt der Deutschen Landsmannschaft. Ein Landsmannschafterverband ist am 1. März 1868 in Kassel gegründet worden. Die folgenden Kongresse fanden, wie dem „Handbuch d. D. L." entnommen wird, 1869 in Bonn, 1870 in Tübingen, 1871 in Würzburg, 1872 in Halle a/S. statt. Erst seit 1873 tagt die Landsmannschaft ständig in Coburg. Auf diesem Kongreß von 1873 wurde der Beschluß gefaßt, statt des bisher üblichen Namens „Allgemeiner Deutscher L. C." den Namen **„Coburger L. C."** anzunehmen. Damals gehörten zwölf Landsmannschaften dem L. C. an. Vier Jahre später, am 17. Februar 1877, löste sich nach Austritt einiger Landsmannschaften der Verband auf und wurde erst nach fünf Jahren, am 7. Januar 1882, wieder aufgetan. Zum erstenmal tagte er wieder in Coburgs Mauern an Pfingsten des genannten Jahres. Von da ab vergrößerte sich der Verband der Landsmannschaften ständig. Doch kam es in dem ziemlich angewachsenen Verband infolge von Meinungsverschiedenheiten bald nach dem fünfundzwanzigjährigen Stiftungsfest, das unter großer Beteiligung von 35 Landsmannschaften in Leipzig gefeiert wurde, trotz verschiedener Versöhnungsversuche zu einer formellen Auflösung im Januar 1898. Sie wurde aber auf dem nach Halle einberufenen Kongreß im Februar gebannt. Nach anfänglichem Stillstand erfolgte von 1901 ab ein gedeihliches Wachstum des Verbandes. Nicht zum geringsten Teil war es der tatkräftigen Mitwirkung der seit 1898 zu einer Vereinigung zusammengeschlossenen Alteherrenschaft zu verdanken. Heute hat der Coburger L. C. einen Bestand von über hundert Landsmannschaften mit über zwanzigtausend Alten Herren.

Coburg kann so auf eine mehr als fünfzigjährige Vergangenheit als „Kongreßstadt der Deutschen Landsmannschaft" zurückblicken. Immer zahlreicher ist von Pfingsten zu Pfingsten der Besuch der jungen Musensöhne und — auch mit ihren Damen — der alten Semester geworden. Aus allen Teilen des Reiches und Österreich kommen sie. Immer enger haben sich die Beziehungen der Landsmannschaft zu der gastfreundlichen Stadt an der Itz mit ihrer reizvollen Umgebung gestaltet. Immer vertrauter sind den Coburgern die bunten Mützen der Pfingsttage geworden. Immer dichter wehen von den Quartieren in der reizvollen Altstadt und in den Vorstädten mit ihren grünen Gärten die farbenfrohen Fahnen der Korporationen an jenen äußerlichen Festtagen, die in Wirklichkeit ernste Arbeitstage für den Verband sind. Ja, auch die altehrwürdige Veste Coburg sieht als Gäste des Herzogspaares die Landsmannschafter. Und wenn im großen Saal der Hofbrauhausgaststätten, der kaum mehr die von fern und nah zusammengeströmten Landsmannschafter faßt, zum soundsovielten Male der Kommers der Musensöhne steigt in Anwesenheit hoher und höchster Vertreter der Behörden sowie der Gesellschaft, und wenn auf hohem Balkone in schönem Kranz die Damen jung und alt dem Leben und Treiben und den Liedern da unten und den hohen Reden lauschen, und die Sportkämpfe der Landsmannschaft draußen vor der Stadt das Volk

hinauslocken, und schließlich an anderem Tag ein Ball nach getaner Arbeit die Jugend zusammenführt oder gar ein großer Fackelzug die trauliche Frühlingsnacht der Pfingsten erhellt und die Blütenbäume der Gärten und die Häuser im Flackerlicht der Fackeln erglühen



Das Landsmannschafterdenkmal

und fern darüber in der Sternennacht in magischer Beleuchtung die Veste Coburg erstrahlt — — dann sind das die Höhepunkte der schönen Tage, an denen die Herzen der Coburger und ihrer Gäste höher schlagen. Mancher vergißt sie nie, und manches Landsmannschafterherz ist sehnsuchtsvoll immer wieder zurückgekehrt, nicht nur um des guten Coburger „Stoffes" willen — das soll ja eine immer geringere Rolle spielen —, nein! er pflückte sich vielleicht

aus dem Rosengarten Coburgs ein Röslein, um es in dem Garten am stillen Heimathaus für immer einzupflanzen.

Und seit wenig Jahren verbindet noch etwas den Deutschen Landsmannschafter über die Kongreßtage hinaus mit Coburg: Das Landsmannschafterdenkmal im Hofgarten, das recht eigentlich die Landsmannschaft mit der Stadt verankert. Das Gedächtnismal für die deutschen Brüder in der Landsmannschaft, die ihr Leben ließen für des Reiches Herrlichkeit.

„Von Stein ein Kreis als trutz'ger Wall
hier heil'ges Land umzeilet.
Zwölfhundert weilen in Walhall.
Hier steht und grüßt und weilet!"

Drei edle, kräftige Jünglingsgestalten, den Wahlspruch der Deutschen Landsmannschaft „Ehre, Freundschaft, Vaterland" versinnbildlichend, greifen nach dem Schwert, das vom Himmel herabschwebt, und dereinst blitzen soll für ein neues besseres und freies deutsches Vaterland.

„Aus vaterländ'scher Erde
wächst uns're Manneskraft,
treu steht zum heim'schen Herde
die Landsmannschaft."*



* Aus dem „Vaterlandslied" der Landsmannschaft, von Bielau (Guilelmiae et Palaeomarchiae) gedichtet und komponiert.

Das Gymnasium Casimirianum

Von Oberstudiendirektor Dr. Rudolf Däbritz.

Das Gymnasium Coburgs trägt den Namen Casimirianum nach seinem Gründer, dem großzügigen Herzog Johann Casimir, 1586—1633, einem gewalttätigen, aber für das Wohl seines Landes sehr besorgten Herrscher. Er ließ 1601—04 von Peter Sengelaub das schöne Gebäude errichten, ein Musterbeispiel für die Zweckbauten der deutschen Renaissance, in edlen



Das Gymnasium

Formen mit einer vornehm ruhigen Front und einem stilvollen Giebel, einst bunt geziert mit den Freskobildern großer Kirchenväter, Gelehrter und Dichter. Der Herzog wollte eine Universität begründen, und so war die Schule von 1605 an über zwei Jahrhunderte ein Gymnasium academicum mit berühmten Gelehrten, Vorlesungen, Disputationen, Pro-

grammata, mit Alumnat und mancherlei studentischen Einrichtungen. Noch bewahren die Schulakten die Erinnerung an einen nächtlichen Unfug, den Goethes Vater als Schüler mit übermütigen Kameraden, den studentischen Degen in der Faust, verübt hat. Und die wertvolle Bibliothek enthält kostbare Schätze aus dem 17. und 18. Jahrhundert, Zeugnisse theologischer Streitbarkeit, aber auch der hier früh stark gepflegten Naturforschung. Mit Vorliebe schickte einst der fränkische Adel seine Söhne hierher; und was im Coburger Herzogtum vormals als Geistlicher, Herzoglicher Rat, Arzt, Richter oder Schulmann tätig war, das war fast restlos auf diesem Gymnasium vorgebildet. Die Erinnerung an den Gründer und an die alten akademischen Sitten bewahrt noch das Stiftungsfest der Schule. Da steigt — der Brauch ist seit etwa 100 Jahren nachweisbar — der Primus omnium auf hoher Leiter hinan zur Giebelecke des Gymnasiums und bekränzt die alte Statue des Herzogs; in Vers und Prosa erzählen die besten Schüler das Lob der alten Zeit, und viel Volks nimmt jedesmal freundlichen Anteil.

Das 19. Jahrhundert schuf nach dem Muster der preußischen Gymnasialreform die alte Anstalt zu einem normalen Gymnasium um. Herzog Ernst II. (1844—1893), ein Mann des Fortschritts auf vielen Gebieten, erbaute hinter dem alten casimirianischen Haus ein zweites geräumiges, wenn auch nüchternes Schulgebäude. Tüchtige Direktoren und Professoren wurden von auswärts berufen. Aber lange erhielten sich noch freiheitliche Einrichtungen, und nicht wenige Erinnerungsbücher ehemaliger Schüler erzählen von dem liberalen Geist am Gymnasium und dem idyllischen Glück der Erziehung in der weltabgelegenen und doch auch, namentlich durch den Hof, mit so manchem Strom der Zeit verbundenen kleinen Residenz.

Das gehört noch nicht ganz der Vergangenheit an, wenn auch nach dem Staatsvertrag von 1920 aus Coburg eine Provinzstadt, aus dem Casimirianum ein humanistisches Gymnasium mit dem bayerischen Lehrplan wurde. Die Fürsorge des bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus erfuhr die Schule seitdem in reichem Maße, und so ist sie jetzt mit einer zwischen 230 und 250 schwankenden Schülerzahl ein ebenso auf die alte Vergangenheit stolzes, wie seiner humanistischen Bildungsaufgabe im Leben der Gegenwart voll sich bewußtes Gymnasium. Die Lehrer gehen jetzt nicht mehr bloß aus coburgischem Nachwuchs hervor; die Schüler stammen wohl zu ¾ der Zahl aus der Stadt und dem alten Herzogtum, doch kommen auch nicht wenige wie einst aus der weiteren fränkischen Umgebung her.

Es sei zum Schluß verwiesen auf Beck, Festschrift zur Feier des 300jährigen Bestehens des Gymnasiums Casimirianum in Coburg 1605—1905, und auf die letzten vier im Druck erschienenen Jahresberichte der Anstalt von 1926, 27, 28, 29.

Oberrealschule Ernestinum

Von Oberstudiendirektor Dr. Bähr.

Die Coburger Bevölkerung hat es dem fortschrittlichen Geiste des Herzogs Ernst II. zu verdanken, daß am 19. Juni 1848 Coburgs Realschule als städtische Anstalt ins Leben trat. Ihr geistvoller und arbeitsfreudiger erster Direktor Dr. Eberhard verstand es, ihr mit sicherem Blick für das, was sie zu ihrer Entwicklung brauchte, einen der Zeit Rechnung tragenden Lehrplan zu geben und einen Lehrkörper heranzuziehen, dessen einheitliches Wirken die Zöglinge in achtjährigem Unterrichtsgange zur Universitätsreife führte. Niemand verkannte die Notwendigkeit und Lebensfähigkeit der neuen Schule; bloß wuchsen nach kurzen Jahren die Kosten ihrer Unterhaltung in solchem Maße, daß die Stadt sie nicht mehr allein zu tragen vermochte. Da griff Herzog Ernst II. ein und bewirkte, daß sie 1861 in die Reihe der Staatsanstalten eingeordnet wurde. Nach dem Tode Eberhards im Jahre 1868 erforderten es die Verhältnisse politischer Art Deutschlands, daß sich die Coburger Realschule unter dem neuen Direktor Klaußsch zu einem Realgymnasium, einer sechsklassigen realistischen Anstalt mit Latein als Pflichtfach, umgestaltete, während es den beiden nächsten Direktoren Dr. Franz Riemann und Amhof vorbehalten war, das Ernestinum ab Ostern 1892 zu einer lateinlosen, neunklassigen Oberrealschule mit preußischem Lehrplan und preußischen Berechtigungen auszubauen. Sie war eine der ersten Oberrealschulen Thüringens. 1901 war ihr Ausbau vollendet; ihre Abiturienten konnten von nun an an sämtlichen deutschen Hochschulen studieren.

Die Schule stand in voller Blüte, da kam der Weltkrieg und brachte auch ihr allerschwerste Zeiten. Geschichtliche Notwendigkeit war es, daß sich am 1. Juli 1920 der Freistaat Coburg an den größeren Nachbarn Bayern anschloß und das Ernestinum, ohne sich im Charakter wesentlich zu ändern, bayerische Oberrealschule wurde. Von diesem denkwürdigen Tage ab hängt sein Schicksal mit von dem Geiste der Entschließungen ab, die vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus in München getroffen werden. Wie es sich als Coburger Schule unter der ständigen Fürsorge und dem Wohlwollen der Herzöge frei entfalten und glücklich leben konnte, so dürfen wir nach den seitherigen Erfahrungen gewiß sein, daß es trotz schlechtester Zeiten als jüngster Zweig des bayerischen realistischen Schulwesens seiner Bedeutung für unsere Heimat entsprechend auch von der bayerischen Staatsregierung beachtet und gepflegt werden wird.

Seine Schülerzahl wuchs, von kleineren Schwankungen abgesehen, ständig; in den letzten Jahren war der Gesamtbesuch an 500 Zöglinge, die in fünfzehn Klassenabteilungen untergebracht wurden. In dem Lehrplan sind neben den ethischen Fächern die neueren Fremdsprachen, Englisch an erster Stelle, ferner Mathematik und Naturwissenschaften, auch Zeichnen stark vertreten. Durch die Wahlfächer Singen, Musik, Kurzschrift, Spanisch, Latein ist den Sonderneigungen und Sonderzwecken der Schüler besonders Rechnung getragen. Gewissenhafte Pflege findet zugleich die körperliche Erziehung der Jugend. Der Gesamtplan der Schule geht heute dahin, die geistigen, sittlichen und körperlichen Kräfte der ihr anver-

trauten Jugend zu entwickeln, sie in religiös-sittlichem, vaterländischem und sozialem Geiste zu erziehen, ihnen eine höhere allgemeine Bildung zu gewähren und sie zu selbständiger Geistesarbeit fähig zu machen. Der Weg, auf dem solches Ziel erreicht werden soll, führt durch eine vorzugsweise vertiefte Ausbildung in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern, für die deswegen auch die Inneneinrichtung des Gebäudes auf dem Glockenberge entsprechend getroffen ist bzw. noch getroffen werden soll.

Das Ernestinum bildet ein notwendiges Glied in der Reihe der Bildungs- und Erziehungsanstalten Coburgs. Es wird weiter sich seiner Bedeutung bewußt bleiben und dem Wohle der Allgemeinheit dienen!



Staatliches Mädchenlyzeum und höhere Mädchenschule Alexandrinum

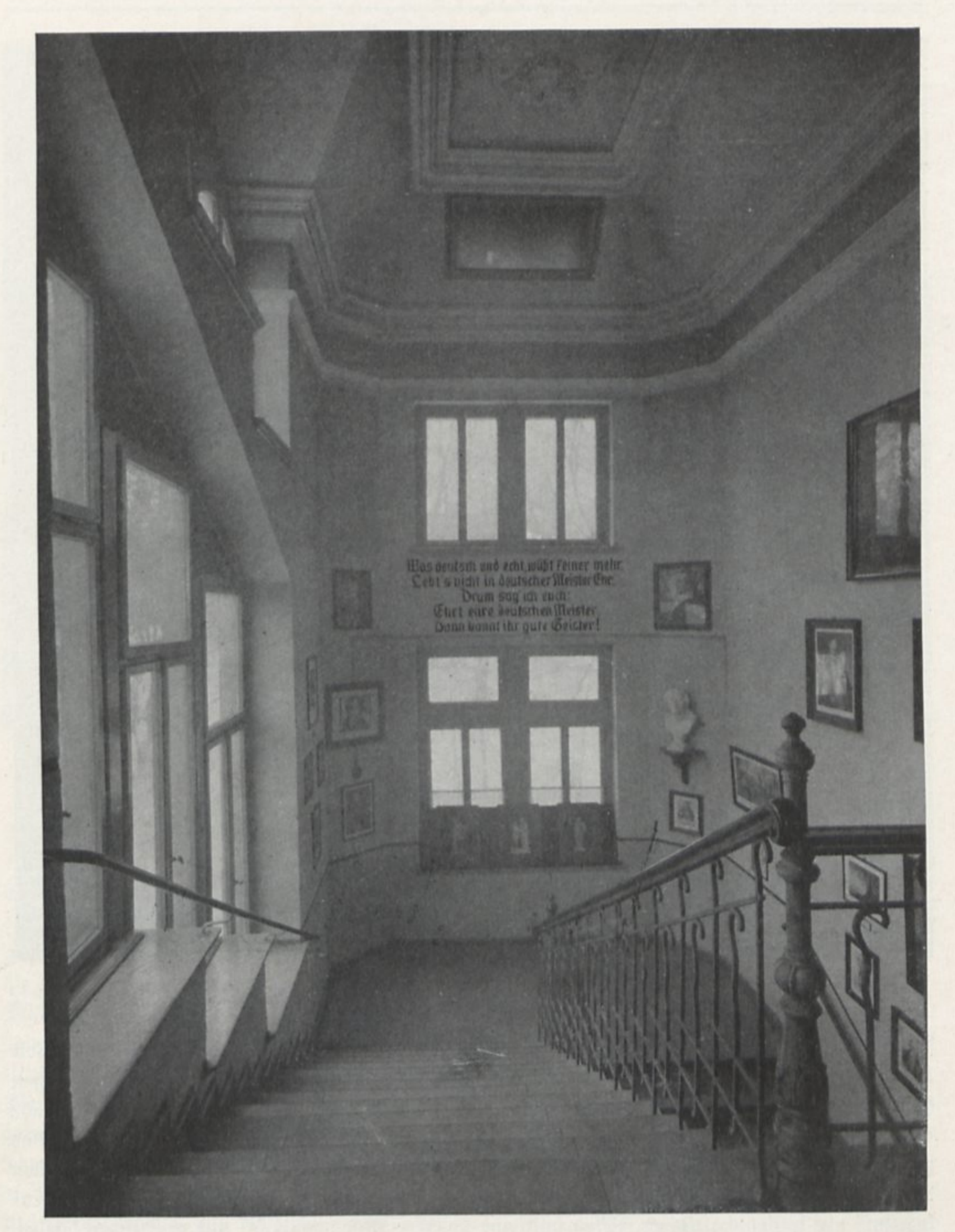
Von Studiendirektor H. Woltmann.

Die Alexandrinenschule ist länger als ein halbes Jahrhundert Privatschule gewesen. Im Jahre 1852 gründete Karoline Stössel, eine Coburgerin, eine „höhere Unterrichtsanstalt für Mädchen" mit 5 Lehrern und 25 Schülerinnen. Heute wird das „Staatliche Mädchenlyzeum und höhere Mädchenschule Alexandrinum" von fast 400 Schülerinnen besucht. 50 Jahre lang mußte die Privatschule in Privathäusern untergebracht werden, bis der erzieherischen Arbeit der



Alexandrinenschule

Gründerin und ihrer Nachfolger durch die Hilfe des Fürstenhauses ein eigenes Heim geschenkt wurde. Im Jahre 1900 begründete die Herzogin Alexandrine, die edle Wohltäterin Coburgs, eine Stiftung, um der Schule zu einem eigenen Gebäude zu verhelfen. Die Stadt schenkte als Bauplatz einen Teil des alten Salvatorfriedhofes. Am fünfzigsten Stiftungstage der Schule im Jahre 1902 wurde das neue Schulhaus eingeweiht. Umgeben von Anlagen und dem noch erhaltenen Teil des alten Friedhofes mit hohen schattenden Bäumen, freundlich grünendem



Treppenhaus

Phot. R. Uhlenhuth, Coburg

Gebüsch und altersgrauen, verwitterten Grabsteinen, grenzt es an das alte Salvatorkirchlein, in dem die Alexandrinenschule ihre Schulgottesdienste hält. Einer der stimmungsvollsten Winkel unserer alten Stadt. Im Jahre 1905 wurde die Schule als „Herzogliche Alexandrinenschule" vom Coburgischen Staat übernommen. Zugleich wurde das seit 1901 mit der Schule verbundene Lehrerinnenseminar, dessen Prüfungen auch in Preußen anerkannt waren, verstaatlicht. Das Lehrerinnenseminar ging im Jahre 1914 wieder ein, da die Schülerinnenzahl abnahm und die Neuordnung des Seminars nach den neuen preußischen Vorschriften



Treppenhaus Phot. R. Uhlenhuth, Coburg

finanzielle Schwierigkeiten bereitete. Für die innere Entwicklung der Alexandrinenschule, seit 1915 „Lyzeum" im Sinne der preußischen Schulordnung, ist das Muster der preußischen höheren Mädchenschulen maßgebend gewesen, bis im Jahre 1920 Coburg seine staatliche Selbständigkeit aufgab und ein Teil des Freistaates Bayern wurde. Die Aufnahme in das größere Schulwesen des bayerischen Staates brachte der Schule neben reicheren finanziellen Mitteln neue Aufgaben und im Jahre 1924 die Gliederung der Anstalt in ein „Mädchenlyzeum" mit wissenschaftlichen Zielen und eine „höhere Mädchenschule" mit praktischen Zielen. Jede dieser beiden Schulformen umfaßt sechs Jahrgänge. Im Lyzeum sind Englisch und Französisch Pflichtfächer, in der höheren Mädchenschule Wahlfächer, doch ist es erwünscht, daß alle Schülerinnen eine Fremdsprache lernen. In der höheren Mädchenschule wird die



Aula

Phot. R. Uhlenhuth, Coburg

Mathematik in möglichst einfacher, anschaulicher Form gelehrt, verfolgt praktische Ziele und endet in der Arithmetik mit Aufgaben über Geldanlage, Wertpapiere, Wechsel, Scheckverkehr, Versicherungen, Steuern, Korrespondenz. Außerdem wird Unterricht erteilt in Erziehungskunde, Haushaltungskunde, Schulküche und eine gründliche Ausbildung in den Handarbeiten geboten. Für Lyzealschülerinnen, die sich kaufmännischen Berufsarten zuwenden wollen, hat die Schule einen besonderen Kursus in Handelskunde eingerichtet. Lyzeum und höhere Mädchenschule schließen beide mit einer Schlußprüfung. Die Lyzealschülerinnen erwerben dadurch die Reife zum Eintritt in die Obersekunda einer Oberrealschule. Im übrigen berechtigen das Schlußzeugnis des Mädchenlyzeums und der höheren Mädchenschule in gleicher Weise zur Aufnahme in eine Frauenschule, zur Berufsausbildung als Erzieherin, Kindergärtnerin, Handarbeitslehrerin, Wirtschaftslehrerin, Turnlehrerin, Musiklehrerin, Zeichenlehrerin, Stenographielehrerin und für den mittleren Bibliotheksdienst; ferner zum Übertritt in die 4. Klasse einer Lehrerinnenbildungsanstalt unter Voraussetzung des Bestehens einer Aufnahmeprüfung, zur Aufnahme in Stellen des mittleren Verwaltungsdienstes der Reichs- oder bayerischen Staatsverwaltung, auch zum Eintritt in Banken, städtische Sparkassen u. a. Die Entwicklung des Alexandrinums ist noch nicht abgeschlossen. Es wird zuversichtlich gehofft, daß trotz der bestehenden finanziellen Schwierigkeiten Mittel und Wege gefunden

werden, der Schule ein Oberlyzeum und eine Frauenschule anzugliedern. Die Gründung eines diesem Zweck dienenden Vereins ist in die Wege geleitet. Ostern 1930 sollen zunächst private Oberlyzealkurse eingerichtet werden. Das dringende Bedürfnis danach besteht nicht nur in der Stadt Coburg, sondern auch im weiten Umkreise nach Franken und Thüringen hinein. Nach dem Ausbau der Anstalt wird die Alexandrinenschule in unserer, an landschaftlicher Schönheit reichen, durch die Geschichte geweihten Stadt mit ihrem anregenden, gesunden, der Natur nahen Leben von auswärts starken Zuspruch finden. — Durch besondere Zuwendungen opferwilliger Freunde besitzt die Schule ein Lesezimmer mit über 200 Zeitschriften und aus einer Spende zum 75. Jubiläum der Anstalt im Jahre 1927 eine sehr schöne Sammlung von etwa 250 klassischen und neuzeitlichen Bildern in den besten Reproduktionen, die im Treppenhaus und in den Gängen in vier Gruppen (Natur — Heimat — Vaterland — Menschheit) geordnet sind und gern besichtigt werden.





Lehrerbildungsanstalt Coburg

Die Lehrerbildungsanstalt Coburg

Von Oberstudiendirektor Dr. Reukauf.

Die Lehrerbildungsanstalt, das frühere Herzogliche Ernst-Albert-Seminar, gehört zu den älteren unter den Schulen dieser Art. Am 11. November 1806, also in einer Zeit großer politischer Wirren und nationaler Not, gab die Coburgische Landesregierung dem Kandidaten Ehregott Wilhelm Gottlieb Bagge die Genehmigung zur Errichtung einer „Bildungsanstalt für Schullehrer". Sie war, wenn auch Staatsanstalt, zunächst Anhängsel an das Baggesche Privatinstitut; nur der Leiter war staatlicher Beamter. Eine Neuordnung erfolgte im Jahre 1839. Die Dauer der Ausbildung wurde auf 3 Jahre, die Zahl der alljährlich aufzunehmenden Schüler, die in einem Alter von 16 und mehr Jahren eintraten, auf 6—8 festgesetzt. Damals auch wurde der Anstalt zur Erinnerung an die Konfirmationsfeier der beiden Prinzen Ernst und Albert, des späteren Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha und des späteren Prinzgemahls Albert von England, ihr Name gegeben. Eine zweite Umgestaltung fand im Jahre 1873 statt. Zu dem zeitweilig nur zweijährigen Seminar kam als Unterbau ein ebenfalls zweijähriges Proseminar hinzu, das die Allgemeinbildung der mit dem 16. Lebensjahr aufzunehmenden Schüler zum Abschluß bringen sollte. Neben dem Direktor wurden noch zwei hauptamtliche Lehrer angestellt. Das Seminar erhielt eine eigene Übungsschule. Die dritte Umgestaltung vollzog sich 1888. Zu den beiden zweikursigen Klassen kam eine dritte, ebenfalls zweikursige hinzu, so daß nunmehr die Schüler sofort nach Vollendung der achtjährigen Volksschulzeit ins Seminar eintreten konnten. Diese Einrichtung hat das Seminar im wesentlichen bis zum Anschluß Coburgs an Bayern beibehalten, nur daß seit 1904 die zwei Kurse jeder der drei Klassen unterrichtlich mehr und mehr getrennt wurden. Die Zahl der hauptamtlichen Lehrer war allmählich auf sieben erhöht worden; daneben unterrichteten noch mehrere nebenamtliche im Zeichnen, Musik, Turnen.

Untergebracht war die Anstalt in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens in privaten Räumen. Erst im Jahre 1876 konnte sie das neugebaute Heim in schöner, freier Lage auf der Höhe des Glockenbergs gelegen und mit einem schmucken Vorgarten versehen, beziehen. In ihm waren zunächst nicht bloß die Klassenzimmer für das dreiklassige Seminar und die ebenfalls dreiklassige Seminarschule untergebracht, sondern auch die Privatwohnung des Leiters. Da die Abiturienten des Seminars bei geringerem Bedarf im Herzogtum leicht anderswo Unterkunft fanden, konnte die Zahl der Schüler in den ersten Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts über das eigentliche Bedürfnis hinaus vermehrt werden; sie betrug meist um 90, zeitweilig aber auch über 100, die Höchstzahl 116 Schüler. Die Räume in dem zunächst auf kleinere Zahlen berechneten Haus wurden freilich dabei eng. Zunächst wurde von Mitte der neunziger Jahre an auch die Dienstwohnung des Direktors zu Anstaltsräumen verwandt. Ein im Jahre 1914 geplanter Anbau kam infolge Kriegsausbruches nicht zur Durchführung. Erst im Jahre 1920 konnten in dem damals noch dem Staat gehörigen Hause Glockenberg 6, in unmittelbarer Nähe des Hauptgebäudes gelegen, Räume für die Seminarschule und für das physikalische Lehrzimmer des Seminars gewonnen werden. Damit eröffnete sich die Möglichkeit, die lange schon geplante Teilung in sechs Klassen beim Seminar völlig durchzuführen, aber auch die Seminarschule von einer dreiklassigen zu einer vierklassigen Schule auszubauen. Letztere hatte sich Jahrzehnte hindurch aus der Jugend des Vororts Cortendorf rekrutiert. Im Jahre 1907 errichtete die Gemeinde ein eigenes Schulhaus. Die Seminarschule erhielt von da ab ihre Schüler aus der städtischen Bevölkerung, meist aus der des Ostens der Stadt.

Die nach dem Anschluß Coburgs an Bayern erfolgende Neuorganisation der Schule, die Einstellung mehrerer Lehrkräfte des Seminars ausschließlich für den Unterricht in der Seminarschule und für die hier erfolgende Einweisung der Lehrseminaristen ins Lehramt war von hoher Bedeutung für die Entwicklung der Schule. Die Erhöhung der Zahl der hauptamtlichen Lehrer von sieben auf elf wurde noch in der letzten Tagung der Coburger Landesvertretung vor dem Bayern-Anschluß beschlossen. Aber in den nächsten Jahren erfolgte sogar noch eine Erhöhung darüber hinaus infolge der Einziehung der sämtlichen bayerischen Präparandenschulen sowie des Seminars Altdorf. Anderseits veranlaßte die zunehmende Überfüllung des Lehrerstandes den bayerischen Staat, die Zahl der aufzunehmenden Schüler an allen bayerischen Anstalten zu beschränken. Vom Schuljahr 1923 an wurde für Coburg die Normalzahl auf acht festgesetzt, wobei beachtet sein will, daß die Anstalt sich nicht mehr allein aus dem ehemaligen Herzogtum rekrutierte, sondern daß ihr auch die Bezirksämter Teuschnitz, Kronach, Lichtenfels, Staffelstein, Bamberg I und II, Höchstadt a. A., Forchheim samt den zugehörigen unmittelbaren Städten bezüglich der protestantischen Prüflinge zugewiesen wurden.

Der gegenwärtige Stand der Anstalt ist folgender: Unter Leitung von Oberstudiendirektor Schulrat Dr. Reukauf sind insgesamt 17 Lehrer an Seminar und Seminarschule tätig, von denen sieben aus dem Coburger Staat übernommen wurden. Die Anstalt hat zwar auch jetzt noch unter Enge und geringerer Eignung einzelner Räume zu leiden, ist aber doch mit allem ausgestattet, was für den Betrieb einer höheren Schule nötig ist. Sie hat ihren Zeichensaal, ihr naturwissenschaftliches Lehrzimmer, auch einen Schulgarten, der in den letzten Jahren als botanischer Garten ausgestaltet worden ist. Die Seminaristen besuchen mit den Schülern der drei anderen höheren Knabenschulen die Turnhalle am Anger, die

Seminarschüler die Turnhalle des Alexandrinums. Die Anstalt besitzt eine allgemeine Bücherei von rund 3000 Bänden, eine Musikbücherei von rund 2000 Nummern. Für den Musikunterricht stehen 4 Orgeln, 1 Flügel, 7 Klaviere, 22 Streichinstrumente zur Verfügung. Das Seminar wird im Schuljahr 1929/30 von 63, die Seminarschule von 94 Schülern besucht. Voraussichtlich ist das Schuljahr 1929/30 das letzte, in dem die Anstalt in ihrer Gesamtheit als Lehrerbildungsanstalt nach den Lehrplänen für die bayerische Lehrerbildung arbeitet. Nach den Plänen der bayerischen Staatsregierung, die die Billigung des Landtages gefunden haben, steht die Umwandlung der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten in Aufbauschulen bevor. Sollte sie in Angriff genommen werden, so darf bestimmt mit der Umwandlung der Coburger Anstalt in eine Aufbauschule gerechnet werden, denn im Schlußprotokoll zum Anschlußvertrag Coburgs an Bayern ist unter Ziffer XI folgendes festgelegt: „Würde die Neuordnung des Lehrerbildungswesens dazu führen, daß besondere der Lehrerbildung dienende Schulen noch beibehalten werden, so wird die bayerische Regierung das Lehrerseminar in Coburg der Neuordnung gemäß einrichten.“



Das Berufsschulwesen der Stadt Coburg

Von Gewerbeschulrat D ü r r.

Die Geschichte des gewerblichen Unterrichts ist in vieler Beziehung eng mit der Geschichte des Handwerks verbunden. Nach der Erhebung des deutschen Volkes zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte sich die gewerbliche Produktion in steigendem Maße die modernen Errungenschaften zunutze gemacht, wodurch sie immer mehr industriellen Charakter annahm und sich zum alten Handwerk in Gegensatz stellte. Die Folge davon war, daß die Anforderungen an die wissenschaftliche und fachliche Bildung eine Erhöhung erfahren mußte. Der alleinige Besuch der Elementarschule und hieran anschließend die bloße Absolvierung der Werkstattlehre genügte den gesteigerten Bedingungen einer in steter Weiterentwicklung begriffenen Zeit nicht mehr. Diese Erscheinung erstreckte sich nicht nur auf die Arbeitgeber, sondern in stets wachsendem Maße auch auf die Arbeiter. In vielen Städten Deutschlands errichtete man deshalb Schulen, in denen die Lehrlinge im Rechnen, in Geometrie und Geographie, besonders aber im Zeichnen neben der praktischen Lehre weitergebildet werden sollten. Der Unterricht fand in den Abendstunden oder an den Sonn- und Feiertagen statt. In Coburg wurde im Mai 1821 eine solche Sonntagsschule für Lehrlinge errichtet. Trotz aller Anfeindungen entwickelte sich die Schule zu ansehnlicher Größe. Die Ausgaben wurden in den ersten Jahren gedeckt durch freiwillige Spenden der Hofkapelle, der Loge, der Schützengesellschaft, der Zünfte und die von den Schülern erhobenen Schulgelder. 1825 wurde die Sonntagsschule zu einem öffentlichen Institut erklärt und von dem damaligen Herzog Ernst I. angeordnet, daß die Lasten von den öffentlichen Kassen des Staates und der Stadt zu leisten seien. Aber erst durch die hochherzige Zuwendung S. Kgl. Hoheit Prinz Leopold von Sachsen-Coburg und Gotha, dem nachmaligen König Leopold I. von Belgien, der 1826 einen einmaligen Beitrag von 400 Gulden und einen jährlichen Beitrag von 200 Gulden der Sonntagsschule zuwies, erhielten die Finanzen eine sichere Grundlage. Die nun folgenden Jahre waren ernster und fruchtbringender Schularbeit gewidmet.

1848 bestimmte die Herzogliche Landesregierung, daß Handwerkslehrlinge nicht eher zu Gesellen gesprochen werden sollen, als bis sie sich über den regelmäßigen Besuch der Sonntagsschule ausweisen konnten. Durch eine Reihe bedeutender Legate von 50 bis 1000 Gulden, durch Zuwendungen der Königin Viktoria von England und des Prinzgemahls, des ehemaligen Prinzen Albert von Sachsen-Coburg und Gotha, wuchs das Vermögen der Sonntagsschule zu einer recht beträchtlichen Summe an. Im Jahre 1860 überließ der Magistrat die ihm gehörige alte Fronfeste schenkweise der Sonntagsschule unter der Bedingung, daß diese ein passendes Schulgebäude daraus herstelle. Der Landesfürst verlieh in demselben Jahre der Sonntagsschule die Rechte einer juristischen Person. 1861 konnte das neue Heim bezogen werden. Heute sind die Handwerkskammer sowie der Kunstverein in diesem Gebäude untergebracht. 1876 erfolgte die Eröffnung der allgemeinen Fortbildungsschule auf Grund der reichsgesetzlichen Vorschriften in der Gewerbeordnung. Daß daneben die Schülerzahl der

Sonntagsschule zurückging, läßt sich denken. Der Rückgang war allmählich so groß, daß die Sonntagsschule 1894 den Unterricht einstellte. 1897 errichtete das Herzogliche Staatsministerium in Gemeinschaft mit dem Magistrat und dem Vorstand der Sonntagsschule für Handwerkslehrlinge eine gewerbliche Fachschule, die der Herzoglichen Baugewerkschule angegliedert wurde. Der Besuch der gewerblichen Fachschule war obligatorisch; er befreite vom Besuch der allgemeinen Fortbildungsschule. Die Kosten der neuen Anstalt wurden gedeckt durch einen Staatsbeitrag und vor allem durch einen hohen Zuschuß der Rastschen Stiftung; diese wurde von Ferdinand Martin Freiherrn von Rast im Jahre 1861 errichtet. Im Jahre 1909 gelangte der Staat zu der Ansicht, der gewerblichen Fachschule eine anderweitige äußere Organisation zu geben, war sie doch weder Staats- noch städtische Anstalt. Die hierüber geführten Verhandlungen führten zu dem Ergebnis, daß die städtischen Behörden im Jahre 1909 beschlossen, für die den zeichnenden Gewerben angehörenden Lehrlinge zum obligatorischen dreijährigen Besuch eine Gewerbeschule zu errichten. Nur durch die weitgehende finanzielle Unterstützung der Rastschen Stiftung, deren Vermögen damals 675 500 M. betrug, war es möglich, eine derartige Anstalt zu schaffen.

Ostern 1910 stellte die gewerbliche Fachschule ihre Tätigkeit ein, und am 4. Mai 1910 fand die feierliche Eröffnung der städtischen Gewerbeschule, die den Namen Rastsche Gewerbeschule führte, statt.

Durch den Anschluß an Bayern im Jahre 1920 ging die Oberaufsicht auf die Regierung von Oberfranken über. Die noch bestehende Volksfortbildungsschule für Knaben wurde Ostern 1922 als allgemeine Abteilung an die Rastsche Gewerbeschule angeschlossen. Am 23. Februar 1923 beschloß der Stadtrat, auch die Handelsfachschule der Gewerbeschule anzugliedern. Die Handelsfachschule wurde im Jahre 1894 durch den „Coburger Bezirksverein des Kaufmännischen Vereins für Handlungskommis von 1858 in Hamburg" ins Leben gerufen. Sie stand unter der Verwaltung eines aus sieben Mitgliedern bestehenden Kuratoriums, zu dem der Magistrat eines seiner Mitglieder mit Sitz und Stimme entsandte.

Das Herzogliche Staatsministerium sowie der Magistrat der Stadt Coburg leisteten Zuschüsse zu den Unterhaltungskosten der Handelsfachschule. Mit dem Anschluß der Volksfortbildungsschule für Knaben und der Handelsfachschule an die Rastsche Gewerbeschule hatte die äußere Organisation einen gewissen Abschluß erreicht. Sämtliche in der Berufsausbildung stehenden Knaben wurden schulisch erfaßt. Dieser vollausgebauten Berufsschule für Knaben gab der Stadtrat auch äußerlich einen Abschluß durch Erlaß einer Schulsatzung und Schulordnung vom 20. Dezember 1923. Danach führt die Schule den Namen Städtische Gewerbe- und Handelsschule und ist eine selbständige, öffentliche Unterrichtsanstalt, in der die Schüler, ohne daß der Unterricht sie voll und ganz in Anspruch nimmt, unter besonderer Berücksichtigung ihrer beruflichen Ausbildung unterrichtet werden.

Die Städtische Gewerbe- und Handelsschule untersteht unmittelbar der Regierung von Oberfranken und wird vom Stadtrat verwaltet. Alle in Coburg wohnhaften oder als Gesellen, Lehrlinge, Gehilfen oder Arbeiter beschäftigten Knaben sind verpflichtet, bis Ende desjenigen Schuljahres, in welchem sie das 17. Lebensjahr vollendet haben, die Gewerbe- und Handelsschule in ihren drei aufsteigenden Jahreskursen zu besuchen.

Zur Fortbildung von Gehilfen, Gesellen und Meistern sind Gästekurse eingerichtet.

Die Städtische Gewerbe- und Handelsschule wird z. Z. von 1318 Pflichtschülern besucht.

Die Staatliche Bauschule in Coburg

Vom Direktor, Professor Dipl.-Ing. G. Sänger.



Die Anfänge der Staatlichen Bauschule fallen in das 2. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Im Jahre 1815 — vielleicht auch einige Jahre früher — gründete der Schüler des Badischen Oberbaudirektors Friedrich Weinbrenner, Architekt Friedrich Streib aus Gondelsheim i. B., der 1812 in den coburgischen Staatsdienst berufen worden war, ein staatlich unterstütztes „Privatinstitut für Bauhandwerker" nach dem Vorbilde des Weinbrennerschen in Karlsruhe, dessen Unterrichtsfächer bei der Meisterprüfung für Zimmerleute und Maurer Prüfungsfächer waren und von dessen Besuche die Verleihung des Meisterrechtes abhängig gemacht wurde.

Der Sohn und Mitarbeiter des Gründers, Hofbaumeister Wilhelm Streib, führte nach dem im Jahre 1852 erfolgten Tode seines Vaters den Unterricht zunächst weiter, trat aber dann zugunsten der vom Hofmaler und nachmaligen Geheimen Hofrate Rothbart im gleichen Jahre gegründeten Baugewerkschule zurück.

Rothbart leitete damals Umbauarbeiten auf der Veste und plante die Gründung einer „artistischen Anstalt zur Vermittelung der Beihilfe der Kunst für die Industrie", als deren Teil er zunächst die Baugewerkschule ins Leben rief. Die von Herzog Ernst II. begünstigte Anstalt sollte zur Hebung der Bautätigkeit in Coburg beitragen, den Bauhandwerkern die erforderlichen theoretischen Kenntnisse für ihren Beruf vermitteln und nach der Forderung des Baukondukteurs Girtanner, des späteren Leiters der Schule, die Herstellung der Baupläne durch konzessionierte Architekten ermöglichen.

Die Baugewerkschule wurde noch im Gründungsjahre, am 6. Dezember 1852, zur Herzoglichen Anstalt erhoben und trat als solche zweikursig ins Leben; der Unterricht, später dreikursig, wurde nur in den Wintermonaten abgehalten, die Hälfte der innungsmäßigen Wanderzeit den Schülern erlassen.

Seit dem Jahre 1887 war auf ein Gutachten des Baurates Griebel in Gotha hin beabsichtigt, die Schule nach dem Vorbilde der Gothaischen Schwesternanstalt bzw. nach preußischem Muster umzugestalten, wodurch der Ausbau so gefördert wurde, daß an der seit 1894 vierklassig gewordenen Anstalt zu Ostern des Jahres 1895 die erste staatlich geordnete Abschlußprüfung stattfinden und am 10. September desselben Jahres die Aufnahme der Schule unter die Verbandsschulen erfolgen konnte, deren Abschlußprüfung als theoretischer Teil der vor einer Innung abzulegenden Meisterprüfung galt.

Im Herbste des Jahres 1903 wurde der Lehrplan dem neuen preußischen angepaßt, und am 4. Juni 1907 erhielten die Absolventen die Berechtigungen für die Anstellung im preußischen Staatsdienste, die durch Ablegung der Prüfung an einer preußischen Baugewerkschule erworben werden. Im Jahre 1908 wurde eine 5. Klasse eingeführt, vom folgenden

Jahre an der Unterricht auch während des Sommers erteilt und der Anstalt eine zwei Klassen umfassende Tiefbauabteilung angegliedert, deren Reifezeugnisse vom April 1910 an denen der preußischen Baugewerkschulen gleichgestellt wurden.

Durch den Anschluß Coburgs an Bayern ging die Anstalt zunächst noch als „Staatliche Baugewerkschule" mit preußischem Lehrplane an den Bayerischen Staat über, erhielt am 13. Mai 1927 die Bezeichnung „Staatliche Bauschule" und wurde zu Beginn des Sommerhalbjahres 1928 nach bayerischem Muster zu einer höheren technischen Lehranstalt umgestaltet: Die Aufnahmebedingungen wurden insofern verschärft, als die Aufgaben für die Aufnahmeprüfung künftig nicht mehr dem Lehrziele einer siebenklassigen Volkshauptschule, sondern demjenigen des Vorkurses entsprechen; der erfolgreiche Besuch des Vorkurses bzw. der Nachweis des erfolgreichen Besuches der 6. Klasse einer öffentlichen, höheren Lehranstalt entbindet von der sich auf Deutsch, Rechnen, Zeichnen, Algebra und Geometrie erstreckenden Aufnahmeprüfung in den I. Kurs der Bauschule, die außerdem die Vorlage eines Zeugnisses über eine vor dem Schulbesuche abgeleistete mindestens zwölfmonatige handwerkliche Tätigkeit in einem Bau-Haupt- oder Nebengewerbe verlangt und die Vollendung des 17. Lebensjahres voraussetzt. — Die Schule bildet Baumeister und technische Kräfte für den Privatbaudienst, sowie technische Beamte für den Reichs-, Staats- und Gemeindedienst heran, bietet Gelegenheit zur gründlichen Erlernung der deutschen Einheitskurzschrift und des Maschinenschreibens und umfaßt eine Hochbau- und eine Tiefbauabteilung, der Ausbildungsgang fünf aufsteigende halbjährige Kurse (Klassen); der Unterricht ist für die Hoch- und Tiefbauabteilung in den beiden untersten Kursen gemeinsam, eine Trennung zwischen Hoch- und Tiefbau findet erst vom dritten Kurse an statt. Verhandlungen bezüglich Regelung der „Baumeister"-Titelfrage für die Absolventen sind im Gange. Zur Zeit steht diesen das Recht zu, wenn sie die Gesellenprüfung im Maurer-, Zimmerer- oder Bausteinmetz-Gewerbe bestanden haben, sich ohne nochmalige besondere Prüfung „Meister" zu nennen, wenn sie das 24. Lebensjahr vollendet haben und 4 Jahre hindurch in dem betreffenden Bauhandwerke ohne Einrechnung der Lehrzeit per-



Staatliche Bauschule
(Nach einem Aquarell von Baurat F. Scheler)

sönlich tätig gewesen sind; auf diese vierjährige Gesellenzeit wird der Besuch der beiden oberen Kurse der Bauschule im Winter angerechnet.

Entsprechend den verschärften Aufnahmebedingungen und den erweiterten Lehrzielen können besonders befähigte Absolventen, wenn sie deutsche Reichsangehörige sind, nach Ablegung einer Ergänzungsprüfung, in der sie den Besitz einer ausreichenden allgemeinen Bildung nachgewiesen haben, als ordentliche Studierende an der Technischen Hochschule München zugelassen werden.

Der Direktor und sämtliche hauptamtlichen Lehrkräfte sind Vollakademiker mit mehrjähriger Baupraxis.





Gustav Dietrich-Haus, in dem sich die Coburger Landwirtschaftsschule befindet

Die Landwirtschaftsschule in Coburg

Von Amand Fischer.

Die Schule wurde am 15. Oktober 1900 als landwirtschaftliche Winterschule eröffnet. Sie ist als staatliches Unternehmen ins Leben gerufen und auch nach der Zugehörigkeit Coburgs zu Bayern Staatsanstalt geblieben. Von den zahlreichen bayerischen Fachschulen gleicher Art bildet sie als staatliche Anstalt eine Ausnahme.

Die Landwirtschaftsschule hat die Aufgabe, den Söhnen der kleineren und mittleren Besitzer, also hauptsächlich den Bauernsöhnen, die Kenntnisse zu vermitteln, die zur Einrichtung und Führung eines verständigen Wirtschaftsbetriebes unumgänglich notwendig sind. Ihr Lehrziel sucht die Anstalt in zwei Winterhalbjahren zu erreichen. Kurze Lehrkurse werden im Sommerhalbjahr eingeflochten.

Die Besucherzahl belief sich im Schuljahr 1928/29 auf 64.

Mit der Landwirtschaftsschule ist die staatliche

Landwirtschaftsstelle

verbunden, die in vielseitiger Tätigkeit die Landwirtschaft zu fördern sucht. Ihr Arbeitsgebiet erstreckt sich auf die Landbezirke Coburg und Lichtenfels und die unmittelbaren Städte Coburg, Neustadt b. Coburg und Rodach.

Seit 1. September 1927 ist der Landwirtschaftsschule eine

Landfrauenschule (Haushaltungsschule)

angegliedert. Sie ist ein Unternehmen des landwirtschaftlichen Kreisvereins für Oberfranken und wird von den beteiligten Bezirken unterstützt.

Die Anstalt will den Schülerinnen Gelegenheit geben zu einer gediegenen Ausbildung und Vorbereitung für ihren späteren Beruf als Hausfrau, Mutter, Gattin und als Gehilfin ihres Mannes.

Der Unterricht wird durch Wirtschaftslehrerinnen des landwirtschaftlichen Kreisvereins für Oberfranken, durch Lehrkräfte der Landwirtschaftsschule, Ärzte, Fürsorgerinnen usw. erteilt.

Die ländlichen Haushaltungslehrgänge dauern mindestens drei Monate. Kürzere Kurse von zwei Monaten Dauer werden in den Sommermonaten, hauptsächlich für städtische Teilnehmerinnen bestimmt, abgehalten.

Die seither abgehaltenen Kurse waren von je 17 Teilnehmerinnen, bei einer sonst vorgesehenen Höchstzahl von 16 besucht.

Die genannten Anstalten sind sämtlich in einem dem Landwirtschaftsrat für Sachsen-Coburg (gemeinnützige Stiftung) gehörigen Hause, Allee 12, untergebracht, das zu Ehren seines verdienstvollen früheren Vorsitzenden den Namen

Gustav Dietrich-Haus

führt. Dieses „Haus der Landwirte" beherbergt außerdem noch die Geschäftsräume der Bezirksbauernkammer, der Coburgischen land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, des Coburger Bauernvereins, der Tierzuchtinspektion, der Raiffeisenbank und der Bezirkssparkasse.



Das Coburger Volksschulwesen

Von Bezirksschulrat H. Bähr, Coburg.

Der Aufnahme der volksschulpflichtigen Jugend Coburgs dienen z. Z. sechs Schulen: Ratsschule, Lutherschule, Zinkenwehrschule, Rückertschule, Heiligkreuzschule und Kath. Schule. Die Erbauung der Schulen hängt mit der Entwicklung des Coburger Schulwesens aufs engste zusammen. Als eine der ältesten Bildungs- und Erziehungsstätten der Stadt darf wohl die Ratsschule auf dem Kirchplatze, östlich der Moritzkirche, angesehen werden. Sie ist älter als das Gymnasium und dürfte wohl schon vor der Reformation bestanden haben, wenn auch naturgemäß die führenden Männer der Reformation gerade hier in Coburg einen großen Einfluß auf die Entwicklung der Schule ausübten. Laut einer an der Westseite in lateinischer Sprache angebrachten Tafel ist das jetzige Gebäude der Ratsschule im Jahre 1576 mit „großen Kosten“ errichtet worden. Der Hauptförderer des Coburger Schulwesens jener Zeit war Herzog Johann Kasimir (1564—1633). Durch seine Fürsorge wurde das Schulwesen gesetzlich geregelt und geschützt. Er hat schon die Forderung der allgemeinen Volksschule aufgestellt.

In sieben Jahrgängen wurden in der Ratsschule die Schüler, nur Knaben, von „Professoren“ für das Gymnasium Jahrhunderte hindurch vorbereitet; und als im Jahre 1848 unter Leitung Dr. Eberhardts die Realschule ins Leben trat, diente sie auch dieser Anstalt als Vorbereitungsschule. Ihrem Zwecke entsprechend wurde die Ratsschule wohl auch Vorbereitungsschule genannt. Heute beherbergt der nunmehr nicht mehr zeitgemäße Schulbau vier Klassen der Volkshauptschule, ferner die vierklassige Hilfsschule und zwei Kindergärten. Sie gilt als Bezirksschule des Ostens.

Das Jahr 1858 brachte dem Coburger Volksschulwesen einen gewaltigen Fortschritt insofern, als in diesem Jahre durch Herzog Ernst II. das Gesetz über die Volksschulen erlassen wurde, das die Rechte und Pflichten der Gemeinden hinsichtlich der Einrichtung, Erhaltung und Benutzung der Volksschulen, sowie die Ausbildung, Anstellung und Rechte der Volksschullehrer regelte und die allgemeine Volksschulpflicht festsetzte. Die Durchführung des Gesetzes hatte die Errichtung eines weiteren Schulhauses zur Folge. Es entstand die Mädchenschule am Albertsplatz, jetzt Lutherschule genannt. Sie wurde 1862 eröffnet. Etwa 617 Mädchen, geführt von neun Lehrern und einem Rektor, fanden damals Aufnahme in ihr. Mit dieser Schule wurde das „Coburger Mädchenschulwesen aus einer nomadisierenden Heimatlosigkeit erlöst“ — es bestanden vorher mehrere sogenannte Winkelschulen für die Mädchen — und die Möglichkeit geboten, den gesteigerten Anforderungen an den Mädchenunterricht zu entsprechen. Seit 1903 wurde aus der Mädchenschule mit Frei- und Zahlschulklassen eine Freischule mit Mädchen- und Knabenabteilung. Gegenwärtig umfaßt die Lutherschule 9 Knaben- und 8 Mädchenklassen. Drei Klassen davon sind in der Zinkenwehrschule, die kurze Zeit nach der Eröffnung der Lutherschule durch den Ausbau einer Scheune entstand, untergebracht. Heute gilt die Lutherschule mit der Zinkenwehrschule als Bezirksschule des Südens.

Von ausschlaggebender Bedeutung für die Entwicklung des Coburger Schulwesens wurde jedoch die städtische Schulordnung vom 30. März 1870 und das Volksschulgesetz für das Herzogtum Coburg vom Jahre 1874. Beide Gesetze bringen die Fortbildungsschulpflicht für die Knaben. Die Schaffung neuer Schulräume macht sich nötig. Es ersteht im Jahre 1890 die neue Knabenschule in der Löwenstraße, zuerst Löwenschule, später Rückertschule genannt. Anfänglich nur für Aufnahme von Knaben bestimmt, fanden in ihr mit der Durchführung der Neuorganisation des städtischen Schulwesens im Jahre 1907 die Knabenmittelschule und die Mädchenbezahlschule, beides gehobene Bürgerschulen mit pflichtgemäßem Unterricht in einer Fremdsprache (Französisch), Aufnahme. Gegenwärtig gilt die Rückertschule als Bezirksschule der Mitte und zählt 10 Knaben- und 12 Mädchenklassen, außerdem ist auch die Kochschule in ihr untergebracht.

Der gewaltige wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands um die Jahrhundertwende forderte gebieterisch auch in Coburg die intensivere Ausbildung der gesamten Jugend. Die Klassenstärken wurden herabgesetzt und die Fortbildungsschulpflicht auch für die Mädchen eingeführt. Die Schaffung neuer Klassenräume machte sich nötig. Es ersteht im Jahre 1907 der mit allen Errungenschaften der Neuzeit ausgestattete Bau der Heiligkreuzschule. Sie hat außer den 17 Volksschulklassen noch die städtische Gewerbe- und Handelsschule aufgenommen und gilt als Bezirksschule des Nordens.

Zur Aufnahme der Kinder katholischen Bekenntnisses dient die Kath. Schule. Ihre Gründung fällt in das Jahr 1807. Seit diesem Jahre besteht die Schule ununterbrochen als Privatschule. Im Jahre 1883 wurde das zur Zeit mit zwei Schulsälen ausgestattete Schulgebäude, Festungsstraße 2a, errichtet. Durch den Anschluß Coburgs an Bayern ergab sich die Notwendigkeit, der Schule eine den bayrischen Verhältnissen entsprechende Stellung zu geben; ein Weiterbestehen als private Bekenntnis-Sonderschule kam wegen der großen Schülerzahl nicht mehr in Frage. Durch ministerielle Entschließung vom 24. Februar 1924 wurde deshalb die mit zwei Lehrkräften besetzte Schule zu einer vierklassigen öffentlichen Volksschule erhoben und durch spätere Beschlüsse des Stadtrats in das städtische Schulsystem eingereiht.

Die Leitung des gesamten Volksschulwesens lag vor dem Weltkriege in den Händen bedeutender Schulmänner, wie Dr. Eberhardt — Heckenhayn — Brodführer — Dr. Reukauf. Unter ihrer Leitung setzten sich die Ideen Herbarts durch, die besonders in den Formungen durch Ziller, Stoy und Rein die praktische Unterrichtsarbeit befruchteten und umgestalteten. Besonders in den letzten 10 Jahren vor dem Kriege ging das Coburger Volksschulwesen dem vieler anderer Staaten vorbildlich voraus. Neuzeitliche Einrichtungen, wie: Abschlußklassen, Nachhilfeunterricht, Sprachheilkurse, Hilfsschule, Kurse für Handarbeitsunterricht, Spielnachmittage für Knaben und Mädchen, ganzjähriger Schwimmunterricht, Schulbad und Kinderspeisung, Elternabende, Ausbau der Schülerbüchereien, planmäßige Gestaltung der Schülerwanderungen — geben Zeugnis davon, daß sowohl im äußeren Aufbau wie in der inneren Ausgestaltung der Volksschulen den Forderungen einer modernen Pädagogik vollauf Rechnung getragen worden ist.

Während vor dem Weltkriege die städtischen Bürgerschulen in vier Abteilungen, nämlich je eine Zahlschule und eine Freischule für Knaben und Mädchen zerfielen und Gliederung der Klassen nach Begabung bestand (Haupt-, Förder- und Abschlußklassen nach dem Mann-

heimer System), mußte nach der Verordnung zum Volksschulgesetz vom 21. Oktober 1919 der Ausbau zur allgemeinen Volksschule in Angriff genommen werden. Er wurde im Laufe des letzten Jahrplanes restlos durchgeführt; die gehobenen Bürgerschulen verschwanden, und der Anschluß an Bayern brachte die Angleichung unseres Schulwesens an die bayrischen Verhältnisse. Nach dem Schulaufsichtsgesetz vom 1. August 1922 stehen die Volksschulen und ihre Lehrkräfte unter der dienstlichen Aufsicht der Stadtschulbehörde. Zur Zeit setzt sich diese zusammen aus



Heiligkreuzschule

dem 2. rechtskundigen Mitglied des Stadtrates, Rechtsrat Dehler, und dem Berichterstatter. Der Stadtschulbehörde zur Seite gestellt ist die Stadtschulpflegschaft. Ihr obliegt die Wahrnehmung der Aufgaben, die über den Wirkungskreis der für die Einzelschulen gebildeten Schulpflegschaften hinausgreifen, oder die mehrere Schulen gemeinsam berühren. Die Schulpflegschaften der Einzelschulen haben als Träger der Schulpflege hauptsächlich der Förderung der äußeren Schulverhältnisse und der Unterstützung der Erziehung der schulpflichtigen Jugend in- und außerhalb der Schule zu dienen.

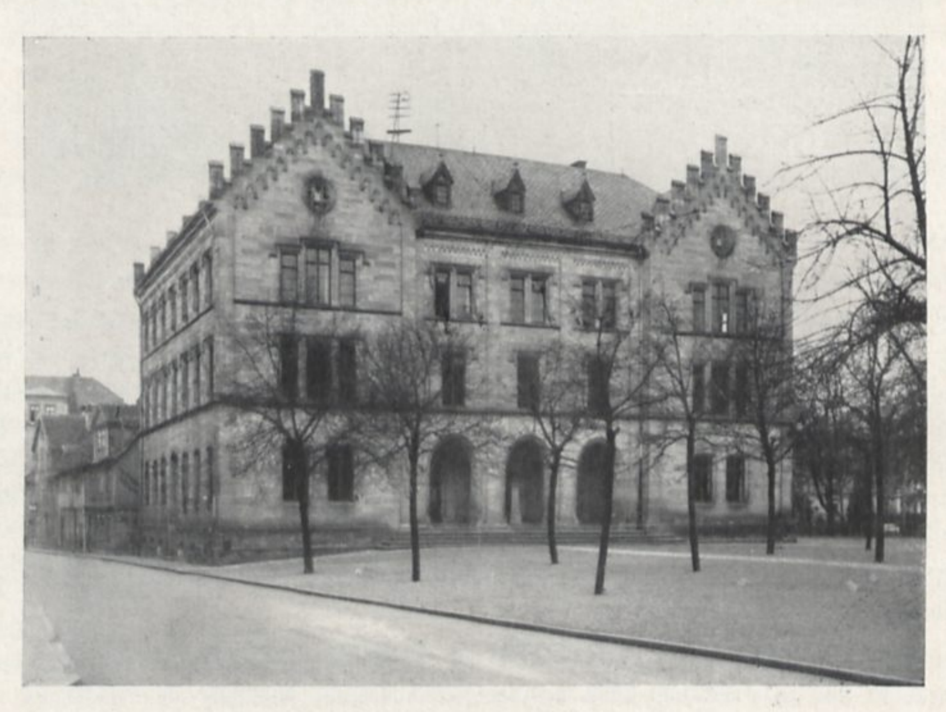
Über die rein äußere Entwicklung des städtischen Schulwesens in den letzten 20 Jahren gibt folgende Übersicht Auskunft:

Schülerbestand 1910/11: 3083 Schüler in 77 Klassen, durchschn. Kl.-Stärke 40
1920/21: 2874 Schüler in 86 Klassen, durchschn. Kl.-Stärke 32
1927/28: 2145 Schüler in 68 Klassen, durchschn. Kl.-Stärke 32.

Im Schuljahr 1927/28 bestanden folgende Schulabteilungen:

1. Die Knabenabteilung der Rückertschule unter Leitung des Herrn Oberlehrers Engel mit 318 Sch. und 10 Lehrkräften,
2. die Mädchenabteilung der Rückertschule unter Leitung des Herrn Oberlehrers Klett mit 377 Sch. und 12 Lehrkräften,
3. die Knabenabteilung der Heiligkreuzschule unter Leitung des Herrn Oberlehrers Herdan mit 281 Sch. und 9 Lehrkräften,
4. die Mädchenabteilung der Heiligkreuzschule unter Leitung des Herrn Oberlehrers Hülß mit 272 Sch. und 8 Lehrkräften,
5. die Knabenabteilung der Lutherschule unter Leitung des Herrn Oberlehrers Imbescheid mit 263 Sch. und 8 Lehrkräften,
6. die Mädchenabteilung der Lutherschule unter Leitung des Herrn Oberlehrers Höhn mit 275 Sch. und 9 Lehrkräften,
7. die Ratsschule mit der Hilfsschule unter Leitung des Herrn Oberlehrers Schumann mit 195 Sch. und 8 Lehrkräften,
8. die Kath. Schule unter Leitung des Herrn Hauptlehrers W. Hofmann mit 162 Sch. und 4 Lehrkräften.

Die 68 Klassen wurden geführt von 66 ständigen Lehrern und 2 Aushilfslehrern. Von den ständigen Lehrern waren 18 Oberlehrer, 24 Hauptlehrer, 5 Hauptlehrerinnen, 16 Lehrer und 3 Lehrerinnen. Von den 12 Klassen der Mädchenfortbildungsschule waren 2 Klassen



Rückertschule

Phot. Uhlenhuth, Coburg



Lutherschule

Phot. Uhlenhuth, Coburg

9. Schuljahrs in der Rückertschule, 1 in der Heiligkreuzschule, 2 in der Lutherschule; die übrigen Klassen 10. Schuljahrs in der Rückertschule unter Leitung des Herrn Oberlehrers Klett untergebracht. Den Unterricht erteilten Lehrerinnen, der Religionsunterricht lag in den Händen der Geistlichen. Die aus der Hilfsschule entlassenen schulpflichtigen jungen Leute wurden in zwei Klassen (Knaben und Mädchen getrennt) in der Ratsschule nach besonderem Lehrplan unterrichtet. Während der Unterricht der Fortbildungsschülerinnen 2. Jahrganges besonders der hauswirtschaftlichen Ausbildung gilt — im Mittelpunkt des Unterrichts steht der Kochunterricht —, trägt der Unterricht für den 1. Schülerinnenjahrgang mehr der Allgemeinbildung Rechnung. Die Hilfsschule, begründet 1904, hat sich von einer einklassigen zur vierklassigen Schule entwickelt; sie zählte im Schuljahr 1927/28 65 Kinder. Auch die Kath. Schule hat an Schülerzahl ständig zugenommen, so daß für das Schuljahr 1928/29 ihr Ausbau zur fünfklassigen Anstalt erfolgt. Die Knabenfortbildungsschule, schon seit etwa zwei Jahrzehnten eine Berufsfortbildungsschule, wurde 1910 zur Gewerbeschule ausgebaut und der Leitung des Herrn Gewerbeschulrats Dürr unterstellt, während die Mädchenfortbildungsschule z. Z. noch nicht beruflich gegliedert ist. Ausbau derselben zur Berufsfortbildungsschule muß als eine der vordringlichsten Aufgaben der Stadt bezeichnet werden.

An den Sondereinrichtungen der Coburger Volksschulen hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte nicht viel geändert. Es bestehen jetzt noch freiwillige Kurse für Knabenhandarbeit, für sprachkranke Kinder, für fremdsprachlichen Unterricht (Englisch) und orthopädisches Turnen für körperlich gebrechliche Kinder. Wiedereingeführt ist auch der Schwimmunterricht für

Knaben und Mädchen 8. Schuljahres. Zur Förderung gesunder Entwicklung der Schulkinder dienen weiter noch die schulärztlichen Untersuchungen, die Verabreichung von Solbädern, Kinderspeisungen und die Verbringung von Kindern zum Kuraufenthalt in Wüstenahorn, Neukirchen, Pyrmont und in anderen Orten.

Aus kleinen Anfängen sind unsere Volksschulen in dem Zeitraum, den wir durchflogen haben, zu Schulsystemen herangewachsen, in denen rastlos geschafft wird für die Heranbildung eines den heutigen schweren Verhältnissen vollauf gewachsenen, körperlich und geistig gesunden Geschlechtes. Die Arbeit in der Volksschule hat gerade in dem letzten Jahrzehnt eine bedeutsame Verinnerlichung und Vertiefung erfahren und die Überschätzung des Verstandesmäßigen zugunsten wahrer Gemütsbildung zurückzudrängen versucht. Die neue Lehrordnung vom Jahre 1926 gibt davon ein beredtes Zeugnis. Aufwärts und vorwärts! Das war seither unsere Losung, das möge sie auch in Zukunft sein.



Das evangelische Kirchenwesen in der Stadt Coburg

Von Generalsuperintendent und Oberpfarrer a. D. Dr. phil. h. c. Kükenthal.

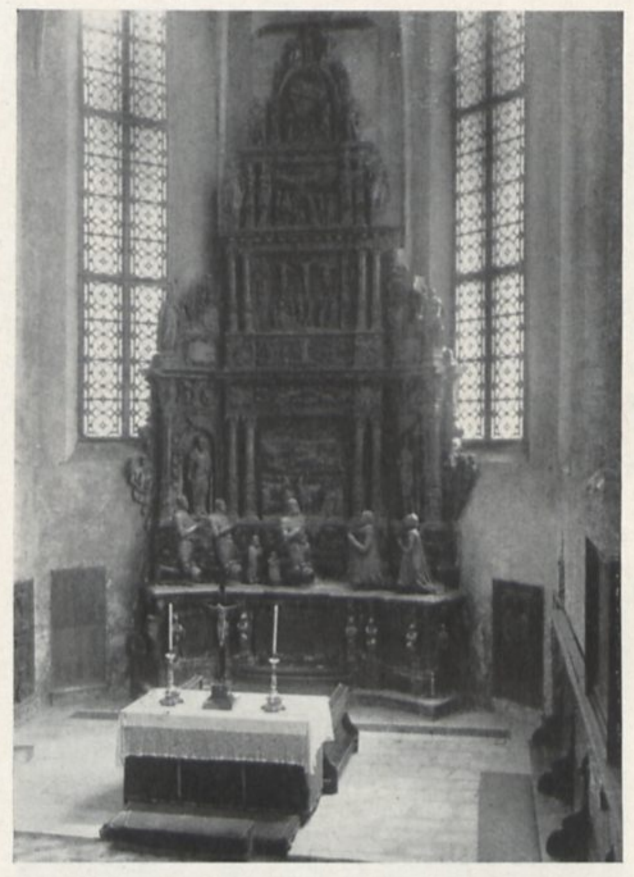
Schon im Jahre 1524 hatte der Stadtrat Coburg mit landesherrlicher Zustimmung Luthers deutsche Messe im Gottesdienst eingeführt. Seitdem ist die Stadt Coburg in allem Wandel der Zeiten dem evangelischen Bekenntnis treu geblieben und hütet ihre Erinnerungen als Lutherstadt als ein Heiligtum. Der am 1. Juli 1920 erfolgte Anschluß an Bayern hat zwar einen stärkeren Zugang von Andersgläubigen gebracht, doch hat die Stadt im wesentlichen ihren protestantischen Charakter bewahrt. Sie zählt mit den beiden eingepfarrten Ortschaften Cortendorf und Wüstenahorn 23 163 Evangelische neben 1792 katholischen und 316 israelitischen Mitbürgern.

Es besteht nur eine einzige Pfarrei, nach der Hauptkirche „zu St. Moriz" benannt, mit 5 räumlich abgegrenzten Seelsorgebezirken. Die Seelsorge wird von 4 Pfarrern, 1 Hilfsgeistlichen und 1 Stadtvikar ausgeübt. Der letztere teilt sich mit dem 1. Pfarrer, welcher das Stadtpfarramt führt, in die Seelsorge von dessen Bezirk. Die Umwandlung der Hilfsgeistlichenstelle in eine 5. Pfarrstelle wird angestrebt. Jeder Bezirksgeistliche ist für die Seelsorge in seinem Bezirke, sowie für die darin anfallenden Haustaufen, Trauungen, Bestattungen und Konfirmationen ausschließlich zuständig. Die Gottesdienste, Kirchentaufen und Feiern des hl. Abendmahls werden von allen Geistlichen abwechselnd gehalten. Sämtliche Geistliche erteilen außerdem in den städtischen Volkshauptschulen und in den Fortbildungsschulen Religionsunterricht bis zu 12 Pflichtstunden. Für den Gottesdienst stehen vier Kirchen zur Verfügung.



Altarraum der St. Morizkirche — Phot. Riemann, Coburg

Die Hauptkirche St. Moriz, ein stattlicher spätgotischer Bau, in den Jahren 1420—1586 an der Stelle einer alten Kapelle errichtet, ragt mit ihrem



Epitaphium, St. Morizkirche Phot. Riemann, Coburg

72 m hohen Nordturm als schirmendes Wahrzeichen über die Stadt.

Im Chorraum hat Herzog Casimir um 1600 seinem in kaiserlicher Gefangenschaft verstorbenen Vater Johann Friedrich dem Mittleren durch Meister Nicol Bergner ein alabasternes Grabmal von hohem künstlerischen Wert errichten lassen. In dieser Kirche hat Luther während seines Aufenthalts in Coburg 1530 mehrfach gepredigt.

Südlich von hier erhebt sich inmitten des alten, zu einem lauschigen Park umgewandelten Friedhofs die kleine Salvatorkirche, vorwiegend zu Abendgottesdiensten benutzt. Dem nördlichen Stadtteil dient die Kirche zum heiligen Kreuz, eine ehemalige Wallfahrtskirche. Nach Auflösung der früheren Hofgemeinde wurde von der evangelischen Stadtgemeinde auch die Schloßkirche in der Ehrenburg übernommen, innen reich ornamentiert, in üppigem Barock gehalten. Die Lutherkapelle auf der Veste Coburg ist in erster Linie dem Privatgebrauch des früheren Herzogs und seiner Hausgemeinde überlassen, doch steht sie auch sonst für evangelische Feiern von allgemeiner Bedeutung offen. Ihr Name mahnt an das für Coburgs Geschichte denkwürdige Ereignis, daß die Veste ein halbes Jahr lang dem großen Reformator Herberge bot, während seine Freunde auf dem Reichstag zu Augsburg um die Anerkennung des evangelischen Bekenntnisses rangen.

Jeden Sonntag findet ein Hauptgottesdienst um ½10 Uhr und ein Abendgottesdienst um 5 Uhr statt, alle 14 Tage ein Frühgottesdienst in Heiligkreuz um 9 Uhr. Nach dem Hauptgottesdienst sammeln sich die Kinder aller Bezirke in St. Moriz zum Kindergottesdienst. Außerdem werden in regelmäßigen Abständen besondere Gottesdienste im Gefängnis, im Landkrankenhause, an der Walderholungsstätte und im Armenhause in Wüstenahorn gehalten. Ein Wochengottesdienst ruft die Andächtigen Mittwoch abend 8 Uhr in eine der kleinen Kirchen.

Zur Ausschmückung des Gottesdienstes trägt der Kirchenchor bei, welcher sich auch bei sonstigen Feiern der evangelischen Gemeinde willig zur Verfügung stellt. Die Kirchenkonzerte, zum Teil von dem rührigen Dirigenten des Kirchenchores, zum Teil durch den Organisten der Hauptkirche veranstaltet, bieten hohe künstlerische Genüsse und bilden im musikalischen Leben der Stadt einen wertvollen Einschlag.



Salvatorkirche Phot. Riemann, Coburg

An jedem Dienstag, abends 8 Uhr, findet im evangelischen Gemeindehause Bibelstunde für Frauen, an jedem vierten Donnerstag im Monat zur gleichen Stunde Bibelstunde für Männer statt. Beide Veranstaltungen erfreuen sich einer regen Beteiligung, wie sich überhaupt seit der Revolution das kirchliche Leben in aufsteigender Linie bewegt. Trotz lebhafter Werbetätigkeit haben es die verschiedenen Sekten und die Freidenker im ganzen nur auf 355 Mitglieder gebracht.

Treu hängt die evangelische Bürgerschaft an den Einrichtungen und Gebräuchen ihrer Kirche. Für die in der Regel in jedem Monat einmal veranstalteten evangelischen Gemeindeabende reicht der größte Saal der Stadt nicht mehr aus. Ein kirchliches Gemeindeblatt, „Die Heimatglocken", zählt 1200 Leser. Gegen 600 Kinder besuchen den Kindergottesdienst, für den sich immer wieder Helfer und Helferinnen aus der Gemeinde finden. Fünf Schwestern aus dem Diakonissenmutterhause Neuendettelsau, vom hiesigen Alexandrinen-Diakonissenverein berufen, dienen in der Gemeinde- und Krankenpflege. In ihrem Heim (Seifartshofstraße Nr. 1) unterhalten sie eine Krippe für Kinder bis zu drei Jahren und leiten einen evangelischen Mädchenverein. In evangelischem Sinn und Geiste arbeiten auch die Kindergärten in der Marienschule und in der Ratsschule, das Kinderheim des Marienhauses (wie dessen Schwestern überhaupt), das Augustenstift in der Bahnhofstraße, in welchem Waisenkinder Ausbildung für ihren dereinstigen Beruf als Dienstboten oder Hausfrauen empfangen.

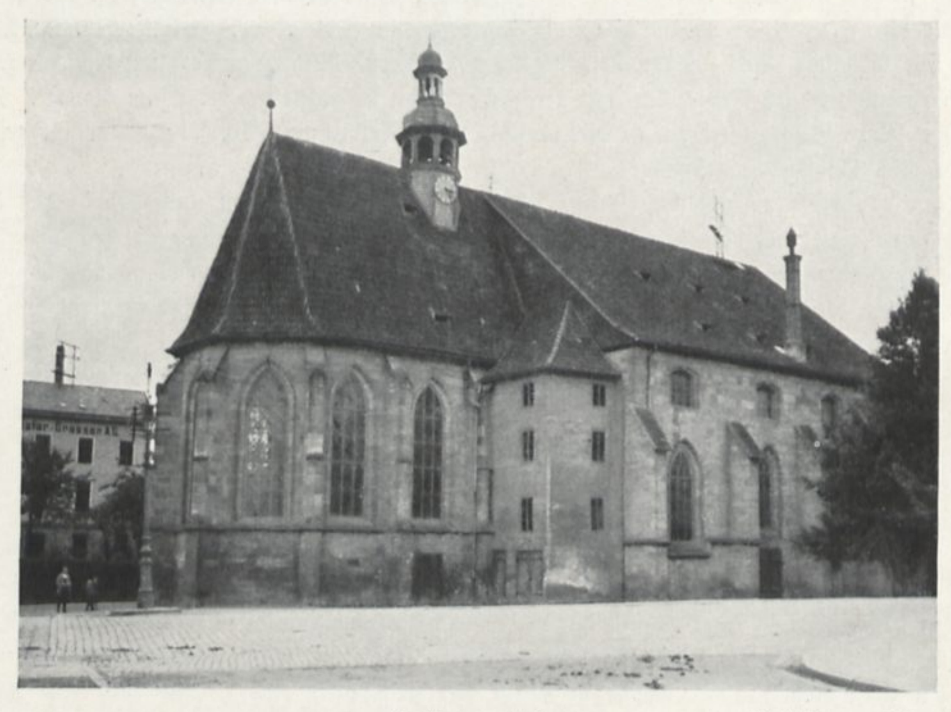
Gut organisiert ist die kirchliche Armen- und Wohlfahrtspflege, die mit dem städtischen Wohlfahrtsamt Hand in Hand arbeitet. Sie liegt in den Händen der evangelischen Frauenhilfe, welche in jedem Seelsorgebezirk eine Obfrau und eine Anzahl von Helferinnen beauftragt hat, in Fühlungnahme mit den Bezirksgeistlichen sich der mannig-

fachen Nöte der Glaubensgenossen anzunehmen. An jedem Donnerstag finden sich die Helferinnen zu einem Nähtag im Konfirmandensaal des Dekanatsgebäudes, am dritten Donnerstag im Monat zu einem Vortragsabend im evangelischen Gemeindehause zusammen. Die alljährlich von der evangelischen Frauenhilfe veranstaltete Weihnachtsfeier für die Alten und Einsamen der Gemeinde, bei welcher diese mit Kaffee und Kuchen bewirtet werden, übt eine große Zugkraft aus.

Wie die Frauen, so haben sich auch die Männer in einem evangelischen Männerverein gesammelt, welcher, nahezu 500 Mitglieder umfassend, zu einem wichtigen Faktor im evangelischen Gemeindeleben geworden ist. Er hält seine Versammlungen an jedem zweiten Donnerstag im Monat, läßt sich der christlichen Vertiefung dienende Vorträge halten, organisiert den Empfang auswärtiger Glaubensgenossen und sucht das öffentliche Leben im evangelischen Geiste zu beeinflussen.

Eine Beratungsstelle für evangelische Auswanderer befindet sich Hausmannstraße 5.

Einen sehr erfreulichen Aufschwung hat die Arbeit an der evangelischen Jugend genommen. Im Christlichen Verein junger Männer (mit einer Haupt- und Jugendabteilung), im Evangelischen Mädchenverein Tabea (2 Abteilungen), im Schüler-Bibelkreis (3 Abteilungen) und im Mädchen-Bibelkreis (4 Abteilungen) haben sich eine stattliche Anzahl junger Leute zusammengetan, welche sich bewußt unter das Zeichen des Kreuzes stellen und, in der Zeit inneren Werdens durch evangelische Erziehungsarbeit hindurchgegangen, nachmals charaktervolle Stützen und Träger des evangelischen Gemeindelebens zu werden versprechen.



Heiligkreuzkirche Phot. Riemann, Coburg

Im evangelischen Gemeindehause (Leopoldstraße 27) hat sich die Gemeinde für diese Arbeit und für sonstige evangelische Zwecke einen Mittelpunkt geschaffen. Ein Diakon aus Rummelsberg ist als Jugend- und Gemeindehelfer gewonnen und leistet im äußeren wie im inneren Leben der Kirche wichtigen Hilfsdienst. Kirchlichen Hilfsdienst in besonderem Sinne leistet auch die Kurrende, deren helle Knabenstimmen in manches sorgenverdüsterte und schicksalsverbitterte Herz Trost und Frieden hineintragen, bei welchem keine Predigt mehr Eingang fand.



St. Morizkirche, Ostansicht

Noch mag erwähnt sein, daß sich innerhalb der Landeskirche eine „Gemeinschaft" gebildet hat, welche der Pflege vertieften Glaubenslebens der religiös erweckten Gemeindeglieder gewidmet ist und ihre besonderen Erbauungs-Versammlungen (Schillerplatz) abhält. Sie steht mit der evangelischen Kirchengemeinde in freundlicher Fühlung, diese hat ihr die Salvatorkirche für besondere Feiern zur Verfügung gestellt.

Die Kirchenverwaltung wird für innerkirchliche Dinge durch den Kirchenvorstand (14 Mitglieder), für die äußeren, insbesondere finanziellen Angelegenheiten durch die Kirchenvertretung (33 Mitglieder) ausgeübt. Seit 1923 ist das Kirchenpatronat des Stadtrats abgelöst und die evangelische Kirchengemeinde selbständig geworden. Sie erhebt 5 Prozent Ortskirchenumlagen und hat einen Kirchenumlageneinheber angestellt, welcher im Rahmen des Coburger Finanzamts arbeitet.

Coburg ist der Sitz eines bayerischen Dekanats, das dem Kreisdekanat Bayreuth (Oberfranken) unterstellt ist.

Die katholische Pfarrgemeinde St. Augustin in Coburg

Von Dekan Ott.

Die ersten Anfänge der wiederauflebenden katholischen Gemeinde in Coburg lassen sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts feststellen, nachdem über 200 Jahre lang alles katholische Leben in hiesiger Stadt und Gegend erloschen war. Französische Emigranten, welche die Revolution vertrieben hatte, Soldaten, die sich für das herzogliche Militär hatten anwerben lassen, eingewanderte Handwerksburschen, Dienstboten und Taglöhner, das waren die ersten Katholiken um die Jahrhundertwende in hiesiger Stadt. Der erste Gottesdienst wurde mit Genehmigung des Herzogs Franz Friedrich Anton am Feste Maria Verkündigung 1802 (25. 3.) in dem Hause des Kaufmanns Zangerle gehalten durch den als Informator beim herzoglichen Minister von Kretschmann verwendeten Abbé Thiery. Darin darf man wohl die Neubegründung der kath. Gemeinde erblicken.

Im Jahre 1805 gestattete Herzog Franz den Katholiken die Benutzung der St. Nicolaikirche für ihren Gottesdienst. Die Pastoration der Gemeinde wurde in jenen ersten Jahren durch Klostergeistliche (Exkonventualen des Klosters Langheim) versehen.

Im Jahre 1821 wurden die Katholiken aus dem Verbande der protestantischen Hofparochie ausgeschieden und die kath. Gemeinde als selbständige Pfarrei anerkannt mit eigenem Siegel, eigenen Pfarrbüchern, wie Tauf-, Trau- und Sterbematrikel. Damals wurde das „provisorische Regulativ für die kirchliche Verfassung der kath. Glaubensgenossen" als Gesetz veröffentlicht; es gestattet den Katholiken vollständige Religionsfreiheit und öffentliche Ausübung des Gottesdienstes, beurteilt sie nach gleichem Recht wie die protestantische Gemeinde, stellt ihren Besitz unter öffentlichen Schutz, untersagt hinsichtlich der Glaubens- und Gewissensangelegenheiten der Regierung alle Einmischung, erteilt dem Geistlichen alle Vorrechte, wie sie die protestantische Geistlichkeit genießt und enthält den Dienst- und Huldigungseid des katholischen Geistlichen. Auf Grund dieses Gesetzes erfolgte im gleichen Jahre die Anstellung des ersten Pfarrers, des schweizerischen Abbé Kaspar Zindel, der zugleich vom Herzog mit der Stelle eines Professors der französischen Sprache am Gymnasium betraut wurde.

Im Jahre 1826 wurde die Pfarrei aus dem Diözesanverband Würzburg in die Erzdiözese Bamberg mit Genehmigung des päpstlichen Stuhles übergeführt, der sie seitdem angehört.

Als im Laufe der Zeit die bisher verwendete Nicolaikirche den Bedürfnissen nicht mehr genügte, wurde an den Bau einer neuen Kirche herangetreten. Unter dem Protektorat Sr. Hoheit des Prinzen August von Sachsen-Coburg und Gotha bildete sich ein Komitee, das den Kirchenneubau tatkräftig in Angriff nahm. Prinz August selbst schenkte den Bauplatz am Fuße des Festungsberges, stiftete ein Kapital von 8000 fl., dem in der Folgezeit noch größere Zuwendungen angefügt wurden, sowie die Altarbilder am Hochaltar, vom Wiener Künstler Schönthaler aus Lindenholz geschnitzt. Papst Pius IX. schenkte zum Kirchenbau ein Kapital von 1240 fl. Auch in den hiesigen protestantischen Kirchen wurde am 16. Mai

1852 eine Kollekte vorgenommen, welche den Betrag von 18½ fl. ergab. Am 28. August 1860, dem Feste des großen Kirchenvaters Augustinus, wurde das neue herrlich gelegene Gotteshaus, das in dem damals üblichen neugotischen Stil erbaut war, durch Erzbischof Michael von Deinlein aus Bamberg feierlich eingeweiht; die Kirche ist dem hl. Augustin geweiht, dem Namenspatron des Protektors, der in der stimmungsvollen Krypta an der Seite seiner edlen Gemahlin Prinzessin Klementine seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Heute noch gedenken die Katholiken Coburgs in Dankbarkeit des erlauchten Fürstenpaares, dem sie in erster Linie ihr schönes Gotteshaus zu verdanken haben.

Im Weltkriege brachte auch unsere Diasporagemeinde neben manchem blutigen Verluste, den sie durch den Heldentod treuer Mitglieder erlitt, das Opfer ihrer Glocken; schon im Jahre 1919 erhielt sie durch die hochherzige Freigebigkeit S. M. König Ferdinands von Bulgarien, der ganz im Sinne seines unvergeßlichen Vaters ein edler Wohltäter unserer Kirche ist, ein neues Geläute.

Im Jahre 1921 wurde neben der Pfarrstelle eine Hilfsgeistlichenstelle errichtet, da ein Seelsorger allein die Arbeit nicht mehr bewältigen konnte. Die Seelenzahl betrug nach der letzten Volkszählung (1925) 2718, von denen 1792 in der Stadt Coburg und 926 zerstreut in den Städten und Dörfern des früheren Herzogtums wohnen. Es mußte in Neustadt (1922) und in Rodach (1924) Monatsgottesdienst eingerichtet werden; außer den hiesigen Schulen (Volks- und Mittelschulen) wird für die Diasporakinder in Neustadt, Rodach, Öslau und neuerdings auch Sonnefeld wöchentlicher Religionsunterricht in den dortigen Schulen erteilt.

Das religiöse Leben der Gemeinde ist gut entwickelt; weitaus die meisten der hier wohnenden Katholiken halten treu zu ihrem Glauben und lieben ihre Kirche. Beim Hauptgottesdienst an den Sonn- und Feiertagen vermag die Kirche kaum mehr die Besucher zu fassen. Außerkirchlich sind fast alle bewußten Katholiken in den seit Jahren bestehenden Vereinen zusammengeschlossen, von denen der kath. Männerverein „Constantia", der kath. Jugend- und Jungmännerverein, der kath. Frauenbund und dessen Jugendabteilung eigens hervorgehoben seien. Seit Dezember 1925 haben die kath. Vereine in dem vom kath. Hausverein erworbenen Anwesen (Kleine Johannisgasse 8), dessen öffent-



Kirche St. Augustin — Phot. Struthoff, Coburg



Inneres der Kirche St. Augustin Phot. Struthoff, Coburg

liche Wirtschaftsräume an das staatliche Münchener Hofbräuamt verpachtet sind, während ein schönes Vereinszimmer und ein Saal den kath. Vereinen zur Verfügung stehen, ein entsprechendes Heim gefunden.

Die Gemeinde besitzt seit 1911 eine ambulante Krankenpflegestation mit 4 barmherzigen Schwestern von der Kongregation der „Töchter vom hl. Erlöser, Würzburg", während in einer hiesigen Privatfrauenklinik 7 weitere Schwestern vom gleichen Mutterhaus wirken.

Schon im Jahre 1807 haben die Katholiken Coburgs für die damals geringe Kinderschar eine kath. Privatbekenntnisschule errichtet, nachdem im § 6 des sogenannten Freiheitsbriefes vom 26. April 1806 ihnen „gestattet war, einen weltlichen Lehrer zum Unterricht ihrer Kinder anzunehmen". Im Jahre 1883 baute die Gemeinde ein eigenes direkt neben der Kirche gelegenes Schulhaus mit zwei schönen geräumigen Schulsälen. Bis zum Anschluß Coburgs an Bayern mußte die Gemeinde die Mittel für die Schule selbst aufbringen. Beim Anschluß übernahm der bayerische Staat entsprechend den bayerischen Verhältnissen den Personalaufwand für die Schule. Ab 1. Mai 1924 wurde durch Ministerialentschließung die Schule ihres privaten Charakters entkleidet und zur öffentlichen kath. Bekenntnisschule ausgebaut, an der zur Zeit 5 Lehrkräfte die 180 die Schule besuchenden Kinder unterrichten; von den 5 Klassen sind die beiden oberen in der bisherigen kath. Schule, die 3 unteren in der städtischen Zinkenwehrschule untergebracht.

Alles in allem zeigt der Stand der kath. Gemeinde in unserer schönen Stadt ein erfreuliches Bild; für die religiösen Bedürfnisse der hier wohnenden Katholiken ist hinreichend gesorgt und jeder, der als Katholik nach Coburg kommt, hat Gelegenheit, auch hier in der Diaspora seiner katholischen Überzeugung getreu zu leben.

Das Fürsorgewesen

Vom rechtsk. Stadtrat **Franz Dehler**.

Auf keinem Gebiete der Verwaltung ist nach dem Kriege so viel Neues geschaffen und so viel Organisationsarbeit geleistet worden wie auf dem Gebiete der Fürsorge. Vor dem Kriege wurde in der Hauptsache die Armenfürsorge behördlich beaufsichtigt, außerdem das soziale Versicherungswesen und die Zwangserziehung. Alle übrigen Fürsorgeaufgaben oblagen der freien Wohlfahrtspflege. Die grausamen Wunden des unglücklichen Krieges, die bedauerlichen Folgen der Inflation und die traurigen Wirkungen des Arbeitsmangels zwangen und zwingen noch zu gesetzgeberischer Regelung und zu außerordentlichen Maßnahmen. Neben den Organen der freien Wohlfahrtspflege sind nunmehr behördliche Fürsorgestellen tätig, die den großen Kreis der Hilfsbedürftigen und Notleidenden zu betreuen haben. In erster Linie sind es die städtischen Verwaltungen, die infolge der Bevölkerungsdichte die Hauptlasten der Fürsorge tragen müssen; der Kreis der in Fürsorge stehenden Personen umfaßt die Kriegsbeschädigten (KB.), die Kriegerhinterbliebenen (KH.), die Sozialrentner (SR.), die Kleinrentner (KlR.) sowie die diesen Gleichgestellten, die Wöchnerinnen und die sonstigen Hilfsbedürftigen. Die Fürsorgeaufgaben gliedern sich demnach in die „gehobene“ und in die



Walderholungsstätte, Wirtschaftsbaracke — Phot. R. Uhlenhuth, Coburg

„allgemeine“ Fürsorge. Die „gehobene“ Fürsorge umfaßt die KB. und KH. sowie die SR., die KlR. und die Wöchnerinnen; die „allgemeine“ erstreckt sich auf die Minderjährigen und auf die (Orts-)Armen. Eine außerordentliche Bedeutung kommt dabei der Gesundheitsfürsorge zu, und zwar sowohl der heilenden wie der vorbeugenden; hierher gehören die Fürsorgestellen für Schwangere, Wöchnerinnen und Säuglinge, für Kleinkinder, Schulkinder und Schulentlassene, für Lungenkranke, für Geschlechtskranke sowie für geistig und körperlich Gebrechliche. Nicht unerwähnt bleibe das sehr wichtige Gebiet der Arbeitsfürsorge, die durch Notstandsarbeiten das Erwerbslosenelend zu lindern versucht.



Walderholungsstätte, Teil des Schlafsaales Phot. R. Uhlenhuth, Coburg

Die Stadt Coburg bildet auf Grund der landesgesetzlichen Bestimmungen wie alle unmittelbaren bayerischen Städte einen Bezirksfürsorgeverband, der vom Wohlfahrtsamt und seinen Organen verwaltet wird; dem Wohlfahrtsamt angegliedert ist das städtische Jugendamt. Mit dem Wohlfahrtsamt verbunden ist das städtische Versicherungsamt. Das städtische Wohlfahrts- und Jugendamt besteht aus den Unterabteilungen für gehobene und für allgemeine Fürsorge sowie für Jugendwohlfahrt. Zur Erledigung grundsätzlicher Fragen besteht beim Jugendamt ein Jugendamtsausschuß, beim Wohlfahrtsamt ein Wohlfahrtsausschuß; die laufenden Angelegenheiten werden von einem Unterausschuß (Spruchausschuß) bearbeitet, soweit sie nicht im Bürowege verbeschieden werden. Zur Durchführung der Aufgaben der allgemeinen (Armen-)Fürsorge ist die Stadt in 4 Bezirke und diese wieder in je 10 Kreise eingeteilt, die von 4 Bezirksvorsitzenden und von je 10 Wohlfahrtspflegern ehrenamtlich verwaltet werden. Die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen obliegt der gemeinschaftlichen Amtlichen Fürsorgestelle, die dem Bezirksamt unterstellt und für den Bezirk Coburg-Land sowie für die Städte

Rodach und Coburg tätig ist. Der Aufwand der Stadt Coburg als Bezirksfürsorgeverband betrug für die Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen im Jahre 1927/28 7725 RM.; die Amtliche Fürsorgestelle betreut 3095 Personen aus der Stadt Coburg (163 Schwerkriegsbeschädigte, 650 Leichtkriegsbeschädigte, 1626 Kriegsbeschädigtenkinder, 208 Krieger-Witwen, 323 Krieger-Waisen, 112 Elternrentner, 13 Vollwaisen). In der Kleinrentnerfürsorge stehen 317 Kapitalrentner (einschl. der Gleichgestellten), für die im Jahre 1927/28 110 263 RM. aufgewendet wurden. In der Sozialrentnerfürsorge wurden im gleichen Jahre für 437 Personen (Invaliden-, Alters-, Witwen, Witwer- und Waisenrentner) 82 268 RM. verausgabt. Für 20 Wöchnerinnen wurden 2350 RM. verbraucht.



Walderholungsstätte, Planschbecken — Phot. R. Uhlenhuth, Coburg

In der „allgemeinen" Fürsorge wurden betreut 353 Arme und sonstige Hilfsbedürftige (122 männlichen, 135 weiblichen Geschlechts, 96 Minderjährige) mit einem Kostenaufwand von 90 000 RM. Zur allgemeinen Fürsorge gehört auch die Arbeitsfürsorge, die einen sich ständig vergrößernden Kreis von Hilfsbedürftigen umfaßt. Im laufenden Jahre 1928/29 wurden hierfür bereits 34 000 RM. bewilligt. Zur Unterstützung des Wohlfahrtsamtes in fürsorgerisch-gesundheitlicher Beziehung ist als (nebenamtlicher) Armenarzt Sanitätsrat Dr. Fries tätig. Im städtischen Pflegehaus (dem früheren Armenhaus) Wüstenahorn bei Coburg werden die pflegebedürftigen „Armen" untergebracht; das Haus bietet etwa 30 Personen Unterkunft. Die Verpflegung und die Gewährung von Taschengeld erfolgt auf Kosten der Stadt. Für 12 Pfründnerinnen bietet das Städt. St. Georgenhospital Unterkunft und Verpflegung. In dieses Altersheim können nur unbescholtene Witwen und Jungfrauen aufgenommen werden, deren Männer oder Väter coburgische „Bürger" waren. Die Kosten trägt die Stadt. Seit über einem Jahrhundert besteht ferner

in Coburg eine Einrichtung, die sich vorzüglich bewährt hat; es ist die frühere „Suppenanstalt" oder „Volksküche", jetzt Gemeinschaftsküche genannt. Alljährlich werden dort etwa 95 000 Mahlzeiten (¾ Liter Eintopfgericht = 15 Pfennig) verabreicht. Der Zuschuß aus städtischen Mitteln betrug 5000 RM. Mit der Gemeinschaftsküche verbunden ist eine Wärmstube, in der Kaffee verabreicht wird und Tageszeitungen ausliegen. Zur Unterbringung von hilfsbedürftigen Wanderern (Obdachlosen) ist eine Herberge mit 14 Liegebetten eingerichtet; im Jahre 1927/28 haben 2192 Personen dort übernachtet. Für die wandernde Jugend ist eine neuzeitlich eingerichtete „Jugendherberge" vorhanden, die in 7 hellen



Walderholungsstätte, Speisesaal Phot. R. Uhlenhuth, Coburg

Schlafräumen 85 Bettstellen enthält. Außerdem ist ein geräumiges Versammlungszimmer vorhanden, in dem Jugendschriften und Tageszeitungen ausliegen. Die Übernachtungsziffer in der Jugendherberge betrug im Jahre 1927/28 5500 Jugendliche. Als besonders vordringliche Aufgabe hat das Wohlfahrtsamt die Bekämpfung der Tuberkulose (Schwindsucht) übernommen. Unmittelbar nach dem Kriege hat die Stadt in den schön gelegenen Waldungen bei Wüstenahorn eine Walderholungsstätte errichtet, die aus einer Liegehalle mit Wirtschaftsräumen, einem Übernachtungsgebäude, einem Luft- und Sonnenbad mit Brausebädern, einem Planschbecken und mehreren Spiel- und Liegeplätzen besteht; es können dort etwa 50 erholungsbedürftige Kinder zu einem ganz mäßigen Verpflegungssatz untergebracht werden. Die gesundheitliche Überwachung erfolgt durch den Lungenfürsorgearzt, Oberarzt Dr. Herold, der an der Spitze der Hauptamtlichen Lungenfürsorgestelle steht. Deren Träger ist die „Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung

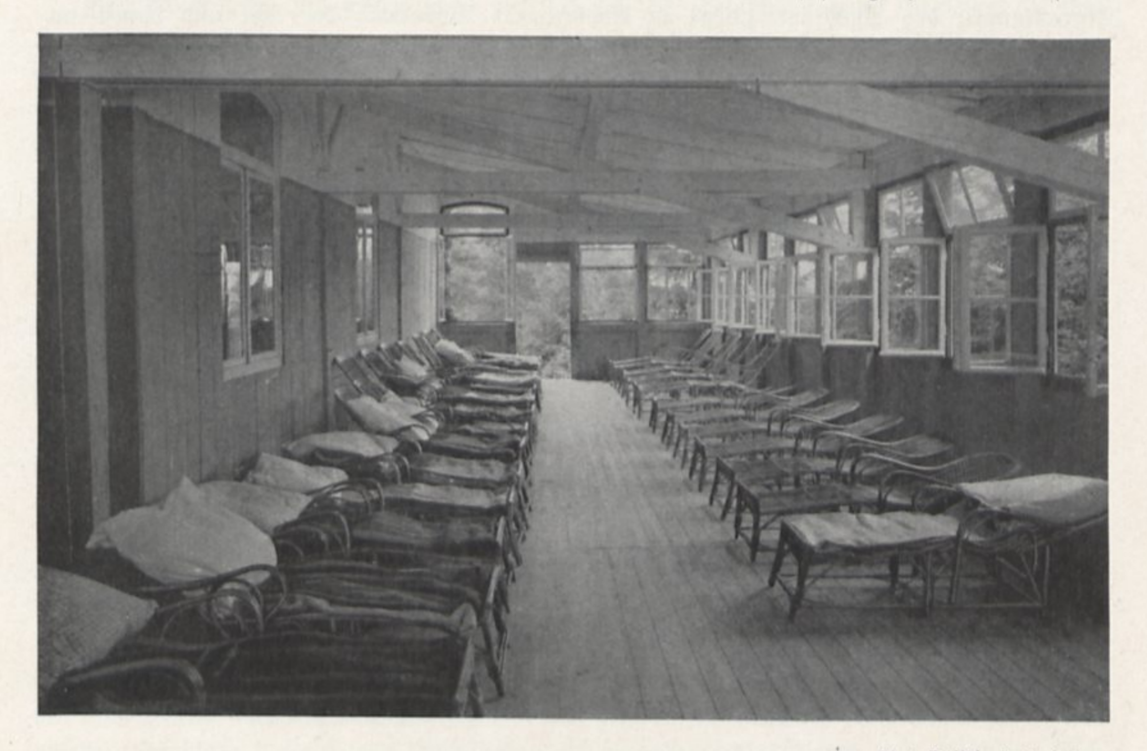
der Tuberkulose", die sich zusammensetzt aus der Thüringischen Landesversicherungsanstalt und dem „Zweckverband Coburg zur Bekämpfung der Tuberkulose". Die Fürsorgestelle bildet den Mittelpunkt aller Bestrebungen zur Bekämpfung dieser verheerenden Volksseuche innerhalb des früheren Herzogtums Coburg; in der Stadt Coburg sind drei Lungenfürsorgeschwestern beschäftigt. Die Untersuchungen sind unentgeltlich für Mitglieder der Thür. Landesversicherungsanstalt, der betreffenden Allgemeinen Ortskrankenkassen und Betriebskrankenkassen — die neben anderen Körperschaften Mitglieder des Zweckverbandes sind — und außerdem für Unbemittelte. Zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist eine ähnliche Arbeitsgemeinschaft im Entstehen, die auf der gleichen breiten Grundlage wie die zur Bekämpfung der Tuberkulose errichtet werden soll. Eine unentgeltliche Beratungsstelle für Geschlechtskranke wird seit Jahren von der Thür. Landesversicherungsanstalt im Landkrankenhause Coburg unterhalten, die sowohl von Angehörigen der Krankenkassen wie von Minderbemittelten benutzt werden kann. Leiter dieser Beratungsstelle ist der Direktor des Landkrankenhauses Dr. Zapf. Auf dem Gebiete der Krüppelfürsorge ist seit Jahren der Universitätsprofessor Dr. Port-Würzburg tätig, der zwei- bis dreimal im Jahr unentgeltliche Krüppelfürsorge-Sprechtage in Coburg abhält. Die Heil- und Pflegeanstalt Kutzenberg hält eine allmonatlich stattfindende Beratungsstunde für psychisch Leidende ab, die sowohl für Angehörige von Gemüts-, Geistes- und Nervenkranken wie für diese selbst bestimmt ist. Eine Einrichtung von allgemeiner (auch fürsorgerischer) Bedeutung ist die Volksauskunftsstelle, in der den Minderbemittelten und Wirtschaftlich-Schwachen kostenlos Rat und Auskunft erteilt wird. Nicht unerwähnt bleibe die Tätigkeit des Wohlfahrtsamtes als Fürsorgestelle für Anleihealtbesitz, in der 664 Vorzugsrentenanträge bearbeitet wurden.

Auf dem Gebiete der Jugendfürsorge sind folgende Einzelheiten von besonderer Bedeutung. Zur Unterstützung der Jugendfürsorge und Jugendpflege treibenden Anstalten und Vereine wurden 1927/28 6704 RM. aus Wohlfahrtsmitteln zur Verfügung gestellt. Davon erhielt die Marienschule (Kleinkinder-Bewahranstalt) den Hauptteil. 1842 gegründet, dient sie dem Zweck, Kinder in noch nicht schulpflichtigem Alter (3 Jahre und darüber) tagsüber zu beschäftigen und zu überwachen. In diesem „Volkskindergarten" ist eine Schwester mit drei Helferinnen tätig, die etwa 90 Kinder zu beaufsichtigen haben. Gegen ein sehr niedrig gehaltenes Verpflegungsgeld erhalten die Kinder Mittagessen und Nachmittagkaffee. Kleinere Zuschüsse erhalten der „Alexandrinen-Diakonissen-Verein" zur Unterhaltung der Kinderkrippe; dort werden etwa 20 Kinder im Alter von 1 bis 2 Jahren verpflegt und beaufsichtigt; die ärztliche Überwachung hat der Kinderarzt Dr. Schricker; sowie das „Augustenstift", das für die Versorgung und Erziehung armer Mädchen bestimmt ist. Besonders wertvolle Arbeit hat die Zentralfürsorgestelle für Wöchnerinnen-, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge geleistet. Den Fürsorgedienst in der Stadt und auf dem Lande versieht hauptamtlich eine Fürsorgeschwester, die ärztliche Überwachung und die Sprechstunden werden von einer Ärztin, Dr. Schiller, nebenamtlich wahrgenommen. Die Frauen — auch Schwangere — werden dort mit Rat und Tat unterstützt; es werden insbesondere auch Kräftigungsmittel für Säuglinge, werdende und stillende Mütter verabreicht. Die Kosten werden zum größten Teile von der Stadt, zum kleineren Teile vom Bezirk Coburg getragen. In Fürsorgeerziehung

standen 1927/28 70 Zöglinge (46 Knaben und 24 Mädchen). Die Jugendgerichtshilfe wurde in engster Zusammenarbeit mit dem „Erziehungsverein Coburg" ausgeübt. Der seit 1851 bestehende Verein betreut insbesondere die Jugendlichen, die der Verwahrlosung anheimzufallen drohen; er stellt geeignete Pfleger für die Schutzaufsicht und bemüht sich um passende Familienpflegen. Unter der Obhut der Amtsvormundschaft standen am 1. April 1928 436 Mündel und Pfleglinge. Die Sorge für deren Unterhalt erforderte in den meisten Fällen die Beschreitung des Rechtsweges. Die Vermögensbeträge von 61 Mündeln wurden behördlich verwaltet. Im Zusammenwirken mit der Zentralfürsorgestelle wurden auch Rechtsauskünfte an Schwangere erteilt und ihnen auch Beistand geleistet. Der Pflegekinderschutz erstreckte sich auf 174 Kinder, die von den Fürsorgeschwestern beaufsichtigt wurden. Die dem Jugendamt als Gemeindewaisenrat obliegenden Geschäfte wurden in der Hauptsache von den Waisenräten (ehrenamtlichen Helfern des Jugendamts), zum kleineren Teil von den Fürsorgeschwestern wahrgenommen. Beim Wohlfahrts- und Jugendamt sind zwei Fürsorgeschwestern beschäftigt, deren eine als Jugendfürsorgeschwester und auf dem Gebiete der allgemeinen und gehobenen Fürsorge mit tätig ist, während die andere als Schulschwester die schulpflichtige Jugend gesundheitlich überwacht. In den Schulen üben Sanitätsrat Dr. Thurm und Fräulein Dr. Schiller die schulärztliche Tätigkeit im Nebenamte aus. Aus der früheren Quäkerspeisung ist die „Kinderspeisung" (insbesondere für unterernährte Kinder) entstanden, für die die Stadt im Jahre 1927/28 den Betrag von 9400 RM. zur Verfügung gestellt hat. Die bedürftigen (volksschulpflichtigen) Kinder erhalten alljährlich bei der seit 1842 eingeführten „Christbescherung für arme Kinder" eine hübsche Weihnachtsgabe, die aus städtischen und Spenden-Mitteln beschafft wird; Weihnachten 1928 konnte 280 Kindern beschert werden. Im Jahre 1927/28 waren 325 Kinder in Erholungsheimen untergebracht, und zwar 167 auf Kosten der Allgemeinen Ortskrankenkasse Coburg in deren Erholungsheim Neukirchen bei Coburg, 81 mit städtischen Zuschüssen in der Walderholungsstätte Wüstenahorn, 36 im Erholungsheim Königsberg in Bayern und die übrigen in Heimen der Kriegsfürsorge sowie in Scheidegg, Bad Salzungen, Kösen usw. Außerdem wurden Solbadekuren für 80 Kinder im Städtischen Ernst-Alexandrinen-Volksbad mit bestem Erfolge durchgeführt.

Neben und mit dem Wohlfahrtsamt arbeiten in überaus segensreicher Weise eine ganze Anzahl von Wohlfahrts-Anstalten und -Vereinen, die zum Teil auch mit städtischen Zuschüssen bedacht werden. Von ganz außerordentlicher Bedeutung für die Stadt und das ehemalige Herzogtum Coburg ist der Marienverein, Kreisverein vom Roten Kreuz, der mit 37 Zweigvereinen an der Spitze der freien Wohlfahrtspflege steht. Eine Abteilung des Marienvereins ist das Marienhaus Coburg (Mutterhaus, Leitung Frau Oberin Gottfriedsen), das für das Landkrankenhaus, für die Fürsorge und für die Marienschule — sämtlich in der Stadt Coburg — insgesamt 49 Schwestern stellt. Als freie Wohlfahrtsvereine seien besonders erwähnt der „Alexandrinen-Diakonissenverein für Armen- und Krankenpflege" mit den Diakonissen aus Neuendettelsau, der nicht nur die Kinderkrippe unterhält, sondern auch Krankenpflegeschwestern zur Verfügung stellt. Auf karitativem Gebiet sind noch tätig der „Frauenverein Coburg e. V.", der weibliche Arme, Witwen und Waisen sowie kinderreiche Familien evangelischen Glaubens unterstützt, ferner die „Evangelische Frauenhilfe", die sich im gleichen Rahmen betätigt; außerdem arbeiten auf den Gebieten der Wohltätigkeit und

der Fürsorge: der katholische „Krankenpflegeverein durch barmherzige Schwestern e. V.“ mit den Schwestern vom Mutterhaus „vom heiligen Erlöser“, Würzburg, der „Katholische Frauenbund in Bayern, Zweigverein Coburg“, und der „Pfarrkaritasausschuß, Zweigstelle des deutschen Karitasverbandes“, der sich der katholischen Armenfürsorge widmet, sowie der „Israelitische Frauenverein“, der sich der Bedürftigen israelitischen Glaubens annimmt. Eine hervorragende Unterstützung für das Wohlfahrtsamt bilden ferner noch die Anstalten in Lützelbuch und Wiesenfeld. Das Pflegehaus Lützelbuch, das von der Diakonissenanstalt Neuendettelsau unterhalten wird, und das Alter- und Pflegeheim Wiesen-



Walderholungsstätte, Liegeraum — Phot. R. Uhlenhuth, Coburg

feld (Scheres-Zieritz-Stift), das unter der Obhut des „Landesvereins Coburg für Innere Mission“ steht, bieten Unterkunft für ältere und gebrechliche Personen.

Im Hinblick auf den zur Verfügung stehenden knappen Raum konnte diese Abhandlung nur die allerwichtigsten Fürsorgeeinrichtungen behandeln und diese nur in der Art einer Aufzählung streifen. Es war insbesondere nicht möglich, aus dem großen Bereich der sozialen Fragen Grundsätzliches de lege lata oder de lege ferenda zu erörtern; es mag auch hier nicht der Ort sein, sich darüber zu äußern. Wesentlich erschien mir aber, wenigstens andeutungsweise zu erwähnen, daß schon in früheren Jahrzehnten dank der fortschrittlichen Gesinnung, der Tatkraft und der Gebefreudigkeit der Coburger Herzöge und Herzoginnen Hervorragendes auf sozialem und karitativem Gebiete geleistet worden ist. In ehrender Erinnerung stehen auch die edlen Spender aus Bürgerkreisen — deren Namen aufzuzählen hier leider nicht möglich ist —, die der Stadt in Friedenszeiten Stiftungskapitalien in Höhe von

eineinhalb Millionen Mark zur Verfügung gestellt haben; mit den entsprechenden Zinsbeträgen war die Stadt in der Lage, Wohltätigkeit in großzügiger Weise zu üben. Wenn auch die Stiftungen zum allergrößten Teil der Inflation zum Opfer gefallen sind, so ist es doch dem Weitblick und der sozialen Einstellung des früheren Magistrats und jetzigen Stadtrats zu danken, daß für die soziale Fürsorge stets die erforderlichen Mittel bereitgestellt wurden.

Abschließend dürfte die Behauptung nicht unbescheiden sein, daß das Fürsorgewesen in Coburg auf breitester Grundlage aufgebaut ist und fast alle fürsorgerischen Aufgaben einer neuzeitlichen Kommunalverwaltung umfaßt. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß die Einrichtungen der Wohlfahrtspflege in Coburg zur Linderung der Not und damit zur Befriedung der Bevölkerung in starkem Maße mit beigetragen haben.



Gesundheitswesen

Von Bezirksarzt Dr. Hoenisch, Obermedizinalrat.

Von dauerndem und wesentlichem Einfluß auf die Gesundheit einer Gemeinde ist ihre Lage und ihr Klima. Coburg liegt 300 m hoch, es erstreckt sich aber zum Teil auf die umgebenden Höhen bis zu 464 m hinauf. Der Hauptteil der Stadt liegt in einem nordsüdlich verlaufenden Tale, das östlich und westlich von größeren Höhen gebildet wird, die Schutz vor rauhen Winden gewähren. Sanfte Steigungen und gut gepflegte Wege bieten schöne Spaziergänge in die von Gärten umkränzte Umgebung, insbesondere in den herrlichen Hofgarten. In längstens fünf Minuten ist man außerhalb der Stadt in der freien Natur und in reinster Luft, das sind gesundheitliche Vorzüge seltener Art.

Die mittlere Jahreswärme beträgt 7,7°, die mittlere Regenmenge 669,7 mm. Nach Oberlehrer Schumann, dem besten Kenner der hiesigen klimatischen Verhältnisse, „hält unser Klima im Sommer wie im Winter die goldene Mittelstraße zwischen den schädlichen und verderblichen Gegensätzen, der Gesundheit zum reichsten Segen".

Eine 1891 gebaute Wasserleitung und Kanalisierung haben jegliche Seuchengefahr beseitigt. Viermalige jährliche bakteriologische Untersuchungen des Wassers geben ein richtiges Bild seiner Beschaffenheit; häufige gesundheitspolizeiliche Nahrungsmitteluntersuchungen sichern vor minderwertigen und gefälschten Erzeugnissen, ein unter bezirksärztlicher und bezirkstierärztlicher Aufsicht stehender Milchhof mit neuzeitlicher Tiefkühlanlage bringt einwandfreie Milch auf den Markt.

Seiner früheren Eigenschaft als Residenz verdankt Coburg weitere Vorzüge. Ein reges geistiges Leben zog neben der herrlichen Natur zahlreiche Rentner an, so daß Coburg bei dem Fehlen erheblicher Industrie eine ausgesprochene Rentner- und Mittelstandsstadt wurde. Fürstliche Anregungen, Wohlhabenheit, Spendefreudigkeit und eine natürliche Gutherzigkeit der Bevölkerung schufen schon früh die Grundlagen zu Einrichtungen, die menschliches Leid lindern oder verhüten sollten. Ferner ließ die Kleinheit der Verhältnisse Schäden und Gebrechen schnell erkennen und auf Abhilfe sinnen, was der offene Sinn, die geistige Regsamkeit und ein Verstehen von Zeitnotwendigkeiten, wie sie Coburg eigen ist, erleichterten. Zudem fanden sich stets eine Reihe Personen, die selbstlos und in gegenseitigem Verstehen Werke praktischer Menschenliebe ins Leben riefen. So entstanden bereits in früheren Jahren zur Linderung menschlicher Nöte der Alexandrinen-Diakonissenverein und der Marienverein vom Roten Kreuz, welche beide Krankenpflege betreiben. Ihnen gesellten sich später zu die Katholischen Gemeindeschwestern mit den gleichen Aufgaben. Der Marienverein gründete bereits 1909 eine staatlich anerkannte Krankenpflegeschule zur Ausbildung eigener Schwestern. Früh bildete sich schon eine vorzüglich ausgerüstete Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, in den letzten Jahren wurde auch eine Arbeitersamariter-Kolonne gegründet.

Weitere Einrichtungen zur Linderung menschlicher Gebrechen sind das Georgen-Spital für alte Frauen, das städtische Armenhaus in Wüstenahorn, die Krippe des Alexandrinen-Diakonissenvereines, das Marienheim für kränkliche Kinder, zwei Kindergärten, die Marienschule für Kleinkinder, der Erziehungsverein, der sich auch schwer erziehbarer Kinder annimmt, das städtische Walderholungsheim Wüstenahorn, das Walderholungsheim Neukirchen der Ortskrankenkasse, welche auch eine Zahnklinik schuf. Der Kräftigung der Gesundheit dient das 1907 erbaute, noch jetzt als Musterbad von auswärts oft besuchte Volkshallenbad, zu Ehren der Stifterin Alexandrinen-Bad genannt, ferner das 1926 im Norden errichtete Sommerbad, welches am Fuße der Veste, in Nähe der Sportplätze gelegen, wohl eines der schönsten Freibäder Deutschlands ist. Letzteres ist zugleich Luft- und Sonnenbad. Im Süden der Stadt liegt außerdem ein zweites Luft- und Sonnenbad, das dem Naturheilverein gehört.

Die sportliche Betätigung hat unter Führung eines sportlich eingestellten Arztes einen erfreulichen Aufschwung genommen.

Das eigentliche Gesundheitswesen wird geleitet von dem staatlichen Bezirksarzt. Engstes Zusammenarbeiten mit allen Dienststellen, der Presse und Ärzteschaft sind bei der Durchführung der gesetzlichen Maßnahmen die Richtschnur.

Acht Krankenanstalten, davon sieben private, dienen unmittelbar der leidenden Menschheit. Das große Landkrankenhaus (ein Zweckverband), mit innerer und äußerer Abteilung steht im Umbau und erhöht seine Bettenzahl auf 200, was durch Schaffung von Einzelzimmern hauptsächlich den Kranken der dritten Klasse zugute kommen wird.

Ein besonderer Vorzug Coburgs ist sein hochentwickeltes Fürsorgewesen. Das bayerische Staatsministerium und in letzter Zeit die Regierung von Oberfranken bezeichneten es als vorbildlich. Wie schon oben gesagt, war der Boden Coburgs geradezu dafür geschaffen. Früher als in anderen Städten setzte sich die Überzeugung durch, daß Vorbeugung und hygienische Volksbelehrung ebenso wichtig sind als Heilen. Eine Reihe praktisch veranlagter Personen setzte diese Erkenntnis in die Tat um. Leitsatz war von vornherein:

„Fürsorge und Erziehung müssen Hand in Hand gehen".

So entstand 1909 die Säuglingsfürsorge, welche die Verwirklichung obiger Grundsätze am besten erreicht hat. 1909 betrug die Säuglingssterblichkeit 23 auf 100 lebend Geborene, 1927 = 6,5%. Das ist ein selten vorkommendes Ergebnis. Die Stillung ist im Gegensatz zu 1909 Allgemeingut, die unnatürliche Ernährung ist fast ganz verschwunden. Schwangeren-, Wöchnerinnen- und Mütterberatung, Kleinkinderspeisung, Kurse für Fortbildungsschülerinnen, Verlobte und Jungverheiratete, Ausstellungen, Vorträge über Erbkunde gehören zur aufklärenden Fürsorge. Windelwochen und Wohltätigkeitsveranstaltungen schaffen die Mittel für Ankauf von Wäsche in Notfällen. Ärztliche und schwesterliche Beratungsstunden ermöglichen ein Früherkennen gesundheitlicher Schäden und veranlassen Überweisung an den Hausarzt. Behandlung in der Säuglingsfürsorge, wie auch in den übrigen Fürsorgen, war von vornherein ausgeschlossen. Die strenge Durchführung dieses Grundsatzes hat ein gutes Verhältnis zur Ärzteschaft geschaffen.

An die Säuglingsfürsorge schließt sich an die Fürsorge für das Kleinkind in Krippe und Kindergärten, in der Schule von der Einführung bis zur Entlassung, wo die Berufsberatung

die eigentliche Fürsorge abschließt. Für die reifere Jugend sind Aufklärungsvorträge über Alkoholschäden und die Gefahren der Geschlechtskrankheiten selbstverständlich.

Die Tuberkulosefürsorge trat ins Leben 1913, auch sie hat sich entwickelt zu einer Höhe, die von der Regierung als „mustergültig" bezeichnet wurde. Ein besonderer Zweckverband, der seine Tätigkeit auf das ganze Coburger Land erstreckt, bringt die Gelder zur wirksamsten Bekämpfung der Tuberkulose auf. Außergewöhnliche Mittel steuert die Thüringische Landesversicherungsanstalt bei, ihr gebührt besonderer Dank. Ein hauptamtlicher Fürsorgearzt betreut das ganze Land und erfaßt mit Hilfe von Schwestern- und Ärzteschaft jeden Erkrankungs- und Todesfall. Die Moro-Probe, durchgeführt in sämtlichen Volksschulen, ermöglicht die Früherkennung verdächtiger Fälle und bisher nicht bekannter Krankheitsherde. Solbadekuren am Orte und Kräftigungskuren in den beiden Erholungsheimen wirken vorbeugend. Die Knappheit des Raumes verbietet weitere Ausführungen über diesen Zweig der Fürsorge.

Die dritte Fürsorge ist die Geschlechtskrankenfürsorge, die seit 1918 besteht. Auch sie hat sich derart entwickelt, daß das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten uns kaum Neues brachte. Erwähnt sei, daß Coburg eine der ersten Städte war, in welcher Aufklärungsvorträge über die Geschlechtskrankheiten vor älteren Schülern gehalten wurden. In neuester Zeit wurde auch das Lichtspiel in den Dienst der Aufklärung gestellt.

Die Krüppelfürsorge führt ihren Anfang auf 1918 zurück, ausgebaut wurde sie durch Sprechstunden von Professor Port-Würzburg. In Oberfranken war Coburg die erste Stadt, welche orthopädisches Turnen einführte.

Im Werden ist die Fürsorge für geistig Minderwertige, welche von der Heil- und Pflegeanstalt Kutzenberg ins Auge gefaßt ist. Eine gewisse Fürsorge erfolgte bisher schon durch den Erziehungsverein.

Der Eheberatung stehen wir einstweilen noch abwartend gegenüber, da sich gewissenlos Eheschließende ihr entziehen und Gewissenhafte am besten von ihrem Hausarzte beraten werden.

Hiermit ist in der Hauptsache das Gesundheitswesen und die Gesundheitsfürsorge geschildert. Vieles muß unerwähnt bleiben.

Ein reges Streben in alter und neuer Zeit hat das Gesundheitswesen und die Gesundheitsfürsorge zu erfreulicher Höhe geführt. Behörden, Ärzteschaft und warmherzige, starke Persönlichkeiten aus allen Ständen haben sich verständnisvoll zur Linderung menschlicher Nöte einträchtig die Hände gereicht und damit zugleich manche soziale Kluft überbrückt. Mag auch in Zukunft Menschenliebe und gewissermaßen ein Funke Bodelschwinghschen Geistes die Gesundheits- und Fürsorgearbeit am Mitmenschen durchleuchten und erwärmen.



Landkrankenhaus in Coburg

Phot. Struthoff, Coburg

Das Landkrankenhaus

Von Oberregierungsrat Dr. Ernst Fritsch.

Das Landkrankenhaus an der Ketschendorfer Straße, das um die Jahrhundertwende erstanden ist, war, solange Coburg ein selbständiger Staat war, eine reine Staatsanstalt, die vom Staatsministerium verwaltet wurde. Bei der Vereinigung Coburgs mit Bayern wurde daher auch seine Übernahme auf den Staat Bayern verlangt. Dieses Verlangen stieß auf Schwierigkeiten, da Bayern außer den Universitätskliniken öffentliche Krankenhäuser als Staatsanstalten nicht kennt, der Betrieb solcher Krankenhäuser in Bayern vielmehr ausschließlich Aufgabe der Bezirke und Städte ist. Nach längeren Verhandlungen kam daher eine Regelung zustande, die eine Vermittlung zwischen dem bayerischen und dem coburgischen Standpunkt darstellt. Das Gebiet des bisherigen Freistaates Coburg mit Ausnahme des Amtes Königsberg in Franken wurde zu einer Gebietskörperschaft zusammengeschlossen, die die Bezeichnung „Krankenhausverband Coburg" führt und den Zweck hat, das Landkrankenhaus in Coburg für die Zwecke der Bevölkerung seines Gebietes zu unterhalten und zu betreiben. Auf diesen Krankenhausverband ist das ehemals staatliche Landkrankenhaus mit sämtlichen Vermögensrechten und Verpflichtungen übergegangen. Zur Verstärkung seiner

Mittel wurden ihm die zum ehemaligen Domänenvermögen gehörenden Wertpapiere und Forderungen zu Eigentum überwiesen. Außerdem verpflichtete sich Bayern, zu einem etwaigen Fehlbetrag beim Betriebe des Landkrankenhauses einen Zuschuß in Höhe von drei Vierteilen dieses Fehlbetrages zu leisten. Der Krankenhausverband wird von einem Ausschuß verwaltet und vertreten, der aus dem Vorstand des Bezirksamts Coburg und vier gewählten Vertretern besteht. Dieser Ausschuß ist gewissermaßen die obere Verwaltungsbehörde. Ihr untersteht die Direktion des Landkrankenhauses, der die zusammengefaßte örtliche Verwaltung des ganzen Krankenhausbetriebes obliegt.

Da das auf den Krankenhausverband übergegangene Domänenvermögen etwa 1,5 Millionen Mark betrug, hätte der Krankenhausverband in normalen Zeiten über Einnahmen verfügt, die die Ausgaben nicht unerheblich überstiegen hätten. Leider ist aber auch das Domänenvermögen zum größten Teil der Geldentwertung verfallen, so daß in der Wirtschaft des Landkrankenhauses alljährlich ein durch die Betriebseinnahmen nicht gedeckter Fehlbetrag entsteht, der vom Staate Bayern und vom Krankenhausverband zu decken ist. Dazu kam, daß die Kriegszeit und die Zeit nach dem Kriege auch an dem Landkrankenhaus nicht spurlos vorübergegangen ist. Es stellte sich gar bald die Notwendigkeit heraus, umfangreiche Ausbesserungen vorzunehmen und größere Mängel der inneren Einrichtung, die mit den Anforderungen der Zeit nicht mehr vereinbar waren, zu beseitigen. Und schließlich war auch ein größerer Erweiterungsbau durch Aufsetzen eines Stockwerks auf das Hauptgebäude nicht länger zu umgehen. Dank dem großen Entgegenkommen und der gütigen Unterstützung der bayerischen Staatsregierung konnte dieser Erweiterungsbau im November 1928 dem Verkehr übergeben werden. Das Landkrankenhaus besteht nunmehr aus dem aufgestockten,



„Marienhaus", Schwesternhaus für die Schwestern des Roten Kreuzes in Coburg

vollständig neu mit Münchener Rauhputz verputzten, etwa 80 Meter langen Hauptgebäude, zwei Pavillons, einem Wirtschaftsgebäude, einem Arztwohngebäude, einem Pförtnerhaus und einem Leichenhaus. Es ist für den regelmäßigen Betrieb mit 175 Betten ausgestattet, deren Zahl in Zeiten besonders großen Bedarfs auf 185 erhöht werden kann. Im Erdgeschoß und im ersten Stockwerk befinden sich die hellen und geräumigen Säle für die Kranken der 3. Klasse und eine kleinere Anzahl von Einzelzimmern. Durch den Aufbau sind weitere 16 Einzelzimmer mit insgesamt 20 Betten gewonnen worden. Diese in sich geschlossene Abteilung kann nach ihrer ganzen Anordnung, Einrichtung und Ausstattung mit den besten Sanatorien verglichen werden. Besonders begrüßenswert war, daß durch diesen Aufbau auch für die Kranken der 3. Klasse, die der Absonderung bedürfen, Einzelzimmer verfügbar wurden. Auch die Unterbringungsmöglichkeiten und Aufenthaltsräume für die Ärzte und Medizinalpraktikanten wurden ganz erheblich verbessert, so daß sich diese Herren in den ihnen zugewiesenen Räumen recht heimisch fühlen können.

Es kann nicht Aufgabe dieses Aufsatzes sein, eine vollkommene Beschreibung des Landkrankenhauses und seiner Einrichtungen zu geben. Ich verzichte deshalb darauf, Selbstverständliches, was in jedem Krankenhaus vorhanden ist, aufzuführen und beschränke mich darauf, nur das Besondere hervorzuheben. Seit dem Aufbau ist das Landkrankenhaus mit einer ganz neuzeitlichen Lichtsignalanlage, die jeden Ruf geräuschlos und im ganzen Hause sichtbar den Schwestern übermittelt, ausgestattet, und die gänzlich veraltete Fernsprechanlage ist durch eine vollautomatische Hauszentrale mit zahlreichen Sprechstellen für den Haus- und Postverkehr ersetzt worden. Es sind zwei Operationssäle, ein septischer und ein aseptischer vorhanden. Der aseptische Operationssaal ist erst vor einigen Jahren in modernstem Eisenglasbau neu hergestellt worden. Er ist mit einer schattenlosen Zeißlampe, die den Operateur den Unterschied zwischen Tageslicht und künstlicher Beleuchtung kaum mehr erkennen läßt, und mit einem von der Firma Scherer in Bern gelieferten Operationstisch, der dem neuesten Stand der Technik entspricht und jede nur denkbare Lagerung des Kranken ermöglicht, ausgestattet. Zur Sterilisation werden die neuzeitlichen Apparate der Firma Lautenschläger verwendet. Der Röntgenraum ist mit einem eben neu eingerichteten Polyphosapparat der Firma Siemens-Reiniger-Veifa und dem dazu notwendigen Zubehör ausgestattet. Das Landkrankenhaus ist daher in der Lage, allen neuzeitlichen Anforderungen in der radiologischen Diagnostik zu genügen. Vom Keller bis zum Dachgeschoß führt ein ganz neuer, geräuschloser, ein ganzes Bett samt Bedienung fassender Personenaufzug und ein eigener Speisenaufzug. Ein ganz besonderer Vorzug ist, daß das Landkrankenhaus nunmehr sechs nach Südwesten offene, sehr tiefe Loggien, die auch als Liegehallen benützt werden können, besitzt. Dadurch ist auch dem ganz modernen Zug in der Krankenpflege Rechnung getragen.

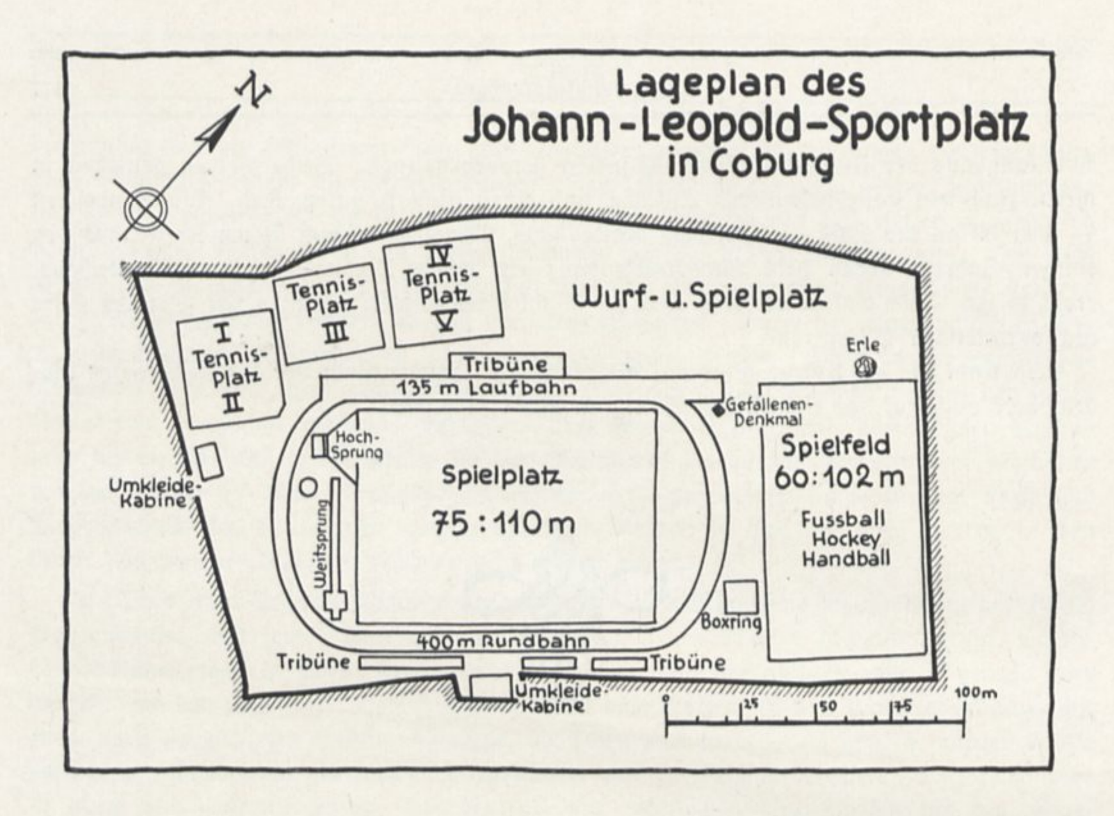
In den beiden Pavillons sind vor allem die Infektionskranken untergebracht. Das Wirtschaftsgebäude enthält eine geräumige, neuzeitlich ausgestattete Küche, eine Kühlhalle, eine Wäscherei, eine Bügelei, eine Schnelltrockenbodenanlage, einen Desinfektionsofen und das Kesselhaus mit zwei Flammrohrkesseln für die Hochdruckdampfheizung.

Das Landkrankenhaus hat zwei Abteilungen, eine innere und eine chirurgische. Jede dieser Abteilungen ist mit einem leitenden Oberarzt und den nötigen Assistenzärzten und Medizinalpraktikanten besetzt. Der leitende Oberarzt der inneren Abteilung, der gleichzeitig Direktor ist, ist aus der Universitätsklinik Erlangen, der leitende Oberarzt der chirurgischen

Abteilung aus der Universitätsklinik München hervorgegangen. Beide Herren genießen in ihrem Fach ein ganz besonderes Ansehen und einen äußerst guten Ruf. Die Schwestern — über 30 an der Zahl — stellt das Marienhaus, Mutterhaus vom Roten Kreuz, das vor einigen Jahren neben dem Landkrankenhaus ein neues Mutterhaus, das Marienhaus, errichtet hat. Sie walten bei Tag und bei Nacht ihres schweren Amtes mit seltenem Eifer und vorbildlicher Pflichttreue.

So kann die an Kultur so reiche, altehrwürdige Residenzstadt der Sachsenherzöge insbesondere auch auf das Landkrankenhaus mit Recht stolz sein.





Turnen und Sport in Coburg

Von Professor C. Schumann, Coburg.

In Coburg, der alten Turnerstadt, wie sie sich geraume Zeit mit Stolz nennen konnte, der Stadt, in der man 1860 das erste deutsche Turn- und Jugendfest feierte, werden die Leibesübungen, Turnen wie Sport, auf allen Gebieten in Schulen und Vereinen mit großem Eifer betrieben. Drei Turnvereine, der Deutschen Turnerschaft angehörig, und der Arbeiterturnverein sorgen in allen ihren Abteilungen dafür, daß die Jugend zu einem starken, gesunden Geschlecht herangezogen wird, daß den Mitgliedern der Altersabteilungen Gelegenheit gegeben wird, sich gesund, gelenkig und arbeitskräftig zu erhalten. Ein großer, aufblühender Sportverein, neben zahlreichen kleineren, arbeitet auf dem Gebiete des Rasensports in vielgestaltigen Abteilungen mit großem, immer mehr wachsendem Erfolg. Schön gelegene Spielplätze, meist im Norden der Stadt zu Füßen unserer stolzen Veste gelegen, sind den Mitgliedern der Turn- und Sportvereine vom Stadtrate in dankenswertester Weise übergeben worden und bilden Übungsstätten, die eine wahre Kraftquelle für jung und alt der Bürgerschaft bleiben werden. Ein von der Herzogin Alexandrine, deren Andenken durch diese segenspendende Stiftung mit unverlöschlichen Runen in Coburgs Geschichte eingetragen bleiben wird, gestiftetes Hallenbad mit Heißluft- und Dampfbädern, ein großzügig angelegtes Sommerbad sind den Mitgliedern des stattlichen Schwimmvereins und den Schwimmabteilungen der Turn- und Sportvereine die Stellen, wo sie sich im Wassersport immer mehr vervollkommnen können.

Für die Ausübung der Leibesübungen im Sommer im Freien hat die Stadtverwaltung

in gewiß hinreichender Weise gesorgt; für den Winter stehen bisher für die große Anzahl Körperausbildung treibender Vereine nur zwei größere und zwei kleinere Turnhallen zur Verfügung, und diese Hallen sind durch den überaus starken Verkehr überlastet. Es fehlen unbedingt je eine Turnhalle für eine städtische und vor allem noch eine für eine staatliche Lehranstalt, deren Erbauung mit allen Mitteln von der Stadtverwaltung angestrebt wird.

Auch hier haben sich die Leibesübungen treibenden Vereine zu einem „Stadtverband für Leibesübungen" zusammengeschlossen; ein besonderer Ausschuß, das „Stadtamt für Leibesübungen", sorgt für den Verkehr mit den städtischen Behörden.

Der älteste Turnverein, der Turnverein Coburg, stammt aus dem Jahre 1848. Er zählt gegenwärtig 350 Mitglieder. Von ihm zweigte sich 1861 die „Turngenossenschaft" ab, die 1012 Mitglieder zählt, und im Jahre 1874 der Männerturnverein, jetzt 420 Mitglieder stark. Alle haben in ihren Schüler-, Jugend-, Männer-, Frauen- und Altersabteilungen das Ziel, das dem deutschen Boden entwachsene Turnen zu pflegen und ihre Mitglieder an die Mutter Germania fester und fester anzuschließen. In zäher, eifriger Arbeit sind unsere Turnvereine bestrebt, ihre Mitglieder körperlich zu kräftigen und in allen Zweigen des deutschen Turnens auszubilden. Gute Erfolge auf größeren und kleineren Turnfesten zeugen dafür, daß die Arbeit in ihren Reihen die richtige ist. Auch der Arbeiterturnverein in allen seinen Abteilungen leistet Gutes.

Der Schwimmverein Coburg zählt z. Zt. etwa 750 Mitglieder, ihm sind korporativ angeschlossen eine Schwimmabteilung der Landespolizei mit 30 Mann, die Pfadfinderschaft mit 80 Mann, die Technische Verbindung „Franco-Borussia" mit 25 Mann und die „Casimiriana" Coburg mit 25 Mann. Die Mitglieder des Schwimmvereins üben im Winter in der Schwimmhalle des Ernst-Alexandrinen-Volksbades, im Sommer im neuangelegten Hindenburgbad und in ihrem eigenen Bad im Main bei Hausen, unterhalb Schloß Banz. Sowohl im Kunst- und Dauerschwimmen wie im Kunstspringen zeigen sie treffliche Leistungen.

Der größte und bedeutendste der Sportvereine ist der Verein für Bewegungsspiele von 1907. Er verfügt über einen vorzüglich ausgebauten großen Sportplatz, 75 : 110 m, umgeben von einer chaussierten Laufbahn, mit Sprunggruben für Hoch- und Weitsprung, einer Ringanlage für Kraftsport, einem Rasenplatz von 60 : 102 m, einem Spielplatz von 20 : 100 m und fünf Tennisplätzen. Neben den verschiedenen Fußball-, Handball- und Hockeyabteilungen gliedert er sich mit seinen 700 Vereinsangehörigen in eine starke Wintersport-, Leichtathletik-, Kraftsport-, Wander- und Schwimmabteilung. Der rasch aufblühende Sportverein zeigt in allen seinen Abteilungen glänzende Leistungen und Erfolge.

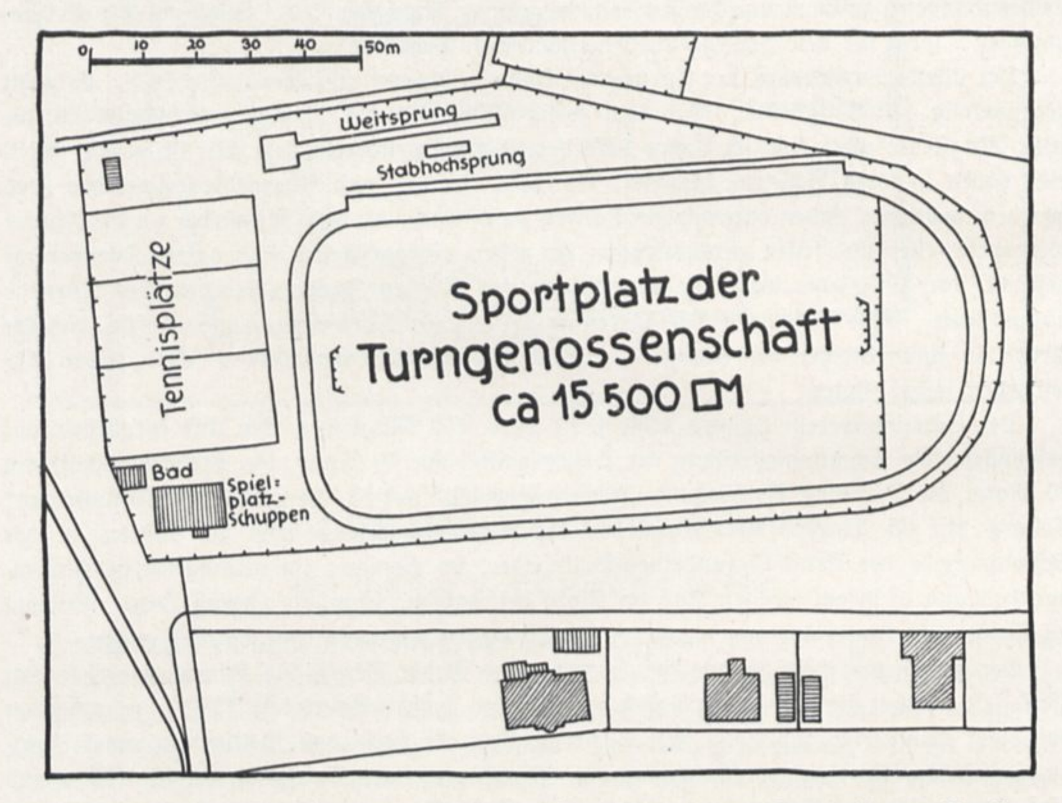
Der Fußballklub „Viktoria" besitzt einen Sportplatz, der ca. 800 Zuschauer faßt, hat 125 Mitglieder, von denen 50 aktive Spieler und 20 Leichtathletiker sind.

Der „Radler-Touren-Club 1921" weist z. Zt. einen Mitglieder-Bestand von 130 aktiven Mitgliedern auf. Die innerhalb des Vereins bestehende Tätigkeit auf dem Gebiete des Radsportes zergliedert sich in folgende Sportarten: Wander-, Renn-, Saalfahren, Radball.

Die Wandervereine arbeiten dafür, daß der Sinn für die Schönheiten unserer engeren Heimat immer mehr ausgebildet wird und dadurch die Liebe zur Heimat und durch sie zum deutschen Vaterland immer inniger erweckt wird. An erster Stelle stehen der Thüringerwald-Verein und die Wanderabteilung der Turngenossenschaft, ihnen folgen die verschiedenen Abteilungen der Turn- und Sportvereine.

Die Pfadfinderschaft sucht neben ihren vielen Ausbildungsmöglichkeiten ihrer Jugend durch Hallenturnen und durch Rasensport auf ihrem Spielplatz gediegene körperliche Ausbildung zu geben.

Das Schulturnen, das in Coburgs Mauern seit langer Zeit eifrig betrieben wurde, steht auch heute in neuzeitlicher Weise in Blüte. Für die städtischen Schulen, Rückert-, Luther-, Rats- und Zinkenwehr-Schule, steht allerdings nur eine, die alte, im Jahre 1866 erbaute



Angerturnhalle, und für die neuere Heiligkreuzschule eine eigene Turnhalle zur Verfügung. In diesem Jahre wird für die ersteren Schulen ein neuer Sommerturnplatz auf dem städtischen Anger gebaut. Die staatlichen Lehranstalten, Gymnasium, Oberrealschule und Lehrerbildungsanstalt, müssen sich in eine einzige Turnhalle, die 1905 erbaut worden ist, teilen. Die höhere Töchterschule „Alexandrinenschule" besitzt eine eigene Turnhalle. Allen Schulen, den Volks- und Mittelschulen, steht leider nur ein einziger Spielplatz, auf dem Anger gelegen, zur Verfügung, der bei den vielen Spielabteilungen, die gleichzeitig üben wollen, meist nicht ausreicht, so daß hier Abhilfe zu treffen ins Auge gefaßt werden muß.

Doch geht wohl aus dem Gesagten zur Genüge hervor, daß Schulturnen und Vereinsturnen, Rasen-, Rad- und Wassersport und Wandern in Coburg eine gute Pflege und Stätte, selbst unter erschwerenden Umständen, gefunden haben und daß mit allen Kräften unter der Leitung zielbewußter, für Leibesübungen begeisterter Führer mit aller Treue, Stetigkeit und Festigkeit daran gearbeitet wird, die Pflege der Leibesübungen in immer weitere Kreise zu bringen, zu Nutzen der Stadt Coburg und unseres gesamten Vaterlandes.

Die Coburger Posthalterei

Coburg hatte schon im 15. Jahrhundert durch seine Lage an der Hauptverkehrsstraße Nürnberg—Erfurt bzw. Leipzig einen Vorrang unter den mitteldeutschen Städten. So kam es, daß es auch eine Hauptstation wurde, als das Bedürfnis eines geregelten Postwesens sich geltend machte. Zur Beförderung des Briefverkehrs genügten zunächst reitende Posten. 1687 wurde hier die erste fahrende Post eingerichtet, die nun Brief- und Personenverkehr übernahm. Sie besorgte den Verkehr auf der oben angegebenen Strecke und unterstand der Thurn-und-Taxisschen Verwaltung. Die Wagen glichen bäuerlichen Landfuhrwerken ohne Schutz gegen Sonne und Regen. Die Achsen hatten keine Federn, die Wege waren sehr schlecht, und wem Gott wollt' rechte Gunst erweisen, den schickte er damals nicht in die weite Welt. 1749 gab es schon eine Postkutsche, aber auch bei ihr durfte man nur bescheidene Ansprüche an Annehmlichkeit und Bequemlichkeit stellen; denn der Transport der Postgüter war auch jetzt noch wesentlich wichtiger als der der Reisenden. Bessere Reisende nahmen daher immer eine Extrapost und gaben verfügbare Plätze nach eigenem Ermessen ab. Den Posthaltern, zu denen „lauter solche Leute genommen wurden, welche eines guten Nahmens und Gemüths, auch von gnugsamen Mitteln und cavendo waren" schrieb man vor (1705) „dauerhafftige Wägen und tüchtige Pferde anzuschaffen, wohl zu füttern und parat zu halten . . ., auch dahin bedacht zu sein, ihre Postwägen und Sattelzeug in brauchbarem Stand zu halten, die Sitze und alles, was darzu gehöret nach der Anweisung räumig und wohl aptiren, damit auf dem Weg nicht leichtlich daran was zerbreche, auch alles zu der Reysenden desto beßre Bequemlichkeit dienen möge." Die Posthalter hatten ihre Postillone zu instruieren, „im Fahren der Vorsichtigkeit und Behutsamkeit zu gebrauchen, wo gefährliche Passages sind, die Reysenden zum Absteigen zu vermahnen und da einer unbedachtsamer Weise umwerffen würde nebst Ersetzung des Schadens gebührende Bestraffung gewarten zu haben." Im ganzen römischen Reich war es bräuchlich, daß außer der Post sonst niemand das Posthorn führen noch blasen durfte „unter Androhung ebenmäßiger Pön".

Der Fahrpostverkehr von Nürnberg über Coburg nach Thüringen und Sachsen wird 1756 als ein außerordentlich lebhafter bezeichnet. 1837 ging eine Eilwagenverbindung, sogenannte Schnellpost, zweimal in der Woche von Nürnberg über Coburg nach Gotha und zweimal umgekehrt. Von Gotha hatte diese Post Anschluß über Langensalza nach Hamburg. In Coburg, wo die Wagen regelmäßig um Mitternacht herum eintrafen, war ein Aufenthalt von einer halben Stunde. Der Fahrpreis von Nürnberg nach Coburg und der von Coburg nach Gotha waren ziemlich gleich, nach unserem Geld 12.80 Mark bzw. 12.60 Mark. Die Eröffnung der Werrabahn (1859) hatte natürlich großen Einfluß auf das Postwesen. Die Beförderung der Personen, Briefe und Pakete erfolgte nun mit der Bahn. Die letzten

Personenposten gingen von hier aus noch nach Rodach zweimal täglich und Heldburg einmal täglich. Nach der Fertigstellung der Rodacher Bahn (1892) fiel auch die letzte Personenbeförderung mit der pferdebespannten Post hier weg. Später wurde eine solche nach Friedrichshall bei Heldburg wieder eröffnet.

Die Ausübung des Posthalteramtes ist seit einem Jahrhundert in Coburg mit dem Namen der Familie Mönch verbunden. Vorübergehend waren Ortloff, der Besitzer des „Gasthofes zum Weißen Schwan" (später Leutheuser, jetzt Connitzer), sein Nachfolger Barth und Steinlein im „Gasthof zum Grünen Baum" Besitzer der Coburger Posthalterei. Am 9. Juli 1862 bekam der Vater des jetzigen Posthalters, Herr Christian Mönch, der, wie schon seine Vorfahren, Besitzer des „Gasthofes zur Goldenen Traube" war, das Patent als Fürstlich Thurn-und-Taxisscher Posthalter und am 26. Juli 1862 erhielt er die landesherrliche Bestätigung. Die Poststallung mit 10 Pferden befand sich im „Gasthof zur Goldenen Traube". Eine Probe auf seine Tüchtigkeit legte der Posthalter ab, als er beim Besuch der Königin Viktoria von England, die im Jahre 1865 anläßlich der Einweihung des Prinz-Albert-Denkmals nach Coburg kam und sechs Wochen auf der Rosenau wohnte, ständig 14 Pferde und 6 Postillone für den königlichen Dienst bereithalten mußte. Alles klappte, und der Herr Posthalter erfreute sich der königlichen Anerkennung. 1866 war Kriegsjahr, Coburg und Bayern Feindesland. Die Bahn und die regelmäßigen Posten verkehrten nicht mehr, da mußte Posthalter Mönch aushelfen. Er wurde von Herzog Ernst II. zum Kurierdienst herangezogen, wurde auch einmal vom Feind abgefangen, aber wieder freigelassen, da man die mitgeführten Briefe nicht fand. Als die Bahn von Lichtenfels nach Hildburghausen teilweise zerstört war, mußte von Coburg aus eine Personenpost nach den beiden Städten eingerichtet werden. Noch im Jahre 1866 wurde der Fürst von Thurn und Taxis mit seinem Postrecht abgelöst und der Norddeutsche Bund übernahm das Postwesen auch in Franken und Thüringen. 1868 verkaufte Christian Mönch seinen „Gasthof zur Goldenen Traube" und erwarb das Anwesen Webergasse-Mühlgasse-Walkmühlgasse, im wesentlichen von Stockmarschen Besitz. Am 1. August verlegte er seinen Betrieb dahin, wo er sich noch heute befindet. Er vergrößerte ihn, besonders durch sein erweitertes und gern in Anspruch genommenes Privatfuhrwerk. Im nächsten Jahre übernahm der unternehmungsfrohe Mann noch die Posthalterei in Sonneberg mit 25 Pferden und 8 Postillonen und behielt sie über 30 Jahre lang als Filiale von Coburg bei. Kränklichkeit und Rücksicht auf das Alter veranlaßten ihn, am 1. Februar 1892 sich von seinen Geschäften zurückzuziehen und den Betrieb der Posthalterei seinem Sohne, dem jetzigen Kommerzienrat Leopold Mönch, zu übergeben. Mit 17 Pferden und 8 Postillonen wurde der Betrieb hier fortgesetzt. Bald kamen Tage, die an die Leistungsfähigkeit des neuen Posthalters große Anforderungen stellten. 1893 starb Herzog Ernst II., der — selbst ein großer Pferdefreund und -kenner — schon mit dem Vater Mönch in vielfacher geschäftlicher Beziehung stand und ihm mehrfach seine Anerkennung zuteil werden ließ. Zur Beisetzung des bekannten und beliebten Herzogs waren Fürstlichkeiten und Vertreter vieler Länder in Coburg anwesend, und die Posthalterei mußte zur Aufrechterhaltung des Verkehrs 40 Pferde mit Wagen dem Hofe zur Verfügung stellen. Der Regierungswechsel und die neue Hofhaltung brachten es mit sich, daß bald größere Festlichkeiten stattfanden. Die Posthalterei mußte dem herzoglichen Marstall Aushilfedienste leisten und zu diesem Zweck Pferdebestand und Wagen wesentlich verstärken. Am lebhaftesten

war ihr Fuhrwerkbetrieb im Jahre 1894 bei der Hochzeit der Prinzessin Viktoria Melitta von Sachsen-Coburg und Gotha, zu der Kaiser Wilhelm II., Königin Viktoria von England, Großfürst Nikolaus, der spätere Zar von Rußland, und viele andere Fürstlichkeiten hier anwesend waren. In Coburg fand in diesen Festtagen die Verlobung des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland mit Prinzessin Alix von Hessen statt (20. April 1894). Die von der Posthalterei eingestellten Coburger Geschirre reichten nicht aus, und so wurden Pferde und Wagen aus den umliegenden Städten, selbst aus Frankfurt beschafft. Mit etwa 70 Gespannen wurde der Betrieb des herzoglichen Marstalls von der Posthalterei unterstützt. Das war für Kutscher und Pferde, besonders aber für den Unternehmer, der alle Dispositionen in der Hand behalten mußte, keine leichte Aufgabe. Die Festlichkeiten dauerten 11 Tage, und alles erledigte sich zur vollsten Zufriedenheit. Selbstverständlich machte ein solch auffallender Verkehr mit guten, stattlichen Pferden und Wagen einen starken Eindruck und hatte seine Nachwirkung. Er weckte bei den vielen vornehmen Familien, die damals in Coburg wohnten, wie auch bei der Bürgerschaft die Lust zu Ausfahrten und frohen Landpartien. Manche der Wohlbestellten, die Pferde und Wagen hielten, wie man heute sein Auto hat, verzichteten auf die eigene Pferdehaltung. Sie fuhren mit den Mönchschen Wagen meist besser, sicher billiger. Der Bestand an Pferden, Wagen, besonders auch an Schlitten für den Winter mußte abermals erhöht werden. Coburg stand damals im Ruf und im Zeichen eines regen und flotten Privatwagenverkehrs. Am herzoglichen Hof wechselten frohe und ernste Tage, und immer wieder mußte sich die Posthalterei dem herzoglichen Marstall zur Verfügung halten. — Wie schon oben erwähnt, trat mit der Eröffnung der Bahn nach Rodach, der später noch die Erbauung anderer Coburger und naher Bahnlinien folgte, eine Hemmung des Betriebs ein; die Inanspruchnahme der Posthalterei verminderte sich.

Der Fortschritt des Kleinverkehrs veranlaßte 1899 die Einstellung von Taxameterdroschken. Mit vier Wagen wurde begonnen, aber die Coburger konnten sich an den Vorteil und die Annehmlichkeit dieser Einrichtung erst nicht recht gewöhnen. Die Freude am Fahren war abgeschwächt. Die Einführung von Abonnements, die man bei allen Wohltätigkeits- und vielen Vereinslotterien gewinnen konnte, zu denen sie der Posthalter gestiftet hatte, machte die Sache etwas volkstümlicher und brachte eine größere Inanspruchnahme, die sich von Jahr zu Jahr steigerte, so daß bis zum Ausbruch des Krieges die 12 Taxameter recht beliebt und gut beschäftigt waren.

1901 wurde der Posthalterei nach freiwilliger Aufgabe des Geschäftes in Sonneberg die Einrichtung und Besorgung des städtischen Baustalles übertragen. Sachkenntnis und Tüchtigkeit schufen einen wahren Musterbetrieb, der von auswärtigen Stadtverwaltungen vielfach besichtigt und anerkannt wurde. Der Pferdebestand hob sich wieder auf die Zahl 45. Davon standen 12 Pferde immer noch für den Stadtpostverkehr zur Verfügung.

Der Einzug Herzog Carl Eduards und seiner Gemahlin Viktoria Adelheid gab noch einmal dem ganzen soliden Poststallbetrieb seinen alten hoffähigen Glanz. Die Oberpostdirektion hatte befohlen, daß beim Einzug des herzoglichen Paares Postillone vorausreiten und Fanfaren blasen sollten. Man kann sich den Schrecken und die darauffolgende musikalische Arbeit der Postillone denken. Trotz aller künstlerischen Bemühungen brachten sie es nicht zu Lenaus stillem Bekenntnis: „Und des Hornes heller Ton klang vom Berge wider.“ Aber beim Einzug zeigte es sich, daß die 13 Postillone ritten und bliesen wie die Fanfarenbläser

der Bamberger Kaiserulanen. Bei der Hochzeit des Großherzogs von Weimar mit der Prinzessin Feodora von Meiningen wurden dem Meininger Hof 25 Gespanne von der Coburger Posthalterei, die damals 50 eigene Pferde hielt, zur Verfügung gestellt. Die Stallungen waren 1905 durch Neubauten erweitert worden.

Auch der Reitsport, dem man früher sehr huldigte, lebte in Coburg wieder auf. Um einem dringenden Wunsch der Sportsleute nachzukommen, errichtete der Besitzer der Posthalterei 1910 eine neue, moderne Reitbahn. Ein tüchtiger Stallmeister und 12 gute Reitpferde für gewandte und schwächere Reiter sorgten dafür, daß auch dieser Zweig des Betriebs sich günstig entwickelte und bald großer Beliebtheit sich erfreute. Mehrere Damen und Herren hielten eigene Pferde, die in den Poststallungen in Pension gegeben waren. Junge Pferde wurden angekauft und zugeritten, so daß die Offiziere der benachbarten Garnisonen bei ihren Einkäufen die Coburger Posthalterei gern bevorzugten.

Bei Kriegsausbruch trat ein Zusammenbruch ein. Fast sämtliche Pferde wurden zu Heereszwecken angeworben. Vom Gesamtpferdebestand, der etwa 80 Stück erreicht hatte, blieben 10 Pferde für den nötigen Postbetrieb und 8 schwere Pferde für den städtischen Baustall übrig. Auch 35 Mann vom Personal wurden zum Kriegs- und Militärdienst eingezogen. Es war schwer und sorgenvoll, den Betrieb halbwegs aufrechtzuerhalten. Dazu kam die Schwierigkeit der Pflege und Ernährung der Tiere. Unzureichendes Ersatzpersonal ließ es an der nötigen Obacht fehlen. Krankheiten und Verluste häuften sich im Stall. Der Ersatz der Tiere war nur aus kriegsdienstunbrauchbaren Pferden möglich. Es war eine rechte Not und Sorge. Dazu kam die Nachricht vom Heldentod so manches braven Poststallkameraden; waren es doch meist ältere und verheiratete Leute und alles zuverlässige, treue Menschen, die schon mehrere Jahre im Geschäft tätig waren. „Halten muß hier Roß und Rad, — mag's euch nicht gefährden, — drüben liegt mein Kamerad — in der kühlen Erden!" 10 blieben auf dem Felde der Ehre. Sie werden unvergessen bleiben und durch ihre Hingebung, Treue und Tüchtigkeit sich ein dauerndes Gedenken bewahren.

Bei der Demobilmachung 1918 wurden von den in Kassel zum Verkauf kommenden Pferden des 11. Armeekorps 30 Stück erworben und das Geschäft den neuen Verhältnissen angepaßt. Viele der Tiere waren durch die Anstrengungen des Rückmarsches so schwach und unterernährt, daß sie zum Teil eingingen. Die Räude brach aus und forderte in einem Jahre 18 Opfer. Das Umstellen auf die neuen Verkehrs- und Wirtschaftsverhältnisse war sehr schwierig. Die letzte Personenpost, die noch nach Friedrichshall fuhr, wurde im Herbst 1920 aufgehoben. Der tägliche Postbetrieb in der Stadt wird ja heute noch aufrechterhalten, 9 Pferde und 7 Postillone stehen hierfür im Dienst; der ganze Pferdebestand ist auf 20 Stück zurückgegangen. Nur bei ganz schönem Wetter, bei einzelnen ernsten und frohen Familienfeiern werden noch Pferde und vornehme Wagen verlangt, sonst beherrscht das Auto den Betrieb. Bereits 1907 wurden die ersten Benzin-Wagen in Dienst gestellt und gewannen dank der Zuverlässigkeit, Tüchtigkeit und Pünktlichkeit des Fahrpersonals, die man vom Poststall gewöhnt war, schnell die Sympathie der Kundschaft. Gerade vor Ausbruch des Krieges waren wieder zwei neue Automobile angeschafft, da gingen plötzlich alle Kraftwagen in die Hände der Heeresverwaltung über. Nach dem Krieg wurde neu angefangen. 10 Personenautos, 1 Leichentransportauto und 2 große Omnibusse stehen heute täglich zur Beförderung bereit. Auch die neu eingerichtete Coburger Omnibus-Verkehrsgesellschaft (unter Beteiligung

von Waldemar Dittmann, Weimar) erfreut sich der Mitwirkung und starken Beteiligung der einheimischen Posthalterei. Vier große Omnibusse unterhalten den Verkehr in der Stadt und mit den umliegenden Ortschaften; der weitere Ausbau ist beabsichtigt. Wie lange wird es dauern, da wird alles mit Motorbetrieb befördert werden und Pferd und Wagen sieht man niemals wieder. Da wird man nur noch in Großmutters Märchenstube oder am Stammtisch erzählen von dem kurzfrackigen Postillon in weißer Hose, roter Weste und Zylinderhut, vom „Schwager", der nicht selten, weil er 25 Jahre hat treu gedienet seine Zeit, die silberne Ehrenpeitsche über seine Pferde schwang, die vor dem meist recht unbequemen gelben Postkutschkasten munter trabten. Immer aber wird man der hohen Bedeutung der Coburger Posthalterei und aller ihrer einzelnen Betriebe gedenken.

Jahrhundertelang war sie eine Länder und Städte verbindende Verkehrsmacht zwischen Franken und Thüringen; in der Heimatstadt ist sie heute noch, auch mit ihren modernen Verkehrsmitteln, ein wesentlicher Förderer des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verkehrs, aber auch ein Mithelfer in der Hebung des Fremdenverkehrs und des Zuzugs nach Coburg, immer aber wird die Posthalterei als ein Stück althergebrachten Lebens, als ein Zeuge Coburger Tüchtigkeit und gediegener fortschrittlicher Arbeit für die Allgemeinheit genannt und bekannt bleiben.



Bayerische Staatsbank Coburg

Die Bayerische Staatsbank ist eine Staatsanstalt mit kaufmännischer Geschäftsführung. Sie besitzt die Eigenschaft einer juristischen Person des öffentlichen Rechtes. Der Bayerische Staat leistet für die Bank volle Gewähr. Nach der Verordnung vom 24. März 1920 hat sie als Depositen- und Kreditbank die Aufgabe, innerhalb ihres Wirkungskreises Handel,

Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft zu unterstützen und zu fördern. Zur Verwaltung der Bank und zur Oberleitung ihres Geschäftsbetriebes ist das Staatsbankdirektorium München berufen, eine Verwaltungsstelle, die unmittelbar dem Staatsministerium der Finanzen unterstellt ist.

Die Bank, entstanden aus der im Jahre 1780 gegründeten „Hochfürstlich Brandenburg-Anspach-Bayreuthischen Hofbanco" in Ansbach, hat im Laufe von eineinhalb Jahrhunderten verschiedene Wandlungen erfahren. Als „Königlich Preußische Bank in Franken" bestand sie von 1792—1806, ihr Sitz wurde 1795 nach Fürth und im Jahre 1807 nach Nürnberg verlegt, nachdem sie ein Jahr vorher infolge des Überganges Fürths an die Krone Bayern als „Königlich Bayerische Bank" unter Bayerische Staatshoheit gekommen war. Ihre auf fränkische Städte beschränkte provinzielle Wirksamkeit erfuhr erst im Jahre 1850 eine Ausdehnung auf das gesamte Bayerische Staatsgebiet. Der erfolgreiche Krieg 1870/71 und die Anpassung der Bank an neuzeitliche Forderungen des Bankwesens verflocht sie in steigendem Maße mit Industrie und Handel. Ihren Aufstieg zur Großbank brachte der Bank aber erst die um die Jahrhundertwende bewirkte Anschließung der Staatskassen an die Königliche Bank. Die Zufuhr der staatlichen Geldmittel begünstigte eine starke Entfaltung der Bank und ließ ihre eigenen Betriebskapitalien bis zum Jahre 1913 auf rund 60 000 000 Mark anwachsen. Aus den unglücklichen Kriegs- und Inflationsjahren ging die Bank zwar geschwächt, aber noch stark genug hervor, um in den darauf folgenden Krisenjahren sich als ein fester Halt und Hort für die Bayerische Wirtschaft zu erweisen. Der Änderung der Staatsform entsprechend, nahm die Bank im Jahre 1918 den Namen „Bayerische Staatsbank" an. Zwingende Gründe veranlaßten im Jahre 1920 die Verlegung des Direktoriums und des Hauptsitzes der Bank nach München.

Die Bayerische Staatsbank Coburg ist unter den heute bestehenden 24 Niederlassungen der Bayerischen Staatsbank die jüngste. Nach dem Anschluß des Freistaates Coburg an den Freistaat Bayern ergab sich ihre Gründung als eine unabweisbare Notwendigkeit, nachdem die für das Wirtschaftsleben des Coburger Landes an hervorragender Stelle wirksame „Herzoglich Sächsische Landrentenbank" zur Auflösung zu bringen war. Unter Übernahme der Geschäfte dieses auf eine 56jährige Geschichte zurückblickenden Geldinstitutes eröffnete die Bayerische Staatsbank Coburg ihren Geschäftsbetrieb 1922 in dem monumentalen Gebäude der Kreditkasse des Spar- und Hülfevereins, in dem sie auch gleichzeitig das Geschäft dieser im Jahre 1856 gegründeten, auf eine segensreiche Wirksamkeit zurückblickenden Kasse übernahm. Die Tätigkeit der Bayerischen Staatsbank Coburg in den zurückliegenden sieben Jahren erstreckte sich auf alle Zweige des Bankgeschäftes. Die Staatsbank Coburg vermochte insbesondere, ausgerüstet mit den reichen, ihr vom Staatsbankdirektorium zur Verfügung gestellten Geldmitteln, das Kontokorrentkreditgeschäft zu einer guten Entfaltung zu bringen und damit nicht nur den großen Firmen der Industrie und des Handels, sondern auch der Landwirtschaft und der großen Zahl kleingewerblicher Betriebe in den schweren Notzeiten der letzten Jahre eine kräftige Unterstützung angedeihen zu lassen. Das Spargeschäft pflegt die Staatsbank Coburg in einer besonderen Sparabteilung.

Hoffmeister & Grasser, Coburg

Möbelfabrik A.-G.

Wenn vom Coburger Kunstgewerbe gesprochen wird, so darf die Firma Hoffmeister & Grasser nicht vergessen werden. Auch diese Fabrik hat einen bescheidenen handwerksmäßigen Ursprung, und ihre Geschichte ist ein interessanter Ausschnitt aus der industriellen Entwicklung Coburgs. Um das Jahr 1809 als Einzelhandwerksbetrieb gegründet, wurde die Firma Hoffmeister & Grasser 1859 als offene Handelsgesellschaft eingetragen und im Jahre 1923 als Aktien-Gesellschaft gegründet.

Während ursprünglich nur Polstermöbel hergestellt wurden, nahm die Firma in den sechziger Jahren die Herstellung von Holzmöbeln hinzu, denen sich dann als Ergänzung die Anfertigung von hochwertigen Bauarbeiten, wie solche zur Innenausstattung von Schlössern, Villen und Eigenwohnhäusern benötigt werden, anschloß.

Die Leistungsfähigkeit und damit eng verbunden das Ansehen der Firma wuchs besonders durch die Aufträge, welche ihr in erster Linie durch ihren Landesfürsten, aber auch durch andere Bundesfürsten zuteil wurden.

Im Jahre 1885 erwarb die Firma das Grundstück Hintere Kreuzgasse 7, welches in späteren Jahren durch Zukäufe wesentlich vergrößert wurde und in welchem sich heute die Werkstätten und die Ausstellungsräume befinden. Wie schon seit Jahrzehnten betreibt die Firma besonders die vollständige Innen-Einrichtung von Wohnräumen als Spezialität, aber auch Geschäftsräume, wie Büros, Bankgeschäfte, Hotels und Sanatorien, Kaffees usw., werden eingerichtet und ausgebaut.

Mit dem Worte „Einrichtung" verbindet man stets die Vorstellung von durchdachter, von Geist und durch Material vorbereiteter Leistung und weiß, daß die Kunst der feinen Möbelerzeugung stets ebenso eine Angelegenheit des guten Geschmackes ist, wie sie als Vertrauenssache betrachtet werden muß.

Durch große Aufträge in Gebrauchs- und Luxusmöbeln war es der Firma Hoffmeister & Grasser wie nur wenigen deutschen Unternehmen ähnlicher Art beschieden, vor dem Weltkriege im Ausland, besonders in Polen und Rußland, mit ihren Erzeugnissen für deutsches Können und für deutsche Kultur zu werben. Heute ist die Ausfuhr unterbunden, und da auch der Absatz im Inlande zurückgegangen ist, sowohl wegen Mangel an Raum, wie auch aus finanziellen Gründen, so hat sich die Firma mehrfach umstellen müssen und erzeugt zur Zeit in Serienherstellung

Möbel für Schlafzimmer, Speisezimmer, Wohn- und Herrenzimmer

in moderner, sachlicher Linienführung. Diese moderne Ausführung erfordert ausgesuchtes Material und beste, in die Geheimnisse der Holzbearbeitung eingedrungene Arbeiter.

Aber auch der Ausführung in klassischen Stilarten wird nach wie vor besondere Sorgfalt gewidmet, und so darf jeder, welcher die Dienste der Firma für seine Einrichtung in Anspruch nimmt, von vornherein überzeugt sein, daß er nicht nur gut bedient, sondern wo ein Zweifel besteht, ob klassische oder moderne Linienführung am Platze ist, auch gut beraten wird.

Straßenbau in Coburg

Im Jahre 1927 wurde von dem Stadtrat in Coburg ein großes Straßenbauprogramm zur Durchführung gebracht. Bedeutende Verkehrswege, wie der Bahnhofsplatz, mit der nach beiden Seiten anschließenden Lossaustraße und der ins Zentrum der Stadt — dem Marktplatz — führenden Mohrenstraße, befanden sich in einem der Stadt unwürdigen Zustande. Desgleichen bedurften die Kasernen- und Leopoldstraße dringend einer gründlichen Verbesserung ihrer Befestigung. Die vorhandene Schotterdecke war eine ständige Staubplage, und bei Regen und Hochwasser eine Fläche von Schlamm und Pfützen. Außerdem hielt diese Schotterdecke den Einwirkungen des ziemlich lebhaften Verkehrs nicht mehr stand. Die Reparaturkosten stiegen dauernd, die Flickerei nahm kein Ende mehr. Welche Art der Befestigung sollte nun hier gewählt werden? In solchen Fällen stehen folgende Ausführungsweisen zur Wahl:

Oberflächenbehandlung, Durchtränkungen, Walzasphalt, Gußasphalt, Stampfasphalt. — Die genannten Straßenbefestigungen schwanken im Preise zwischen ca. 0,70 u. 18,00 RM. Dem Preise entsprechend ist natürlich auch die Lebensdauer der Decken; je höher der Neuherstellungspreis, um so niedriger die späteren Unterhaltungskosten und desto länger die Lebensdauer. Bei Stampfasphalt wird sogar — sofern ein ausgezeichnetes Material zur Verwendung kommt und die Arbeit in sachverständiger Weise ausgeführt wird — niemals eine Erneuerung notwendig werden. Bei der Wahl der richtigen Decklage spielen selbstverständlich noch die Untergrundverhältnisse eine große Rolle.



Coburg, Leopoldstraße. Während der Regulierung, noch ohne Stampfasphaltdecke. Bauausführung: Neuchatel Asphalt Co.

Der Stadtrat in Coburg wählte eine Stampfasphaltdecke auf neuer Betonunterlage, da diese Decke unter allen neuzeitlichen Straßenbefestigungen die idealste und wirtschaftlichste ist. Sauberkeit, billige Reinigungsmöglichkeit, lange Haltbarkeit, gute Entwässerungsmöglichkeit,

Staubfreiheit, Geräuschlosigkeit und Elastizität, was für den Bestand anliegender Häuser von großer Wichtigkeit ist, sind die hohen Vorzüge einer Stampfasphaltdecke, demgegenüber kaum irgendwelche Nachteile anzuführen sind (die oft genannte Glätte entsteht nur durch unsachgemäße Behandlung und ist unter solchen Umständen auch andern Pflasterarten eigen). Für einen Teil der Gehwege wurde für die Neubefestigung Gußasphalt gewählt, ein Material, mit dem auch die Terrasse des Sommerbades, sowie einige Räume in dem neu erbauten Schlachthof, sowie die Zuführungsstraße zum Schlachthaus befestigt wurden.



Coburg, Bahnhofsplatz. Bauausführung: Neuchatel Asphalt Co.

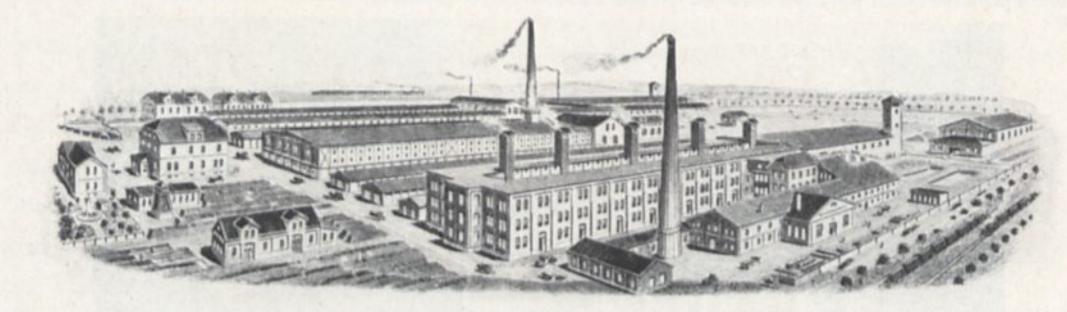
Diese Arbeiten wurden von der Neuchatel Asphalt Co. Berlin, Vertretung in Coburg: Bahnhofstraße 33, Tel. Nr. 67, ausgeführt. Diese Firma ist die älteste und größte Asphaltstraßenbaufirma. Mit einem Kapital von 20 Mill. Mark hat sie bis jetzt 17 Mill. qm Asphalt verlegt. Im Jahre 1873 hat sie die ersten Asphaltstraßen Deutschlands gelegt. Ihr ausgezeichnetes Material aus eigenen Gruben in Travers (Schweiz) und Scafa (Italien) im Zusammenhang mit ihren großen Erfahrungen und den modernsten Baueinrichtungen geben die Gewähr für einen einwandfreien Bau. Interessenten steht die Gesellschaft mit weiteren Auskünften sowie amtlichen Zeugnissen und Untersuchungsergebnissen über die Güte ihres Materials jederzeit zur Verfügung.



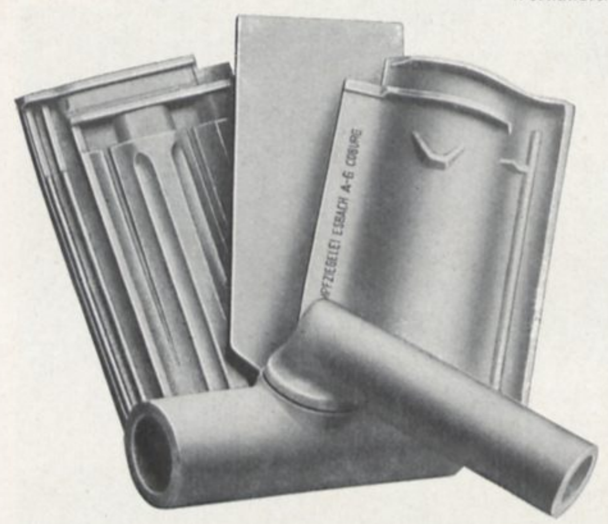
Coburg, Kasernenstraße. Während der Regulierung, noch ohne Stampfasphaltdecke.
Bauausführung: Neuchatel Asphalt Co.



Coburg, Mohrenstraße mit Brücke. Bauausführung: Neuchatel Asphalt Co.



Werkansicht



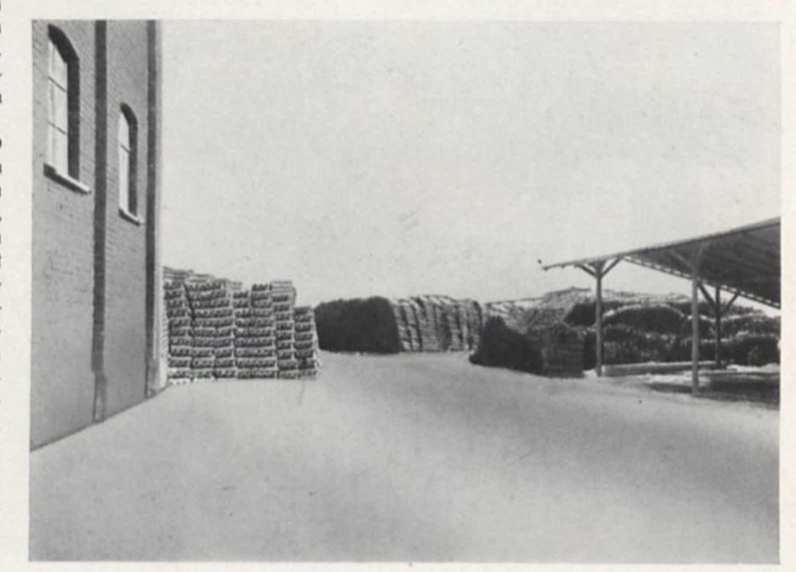
Dampfziegelei Esbach

Aktiengesellschaft, COBURG 131

Fernsprecher Coburg 1038

Eigene Anschlußgeleise nach Coburg und Oeslau
Jahresleistung: 12 Millionen

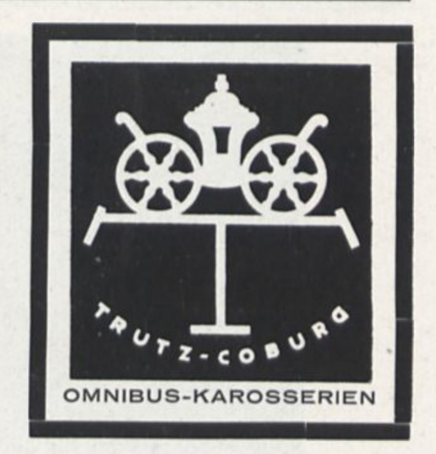
Der Ursprung des Werkes ist auf die Zeit kurz nach Beendigung des Deutsch-französischen Krieges 1871 zurückzuführen, in welchen Jahren auf dem heutigen Fabrikgrundstück ein sogenannter deutscher Ofen errichtet wurde. 1882 kam die Esbacher Flur mit dem darauf befindlichen Ofen durch Kauf in den Besitz der Herren Ziegeleibesitzer AUGUST BERGHOLT, Gutsbesitzer EDUARD SOMMER und Kaufmann CARL AMBERG. Diese 3 Herren bauten noch im gleichen Jahre den jetzigen Ringofen I. Infolge der starken Nachfrage nach den Qualitätserzeugnissen des Werkes und auf Veranlassung der Coburger Baumeister beschlossen die genannten Herren die Errichtung eines weiteren, größeren Ringofens, welcher Plan im Jahre 1889 verwirklicht wurde. Das reichliche Vorkommen eines ausgezeichneten Rohmaterials war schon 1885 Anlaß, neben der ursprünglichen Fabrikation von Vor- und Hintermauersteinen, Formsteinen, Klinkern usw. auch die Herstellung von Dachziegeln und Dränageröhren zu betreiben. Im Jahre 1890 erfolgte die Umwandlung der bisherigen Firma in eine Aktiengesellschaft. Unter Leitung des Herrn OTTO ALBRECHT, Fabrikbesitzer in Weimar, der kurz nach dem Weltkriege die Aktien erwarb, wurde das Werk in den Jahren 1924/1925 vollständig modernisiert und mit künstlichen Trockenanlagen versehen. Das Unternehmen gilt heute als eines der best- und neuzeitlichst eingerichteten Bayerns. Die amtlichen Prüfungsergebnisse und chemischen Untersuchungen haben die erstklassige Qualität und große Dauerhaftigkeit sowie besonders das Kalk- und Salpeterfreisein sämtlicher Erzeugnisse festgestellt, so daß sich dieselben bei den staatlichen und privaten Verbrauchern großer Beliebtheit erfreuen.



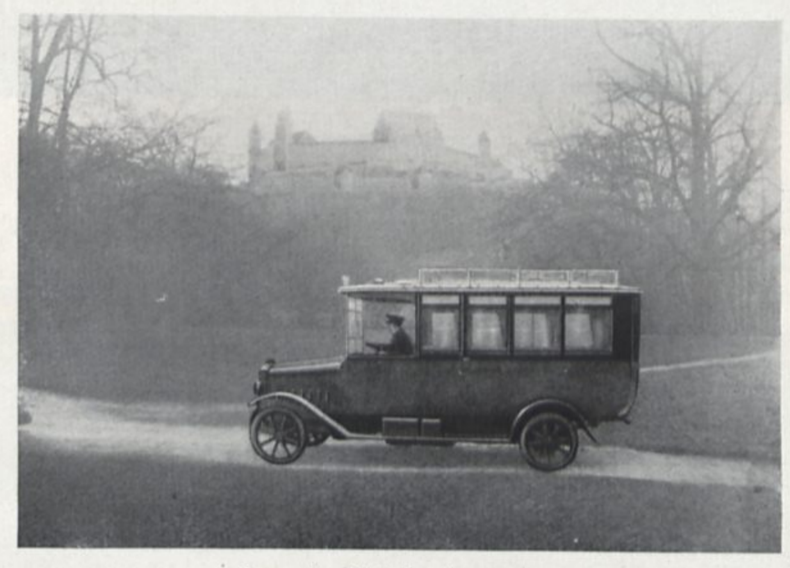
Dränageröhrenstapel auf dem Fabrikhof

N·TRUTZ COBURG

ERSTE U. ÄLTESTE COBURGER WAGENFABRIK

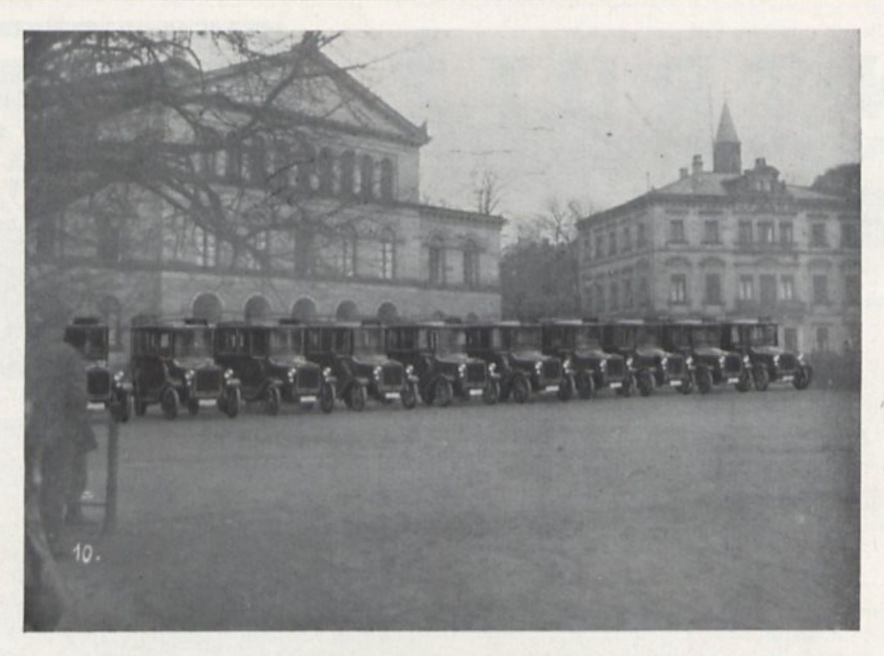


Coburg war in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts bekannt für seinen guten Wagenbau. Ein strebsamer deutscher Stellmacher, Nicolaus Trutz, war nach Paris ausgewandert, hatte dort die höhere Wagenbaukunst erlernt, kehrte, infolge des Krieges aus Frankreich ausgewiesen, in die deutsche Heimat zurück und gründete im Jahre



Der erste Post-Omnibus 1912

1871 die Firma T r u t z. In zäher Aufbauarbeit entwickelte sich das Unternehmen aus kleinen Anfängen heraus zu stattlicher Größe. Der Begründer wurde Hoflieferant vieler deutscher und ausländischer Fürstenhöfe und herzoglich sächsischer Kommerzienrat. Im Jahre 1909 ging die Fabrik durch Kauf auf den jetzigen Inhaber, Herrn Ingenieur Alexander G l a s o w über, in welche Zeit auch die Umstellung der Fabrikation auf Autokarosserien fiel, die auf der Berliner Automobilausstellung 1911, auf eigenem Stande gezeigt, bereits volle Anerkennung fanden. Schon 1912 wurde der Bau von Karosserien für Omnibusse aufgenommen und die erste Lieferung für die Deutsche Reichspost getätigt. Getreu der Tradition früherer Jahrzehnte wurde in rastloser Arbeit stets fördernd an der Entwicklung der Karosseriebranche mitgearbeitet. Besonders wurde die Verfeinerung der äußeren Formgebung von Omnibussen entscheidend beeinflußt. Gediegene Werkmannsarbeit und fortschreitende konstruktive Ver-



Reichspostomnibus-Abnahme 1920

besserungen wurden stets mit Erfolg erstrebt. Heute ist die Firma Trutz als Spezialfirma für Omnibuskarosserien weit über die Reichsgrenzen hinaus bekannt, nachdem sie in den letzten zehn Jahren die inländischen Automobilausstellungen mit gutem Erfolge beschickt und laufend umfangreiche Lieferungen für die Deutsche Reichspost, zahlreiche Verkehrsgesellschaften, sowie in- und ausländische bedeutende Automobilfabriken getätigt hat. 1927 wurde für die Reichspost der erste deutsche Allwetterwagen, ohne Verwendung ausländischer Lizenzen, geschaffen, und 1928 wurde, ebenfalls von der Firma Trutz, unter gänzlicher Vermeidung



Niederrahmen-Omnibus 1926



Großraum-Omnibus 1927

von Holz als Konstruktionsmittel, der nietenlose Stahlbau ausgebildet, der auf der Internationalen Automobilausstellung Berlin 1928 den uneingeschränkten Beifall der in- und ausländischen Sachverständigen fand. — So hat der Name „Trutz-Coburg“ auch heute in der Fachwelt einen guten Klang.



Internationale Automobil-Ausstellung Berlin 1928: Nietenloser Stahlbau

C. GROSSMANN A.-G.

Erste und älteste Coburger Fabrik feinster Fleisch- u. Wurstwaren
Konservenfabrik

COBURG Ketschengasse **BERLIN O.112** Frankfurter Allee 46

Das Unternehmen wurde unter der Firma C. Großmann vor mehr als 150 Jahren in Coburg gegründet. Bevor es in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, befand es sich ständig in den Händen derselben Familie und erwarb sich durch die Musterhaftigkeit seines Betriebes einen glänzenden Ruf weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. Das Prinzip, stets nur das Beste zu mäßigen Preisen auf den Markt zu bringen, verhalf der Firma zu sehr bedeutendem und noch immer in ständiger Zunahme begriffenem Erfolge. In der Tat dürfte es kaum eine Fleischwaren-Fabrik geben, die sich einer so ausgebreiteten, exklusiven und anhänglichen Kundschaft erfreut, wie die C. Großmann A.-G. Mitten im Gebiet einer hoch entwickelten Landwirtschaft gelegen, die ihr den Bezug erstklassigen Rohmaterials ermöglicht, und ausgestattet mit den modernsten Einrichtungen der Technik und Hygiene, ist sie in der Lage, jederzeit auch den weitestgehenden Ansprüchen zu genügen, die von seiten eines verwöhnten Abnehmerkreises gestellt werden können. Spezialität der Fabrikation sind die berühmten Coburger Delikateß-Saftschinken, die sich längst auf den vornehmsten Tafeln Heimatrecht erworben haben, und die in Stücken von 6 bis zu 14 Pfund geräuchert und in Dosen geliefert werden. Es handelt sich dabei durchweg um Edelfabrikate garantiert reiner Naturpökelung, die im Gegensatz zu künstlichen Pökelungen eine außerordentlich große Sorgfalt und Zeitdauer erfordert. Um zu jeder Zeit im Besitz ganz erstklassigen Materials zu sein, unterhält die Firma Einkaufsstellen in den Zentralgebieten der Schweinemast Schleswig-Holstein und Oldenburg, und unsere Zweigniederlassung Berlin O 112, Frankfurter Allee 46, dient zur Aufnahme des Rohmaterials aus dem Norden und hauptsächlich zur Versorgung unserer Kundschaft in der Stadt Berlin und zur bequemeren Erfassung des Exportes.

Außer den Delikateß-Saftschinken werden feinste Fleisch- und Wurstwaren hergestellt. Großmannsche Coburger Kernschinken zum Rohessen, Lachsschinken und Ochsenzungen sowie die verschiedensten konservierten Delikatessen in Dosen sind ebenso beliebt und bekannt als dessen Spezialität Großmanns Coburger Delikateß- und Rostbratwürste in Dosen.

Die Fabrikate sind auf allen bisher beschickten Ausstellungen mit höchsten Preisen ausgezeichnet, erst jetzt wieder bei der anläßlich der Ausstellung der D. L. G. veranstalteten Dauerwarenprüfung mit dem Siegerehrenpreis des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, für den echten Coburger Delikateß-Saftschinken als den besten Schinken der Dauerwarenprüfung, zwei ersten Preisen mit großer Preismünze und Anerkennung bedacht.

Sämtliche Schlachttiere, die in dem Betriebe zur Verwendung gelangen, werden im Städtischen Schlachthause in Coburg, nachdem ihre Gesundheit festgestellt ist, geschlachtet, und Schweine sowie Schinken werden auf Trichinen untersucht. Um der Kundschaft die allersicherste Gewähr zu bieten, daß nur ganz frisches, einwandfreies Fleisch zur Verarbeitung gelangt, hat die Firma ihre Fabrik der Kontrolle der Coburger Schlachthof-Direktion unterstellt.

Mitten im Weichbilde der Stadt gelegen, umfaßt die mustergültig eingerichtete Fabrik einen von drei Straßen umgrenzten Block. Sie beschäftigt zirka 200 Angestellte und Arbeiter, unter denen sich ein großer Stamm alter Leute befindet, die seit zwanzig Jahren und darüber fast ohne Unterbrechung im Betriebe tätig sind.

Generaldirektor der Aktiengesellschaft ist Herr Kommissionsrat Abraham Friedmann, technische Direktoren sind die Herren Ernst Bauer und Friedrich Dinkel, die auf eine fast vierzigjährige Tätigkeit in dem Unternehmen zurückblicken können und die unermüdlich an der Verbesserung und Entwicklung ihrer Spezialprodukte, insbesondere der Schinkenfabrikate, gearbeitet haben.

Die Firma besitzt Vertretungen an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes.

Der Export des Hauses war vor dem Kriege sehr bedeutend. Die Absperrung Deutschlands machte ihm natürlich zunächst ein Ende. Doch ist er seit der Wiederkehr geordneter Zustände in neuem Aufblühen begriffen, und wenn auch die Entwicklung naturgemäß nur langsam vor sich gehen kann, so darf doch damit gerechnet werden, daß in absehbarer Zeit die alten Absatzgebiete vollständig oder doch zum allergrößten Teil zurückgewonnen sein werden.



Wilhelm Feyler, Coburg

Bayer. Lebkuchen- und Feingebäck-Fabrik
Hofbäckerei und Konditorei

Eine durch seine berühmten Spezialitäten und Qualitätswaren in Lebkuchen und Coburger Schmätzchen in ganz Deutschland und weit darüber hinaus bestbekannte Coburger Firma ist die Bayer. Lebkuchen- und Feingebäck-Fabrik von Wilhelm Feyler. Im Jahre 1892 wurde sie von dem Seniorinhaber Wilhelm Feyler als einfache Brot- und Spezial-Feinbäckerei in der Rosengasse nahe am Markt gegründet. Durch Tatkraft, unermüdliches Streben und getreu dem Grundsatze, der Kundschaft Qualitätswaren zu mäßigen Preisen zu liefern, wurde der Umsatz von Jahr zu Jahr größer, so daß der Betrieb ständig erweitert werden mußte. Hierzu kam noch die Aufnahme immer neuer Artikel, wodurch sich der Maschinenpark ständig vergrößerte. Im Jahre 1924 starb der mit im Geschäft tätige, allgemein beliebte Sohn Bruno Feyler anläßlich eines Meisterkurses in Stuttgart im blühenden Alter von 25 Jahren. Es trat nunmehr der älteste Sohn, Hermann Feyler, der eigentlich die Technische Hochschule besuchen sollte, mit in das Geschäft ein, um das dem Bruder zugedachte Erbe später anzutreten und die Tradition der Firma hochzuhalten. Durch unermüdlichen Fleiß, Umsicht und Willenskraft haben es die Inhaber verstanden, der Firma Weltruf zu sichern und sie zu einem gut

fundierten und in der Geschäftswelt angesehenen Unternehmen auszubauen. Als bekannte Spezialitäten der Firma seien nur genannt: Die „Feylers Coburger Schmätzchen" sowie die „Coburger Goldschmätzchen", deren Namen gesetzlich geschützt sind, ferner die wunderbaren Elisenlebkuchen in Dosen, „Fürstenkuchen", mit Ananas gefüllt, „Feylers Kindernährzwieback" und aus der Teigwarenabteilung: „Feylers Delikateß-Eiernudeln". Die reichhaltige Preisliste wird von der Firma an Grossisten und Detaillisten des In- und Auslandes versandt. Die Firma führt die Feste Coburg als Schutzmarke auf allen ihren Packungen und hat dadurch, wie mit ihren Fabrikaten, dazu beigetragen, den Namen der Stadt Coburg im In- und Auslande bekannt zu machen.



Stadtrat und Landesgewerberat
Wilhelm Feyler, geb. 1869.

A. Wang

Hofdekorationsmaler

COBURG

Malerei - Anstrich - Lackierung

Das Geschäft wurde im Jahre 1863 in Sonneberg von dem Vater des jetzigen Inhabers begründet, siedelte dann im Jahre 1867 nach Coburg über. Aus kleinen Anfängen entwickelte es sich zu einem ansehnlichen Betrieb. Neben der Bemalung einfacher bürgerlicher Wohnungen war das Hauptinteresse des Geschäftes auf die Ausführung großer Objekte gerichtet. Der Besitzer, Arthur Wang, lernte als Lehrling 2½ Jahre im väterlichen Geschäft, besuchte als Vollschüler vier Jahre die Kunstgewerbeschule zu Nürnberg, ein Jahr die Unterrichtsanstalt am Kunstgewerbemuseum zu Berlin. Durch eine langjährige Tätigkeit als Zeichner in großen, anerkannten Geschäften in Leipzig, Hamburg, Magdeburg und Breslau legte er den Grund zu einer gründlichen Kenntnis seines Berufes. Nach dem Tode des Vaters im Jahre 1893 Alleininhaber geworden, leitet er das Geschäft bis heute. In dieser Zeit hat das Geschäft große Arbeiten, meist außerhalb Coburgs, ausgeführt. Es seien nur erwähnt: In Meiningen: Stadtkirche — den größten Teil des herzoglichen Schlosses — das erbprinzliche Palais — das kleine Palais — das neue Hoftheater — Palais Strupp — und zahlreiche Privatarbeiten. In Polen Schloß Lagiewniky bei Lodz, in Ostpreußen Schloß Raudonatschen (Ragnit). In Meran (Tirol) Schloß Trautmannsstorff und Schloß des Herrn Hübel daselbst. In Gratsch Sanatorium des Herrn Dr. v. Kahn. In der Villa Carlotta am Comersee den Marmorsaal, die große Halle und Privaträume Sr. Hoh. des Herzogs Georg von Meiningen, Veste Heldburg. In Kissingen alle Neubauten des Sanatoriums des Herrn Dr. von Dapper-Salfels, Schloß Ditterswind, Schloß Sternberg. Außer zahlreichen Kirchen in Thüringen und im Coburgischen, die St. Johanniskirche in Saalfeld, Kirche in Sonneberg, St. Bilhildis-Kirche in Mainz, Schloß Weißenburg bei Schwarza und viele andere mehr.

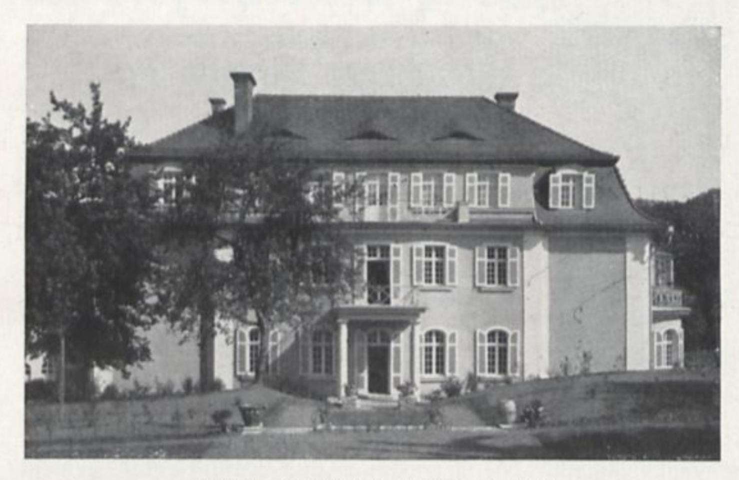
Das Bestreben des Geschäftes war und ist stets gerichtet auf tadellose, geschmackvolle, stilgerechte und technisch einwandfreie Ausführung aller Aufträge. Dem Zug der neueren freien Richtung in der Dekorationsmalerei folgend, hat sich das Geschäft auch ganz neuzeitlich eingestellt und ist bestrebt, allen Anforderungen in dieser Richtung gerecht zu werden.

B. Brockardt / Baugeschäft



Coburgs älteste Baufirma

bekannt als Erbauerin einer großen Zahl solider Coburger Villen-, Wohn- und Industriebauten, sowie durch Ausführung von Umbauarbeiten, Kanalisationen, Straßenbau und Sportplätzen.



Villa an der Elsässer Straße, erbaut 1926

Die Firma wurde von Bernhard Brockardt, dem Sohn einer alten Coburger Baugewerksfamilie, im Jahre 1868 gegründet und nach seinem im Jahre 1892 erfolgten Tode von dessen Witwe, der Tochter des Herzogl. Meiningischen Hof- und Landesbaumeisters Joh. Mich. Schmidt, weitergeführt. — Nachdem sich der erste Sohn des Gründers Dipl.-Ing. Reg.-Baumeister a. D. Paul Brockardt seit Ende des Krieges im Ausland als Architekt eines ausgedehnten Industriekonzerns betätigt, übernahm der zweite Sohn, Ernst Brockardt, der sein in Moskau gegründetes Fabrikunternehmen bei Kriegsausbruch verlor, die Leitung der Firma, in der er durch den langjährigen technischen Mitarbeiter Herrn Fritz Feiler unterstützt wird, den eine 28jährige Tätigkeit mit der Firma verbindet. Die Mitarbeit einer Anzahl langjähriger Angestellter und ein Stamm altbewährter Spezialisten und Facharbeiter verleihen der Firma eine besondere Leistungsfähigkeit. Ein Park neuzeitlicher Bau-Hilfsmaschinen und die Fabrikation von Zement-Kunststeinen, die im Jahre 1919 aufgenommen wurde und heute mit modernsten Maschinen betrieben wird, haben die Leistungsfähigkeit der Firma in hohem Maße vervollkommnet und ihren alten soliden Ruf weiter erhalten.



„Milchhof Coburg“ während der Bauausführung 1928

Gegründet 1857

Arnolds Thüringer Fahnenfabrik

Coburg, Callenberger Straße 12

Stadtkämmerer C. H. Arnold war 1857 der Gründer dieses Unternehmens, das sich heute in allen deutschen Gauen und auch weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus der besten Achtung erfreut.

Die feine Kunststickerei nimmt im Tätigkeitsfelde der Firma einen breiten Raum ein. Neben Vereinsfahnen, Bannern, Standarten, Fahnenschleifen werden auch Kirchenbekleidungen, Sportabzeichen und dergleichen hergestellt. Die Vereinsfahnen werden in feiner Nadelmalerei und anderen modernen Techniken ansprechend und künstlerisch vollendet ausgeführt. Gerade auf dem Gebiete der Fahnenherstellung und Kunststickerei genießt Arnolds Thüringer Fahnenfabrik in Coburg weithin Ruf und Ansehen. Ja man kann sogar sagen, daß sie darin eine führende Stellung einnimmt. Es gibt in Deutschland kaum eine Stadt, in der nicht Erzeugnisse der Arnolds Thüringer Fahnenfabrik zu finden sind. Auch ins Ausland wurden in den nun 72 Jahren des Firmenbestehens zahlreiche gestickte Vereinsfahnen und Fahnenschleifen geliefert.

Der jetzige Inhaber der Firma, Herr Kommerzienrat W. H. Schneider, in dessen Händen die Leitung seit nahezu dreißig Jahren liegt, hat sich mit einem bewährten Stab geschulter Techniker, sowie geübter Stickerinnen umgeben. Eine ganze Schar erfahrener Kaufleute bilden die Mitarbeiter des Innen- und Außendienstes. Der Aufbau des überaus leistungsfähigen Unternehmens ist so, daß allen Anforderungen entsprochen werden kann. In diesem Zusammenhange nimmt es wohl auch nicht weiter wunder, daß der Firma auf Ausstellungen im In- und Auslande manche goldene Medaille verliehen und ihr Inhaber seinerzeit zum kaiserlichen, königlichen, großherzoglichen, herzoglichen und fürstlichen Hoflieferanten ernannt wurde.



Granit- und Marmorwerk Coburg

SCHMUTZLER & CO.

Rodacher Straße 2

Fernruf Nr. 148

Das Werk besteht seit 1876 und ist von den jetzigen Besitzern, Karl Oehrlein und Hans Schmutzler, im Jahre 1909 übernommen worden. Die Erzeugung, die sich früher in der Hauptsache auf Grabdenkmäler und Urnen beschränkte, erfuhr eine Ausdehnung auf Fassadenverkleidungen, Treppenanlagen usw. Das Exportgeschäft nach Frankreich, Rumänien und Holland wurde eifrig gefördert und entwickelte sich bis zu Kriegsausbruch außerordentlich. Die Nachkriegszeit brachte durch Zollhärten und Währungsschwächen der Grenzländer eine Lähmung des Außenhandels und erforderte Umstellen des Betriebes und Neugestalten des Absatzgebietes. Durch Einrichten und Angliedern einer Marmor-Abteilung, sowie Glas-Schleiferei konnte die Erzeugung erheblich erweitert werden.

Herstellung:

I. Abteilung **Granit:**
Denkmäler, Urnen, Fassadenverkleidungen und Treppenanlagen.

II. Abteilung **Marmor:**
Innen- und Außen-Architekturen, wie: Hausverkleidungen, Kamine, Treppenaufgänge, Fensterbänke, Badezimmer, sanitäre Waschtoiletten, Waschtischaufsätze, Schalttafeln.

III. **Glasschleiferei:**
Kristallgläser für Möbel usw.



Marmortreppenhaus poliert, „Coburger Tageblatt, Coburg“ ausgeführt: Granit- und Marmorwerk Coburg



Marmor-Fassade, ausgeführt: Granit- und Marmorwerk Coburg — Entwurf: Architekt von Berg

Brückner & Dietze

Maschinen-Fabrik

Neuses bei Coburg

Der 1901 durch den Mitinhaber Gustav Brückner gegründete Betrieb hat sich aus bescheidenen Anfängen zu dem heutigen ansehnlichen Umfang entwickelt. Seit der Gründung bereits gingen die Erzeugnisse in aller Herren Länder, und noch heute bildet der Export die Hauptpfeiler des Unternehmens, gepflegt und gefördert durch freundschaftliches Zusammenarbeiten mit einer Anzahl ausländischer Betriebe.

Das Unternehmen befaßt sich fast ausschließlich mit der

Herstellung automatischer Maschinen Einrichtungen und Erzeugnisse für die Glühlampen- und Radio-Industrie

Es gibt wohl kaum eine Fabrik auf dem ganzen Erdkreis, in der Glühlampen und Radioröhren erzeugt werden, bis zu den größten Konzernfirmen, in der nicht die Fabrikate von Brückner & Dietze in irgendeiner Form Verwendung fänden. Von Anfang an war es das Bestreben der Inhaber, durch sorgfältige Arbeit ihrem Namen und dem deutschen Ansehen im Auslande einen guten Ruf zu verschaffen, und so hat heute der Name der Firma im In- und Auslande einen guten Klang.

Eisenbetonbau-Aktiengesellschaft

vormals Vetterlein & Co.

Fernsprechnummer 492 **Coburg** Ketschendorfer Straße 5



Eisenbetonplattenbalkenbrücke mit Eisenbetonpfahlgründung, 409,00 m Länge, 15,00 m Brückenhöhe und 15,00 m Pfahlgründungstiefe, berechnet für vollen Güterzugverkehr. Ausgeführt für die I. G. Farbenindustrie A.G. in Bitterfeld

Die Eisenbetonbau-Aktiengesellschaft vorm. Vetterlein & Co., Coburg, Erfurt, Halle a. S., Leipzig, Dresden, Chemnitz, Eisenach, Apolda, Unternehmen für Beton- und Eisenbetonarbeiten des Hoch- und Tiefbaues, bestehend seit 1889, gehört zu den ältesten, erfahrensten und leistungsfähigsten Eisenbetonfirmen. Der große Gerätepark, welcher Gießtürme, Kompressoranlagen, Bagger, Dampf- und Motorpumpen, Mischmaschinen, Rammen, Lokomotiven, Lastautos, Kleinbahngerät usw. enthält, setzt sie in die Lage, alle vorkommenden Bauausführungen vorzunehmen. Die Firma hat Bauten größten Umfanges in allen Gegenden Deutschlands, in der Tschechoslowakei und in Spanien ausgeführt.



Laden-Ansicht

Johann Christ, Fleischermeister

Fabrik feinster Fleisch- und Wurstwaren

Coburg, Ketschengasse 47/49



Vordere Hausfront

Die Firma wurde im Jahre 1908 gegründet. Aus kleinen Anfängen heraus ist mit der Zeit unter Ausnutzung aller Erfahrungen der Neuzeit, bzw. der neuesten technischen Einrichtungen das Geschäft in ein vorbildlich dastehendes Unternehmen umgewandelt worden. Der Besitzer hat es verstanden, durch seine erstklassige Ware sich einen umfangreichen Kundenstamm im Detailgeschäft sowie im Großverkauf zu sichern worunter auch der Versand nach



Verkaufsraum

auswärts eine erhebliche Rolle spielt. Mit starkem Fleiß und eisernem Willen wird die Firma von ihrem heutigen Inhaber,

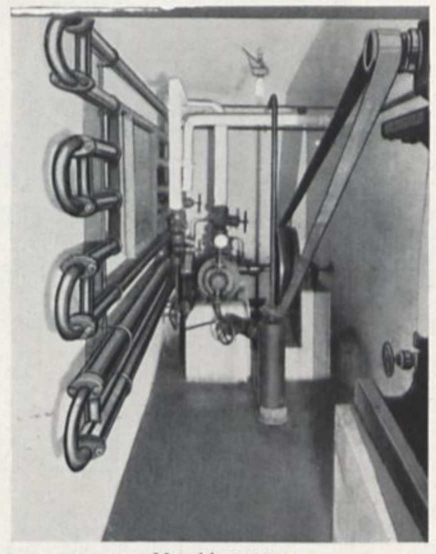
Herrn
Johann Christ

nicht nur behauptet, sondern noch weiter ausgebaut werden.

Ia. Ochsen-, Schweine-, Kalb- und Hammelfleisch, feinste hausgeschlachtete Thüringer Wurstwaren, Aufschnitt und Pasteten

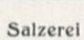
Täglich von 5 Uhr ab:
warme Mettwurst und warmen Leberkäse

Spezialität: **Coburger Rostbratwürste**
Coburger Delikateßschinken



Maschinenraum





Salzerei

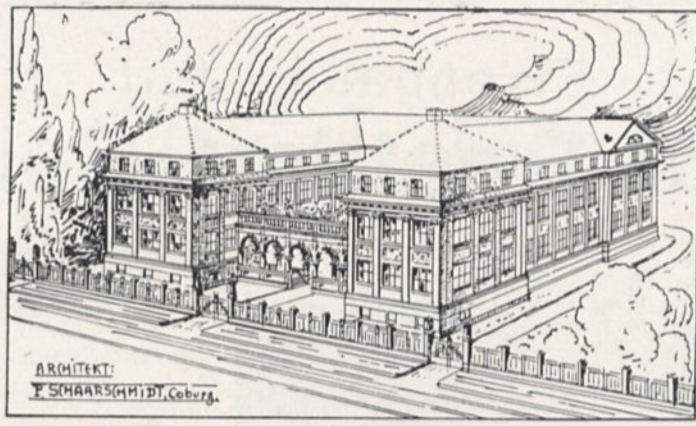


Hauptkühlraum




Coburger
1858
Hofbräu
Coburger
Hofbräu
Berühmt von altersher!







Korsettfabrik Eduard Schmidt mit projekt. Erweiterung

BAUGESCHÄFT PAUL SCHAARSCHMIDT

Gegründet 1901 **COBURG, ADAMISTRASSE 6b** Fernruf 127

AUSFÜHRUNG ALLER HOCH- UND TIEFBAU-, BETON- UND KANALISATIONSARBEITEN

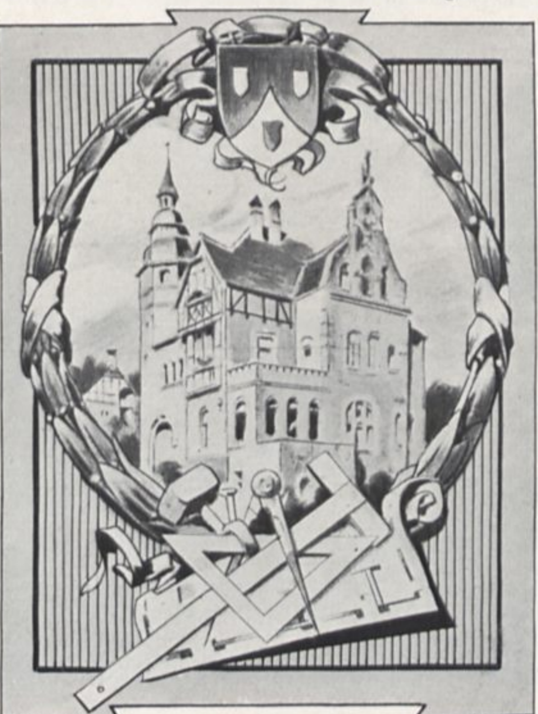
Nachweis geeigneter Bauplätze — Schlüsselfertige Herstellung von Bauten

Die im Jahre 1901 durch ihren jetzigen Inhaber gegründete Firma hat es verstanden, durch solide, geschmackvolle und fachmännisch einwandfreie Arbeiten ihren Kundenkreis immer mehr auszudehnen. Fast alle **bedeutenderen Coburger Bauwerke der letzten drei Jahrzehnte** wurden durch die Firma P. SCHAARSCHMIDT ausgeführt. Unter anderen folgende:



- Wohn- und Geschäftshaus P. Eichmüller *
- Fabrik und Villa Ketschendorfer Str. 28 *
- Hotel Reichsgraf *
- Villa Alexandrinenstraße 14
- Villa Seifartshofstr. 6 *
- Bezirksschule Auf dem Schleifanger
- Warenhaus M. Conitzer & Söhne
- Bankgebäude des Spar- u. Hülfeverein, jetz. Bayr. Staatsbank
- Villa Sophie, Bahnhofstraße 15 *







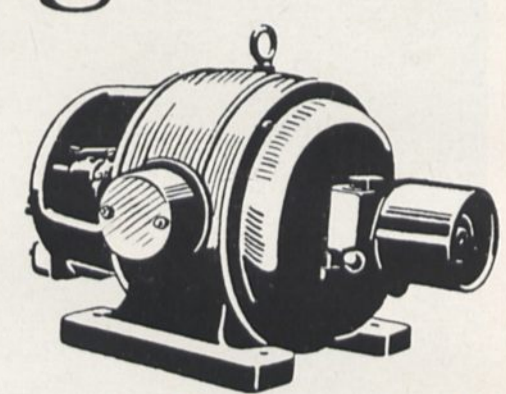
- Bankgebäude der Coburger Vereinsbank
- Korsettfabrik Eduard Schmidt, Rosenauer Straße *
- Isolierflaschen - Fabrik Friedrich Hanft *
- Dienstgebäude der Herzogl. Vermögensverw.
- Mohrenbrückenneubau der Stadt Coburg
- Villa des Herrn Dr. W. Weise *
- Villa Adamistraße 6b * (nebenstehend)

Anmerkung: Die mit * versehenen Bauten sind nach eigenem Entwurf ausgeführt.


Mälzereigebäude
Brauerei-Kellereien und Autogaragen
Rückansicht mit Eisgewinnungsanlage


Werkswohnhaus
Werkswohnhaus
Brauerei-Gastwirtschaft
Wohnhaus des Besitzers
Werkswohnhaus

Elektr. Licht- und Kraftanlagen



Beleuchtungskörper
Motoren
Heiz- und Kochapparate
Rundfunkanlagen
Blitzableiter-, Telefon-
Klingelanlagen

Es empfehlen sich nachfolgende Spezialfirmen:

Hans Haase
Coburg, Judengasse 46
Telefon 949

Wilhelm Leise
Coburg, Herrengasse 2
Telefon 709

Ludwig Seifarth
Coburg, Bahnhofstraße 5
Telefon 529

Wilhelm Weinkauf & Co.
Coburg, Steinweg 31
Telefon 857

Verzeichnis

der mit Abhandlungen und Ankündigungen vertretenen Behörden und Firmen:

Coburg

Arnolds Thüringer Fahnenfabrik
Bayerische Staatsbank Coburg
B. Brockardt
Joh. Christ
Coburg-Gothaische Bank A.-G.
Coburger Fahnenfabrik Chr. Wittmann
Coburger Omnibus-Verkehrsgesellschaft m. b. H.
Dampfziegelei Esbach A.-G.
August Eckardt
Eisenbetonbau-Aktiengesellschaft, vormals Vetterlein & Co., Abteilung Coburg
Bernh. Erkenbrecher
Georg Fahrenberger Nachf.
Wilhelm Feyler, Bayer. Lebkuchen- und Feingebäck-Fabrik
Gebr. Florschütz
Tob. Frommann, Inh. Gottl. Rehlein
Granit- und Marmorwerk Coburg, Schmutzler & Co.
C. Großmann A.-G.
Hans Haase
Hofbrauhaus Coburg, Aktiengesellschaft
Hoffmeister & Grasser, Möbelfabrik A.-G.
Walter Kowalsky
Chr. Kürschner
Wilhelm Leise
Benedikt Meixner
August Probst
Aug. Römhild
Paul Schaarschmidt
Ludwig Seifarth
Städtische Sparkasse Coburg
Städtische Werke Coburg
Joh. Strobel
Anton Sturm, Erste Coburger Exportbierbrauerei, Aktiengesellschaft
Friedr. Trostdorf
N. Trutz, Erste und älteste Coburger Wagenfabrik
Arthur Wang
Ernst Weidmann
Wilhelm Weinkauf & Co.

Cortendorf bei Coburg

Stephan Scheidmantel

Neuses bei Coburg

Brückner & Dietze
Coburger Lehrmittel-Anstalt, Max Albert Sommer

Berlin

Neuchatel Asphalte Company



